

DAS BUCH DER MEISTER

ZWEITES BUCH

DIE MISSION IM BANNE DES SCHATTENS

VON EMIL STEJNAR

5. AUFLAGE 1998

Wie alle Meisterbücher bleibt auch das 3. BUCH eingeweihten Kreisen vorbehalten. Es gelangt nicht in den Buchhandel und wird nur von mir persönlich dem jeweiligen Leser zugeschickt. Dieses persönliche Exemplar ist somit ausschließlich für jenen von mir für würdig befundenen und in der persönlichen Widmung namentlich genannten Leser bestimmt.

Dieses Buch darf daher nicht kopiert oder weitergegeben werden.

Es gehörte stets zur Hermetischen Tradition, das geheime Wissen nur ausgewählten Lesern zugänglich zu machen. Diese Werke dienen nicht der Befriedigung von Neugierde oder Sensationslust. Gewisse Erkenntnisse sind nicht für jeden Leser geeignet, und ich trage die Verantwortung, wem ich dieses besondere Wissen anvertrauen darf. Deshalb behalte ich mir das Recht vor, selbst die Leser meiner Werke auszuwählen. Wer das Buch an Interessierte, Freunde oder Bekannte weiterempfehlen möchte, kann diese direkt an mich verweisen. Ich bitte um Verständnis für diesen Wunsch.

5. Und der Herr fuhr dann herab, um die Stadt und den Turm zu sehen, die die Menschensöhne gebaut hatten. 6. Darauf sprach der Herr: Siehe! Sie sind ein Volk und sie haben eine Sprache und dies fangen sie an zu tun. Ja, nun wird ihnen nichts, was sie zu tun gedenken mögen, unerreichbar sein. 7. Kommt her! Laßt uns herabsteigen und dort ihre Sprachen verwirren, damit sie nicht einer auf des anderen Sprache hören mögen. 8. Dementsprechend zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erdoberfläche, und sie hörten allmählich auf, die Stadt zu bauen.

I. Mose 11:5-8

Dieses Buch hat kein Inhaltsverzeichnis. Denn in jedem Leser wird sich der durch die Wortmagie gezeugte Geist anders manifestieren. Und wer es mehrmals liest, wird jedesmal neue Inhalte finden und weitere Erkenntnisse daraus schöpfen können.

Lies daher zuerst das Buch als Roman. Lass die Szenen, ohne viel nachzudenken, wie einen Film vorübergleiten. Die entstehenden Bilder werden ganz von selbst im hermetischen Sinne auf dich einwirken.

Dann lies es ein zweites Mal und unterstreiche alles, was dir wichtig erscheint. Erst beim dritten Mal studiere es wie ein Fachbuch. Schreibe die belehrenden Textpassagen raus, notiere deine Gedanken dazu und entwickle eigene Schlußfolgerungen. Es wird auf geheimnisvolle Weise dein persönliches Meisterbuch daraus entstehen. Bei dieser Arbeit wird Dir dann das 3. und 4. Meisterbuch eine große Hilfe sein.

DAS EISERNETOR

Ein durchdringendes Metallgeräusch begleitete als perversen Oberton den hohlen dumpfen Laut, mit dem sich hinter mir die eiserne Gefängnistüre schloß. Ich war alleine.

Wie der Deckel vom Sarg, dachte ich und erinnerte mich an meine Erhebung, während die Totenstille den langsam verklingenden Hall erfaßte und festhielt wie mich.

Ich ahnte damals nicht, wie oft ich dieses häßlichste aller Geräusche noch hören sollte, und wie sehr ich es hassen würde. Es vibrierte spukhaft, wie das Srrrt aus dem Tempel der Macht.

Als sich endlich das schwirrende Echo mit den engen trostlosen Wänden, die in mir zu einer Sackgasse der Ausweglosigkeit zusammenliefen, vereinte und in lähmender Stille erstarrte, erstarb zugleich etwas in mir.

Auf beklemmende Weise wiederholte sich mein Initiationserlebnis vom Tod. Aber diesmal folgte keine Erhebung in höhere Sphären, sondern mir wurde die Tatsache der erniedrigenden Gefangenschaft in der irdischen Welt bewußt. Es war kein Mysterienspiel, keine Vision und kein Traum, es war die reale Wirklichkeit einer kriminellen Unterwelt, einer Ebene, mit der ich bisher noch nicht in Berührung gekommen war.

Erschöpft sank ich auf die harte Pritsche, die fast den ganzen Raum einnahm, und schaute mich um.

Verlorene Reste von Tageslicht, irgendwie eingesickert, sammelten sich zu einem diffusen, krankgrauen Halbdunkel, das wie abgestandenes, brackiges Wasser die spärliche Einrichtung mit seiner Düsternis bedeckte. Gerade genug, um mir meine Ohnmacht vor Augen zu führen, zu schwach, um etwas zu erhellen. - Konturen, mehr Gefühle als Vorstellungen wachrufend, zeichneten sich ab: neben mir ein Holztisch, ein Sessel, ein Regal an der Wand und darüber ein Kästchen, abgeschlagen, dreckig, so wie das Waschbecken und die brettlose Klomuschel neben der Tür. Hoch oben, tief in der Mauer versenkt, das Quadrat eines winzigen Fensters. Vergittert. Eine Spinne eilte über die Decke am Bett.

Die Zelle, in die sie mich gesteckt hatten, war wie eine Gruft, und die würgende Enge schloß mich ein wie ein Sarg. Die Gefängnismauern, die ich hinter den Wänden nur ahnen konnte, erdrückten mich mehr als das Gesteinsmassiv über der Höhle, in der ich wenige Wochen zuvor, bei der Erhebung, erwacht war. Die gleiche Angst wie damals kroch, wie giftige Schlangen, aus den dunklen Winkeln auf mich zu.

Ich wußte, dieses Mal gab es nicht die Möglichkeit der befreienden Rückkehr in den irdischen Körper. Ich war auf der Erde, und so oft ich erwache, es wird in der Zelle sein. Der Traum, ich könnte meine Mission erfüllen, ist ausgeträumt und zu einem ganz realen Alptraum geworden. Auf Mord steht lebenslänglich.

In der dröhnenden Stille, in die sich das penetrante Geräusch verwandelt hatte, wurde mir bewußt, daß ich wieder an einem Ende angelangt war. Ich war im Machtbereich der Handlanger Baphomets gefangen und aus dem Kreis meiner Freunde ausgeschlossen.

Ohne das Elixier, so dachte ich, ist auch mein Körper ein Gefängnis, aus dem ich mich nicht befreien kann.

Ich erlebte dramatisch die fleischgewordene Gefangenschaft in der Unterwelt meines Seelengartens, nur, daß mich jetzt, neben den eigenen Wesensteilen, den Elementalen der Hoffnungslosigkeit, des Grauens, der Resignation und der Angst, auch die leibhaftigen Wesensteile Baphomets in Gestalt seiner irdischen Handlanger gefangen hielten.

Sie hatten die Drohung wahrgemacht. Ich hätte ihnen die Sachen geben sollen, überlegte ich, in Freiheit könnte ich meine Mission eher erfüllen als hier. Jetzt ist es zu spät.

Damals, in den ersten Stunden der Abgeschlossenheit, erkannte ich noch nicht, daß mir gerade aus dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit und dem Erdulden der Erniedrigung, aus dem Erleben der Ohnmacht und der Qual des Verlassenseins, aus der Überwindung der würgenden Angst und dem bewußten Beherrschen der aufkeimenden Wut über die Ungerechtigkeit, über die Lüge, über die Verleumdungen, denen ich ausgesetzt war, jene Wesensteile erwachsen würden, die ich brauchte, um mich aus dem Machtbereich des Herrn der Welt zu befreien.

Ich weiß nicht mehr wann aber irgendwann in der Nacht, erstarb dann der letzte Rest von meinem leidenden, körpergebundenen Ich, und das Licht meines wahren geistigen Wesens erwachte wieder zum Leben. Gerade an der Gefangenschaft des irdischen Leibes und im Leid der enttäuschten Seele entzündete sich der Funke des befreienden Geistes und machte mir mein Selbst wieder bewußt.

Kupel flimmerte auf und verschwand, hinterließ aber, oder weckte verblaßte Bilder, Erinnerungen an meine Wanderungen in der Geisterwelt, an mein

Refugium im westlichen Turm, an die friedliche Landschaft meines Seelengartens. Ganz gleich, wann ich dort wieder wohnen würde, die Vision verscheuchte als Schimmer der Hoffnung, die finsternen Schatten meiner inneren Welt.

Ich erhob mich.

Im Zeichen stehend, trennte ich ritualgemäß, die Bereiche in mir. (Siehe die Anleitungen im 3. 4. und 5. Buch). Ich ordnete meine inneren Glieder und gewann die Herrschaft über meine Sinne zurück.

Seit Jahrtausenden beginnen die Initiationen der heiligen Tradition im Uterus einer dunklen Höhle, und die Weihe kennt mehrere Grade.

Ich weiß heute, daß sich meine eigentliche geistige Wiedergeburt nicht in einem Tempel, sondern damals in jener ersten Nacht, in dieser trostlosen Gefängniszelle, vollzogen hat.

Ich weiß nicht, ob ich das erlangte Licht hinaustragen kann. Erst morgen wird sich zeigen, ob es mir gelingt, meine Mission zu vollenden. Es ist alles vorbereitet.

In den leeren Stunden meiner Gefangenschaft habe ich geforscht und geschrieben und Erinnerungen fixiert. Meine neuen Aufzeichnungen sind noch viel bedeutsamer und brisanter als des Meisters Buch.

Die Formeln und Rituale aus dem Buch im westlichen Turm habe ich übertragen, und die ungeheuren Erkenntnisse, die mir bei meinen Wanderungen in der Geisterwelt und meinem neuerlichen Besuch im Tempel der Macht zuteil wurden, können, wenn sie veröffentlicht werden, die Geschichte der Menschheit verändern.

Wenn ich es nicht schaffe, ist die Evolution des Geistes auf diesem Planeten bald nicht mehr möglich.

Ich weiß nicht, ob mein Plan gelingt und wo ich morgen sein werde. Ich weiß nicht, wo Maria ist. Aber vielleicht werde ich es morgen wissen.

Ich weiß nicht, wo Maria ist. - Wo ist Maria?

Daß sie verschwunden ist und man mir ihr Verschwinden als Verbrechen zur Last legt - ich soll auch sie ermordet haben - das wußte ich damals in der ersten Nacht im Gefängnis noch nicht. Auch den Plan für die morgige Flucht faßte ich erst später.

Damals, nachdem ich erwachte, wußte ich nur, daß ich weiterkämpfen mußte, und ich kämpfte. Vorerst nur mit meinen eigenen Wesensteilen. Ich

verscheuchte alle furchtauslösenden Gedanken, überwand meine Resignation und bezwang meine Wut.

Mit diesem Akt der bewußten Selbstkontrolle nahm ich die hermetischen Übungen wieder auf, und sofort wurde alles erträglicher. Ich war beschäftigt, fühlte mich zuversichtlich und hatte ein Ziel. Von da an verschoben sich immer öfter die Grenzen zwischen meinem Innenleben und der Außenwelt.

Es gab Tage, an denen ich nicht wußte, welche Ebene nun real und physisch war. Das Dasein in der Zelle erlebte ich wie einen luziden Traum, in den ich fiel, sobald ich mich im westlichen Turm meines Seelengartens zur Ruhe legte, und die Nächte auf der Pritsche verbrachte ich in Wirklichkeit im Reich meiner geistigen Formen.

Selbst die Erinnerungen, denen ich nachhing - man erinnert sich an vieles, wenn die Eindrücke, die von außen kommen, auf vier Wände und ein häßliches Geräusch reduziert sind - nahmen wieder Leben an. Die Vergangenheit umgab mich mit einer Realität, als würde sie gerade geschehen. Manche Ereignisse zeigten sich anders, vieles durchschaue ich erst jetzt, und sogar Erlebnisse, die mir nie bewußt geworden sind, kristallisierten ihren Gehalt.

Ich beobachtete und schrieb alles nieder und lernte daraus, denn trotz der mehr aus assoziativen Zusammenhängen erwachsenden Bilder, die, oft in Zeitsprüngen unzusammenhängende Ereignisse verknüpfend, logische Folgen traumhaft vernachlässigten, entglitt mir nie mein bewußtes Sein.

Während ich, wie von einem Berggipfel aus, die Zeit und den Raum unter mir gebündelt erblickte und, ordnend niederschreibend, letzte Details fixierte, war die Wirklichkeit meines wahren Wesens ein helles Licht, das alles vereinte, aber nichts für sich behielt. Auf diesem unbewegten Daseinsgrund fühlte ich mich nicht als Person, nicht als Johannes, nicht als der Templer, nicht als Michael. Ja, Michael war mir genau so fremd wie meine anderen Inkarnationen, und dieser gnädige Wahn hat mich vermutlich bis jetzt vor dem echten Wahnsinn bewahrt. Obwohl ich Michaels Körper benutzte, seine Gedanken dachte und fühlte und lebte und litt, so wie er, war ich frei von ihm und von jeder irdischen Bindung.

Nur das Geräusch der Zellentüre hielt mich fest und holte mich immer wieder in die Welt zurück. Mein Dasein war verknüpft mit dem häßlichen Ton und hing daran, wie eine Marionette an Schnüren, die ein unsichtbarer Puppenspieler in den Händen hält.

Der dumpfe, hohle Laut, mit dem irdischen Widerhall, des Srrrt aus Baphomets Tempel, wurde mir zum Symbol für das Böse, der

allgegenwärtigen Macht, die alles durchdringt und täglich mehrmals hinter mir die Zellentüre verschließt.

Der Ton, den ich haßte, weil er mich aus meinen Träumen in eine unbarmherzige Wirklichkeit riß, setzte die Meilensteine meines Daseins.

Er zwang mein verflüchtigtes Denken, so wie ein Magnet die Eisenfeilspäne ausrichtet, in die Muster der Zeit. Er holte mich in die reale Welt, zum Essen, zu Verhören, zu stupiden Runden im Hof, und stieß mich danach mit demselben Widerhall zurück in die würgende Enge meiner Zelle.

Trotzdem, manchmal klammerte ich mich an diesen sadistischen Stundenschlag des Irdischen, denn dieser Ton holte mich, selbst aus entferntesten Fernen, zurück. Ich hatte in dieser Welt noch eine Mission zu erfüllen und durfte mich meiner Aufgabe nicht entziehen.

DIE HANDLANGER

Der kalte, hohle Ton verhallte und ließ mich mit meinen Gedanken allein. Ich kam von einem Gespräch mit meinem Anwalt, und es sah nicht gut aus.

"Es schaut nicht gut aus, mein Lieber", sagte Hans Peter. Er war ein Bruder meiner Loge, aber von unserem magischen Orden wußte er nichts. "Hast Du Feinde?" fragte er, "da stimmt doch etwas nicht, ich riech das."

Hans Peter blickte auf den jungen Richter, der bei allen unseren Unterredungen anwesend war und schweigend, aber unbeteiligt, zuhörte. "Oder ist da etwas, das Du mir nicht sagen kannst?"

"Ich könnte es Dir schon sagen", bestätigte ich ihm resigniert, "aber weder Du noch sonst jemand würde mir glauben. Ich dachte damals, ich wüßte, wer der Einbrecher war, oder besser gesagt, ich glaubte zu wissen, wer dahinter steckt, ich ahnte ja nichts von dem Mord. Deshalb habe ich den Einbruch dann nicht gemeldet."

"Hast Du Freunde in Verdacht, Bekannte vielleicht?" er stockte, wollte Brüder sagen, aber ich wußte, was er meinte und nickte.

"Und das Blut", fragte er, "das Blut am Regal, Du hast es weggewischt, abgewaschen, es muß viel gewesen sein, warum?"

"Es war nicht viel", entgegnete ich, "es konnte wirklich nur von einer kleinen Verletzung stammen. Aus einer durchschnittenen Kehle würde mehr Blut spritzen, als du wegwischen kannst."

"Du hast vielleicht recht, der Tote hatte eine Wunde am Kopf, er könnte zuerst betäubt worden sein."

Ich horchte auf. "Was sagst Du da, dann ist doch alles klar. Als Wolfmann bei mir eindrang, war schon ein anderer im Haus. Der hat ihn niedergeschlagen, ihm die Truhe abgenommen, und dann umgebracht, und", - ich stockte. Warum hätte er ihn töten sollen, und wenn, warum sich die Mühe machen, ihn wegzuschaffen? Er hätte ihn einfach liegengelassen. - Ich wußte, was Hans Peter dachte, und auch der Richter, der sich jetzt zum ersten Male rührte, aber nichts sagte, dachte vermutlich dasselbe.

Meine Widersacher hatten wirklich gute Arbeit geleistet, damals, in der Nacht jener Mittsommernacht mit dem Fest. Ich erinnerte mich genau, wie ich, verärgert und enttäuscht, nach Hause kam. -

Das eiserne Tor war nicht verschlossen, und ich ahnte Böses. Tatsächlich fand ich auch die Haustüre gewaltsam geöffnet, man hatte eingebrochen.

Ich eilte sofort in mein Turmzimmer. Es war genauso durchgewühlt wie alle anderen Räume im Haus, aber den Zugang zum Tempel hatten die Einbrecher nicht entdeckt. Ich atmete erleichtert auf.

Auch unten in der Bibliothek herrschte Unordnung. Bücher waren aus den Regalen gerissen, Bilder von den Wänden gezerrt, und der Inhalt aus Kästen und Laden lag überall verstreut am Boden herum.

Wie ich jedoch sehr rasch feststellen konnte, fehlte nur die Schatulle mit der Kopie des Meisterbuches. Ein wertvoller Fund für den Dieb, denn ich hatte im überarbeiteten Manuskript, das ich den Verlagen zur Veröffentlichung anbot, vieles weggelassen und bestimmte Übungen mit den Formeln gar nicht beschrieben. Wer immer jetzt im Besitz dieser Originalkopien war, konnte den Weg, dem ich zu folgen hatte, nachvollziehen und mich behindern.

Die Diebe mußten sehr genau gewußt haben, wonach sie zu suchen hatten. Es konnte nur jemand von den Hermetischen Brüdern gewesen sein. Eine Anzeige machen würde da wenig bringen, und ich beschloß, darauf zu verzichten. Statt dessen begann ich sofort mit dem Aufräumen, ich hätte jetzt nicht schlafen können. Es ging rascher, als ich dachte. Auf dem Regal, dort, wo die Truhe gestanden war, fand ich Blutspuren, ich wischte sie weg. Der Einbrecher hatte sich offensichtlich beim Öffnen des komplizierten Schlosses verletzt.

Nach zwei Stunden hatte ich wieder Ordnung geschaffen. Ich war froh, daß sonst nichts fehlte - und konnte dann sogar noch etwas schlafen.

Am nächsten Morgen ging ich im Geist noch einmal alle Verdächtigen durch. Nur die Hermetischen Brüder wußten, daß es diese Kiste gab. Aber nur Emil konnte ahnen, daß ich sie auch gefunden hatte. Er hat mich auf die Spur gebracht. Trotzdem mußte jemand schon vor meiner Rückkehr aus der Schweiz vom Erfolg meiner Suche informiert gewesen sein. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ausgerechnet mein engster Freund diese gefährliche Indiskretion begangen haben sollte. Aber hatte nicht auch ich zu vielen Brüdern voll vertraut?

Nun war ich froh darüber, daß zumindest von meinem verborgenen Turmgemach niemand etwas ahnte. Die Kleinodien waren in meinem Tempel sicher aufbewahrt. Mit aller Deutlichkeit wurde mir bewußt, daß ich wirklich auf mich alleine gestellt war. Ich hatte die Mächte des Schattens unterschätzt.

Beunruhigt studierte ich noch einmal das Original meiner Aufzeichnungen und beschloß, in der bevorstehenden Nacht ein Experiment mit dem Elixier zu wagen. Ich hatte in den vergangenen Tagen alle angeführten Übungen gewissenhaft durchgeführt, und die astrologischen Konstellationen waren für das Vorhaben günstig. Ich hoffte, sofort bis in den westlichen Turm meines Seelengartens vorzudringen, um aus dem Buch der Formeln den Weg zu Andimo und in Baphomets Reich zu erfahren.

Da klopfte jemand ans Fenster und riß mich aus meinen Überlegungen. Es war der Rabe Yks, und ich ließ ihn rein. Er hatte sich lange nicht blicken lassen, und ich freute mich über seinen Besuch.

"Hallo, Professor", begrüßte ich den Vogel. "Ihnen fehlt ja schon wieder eine Schwanzfeder, in welcher üblen Spelunken haben Sie sich diesmal herumgetrieben?" Mein gefiederter Freund war ein Säufer, am liebsten trank er Bier. Dafür lebte er jedoch streng vegetarisch. Nie würde er Fleisch, Wurst, Speck oder gar einen Wurm verzehren.

Yks, Professor Yks, wie er sich selber nannte, weil er so gescheit war, konnte zwar reden, aber er war zum Glück nicht sehr geschwätzig. Er hätte mich sonst sicher in endlos lange Gespräche verwickelt und mir Fragen gestellt, für die es keine Antworten gab. Er verstand nämlich alles, was ich sagte, und noch mehr. Der schlaue Vogel war Esoteriker und wußte manches, von dem nicht einmal die Menschen eine Ahnung hatten.

Wie alle Raben, Dohlen und Beos war er ein sogenannter Senkrechtscheisser. Das heißt, er konnte bei leicht vorgebeugtem Oberkörper geradeaus nach hinten abfeuern, eine Kunst, mit der er häufig, als spontane

Antwort, blöde Bemerkungen von Halbschuhokkultisten, wie er sie verächtlich nannte, quittierte. Mit Nicht-Esoterikern wechselte er sowieso kein Wort.

Zur Sicherheit ging ich in Deckung. Ich wußte, daß er empfindlich war und es nicht gerne hatte, wenn man ihn wegen seines Alkoholkonsums tadelte. Der Professor blieb aber friedlich. Verlegen zog er seinen Kopf zwischen die Federn und drückte sich an mir vorbei. Er würde zuerst, wie immer, in der Küche nach Resten einer Pizza suchen und dann in der Bibliothek die Bücher inspizieren. Manchmal schaltete er sich auch den großen Fernseher ein, er konnte stundenlang fernsehen. Am liebsten sah er sich Kindersendungen an, Pippi Langstrumpf liebte er besonders, amerikanische Serien dagegen verabscheute er, wie Krähen, Katzen oder schwarze Kutten.

Yks kam gleich wieder zurück und spazierte auf dem Tisch um den Toast herum, ohne ihn jedoch mit einem einzigen Blick zu würdigen. Er tat so, als würde ihn dieser überhaupt nicht interessieren, aber natürlich schnappte er sich den Happen, als ich kurz wegschaute, und verzehrte mit sichtlichem Vergnügen mein Frühstück. Dann baute er sich vor mir auf, kniff wie ein Monokelträger das eine Auge zu, während er mich mit dem anderen scharf anblickte, und schnarrte:

"Die kommen wieder. Sie hätten nicht quatschen sollen, Doktor. Wissen, Wagen, Wollen, Schweigen, das lernt der Magier schon im Kindergarten. Gleich läutet das Telefon!"

Tatsächlich läutete das Telefon. Zuerst verstand ich nur, daß der Anruf aus der Schweiz kam. Es war die Rede von einem Metallsuchgerät, das ich vergessen haben sollte...

"Sie haben doch letzte Woche ein Zimmer in unserem Hotel bewohnt", bemühte sich die Stimme nun in verständlichem Schriftdeutsch zu sprechen. "Ihr Freund, Dr. Stein, hat auch etwas vergessen, sein Fotoapparat liegt noch hier."

"Ich bin Dr. Stein", sagte ich und plötzlich fiel mir ein, ich hatte wirklich im Schweizerhof meine Kamera liegen lassen. Wer war der andere?

"Da habe ich Ihre beide Namen verwechselt", entschuldigte sich der Hotelportier, ich erkannte ihn jetzt an der Stimme. "Ich wollte Herrn Emil Stejnar sprechen. Er war letzte Woche hier, gleich nachdem Sie abgereist sind."

"Ist recht", bedankte ich mich, "ich werde es ihm ausrichten. Sie können die Sachen einstweilen deponieren, bis wir sie abholen."

Das war für mich ein harter Schlag. Wenn mein Freund zur Schatzsuche nach Alt St. Johann gefahren ist, dann konnte das nur bedeuten, daß auch er

hinter dem Schrein her ist, überlegte ich, und wollte das sofort klären, aber Berny läutete am Tor. Ich hatte den Termin völlig vergessen, er holte ein Medikament für seine Mutter.

"Es ist Berny", sagte ich warnend zu Yks, "am besten, Sie verschwinden, sonst streitet ihr euch wieder." Die beiden konnten sich nicht leiden und zankten sich manchmal wie ein altes Ehepaar. Der Professor aber blieb.

"Na, du alter Wipfelvagabund", begrüßte ihn Berny herausfordernd, "Du schaust ja wieder einmal recht heruntergekommen aus." Er duckte sich rasch, als ihm der Rabe sein gefährliches Hinterteil zukehrte, aber es war zu spät. Der Professor hatte schon auf seine Art geantwortet und lachte schrill und schadenfroh über seinen Treffer.

"Ich dreh Dir den Hals um und steck Dich auf einen Griller, Du vegetarischer Reservegeier," schimpfte Berny und wischte sich fluchend mit einem Papiertaschentuch die Bescherung vom Ärmel. "Du hast sonderbare Vögel unter Deinen Freunden", stellte er dann, zu mir gewandt, fest. "Auch die von gestern gehören allesamt in einen Käfig gesteckt."

"Das stimmt", gab ich ihm recht. "Wem, glaubst du, kann ich noch vertrauen?"

"Emil und natürlich mir", antwortete er spontan und wollte noch etwas sagen, aber Yks fiel ihm ins Wort.

"Im Saturn liegt der Wurm, und der Specht ist auch ein Vogel!" Der Professor hatte recht.

Berny, Herbert Specht, war Mitglied in der magisch arbeitenden Loge "Fraternitas Saturni" und hatte sicher ebenfalls großes Interesse an den Gegenständen der Macht. Ich konnte keinem mehr vertrauen.

"Du tust mir leid", erkannte mein Freund das Problem. "Im Grunde kannst du keinem mehr vertrauen. Der Bischof will die Sachen aus dem Verkehr ziehen und meint, nur seine Kirche ist befugt, diese zu verwahren. Der Abt möchte sie für seine eigenen Zwecke haben. Die beiden Schweden übrigens auch, ich bin überzeugt, die arbeiten nicht im Auftrag ihres Ordens. Woher Wolfmann von der Sache Wind bekommen hat, weiß ich nicht, diese Einzelgänger sind am schwersten zu durchschauen. (Daß er damals schon tot war, ahnten wir beide nicht).

"Auch Emil ist auf seine Art ein Einzelgänger", warf ich ein, "und er lebt von der Magie, wie ein Schamane. Er hätte sicher gerne die Gegenstände aus der Truhe."

"Nein", widersprach Berny überzeugt. "Ich kenne ihn besser als Du, Michael, der macht seine Amulette, aber für sich zaubert er nichts, dem kannst Du voll vertrauen!"

"Der Stejnar denkt an Verrat!" behauptete Yks mit Entschiedenheit und stolzierte aufrecht, die Flügel hochgezogen wie ein Pinguin, vor mir auf und ab. "Denkt an Verrat, denkt an Verrat."

"Halt Deinen frechen Schnabel", schalt ihn Berny und schüttelte mißmutig den Kopf, aber ich wußte es besser. Der Vogel war zwar ein Säufer, ein Schelm und ein Dieb - er stahl Gedanken, wie eine Elster, und brachte sie mir - aber er hat noch nie gelogen.

"Was ist mit Brandström?" fragte ich. "Woher wußte er, daß ich die Truhe gefunden hatte, er kann es nur von Emil erfahren haben."

"Oder über Maria", gab Berny zu bedenken. "Er hat vielleicht in ihrem Zimmer gestöbert und das Telefon abgehört."

Mein Freund hatte recht, das habe ich nicht bedacht. "Aber wer steht hinter ihm?"

"Vermutlich niemand, den wir kennen. Die bleiben sicher im Hintergrund. Aber wenn sie so mächtig wie reich sind, und die Leute um Brandström bewegen Milliarden, dann nimm Dich in acht. Die kaufen sich Mörder und Minister."

"Und Geister", schnarrte Yks, "es gibt auch schwarze Meister!" Grußlos hob er ab und verschwand durchs offene Fenster.

"Ein kluger Vogel", bemerkte Berny und nickte anerkennend. "Natürlich haben die auch Telepathien und Elementale".

"Und Einbrecher", sagte ich, "man hat heute nacht die Kiste gestohlen."

Berny fuhr erschrocken auf und war sichtlich erleichtert, als er erfuhr, daß die Gegenstände in Sicherheit waren.

"Ich würde sie gerne sehen, wo hast Du sie?"

"Vielleicht ein anderes Mal", winkte ich ab, und er verstand. Dann gingen wir runter in die Ordination

Die Tür, das Geräusch, dieser Ton, - ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, man holte mich zu einem Verhör.

Am Anfang erschrak ich noch, zuckte zusammen, und bis heute habe ich mich nicht ganz daran gewöhnt. Aber morgen werde ich, wenn mein Plan gelingt, dieses häßliche, blecherne Schwirren zum letzten Male hören. Es wird

ein langer Tag und eine aufregende Nacht, ich habe noch Zeit. Noch einmal lese ich in den Aufzeichnungen, die ich in den Wochen meiner Haft gemacht habe, und füge manchmal, so wie jetzt diesen Satz, etwas ein - dann lese ich weiter:

Die Tür, das Geräusch, dieser Ton, - ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, man holte mich zu einem Verhör.

Der Untersuchungsrichter war vermutlich bestochen und stand sichtlich unter Druck. Schon als ich ihm das erste Mal vorgeführt wurde, erkannte ich, daß ihm an einer Wahrheitsfindung überhaupt nichts gelegen sein konnte. Die Fragen, die er mir stellte, und seine Reaktionen auf meine Antworten glichen eher denen eines Staatsanwaltes und nicht eines Richters. Dabei wirkte er unsicher und war furchtbar nervös.

Der ist ja mehr erregt als ich, dachte ich, und beobachtete, wie er zerfahren in den Akten blätterte. Sein linkes Augenlid zuckte dabei und krampfte unkontrolliert wie bei einem Orgasmus. Dann hatte er gefunden, was er suchte, und zog es hervor.

"Sie sind ja kein unbeschriebenes Blatt, Dr. Stein, da wird ja bereits gegen Sie ermittelt. Interessant, interessant - sogar Zeitungsberichte - alles einschlägige Delikte - Drogen, Perversitäten und jetzt Mord, es ist immer das gleiche, die meisten Mörder steigern ihre sadistische Lust, entwickeln sich, gehen diesen Weg." Er redete stockend, fast so, als ob er einen Sprachfehler hätte, und seine Augen verengten sich im eruptiven Krampf. "Wieso hat man Sie gleich wieder laufen lassen?", das letzte sagte er mehr zu sich selbst. -

Genau das hatte ich mich damals auch gefragt, überlegte ich, erst später durchschaute ich den teuflischen Plan. Dabei hatten sie mich gewarnt. Wenn ich die Drohung ernst genommen hätte, wäre mir alles erspart geblieben. Es begann vierzehn Tage nach dem Fest....

Der Anruf kam, wie angekündigt, exakt 5 Minuten vor Zwölf. Damit wollten sie mir zeigen, wie sicher sie sich fühlten. Kein Kriminalbuchautor würde es wagen, das zu beschreiben, aber die Erpresser hatten offensichtlich wirklich keine Angst, mittels Fangtaste aufgespürt zu werden. Ich hob ab.

Die Stimme war freundlich, nicht unangenehm, und ohne fremden Akzent. Der Anrufer gab sich gelassen. Seine Ausdrucksweise verriet, daß er gebildet war.

"Ich bedaure", sagte er, "daß wir uns nicht unter anderen Umständen kennen lernen. Und noch mehr tut es mir leid, Ihnen Folgendes eröffnen zu müssen. Wir haben Sie in der Hand, Dr. Stein. Tun Sie freiwillig, was wir Ihnen sagen, und Sie ersparen sich eine Menge Ärger."

"Wer sind Sie und was wollen Sie?", unterbrach ich ihn. Obwohl ich ein ungutes Gefühl im Bauch hatte - irgend etwas an der Art, wie der Mann zu mir sprach, alarmierte mich - nahm ich die Sache nicht ernst. Es war eine Szene wie im Fernsehen, und meine Situation erschien mir so unwirklich wie in einem Film.

"Sie haben heute mit der Post einen Schlüssel bekommen. Er paßt für ein Schließfach am Westbahnhof. Dort wurden für Sie 250.000.- SFR, in bar, deponiert. Dafür bekommen wir von Ihnen den Inhalt der antiken Truhe. Hinterlegen Sie doch bitte die Gegenstände bis 22 Uhr in diesem Fach." Dann wünschte er mir höflich einen guten Tag und legte auf.

Zwei Millionen Schilling, das war ein guter Preis und entsprach in etwa dem Liebhaberwert der Kleinodien. Warum aber, überlegte ich, bezahlen die so viel Geld dafür, wenn sie mich in der Hand haben?

Ich holte den Schlüssel und betrachtete das runde Plättchen. Natürlich war das kein Zufall. 666 - das große Tier, der Antichrist - das ist die Zahl des Bösen. Die Erpresser kannten ihren Auftraggeber und wußten in der Quabbalah bestens Bescheid.

Spätestens jetzt hätte mir der Ernst meiner Lage bewußt sein müssen. Statt dessen aber, ich wollte den Schlüssel zuerst sogar in den Müll werfen, hängte ich ihn, als Souvenir aus der Unterwelt, einer kleinen Bronzefigur - einem Ziegenbock - um den Hals. Ich hatte aber nicht die Absicht, der Aufforderung Folge zu leisten.

An diesem Tag ging es hektisch zu bei mir. Ich wurde noch zu drei Patienten gerufen. Der nächste Anruf kam von Maria, auch sie war erkrankt, ein heftiges Fieber und Schmerzen im Kopf. Dann sagte meine Haushälterin

ab. Sie mußte wegen eines Todesfalles überraschend verreisen. - Und für den späten Nachmittag hatte ich dem Abt meinen Besuch zugesagt. Darüber hinaus war ich mißmutig und enttäuscht, denn unter der Morgenpost befand sich wieder eine Absage (das war der letzte von den vier Verlagen), keiner wollte das Buch der Meister veröffentlichen. Ich stand wieder ganz am Anfang meiner Bestrebungen. Das beunruhigte mich mehr als die Erpressung, die ich dann im Laufe des Tages sogar völlig vergaß.

Bis mich dann, es war wieder fünf vor Zwölf, aber Mitternacht, das Telefon aus dem Schlaf schreckte. Es war die gleiche nasale Stimme, das gepflegte, legere Wienerisch, in dem sie in alten Filmen die Barone und Grafen reden lassen. Es war derselbe Typ:

"Sie sind leider unseren Wünschen nicht nachgekommen, lieber Freund", sagte der Anrufer in harmlosem Plauderton, "jetzt werden wir die Sachen selbst abholen. Ich hoffe, Sie haben alles bereit, sonst müssen wir Sie, ich sag's nicht gerne, doch stärker unter Druck setzen. Glauben Sie mir", drohte er, aber es klang eher mitleidvoll, nicht feindlich, "wir haben wirklich die Mittel dazu."

Um vier Uhr früh waren sie da. Keine Einbrecher, keine Erpresser, kein Überfall, - es war die Polizei. Als es läutete, dachte ich zuerst, daß einer meiner Patienten Hilfe braucht, und drückte, von einem bösen Alptraum noch ganz benommen, statt der Taste für die Gegensprechanlage sofort den Toröffner. Zwei Minuten später hatte ich sie im Haus.

Es war mehr als ein Alptraum, es war der eiskalte Terror des Bösen. Sie führten mir, in Form einer ganz legalen Hausdurchsuchung, meine Ohnmacht vor Augen. Im Namen des Gesetzes, die Herren hatten sich alle korrekt ausgewiesen, durchsuchten sie routiniert die Räume vom Keller bis zum Dachboden.

Vorher wurde ich aufgeklärt, daß ich das Recht hätte, einen Anwalt beizuziehen, und ich sollte gestehen, wo die Drogen versteckt sind, wer die Hintermänner wären und wer meine Abnehmer, sie würden mich dann weitgehendst raushalten.

Noch immer war ich ahnungslos und überzeugt, sie suchten nach der Truhe. Den Anrufer sah ich allerdings nicht unter ihnen, ich hätte ihn sofort an seiner Stimme wieder erkannt. Trotzdem mußte zumindest einer in diesem gut aufeinander eingespielten Team zu den Erpressern gehören. Wer war es, überlegte ich, und dann kam die Überraschung, es ging Schlag auf Schlag.

Scheinbar gezielt, suchten sie plötzlich unter den Videokassetten nach einem ganz bestimmten Titel und hatten ihn auch bald gefunden. Ohne lange

zu fragen, legten sie die Kassette ein - und - ich traute meinen Augen nicht, ein Kinderporno von der übelsten Sorte, mit Szenen brutalster Gewalt, flimmerte über den Bildschirm meines Fernsehers. Kinderleiber, verschnürt wie Pakete, voll Blut. Die Augen angstgeweitet. Der Film lief ohne Ton, (aber) gespenstisch, man konnte sie hören, die spitzen Schreie, das Schluchzen, das Wimmern, das Heulen, es war unerträglich. Die sexuellen Perversionen erschienen harmlos gegen das Inferno der sadistischen Abartigkeit, denen die gequälten Wesen hilflos ausgeliefert waren. -

Mir wurde schlecht, und ich mußte mich setzen, die Umstehenden schauten mich angewidert und schweigend an. Endlich schaltete jemand gnädig den Fernseher aus, und dann kam schon der nächste Schock.

"Da ist es", rief einer von unten aus der Küche rauf, und obwohl ich nicht wußte, was jetzt noch Schlimmeres auf mich zukommen könnte, fühlte ich, wie sich der Hauch des Bösen, der in dieser teuflischen Intrige steckte, vollends verdichtete.

Auch die anderen blickten gespannt zum Treppenaufgang. Die Beute war, wie ich sehen konnte, ein verschraubtes Glas, der Assistent hielt es hoch. Er schwenkte die Trophäe, wie eine Siegesfahne, über seinem Kopf, und ich erkannte das Etikett. Es war Mehl, arrowroot, eine Art Stärke, die Chinesen verwenden es zum Binden der Saucen.

Ich hatte das Gefäß erst gestern zugeschickt bekommen. In dem Paket befanden sich auch die Videokassetten, sie steckten in Hüllen von Wagners Ring. "Mit tausend Dank für die Hilfe, Ihr R.C." Ich bekam oft Geschenke von dankbaren Patienten. Daß ich Wagner liebte und gerne chinesisch kochte, wußten die meisten meiner Freunde.

Der Kommissar öffnete den Verschuß und roch an dem Glas, dann kostete er mit dem Finger und nickte: "Kokain, das ist Koks, nehmt ihn fest!"

"Der Dachboden", warf einer ein, "wir sind oben noch nicht fertig." Seine Augen flackerten, ihm schien die Durchsuchung Genuß zu bereiten, wie einem Kleptomanen.

"Wir haben, was wir suchten", beendete der Chef die Wühlarbeit seiner Leute, und zu mir gewandt, sagte er: "Ich verhafte Sie wegen Besitz von Rauschgift, Sie müssen gleich mitkommen."

Dann entdeckte der Spürhund mit dem herumirrenden Blick den Schlüssel. Auch das noch. Ich wurde bleich, und jeder konnte sehen, wie sehr ich erschrak.

Ich wußte sofort, jetzt bin ich erledigt. Die Droge, der Film und das Geld, aber fünf Stunden später ließen sie mich völlig überraschend wieder frei.

Nicht vorbestraft, keine Fluchtgefahr, das Schließfach war übrigens leer. Mein Anwalt hatte gute Arbeit geleistet, dachte ich und war froh, als ich wieder zu Hause war. Aber zwei Minuten später rief der Erpresser wieder an.

Sie waren über den Stand der Ermittlungen voll informiert, steckten sie doch selbst dahinter. Mit der Verhaftung wollten sie mir nur ihre Macht demonstrieren. Die Probleme gingen erst jetzt richtig an.

"Nun, mein Lieber", es war dieselbe Stimme, "das ist ja fürs erste nicht so schlimm gewesen. Aber glauben Sie mir, das nächste Mal lassen wir Sie nicht so rasch wieder laufen. Auch wir sind, wie Sie sehen, Alchimisten, und können lösen und binden, wir holen Sie wieder." Dann zeigte er erstmals Emotionen. "Wo sind die Sachen?", zischte er. "Ich warne Sie, das ist kein Spiel und kein Sport, es geht um Ihre Existenz. Wir zerstören Sie, wir vernichten Sie, wir nehmen Ihnen die Freiheit, die Liebe und das Leben. Wo haben Sie die Sachen hingebacht?"

Dieses Mal war ich es, der das Gespräch beendete. Grußlos legte ich den Hörer auf und besiegelte damit mein Schicksal. Sie haben ihre Drohung wahr gemacht.....

"Wieso hat man Sie gleich wieder freigelassen?", wiederholte der Richter, und seine Augen zuckten, er sagte es mehr zu sich selbst, und ich schwieg. Dabei hätte ich es ihm erklären können.

Nachdem sie bei dem Einbruch nur die leere Truhe gefunden hatten und auch die gründliche Hausdurchsuchung erfolglos geblieben war, mußten die Erpresser annehmen, daß ich die Gegenstände nicht bei mir aufbewahrte. Da sie mich aber weder durch Drohungen einschüchtern noch mit Geld bestechen konnten, versuchten sie es anders. Sie veranlaßten, daß man mich frei ließ, und beobachteten mich. Sie hofften, auf diese Weise, zu dem Versteck geführt zu werden, und folgten mir wie ein Schatten. Ich habe sie nie gesehen, doch ich spürte sie, ich wußte sie sogar mitten unter meinen Freunden.

Sie konnten mir aber nicht überall hin folgen. Die Wanderungen in meine inneren Landschaften und in die Welt der Geister blieben ihnen verborgen.

DAS AUGE

Den ersten Versuch mit dem Elixier hatte ich an dem Tag nach dem Fest gemacht. Es war sofort ein Erfolg. Die Instruktionen und Übungen aus dem Buch der Meister, sowie die Kraft und Macht der heiligen Gegenstände, verliehen mir die Fähigkeit, endlich die Grenze zu meinem Seelengarten bewußt zu überschreiten. Ich war bestens vorbereitet, das Experiment gelang.

Ritualgemäß betrat ich zum astrologisch berechneten Zeitpunkt meinen Tempel. Die Atmosphäre im Raum pulsierte, als würde alles unter Hochspannung stehen. Ich spürte, ich wurde erwartet und war bereit.

Durch die zwölf schmalen Fenster gebündelt, sickerte geheimnisvoll das zerstreute Licht der Sterne und zeichnete magisch, wie Röntgenstrahlen, die Linien der Figuren und Symbole in die Dunkelheit.

In diesem Grenzbereich der realen Welt, im geistigen Niemandsland, in das die geweihte Atmosphäre überleitete, erwachte das Licht zum Leben, und jeder Schimmer erschloß ein wesenhaftes Sein.

Es ist alles Sternenstaub, erkannte ich, und wie im unermüdlichen Kreislauf der Alchimisten das Feuchte die erstarrte, erstorbene Asche erlöst, so verband sich der violette Duft des Elixiers mit den zart vibrierenden Lichtpartikelchen und durchdrang die Atome mit befruchtendem Leben - auch mich. Ich tauchte ein, wie in ein Bad im Meer, und unsichtbare Wogen der Gezeiten trugen mich. Ich gab mich völlig hin. Ich ließ es zu, daß mich die Ewigkeit empfing, weil ich wußte, sie wird mich auf einer anderen Ebene neu gebären.

Oben schwebte Kupel - oder war er der gläserne Engel, der mich segnete -er nickte mir zu, und ich ahnte, der Kreis war geschlossen.

Mechanisch vollzog ich das Ritual, und noch während ich mich auf den Tapis legte, verließ ich meinen Körper. (Die Übungen und Rituale werden im 4. und 5. Buch beschrieben).

Eine Lichtspirale erfaßte mich und zog mich in schwindelerregendem Tempo durch den dunklen Tunnel meiner unbewußten Unterwelt. Die schimmernde Öffnung am Ende war geformt, wie ein Auge, das, je näher ich kam, immer größer wurde und mich, als ich die finstere Röhre verließ, umfing wie ein gleißendes Himmelsgewölbe. Der Glanz der Pupille erstrahlte als Korona der Sonne, und der Horizont berührte mich sanft, wie ein schützendes Kleid - die Landschaft und der Himmel und ich waren eins. Irgendwie fühlte ich mich umgestülpt, nachdem ich hier auf- oder besser gesagt, eingetaucht war, und ich fragte mich verwirrt: Ist das, in dem sich jetzt vor mir die Weiten

spiegeln, mein geistiges Auge, oder blickt mich da etwas an? Es ist offen, wie der leere Raum, ein neutrales Organ, durchsichtig für jedes Bewußtsein, das, so erkannte ich, am Inhalt seiner jungfräulichen Körperlichkeit erwacht.

Erschafft nicht jedes Wesen seine Welt und sich selbst, durch das, worauf es blickt? Dabei beobachtete ich, wie sich das Geschaute durch die Zuwendung belebte und regte und zurückblickte, und ich verstand: Hier ist die Aufmerksamkeit, das Licht für das Leben. Welche Gefahr birgt das Denken, das Träumen und Phantasieren, es werden damit Welten und Wesen gezeugt.

DAS ERWACHEN

Ich befand mich in meinem Inneren. Mein Seelengarten breitete sich aus unter mir. Fasziniert schaute ich mich um, betört und bedrängt von meinem eigenen Sein. Das war meine Welt. Was immer ich erlebt, erhofft, gedacht oder gefühlt hatte, umgab mich hier. Und ich wußte, das Gute überdeckt das, was ich einmal als belastend empfunden hatte. Nach geheimer Ordnung ist eins aus dem anderen erwachsen und bot sich mir jetzt als Grundlage meines Seins. Noch etwas unsicher folgte ich den Spuren meiner einstigen Inkarnationen.

Dabei überraschte mich die Klarheit der Bilder. Ich hatte erwartet, daß ich zuerst alles wie durch einen Nebel, nur verschwommen und unscharf, wahrnehmen würde. Doch das meiste, was ich sah, war deutlich zu erkennen. Verwirrend fand ich lediglich, daß manches, wie durch eine Kugellinse, verzerrt wirkte, und daß keine kontinuierliche Bewegung festzustellen war. Sehr rasch verlor ich dadurch die Orientierung.

Ich konnte mich nicht daran gewöhnen, statt aus meinem Körper heraus, aus einer Körperlosigkeit in eine Welt hinein zu schauen. Mein Blickfeld war ohne Fluchtpunkt, so, als würde ich gleichzeitig von allen Seiten auf eine Mitte sehen, es gab keine Perspektiven, kein Vorne und kein Hinten, keine Gravitation. Statt mich umzuwenden, drehte sich die "Bühne", und statt mich zu bewegen, verschob sich die Landschaft unter mir, ich selbst blieb dabei scheinbar still.

Trotzdem hatte ich nicht das Gefühl, passiv zu sein, im Gegenteil. Ich fühlte die Impulse der Bewegung um mich, sie entstanden aus mir, und das Leben und Treiben berührte mich mehr als die Ereignisse in der physischen Welt.

Aber obwohl es meine inneren Regungen waren, die da jetzt außen wirkten und die Landschaft um mich formten und belebten, entzog sich vieles meiner Kontrolle.

Da wuchs etwas aus einem Punkt, scholl an und zerstäubte. Vom Rand meines Blickfeldes schob sich neues heran. Manches verdichtete sich langsam, drängte sich auf oder verschwand, anderes huschte vorbei, blitzschnell wie ein Gedanke und flüchtig wie ein Hauch. Es gab Formen, die wandelten sich, teilten sich, um aus sich neues - oder Duplikate - zu gebären,- Metamorphosen selbstzeugender Fruchtbarkeit und Formen, die sich gegenseitig anzogen. Sie vereinten sich und wurden dadurch merklich größer. Fleischgewordenes Fühlen stieg hoch, wie qualmende Lava, um gleich wieder in sich zu versinken. Nicht alles, manches tauchte auf und durchdrang mich, verlor sich in mir wie Nebel im Schilf, anderes wieder zog deutliche Spuren nach sich.

Interessant war zu beobachten, daß es Erscheinungen gab, die wie Köder wirkten und andere Elementale anlockten. Dabei entwickelten sich dann Kämpfe, in denen sich die Schemen gegenseitig verschlangen. Das war für mich nicht bedrohlich. Es handelte sich nicht um schreckliche Ungeheuer, sondern um Wesen, Relikte, ja sogar Personen, um Dinge aus dem ganz normalen Alltag.

Aber nicht alles blieb unaufdringlich. Ich erkannte auch Symbole entschwundener Hoffnungen und Phantome überwundener Angst. Diese Erinnerungen längst vergessener Szenen legten sich wie Spinnennetze klebrig über mich und hielten mich in ihrem Bann.

Einige Gebilde zeigten besonders große Eigenständigkeit. Sie verharrten in der Mitte, wurden zudringlich, größer, und versuchten, ich empfand es, als würde ich in einen Abgrund rutschen, mich in sich aufzusaugen.

"Du mußt das verhindern", hörte ich in mir, oder war es neben mir, die Stimme Kupels. "Hier in den Randzonen Deines Seelengartens, wo Dein Jenseits beginnt und die Träume enden, wirst Du abgetrieben, wenn Du nicht selbst die Mitte hältst, oder Du fällst in Deinen Körper zurück.

Mach Dich dünn wie Akasha, bleib unberührt! Du mußt gebieten statt wollen, denn das Feuer des Willens äußert sich hier noch als Wünschen und Begehren und fließt deinen Wesensteilen zu. Sei überzeugt und glaube, daß Dir die Formen und Wesen hier folgen müssen. Es sind alles nur Teile von Dir."

"Das ist schwer", keuchte ich angestrengt, weil ich gerade versuchte, ein glotzüugiges Ungetüm, das sich aufblähte und mich zu verschlingen drohte, abzuwehren.

"Die Emotion, die Du gegen Glotzauge aufbringst", erklärte Kupel, "strömt ihm als Kraftquell zu, genauso wie ihm die Aufmerksamkeit, die Du ihm schenkst, deutlicher macht. Ignoriere ihn, wie die Passanten auf der Straße, an denen gehst Du ja auch achtlos vorbei. Gleichgültigkeit entzieht ihm Substanz. Entspanne Dich, Dir kann nichts geschehen, bleib unbeteiligt wie ein Auge und gebiete durch das Wort." Ich verstand. Das Wort, das hier zugleich Gedanke ist, wird zum Bild und lebt und wirkt als Elemental aus sich selbst. Ich formulierte und zeichnete mit meiner Vorstellungskraft die Dinge so, wie ich sie haben wollte.

Und plötzlich hatte ich es geschafft. So wie man Radfahren lernt - auf einmal findet sich das Gleichgewicht von selbst - fand ich die zuversichtliche Gelassenheit meiner Mitte, ohne dabei den Umraum zu verlieren.

Diese Emotionslosigkeit und nicht krampfhaftes Wollen verlieh mir die nötige Macht. Sofort wurde der Schemen kleiner und verschwand, als hätte ich ihn eingeatmet.

Das merkte ich mir: Jedes Wünschen oder Begehren, jedes Fürchten oder Drängen, jedes unkontrollierte Gefühl wird zu einem Sog, der Formen in die Mitte holt. Jetzt blieb ich wachsam. Aber ohne meine hermetische Schulung hätte ich es nicht geschafft. Nun zeigte sich, wie wichtig die okkulten Übungen zur Entwicklung der Selbstbeherrschung, der Konzentrations- und der Vorstellungskraft waren.

Zutiefst bedauerte ich die Suchtgiftabhängigen, "Drogen-Pilger", die sich, von geisttötendem Gift betäubt, völlig unvorbereitet in ihr Inneres begeben. Während sie sich in höheren Gefilden wähnen, spielen ihnen in Wirklichkeit die eigenen Larven ein Theater vor. Dabei werden sie bei jedem Trip immer mehr von den schmarotzenden Schemen aus ihrer Mitte verdrängt. Diese untergeordneten Wesensteile übernehmen dann nach und nach die Kontrolle über das Denken, Fühlen und Wollen und trüben das Bewußtsein des wahren Selbst. Auch diese bedauernswerten lebenden Toten sind Opfer im teuflischen Plan des Herrn dieser Welt.

IM REFUGIUM

Dankbar registrierte ich: Mein neuer Standpunkt bewahrte mir nicht nur die Mitte, sondern verschaffte mir auch eine unberührbare Distanz und Sicherheit. Zugleich mit dem Gefühl der Entspannung veränderte sich auch die Struktur und der ganze Charakter der Landschaft um mich. So wie man sagt, man muß die Dinge in einem anderen Licht sehen, bot sich mir plötzlich eine völlig neue Umgebung in einer anderen Dimension. Als hätte ich Röntgenaugen, erkannte ich hinter den bewegten Formen eine stabile Wirklichkeit, die alles, wie von selbst, im Gleichgewicht hielt. Ich konnte beobachten, wie meine ruhige Gelassenheit das Bewegte um mich, gleichsam wie von innen heraus gefrieren ließ, und wie meine Vorstellungskraft, als würden von außen irgendwelche unsichtbare Zügel gestrafft, alles zurechtrückte. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich aus einem langen tiefen Schlaf erwacht. Wie eine erfrischende Dusche setzte die Erinnerung wieder ein.

Die Landschaft und der Zustand, in dem ich mich befand, wurden mir immer vertrauter. Ich erkannte jeden Hügel, jeden Baum, jeden Fels und hätte die alten Aufzeichnungen gar nicht lesen müssen. Ich wußte, hinter den schneebedeckten Gipfeln, die sich im strahlenden Sonnenschein vor mir ausbreiteten, befand sich der westliche Turm.

Und plötzlich überkam mich eine tiefe Sehnsucht nach der Geborgenheit, dem Frieden und nach der stillen Beschaulichkeit, die mich dort erwarten würden. Ich hatte das Bedürfnis, mich irgendwo anzulehnen, abzustützen, auszuruhen. Nicht das mir mein Körper fehlte, ich empfand mich gar nicht körperlos, aber mir ging noch immer etwas ab. Ich vermißte ein Element von mir, einen Teil, der mir fehlte, wie die Schwerkraft den Astronauten.

"Du brauchst einen Körper, Du mußt Dich auch hier mit etwas Konkretem umkleiden", erklärte mir Kupel, "sonst vereinst Du Dich automatisch, früher oder später, mit einem Deiner Elementale. Begib Dich in den Westen, in Deinen Turm, dort wartet auf Dich der Alte. Das ist der älteste Deiner Wesensteile, auf ihn kannst Du Dich immer stützen."

Und wunschgetragen, versetzte mich meine imaginierte Vision in das Refugium.

Sehr rasch gewöhnte ich mich an das sonderbare gelbe Licht. Ich spürte förmlich, wie es sich an der Erdenkraft entzündete, um dann die dichte Schwere lockernd zu durchdringen.

Vor mir an dem klobigen Tisch saß der Alte. Eine geheimnisvolle Kraft -nicht drängend, sondern liebevoll - zog mich zu ihm hin. Dabei war mein

Bewußtsein schon lange vor mir in diesem Körper. Ich fühlte mich in ihm und mir zugleich und war es selbst, der mich einholte, wie ein Fischer sein Netz. Ich atmete mich ein, tauchte unter, verschwand in ihm. So, wie ein Schatten mit seinem Objekt verschmilzt, weil sich der Lichtquell nähert, löste ich mich auf, um mich in meiner wahren Gestaltung zu finden. Und ich fand zugleich eine neue Dimension.

Der kurze Aufenthalt im Seelengarten hatte mich rasch gelehrt, daß man hier trotz Geist- und Seelenschulung nur sehr schwer eine kontinuierliche Identität aufrecht halten kann. Man wird abgetrieben, aufgesogen oder in seinen psychischen Körper zurückgeschleudert.

Wenn man sich nicht bewußt ein Elemental als feinstofflichen Leib und Bewußtseinsträger erschafft, vereint man sich früher oder später automatisch mit einem seiner Wesensteile, in der Regel mit dem, das einem gerade am mächtigsten bedrängt. Man verliert sich in ihm und erlebt dann sich, also seinen Seelengarten, aus der verzerrten Perspektive dieses Wesensteils.

Mit dem Körper des Alten war dieses Problem verschwunden. Ich konnte mich von meiner Umgebung distanzieren und frei bewegen. Selbst die Umwelt nahm wieder feste Formen und vertraute Dimensionen an. In Wechselwirkung zwischen mir und den Dingen baute sich ein Krafffeld auf, so etwas, wie eine vierdimensionale Gravitation. Dieser Widerstand stützte mich, gleich einer unsichtbaren Verstrebung, und gewährte mir wie eine Stromleitung der Elektrizität gangbare Wege, denen ich folgen konnte. Erstaunt stellte ich fest, daß sich auch in diesen zeitlosen Räumen meiner inneren Ewigkeit einiges verändert hatte.

Zwischen den uralten Büchern fand ich Exemplare aus der heutigen Zeit. In der Ecke stand mein geliebter Ohrenfauteuil, und durch die hohen Spitzbogenfenster - statt der bleigefäßten Butzenscheiben waren sie jetzt ganz normal verglast - bot sich mir ein wunderbarer Ausblick ins weite Land.

Ich trat vor das Haus und war überwältigt von dem Frieden, von der Ruhe, von der Geborgenheit, die mich auch draußen, vor meinem abgeschiedenen Turmgemach, empfing.

Die steingepflasterte Terrasse war von zwei Ecktürmen geschützt, und zwischen den Mauerstreben, entlang der Wand, wuchsen und rankten Rosen. Der betörende Duft ihrer Pracht vermischte sich mit dem würzigen Geruch, der vom Tal hochstieg, und belebte alle meine Sinne. Ich beugte mich über die moosbewachsene Brüstung und spürte angenehm den lauen Sommerwind, der sachte durch den Zinnenkranz strich. Ich war glücklich, war zufrieden, war zu Hause.

Wer ein Feriendomizil hat, kennt dieses Phänomen. Sobald man an seinen gewohnten Urlaubsort zurückkehrt, knüpft die Erinnerung dort an, wo man ihn verlassen hat. Das in der Zwischenzeit Erlebte rückt in die Ferne, die Zeit, die vergangen ist, schrumpft.

Ich schaute mich um, und mir war alles vertraut. Ich hatte nicht den Eindruck, lange weg gewesen zu sein. Meine jetzige Inkarnation dagegen wurde unwirklich, wie ein Traum.

Zum ersten Mal erlebte ich das, was mir jetzt in der Gefängniszelle das Leben erträglich macht: Ich blickte auf Michael, den Arzt, mit demselben Abstand, wie auf Johannes oder den Templer oder sonst einen Freund. Alles Irdische erschien mir fremd, ich war wirklich weltentrückt.

Ein sich ständig steigendes Glücksgefühl erfaßte mich und drohte mich in einer einzigartigen Ekstase der Gelöstheit zu erheben, nichts hielt mich mehr, nichts verband mich mit meiner Vergangenheit. - Aber doch, da war etwas, da zog mich etwas zurück, das Verknüpfende war meine Mission, das war der Lebensfaden, der alle Inkarnationen verband.

Immer deutlicher wurde mir die Verantwortung bewußt, die mir das Schicksal auferlegte, ich hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Ich bin hierher gekommen, um das Buch der Formeln zu suchen, und ich mußte Baphomet sein letztes Geheimnis entreißen.

Entschlossen ging ich zurück in den Turm.

Das entsetzliche Geräusch dieser Tür, es schreckte mich auf und holte mich aus meinen Gedanken. Während ich meine Erinnerungen niederschrieb, erlebte ich alles noch einmal, genauso intensiv, als wäre es gerade geschehen. Das Glücksgefühl und der Duft der Rosen hatten sich, als Evokation meiner Seelenswesenteile, so stark um mich verdichtet, daß es mir schwer fiel, mich loszureißen. Ich brauchte einige Sekunden, um mich zurechtzufinden. - Es war Leopold.

Der Gefängniswärter brachte mir Wäsche und mein Spezialkissen. Diesen extra harten Kopfpolster hat mir der Untersuchungsrichter anstandslos, auf Grund meiner verrenkten Nackenwirbel (der Gips am Knöchel ist schon abgenommen), bewilligt.

Es war der dritte Tag in der Zelle. In Untersuchungshaft darf man seine persönliche Kleidung verwenden. Erfreut nahm ich die Sachen in Empfang. Meine Haushälterin hatte nämlich alles in eine uralte Ärztetasche gepackt, von

der sie wußte, daß ich sie gerne auf Reisen verwende. Was sie nicht wußte, war, daß sich hinter dem dicken, faltigen Leder ein raffiniert verborgenes, geräumiges Geheimfach verbarg.

Ich war sicher, daß man es nicht entdeckt hatte, denn als ich den Verschuß hochklappte, fand ich darin eine Nagelfeile, die hineingerutscht sein mußte, und 10 Vreneli, Schweizer Goldmünzen, die ich bei meinem letzten Aufenthalt in Alt St. Johann gekauft und dann vergessen hatte. Ein beträchtliches Vermögen in einer Haftanstalt. Daß hier eigene Gesetze herrschen, hatte ich schon in den ersten drei Tagen erfahren, der Schatz wird mir vieles erleichtern.

Noch wertvoller aber ist das Geheimfach für mich. Dort, wo ich, wenn ich unterwegs bin, meine Wertsachen unterbringe, werde ich meine Tagebuchnotizen verstecken.

Jetzt kann ich, ohne Rücksicht auf die Zensur nehmen zu müssen, mit der Niederschrift meiner Erlebnisse beginnen, es wird ein neues "Meisterbuch".

Sie haben mir auf meinen Wunsch sofort Papier und Schreibzeug gegeben. Vermutlich erwarten sie Aufschlüsse und hoffen, daß ich etwas verrate. Jetzt schreibe ich. Ich schreibe und schreibe und schreibe. Manches schreibe ich für sie, das bleibt am Tisch, und manches ist nur für mich - für die Menschheit - es kommt in den verborgenen Schlitz in meiner Tasche.

Ich habe Zeit zum Schreiben und, das Leben hier in der Abgeschiedenheit der Zelle lenkt den Blick nach innen, ich habe Muße zum Nachdenken. Die Untätigkeit ist für mich eine völlig neue Erfahrung, ich muß mich um gar nichts mehr kümmern - keine Ordination, keine Termine, nichts zu lesen, nichts zu tun, sogar das, was man hier als Kaffee (oder Tee?) bezeichnet, bringt Leopold morgens und abends, nur zum Essen muß ich in den Speiseraum. Ich weiß nicht einmal, was draußen geschieht, keine Zeitungen, kein Brief, kein Besuch, man hat mich isoliert und abgeschirmt. Wie geht es Maria, was denkt sie von mir? Aber selbst das berührt mich eher nur am Rande. Ich schiebe Gefühle von mir wie Ballast, der mich beschwert.

Ich lebe immer mehr in meiner Gedankenwelt, und nur das Geräusch dieser Tür holt mich manchmal in die sogenannte Wirklichkeit zurück, eine Wirklichkeit, die mir so unwirklich erscheint, daß ich manchmal fest damit rechne, ich würde gleich erwachen.

In dieser schwebenden Eingeschlossenheit mit mir selbst ist mir vieles, was mir sonst entfernt erschienen ist, nah, und manches hat seine gewohnte Bedeutung verloren, ist gleichsam in die Ferne gerückt. Es denkt mich, und das innere Licht, in das sich die Vergangenheit jetzt hüllt, erhellt mir Dinge, die ich vorher nicht beachtet hatte. Scheinbar Bedeutungsloses wird mir bewußt, ich habe vieles übersehen.

Vielleicht bringt mich etwas auf die Spur meiner Gegner, jeder macht Fehler.

Ich schreibe, überprüfe, denke nach und belebe die Phantome der Vergangenheit. Dann zähme ich sie, wie wilde Pferde, und reite auf ihnen durch ihre verborgenen Verstecke in meiner inneren Welt.

Beim Überdenken meiner jenseitigen Erlebnisse tauchen Erkenntnisse und Bilder auf, die ich bei meinen außerkörperlichen Wanderungen nicht beachtet hatte. Manche Zusammenhänge verstehe ich erst jetzt, wo ich es nochmals überlegend niederschreibe.

Ich erinnere mich, wie ich lernte, den Symbolgehalt dessen, was sich vor mir bewegte, auch von innen heraus zu begreifen. Erst, nachdem ich imstande war, den Elementalen zu ihrem Ursprung zu folgen, erkannte ich ihren wahren Gehalt und Hintergrund.

Glotzauge zum Beispiel war ein Relikt meiner Neugierde und stammt noch aus meinem Leben als Mönch. Der Schemen mit den großen Augen diente mir als tapsendes Glied, mit dem ich mich in die damals geschaffene Landschaft meines Seelengartens vortasten konnte. Andere Schemen durchschaute ich als Folgen eines Impulses, der von außen kam, ihnen folgte ich in fremde Ebenen und Zonen, in Seelengärten anderer Wesen.

Wie man dabei vorgeht, das erklärte mir Kupel erst einige Tage später, vorerst hatte ich noch große Mühe, mich in meiner eigenen Welt zurecht zu finden.

Es war, als müßte ich wieder gehen lernen. Auch im Körper des Alten hatte ich anfangs noch das Gefühl der Desorientiertheit, und wenn ich mich bewegte, glaubte ich, ich sei betrunken.

Aus dem Bewußtsein des grobmateriellen Körpers heraus würde man seinen Seelengarten als Produkt der Phantasie bezeichnen. Als Vision, als

Träume, Haluzinationen und Imaginationen, als Maja, als Trugbilder, als Komplexe, Ausgeburten des Unbewußten. Das ist nicht ganz unrichtig. Es handelt sich ja um das, was von einem außer der Körperlichkeit noch vorhanden ist, nämlich um Gedanken und Gefühle. Gerade deshalb ist man ja auch imstande, (wenn man es gelernt hat), das Geschaute willentlich durch die Vorstellungskraft zu verändern. - (Das ist auf anderen Ebenen, wie ich später merkte, nicht mehr möglich). -

Aber deswegen, weil sich die Umwelt aus verdichteten Vorstellungen bildet und verformen läßt, ist sie noch lange keine Täuschung. Verändert man nicht auch seine physischen Körperglieder, krümmt die Finger, bewegt die Beine, wendet den Kopf?

Es dauerte eine Zeit, bis ich verstand, daß sich auch die feinstofflichen Glieder meines Wesens, die mir im Seelengarten entgegentraten, nicht auflösten, wenn sie verschwanden, sondern genauso nur verformten wie die Körperglieder. Sie verwandelten sich. Ich durchschaute die ungewohnte Eigendynamik, die diese seltsamen Metamorphosen bewirkte, und lernte auch diese Dynamik zu nutzen.

War ich anfangs hauptsächlich damit beschäftigt, mich gegenüber dem Einfluß der Schemen zu behaupten und die Wachheit meines "Selbst" - Bewußtseins zu bewahren, so gelang es mir nun, mich ihnen hinzugeben, in sie einzutauchen, ohne dabei meine Identität zu verlieren. Es sind ja Teile von mir, dachte ich, und folgte ihren Spuren. In jedem ist etwas von meinem Bewußtsein. Sie erleben sich in mir, und ich erlebe mich in ihnen, aber eben von ihrem Standpunkt aus, aus ihrer Sicht, mit den Augen ihrer speziellen Qualität.

So, wie man in der grobmateriellen Welt, durch die unterschiedlichen Sinnesorgane, verschiedene Wahrnehmungen ein- und derselben Sache erhält - das Auge vermittelt die Farbe einer Blume, die Nase den Duft - so lernte ich, indem ich mich in meine Wesensteile versenkte, mein wahres Wesen kennen.

Die Wesensteile sind keine chaotische Ansammlung von Elementalen, sondern unterliegen, wie Körperzellen, bestimmten Gesetzen und folgen den ihnen vorgegebenen Bahnen.

Am Ende, oder richtiger gesagt, am Beginn der Entwicklung eines Schemens, stieß ich immer auf die Analogie eines Sinnesorgans, das sich wie eine Blüte entfaltete und aus dem, wie sprudelnde Quellen, Elementare und Elementale quollen, die sich dann zu den Gebilden vereinten, die meinen Seelengarten belebten und dabei mein Wesen formten.

Ich erkannte, daß sich in dem plätschernden Bach und in dem See, in den er weiter unten mündete, Wesensteile meiner passiven Seite, mein Wasserelement, in Form der Gefühle zum Ausdruck brachten, während in der Gebirgskette, die im Westen aufragte, das Erdige meines Selbst, das Feste und Gediegene meiner Seele, sich angesammelt hat. In den belebenden Strahlen der wärmenden Sonne wirkten meine schöpferischen Energien, ich sah in den Bienen und Insekten, die Wesen meines inneren Feuers, Symbole emsiger Betriebsamkeit. Über mir, in durchlichteten flüchtigen Höhen und in allem, was dort schwebte, flatterte und flog, spiegelten sich die Geburten der gedankentragenden Formen des verbindenden luftigen Elements. Aber alles zusammen lief in mir zusammen, hatte seinen Ursprung in mir, war ich.

Jetzt weiß ich: Ohne okkulte Schulung, bleibt man in den Randbereichen des Seelengartens stecken und wird schon dort von den Schemen, also von seinen Gedanken und Gefühlskomplexen, die einen gerade bewußt oder unbewußt beschäftigen, abgedrängt. Man verliert sein Bewußtsein an jene Elementale, von denen man sich "fesseln" läßt, und sie tragen einen mit sich und sie lassen einen alles aus ihrem Blickwinkel sehen und fühlen. Es war schwer, über diesen Bereich, in dem sich normalerweise die Träume abspielen, hinauszugelangen.

Ohne die speziellen Übungen aus dem Buch der Meister hätte ich es sicher nicht geschafft. Nur weil ich mein Bewußtsein, also mein wahres Selbst, beherrschte, weil ich imstande war, meine Bewußtseinsträger, die Gedanken und Gefühle, auf die ich mein bewußtes Wachsein stütze, auszuwählen, verlor ich mich nicht in dieser Gegend meines Seelengartens, konnte mich orientieren und war in der Lage, tiefer vorzudringen. (Die Übungen werden im 4. Buch beschrieben).

Entgegen der allgemein verbreiteten Meinung gibt es auch in der Innenwelt so etwas wie J^{aurri} und Zeit. Diese Dimensionen sind jedoch von anderen Faktoren abhängig und werden daher auch anders empfunden als in der grobmateriellen Welt.

So bedarf es zum Beispiel keiner Zeit, um eine räumliche Distanz zu überwinden. Dafür jedoch muß man die Zeit wie einen Raum durchschreiten.

Als würde man einen Gedankengang, den man zurückverfolgt, wie einen Film abspulen, stellen sich Assoziationsketten, bildlich, als Erlebnislandschaft, dar. Tatsächlich Erlebtes und nur Vorgestelltes sind dabei wie Weichen oder

Weggabelungen, miteinander vernetzt, was es erschwert, ein angepeiltes Ziel zu erreichen.

So wie im Irdischen Musik in eine Stimmung versetzt und Gefühle wachruft, versetzen einen im Seelengarten Stimmungen und Gefühle an einen Ort. Und ähnlich, wie einen hier zum Beispiel der Geruch von frischem Heu an ganz bestimmte Ferien erinnert, kann einem im Seelengarten ein wachgerufener Sinneseindruck in die Vergangenheit führen.

Gleich wie die Zeit den Charakter des Räumlichen annehmen kann, hat auch der Raum eine Eigendynamik. Er ist nicht ortsgebunden, sondern gefühlsabhängig, so daß Ereignisse, Erlebnisse und Vorstellungen, die von gleichen Gefühlen getragen wurden - oder werden - räumlich auf derselben "Ebene", nebeneinander erscheinen.

Dazu kommt, daß einem etwas näher rückt, sobald man ihm Aufmerksamkeit schenkt. Es spielt keine Rolle, ob diese Zu - wendung auf Grund von Neugierde und Interesse, also durch einen bewußten geistigen Impuls geschieht, oder ob dafür gefühlgestimmte Regungen, wie Hoffnung, Angst, Sympathie oder Abneigung, als Anlaß dienen.

Aber nicht nur Erlebtes, Gedachtes, Gefühltes oder vorhandene Triebe sind Ausgangspunkt verschlungener Pfade, die in ihre Reiche im Seelengarten führen. Auch imaginierte Empfindungen dienen als Bewußtseinsträger. Ich lernte sie als konkrete feinstoffliche Glieder zu gebrauchen, um mich in meinen inneren Räumen zu bewegen.

Willentlich hervorgerufene Leichtigkeit, zum Beispiel, erhob mich in die Luft, befreite mich, ließ mich Unscharfes klarer erkennen. Imaginierte ich dagegen schwere, feste Dichtigkeit, so stabilisierte sich nicht nur die Umgebung, ich konnte mich dadurch auch in den erdigen Teil im Westen meines Seelengartens versetzen. Hitzeempfinden machte mich aktiv, zog mich in den feurigen Süden und erfüllte mich dort mit Kraft und Dynamik, während ich durch die Vorstellung von Kälte in meinem Norden versank, wo mich die Wesensteile dieser Region in ihre Passivität mit einbezogen und Gefühle erleben ließen, die nur aus dieser reglosen Stille erfahrbar sind.

Der Vorgang glich der Praxis, die ich für den Austritt aus meinem physischen Körper anwandte. Aber statt daß ich mir ein Tor imaginierte, um aus meinem Körper herauszukommen, gab ich meine Körperlosigkeit auf und tauchte in die Gebilde meiner Imaginationen. Die Fähigkeit, mein Bewußtsein zu versetzen, ermöglichte es mir, Elementale, in die ich mich versenkte, willentlich als feinstoffliche Körper zu gebrauchen. Ich bewegte mich auf meinen Wesenteilen fort, ließ mich von ihnen tragen oder folgte ihnen

Spuren, wie ein Impuls auf Nervenbahnen. Die tägliche Übung des "Wachseins" bewahrte mir jetzt die Stabilität des bewußten Seins, und meine Selbstbeherrschung ließ mich Stimmungen und Gefühle als verbindende Trägerfrequenzen nutzen, auf denen ich Zeit und Raum durcheilte.

Auch der Alte vom westlichen Turm, so erkannte ich, ist ein Elemental, ein Schemen meines Selbst, die symbolhafte Summe aller von mir beherrschten Wesensteile, ein vierpoliger Geistkörper, in den ich mein leibloses Selbst versenken konnte.

Damit wurde mir endgültig die Bedeutung einer hermetischen Geist- und Seelenschulung bewußt.

Es geht nicht darum, magische Fähigkeiten zu erlangen. Diese sind nur die natürliche Folge der sich entfaltenden, geistigen Macht. Die hermetischen Übungen dienen dazu, um die Herrschaft in seiner Innenwelt und auf den feinstofflichen Ebenen zu gewinnen. Ohne Geist- und Seelenschulung ist ein freies, bewußtes Dasein im außerkörperlichen Zustand, ganz gleich auf welchen Ebenen, nicht möglich.

Schon das "innere Jenseits", der persönliche Seelengarten, verschlingt jeden, der sich nicht behaupten kann. Der Wanderer verliert sich in seinen eigenen Gedanken und Gefühlen, wie ein Schläfer im Traum. Ein Vordringen in das "äußere Jenseits", in die Reiche der Elementarwesen, in Seelengärten anderer Menschen oder gar in Sphären der Intelligenzen kosmischer Hierarchien ist, wie ich feststellen mußte, noch schwieriger, ich lernte das erst später.

Anfangs hatte ich trotz meiner hermetischen Ausbildung Mühe, mich in meinem eigenen Seelenraum zurechtzufinden. Obwohl ich wußte, worauf es ankam und ich meine Umwelt, (also mich), beherrschte, verwirrten mich Schemen meiner zerstreuten Vielseitigkeit, behinderten mich aufgetürmte Felsen alteingestandener Gewohnheiten, attackierten mich Reste ungebremster Wut, erschreckten mich verdrängte Ängste, lahmte mich Resignation oder verschoben mich bedrängende Phantome meiner nie ganz gezähmten Ungeduld in ungewollte Richtungen.

Es dauerte eine Zeit, bis ich mich an die fremden Verhältnisse gewöhnt hatte, und zwischendurch passierte es immer wieder, daß ich mich in meinem Inneren verirrte.

So auch gestern.

Ich bin hier in der Zelle fast immer hungrig. Das Essen ist miserabel, man darf nur einmal wöchentlich etwas zukaufen. Natürlich bekommt man kein Bier.

Gerade das aber weckte in mir die Vorstellung von einem erfrischenden, prickelnden Pils. Als ich mich dann mit leerem Magen und diesem speziellen Durstbegehren in mein Inneres versenkte, trug mich der Bierschemen, er folgte der Sehnsucht, die im Seelengarten wie Gravitation wirkt, sofort in meine Mönchszelle, in die glückselige Zeit, in der Bier noch als Nahrungsmittel konsumiert wurde.

Erwartungsvoll holte ich mir aus der Klosterküche einen Krug und schenkte mir genußvoll einen Becher voll ein. Aber ich war enttäuscht. Mit dem gewohnten Tuborg hatte das trübe Gebräu nur wenig zu tun. Angewidert und verärgert spuckte ich alles wieder aus.

Das hätte ich nicht tun sollen, denn meine unbeherrschte Emotion brachte sofort die ganze Umgebung ins Wanken.

Solange man in dem sonderbaren Raum-Zeit Gefüge drinnen steckt, werden einem die Ursachen von "äußeren" Umständen, sowie die späteren Auswirkungen seines Handelns, genauso wenig bewußt, wie man im physischen Dasein die karmischen Zusammenhänge durchschaut.

Vieles bemerkte ich erst, nachdem ich es mehrmals erlebte, das meiste verstehe ich überhaupt nicht, aber einiges wird mir jetzt in der Stille der Gefängniszelle, wo ich es niederschreibe und mit dem Abstand des Erzählers betrachte, bewußt: Es gibt auch in der Innenwelt das Gesetz von Ursache und Wirkung.

Die Grundlagen der feinstofflichen Physik, Chemie und Geometrie beruhen auf der höchst sensiblen, komplizierten Verflechtung von den Gefühlen, Vorstellungen und Wunschimpulsen, die sich nicht nur in der Zeit entfalten, sondern auch raumverändernd auswirken. Während aber der Raum und sein Inhalt lockerer, durchlässiger, flüchtiger erscheinen, erlebt man den zeitlichen Ablauf viel dichter. Perioden, die Monate oder Jahre dauern würden (oder als "Vergangenheit" gedauert hatten), erfaßt und durchheilt man in wenigen Augenblicken. Die Zeit ist zusammengeschoben, bildet Grate und überschaubare Täler, die wie Straßen, richtungsweisend, eine innere Landkarte zeichnen.

Aber die primären Ursachen, sowohl für das bewegte Geschehen, als auch für die Vorgabe der Zielrichtung, sind immer Gefühle und Emotionen.

Willentlich bewußtes Eingreifen und überlegtes Handeln ist im Seelengarten nur mittels konzentrierter Imaginationskraft möglich. Was im

physischen Leben mit Körperkraft geschaffen wird, bewirkt im Seelengarten die Macht der vorgestellten Bilder. Doch auch wenn man das weiß und versucht, sein geistseelisches Gleichgewicht zu halten, gelingt das nicht immer. So wie man weiß, daß es auf Glatteis rutschig ist, und trotzdem fällt man hin, verliert man manchmal die Kontrolle - ich glitt auf den Gefühlen aus:

"Was haben die nur für ein Gesöff gebraut", dachte ich, und schon dieser leise Anflug von anklagender Wut erschütterte meine Innenwelt. Als würde sich im Sonnenlicht aus einer Knospe eine Blüte entfalten, so veränderte sich unter der Emotionsenergie die Umwelt vor mir.

Jetzt kann ich die Metamorphose von Raum und Zeit, die Realisierung der befruchtenden Wechselwirkung zwischen Denken, Fühlen und Wünschen, nachvollziehen. Die Gefühlsenergie wandelt sich, und mit ihr meine Umgebung. Die hoffnungsvolle Erwartung auf die Befriedigung des Lustbegehrens, das der Bierschemen geweckt hatte, wandelte sich in Enttäuschung, die Enttäuschung in Unmut und der Unmut in Wut und Zorn.

Das sind Gefühlsfrequenzen, die mir heute aber fremd sind. Ich war, damals in der Inkarnation als Mönch, noch stark mit den kriegerischen Wesensteilen des Templers erfüllt. Diszipliniert, aber streitbar in Glaubensfragen und ungeduldig bei vermeidbaren Fehlern.

Ungeduldig bin ich heute noch. Dazu kommt, daß für mich gutes Essen und Trinken zu einem Dogma der Lebenskultur, einer Glaubensfrage der Geschmacksästhetik geworden ist. Ich ärgere mich mehr über einen verpatzten Salat als über die materialistische Lebensanschauung des Kochs.

Zwei Inkarnationen vernetzten sich wieder, aber Geist und Seelenstrukturen paßten nicht mehr richtig zusammen. Die natürlich gewachsenen Mechanismen, die sich ergänzen oder gegenüberstehend bremsen, ruhten auf anderen geistigen Grundlagen. Ich konnte den entfachten, elementaren Wesenzellen des Zorns nichts entgegensetzen, weil diese Emotionen nicht zu meinem jetzigen Charakter gehören. Und so zog mich das Gefühl mit sich. Ich verlor mich noch tiefer in meiner Vergangenheit und wußte bald nicht mehr, in welcher Gegend meiner inneren Landschaft ich mich befand. Es war der Bereich einer Inkarnation, an die mir jegliche Erinnerung fehlte: Ich kämpfte als Ritter, saß auf einem Pferd, schlug um mich, es gab Tote.

So, wie mich zuvor der Begierdeschemen, die Lust auf ein Pils, in die Zeit und an den Ort versetzte, wo eine Befriedigung wahrscheinlich erschien, so trieben mich jetzt die Elementare des Zorns ins Kampfgetümmel. Es floß Blut.

Mein Geist war dieser Situation nicht gewachsen. Es gab etwas an mir, das mich behinderte, oder fehlte mir etwas? Ich kam in Bedrängnis. Angst wuchs wie ein Tumor, Angst krallte sich fest, Angst zog mich in ein sumpfiges Loch.

Was ganz harmlos begann, ging in einen Alptraum über. Da tauchte Kupel auf, zum Glück war er immer zur Stelle, sobald ich mich verirrte.

"Du hast das Zeichen, das Wort und den Griff", erinnerte er mich an die mir anvertrauten magischen Geheimnisse, wie konnte ich das vergessen.

Dankbar nützte ich die geheime Macht und Gewalt unserer heiligen Tradition.

Mit dem Meistergriff riß ich die Angst aus dem Bauch. Die Finger im richtigen Zeichen am Hals erhoben meinen Geist über die seelische Bedrängnis. Ich gewann wieder Übersicht. Dann bahnte ich mit dem Wort die Elementare der Schemen und imaginierte das Refugium im westlichen Turm. (Siehe 3. Buch Exerziten für Freimaurer, sowie die Anleitungen im 4. und 5. Buch).

"Na also", empfing mich Kupel, er war schon vor mir angelangt, "wozu hast Du denn Imaginieren gelernt. Doch nur, damit Du hier mit Deinem konzentrierten Geist den Lichtstoff formen kannst. Auch wenn Du aus alter Gewohnheit einen Körper, der Deinem physischen gleicht, verwendest, Du brauchst die Hände nicht zum Greifen, Du erschaffst und bewegst die Dinge hier mit Gedankenkraft. Hättest Du Deine Gefühle besser beherrscht und willentlich deutlich imaginiert, wärest Du vermutlich in einem Biergarten gelandet."

Er hatte recht. Auf was sollte ich noch warten. Ich imaginierte mir endlich das Tuborg und trank gleich aus der Flasche. Gemeinsam begaben wir uns dann hinaus auf die romantische Terrasse.

Das goldene Licht der Abendsonne, die laue Luft und der Rosenduft standen in angenehmem Kontrast zur lärmenden Kampfszene von vorhin und erst recht zur trostlosen Gefängniszelle, in die ich wieder zurück mußte.

"Du sollst dich nicht ungewollt, auch nicht aus Neugierde, treiben lassen", warnte nochmals mein flimmernder Freund. "In vergangenen Inkarnationen herumzustapfen, wühlt immer Schlamm auf. Solange Du in einem physischen Körper inkarniert bist, stehen Dir auch im Seelengarten nur jene Wesensteile nahe, die Du für dieses irdische Leben mitgenommen hast. Andere Elementare, auch wenn Du sie schon einmal bezwungen hast, werden Dich wieder bedrängen. Du stöberst sie auf, mußt ihnen entgegentreten, bist aber, weil Deine Ziele in jeder Inkarnation andere Eigenschaften verlangen, nicht imstande, Gegenkräfte zu mobilisieren."

"Dann sind also die sogenannten Rückführungen und Rebirthing-Therapien gefährliche Spielereien", stellte ich fest. Ich hatte immer schon eine Abneigung gegen diese zweifelhaften Praktiken sensationshungriger Pseudo-esoteriker.

"Nicht unbedingt", entgegnete Kupel. "Das, was die treiben, ist zumeist nichts anderes als Suggestion und dilettantische Traumdeutung. Die dringen nicht einmal richtig in den Seelengarten ein und schon gar nicht bis in vergangene Leben vor. Aber genau wie bei der Psychoanalyse können natürlich trotzdem falsche, für den Schicksalsverlauf nicht förderliche Phantasien, Elementale oder Elementare, ins Bewußtsein gerufen werden. Diese sind dann mitunter Keimzellen für neue Schwierigkeiten, ohne daß dabei die alten Probleme beseitigt wurden. Aber das ist ein ganz kompliziertes Thema, und es gibt kompetentere Intelligenzen, die speziell für Karmafragen zuständig sind, Du wendest Dich mit Deiner Frage besser direkt an sie."

Für mich gab es vorerst jedoch Wichtigeres zu klären. Zum ersten Mal in meinem Leben interessierte mich meine Zukunft.

Bekommt mich mein Anwalt hier raus? Werde ich meine Mission zu Ende führen können? Wer sind nun wirklich meine Gegner? Wie schaffe ich es, ohne das Elixier, meinen Körper zu verlassen? Die paar Versuche bis jetzt endeten immer im Seelengarten. Ich muß aber weiter. Ich muß wieder in andere Ebenen vordringen und vor allem, ich muß an Brandström, Leftini und Emil herankommen, was planen sie? Was macht MARIA?

"Kupel", sagte ich, "ich muß noch einmal in der Zeit zurück, aber im physischen Raum, nicht hier, und ich bleibe in dieser Inkarnation. Kannst Du mir helfen? Oder kannst vielleicht Du für mich spionieren?"

"Du willst den Mörder suchen. Du glaubst, wenn Du ihn findest, läßt man Dich frei, Du glaubst noch immer an Gerechtigkeit."

"Es ist meine einzige Chance, oder siehst Du für mich eine andere Möglichkeit, aus dem Gefängnis rauszukommen?"

Kupel schwieg eine Zeitlang. Dann, so wie es manchmal seine Art ist, begann er laut zu denken:

"Nur, weil man den Geist freier bewegen kann, bedeutet das noch lange nicht, daß man in der Zeit einfach zurückblättert wie in einem Buch. Ihm fehlt das Elixier und mir die Macht. Wenn wir Geister unter Umgehung der Naturgesetze in das kosmische Geschehen eingreifen könnten, würden die

Grundlagen des Universums erschüttert. Am physischen, grobmateriellen Ende müssen es Menschen sein, die handeln, sonst entsteht wieder Chaos." -Und dann zu mir gewandt -

"Wenn ich den Mörder finde, ich wäre nicht in der Lage, es Dir zu sagen. Es wäre das gleiche, als würden Deine Füße ohne Deinen Kopf irgendwohin laufen. Was hättest Du davon? Ich kann Dir den Weg weisen, aber gehen mußt Du ihn selbst. Alles, was mit Deiner Mission zusammenhängt, mußt Du alleine schaffen."

Kupel wirkte ernst und traurig. Nebelschwaden zogen aus dem Norden hoch und verdüsterten den friedlichen Ort. Wir schwiegen wieder eine Weile, und ich spürte die feindliche Macht.

"Du mußt bald zurück", bestätigte er mein unheilvolles Gefühl, "gleich wird uns etwas trennen, hör zu. Es gibt einen Weg, vielleicht schaffst du es. Versuche in Deine Gegner einzudringen. Dazu brauchst Du die inneren Ebenen nicht zu verlassen."

"Wie macht man das?", unterbrach ich Kupel mit meinen zweifelnden Gedanken, "ich habe das noch nicht gelernt." Aber Kupel widersprach: "Du kannst Dich bloß nicht daran erinnern. Sooft Du an jemanden denkst, stehst Du vor seinem Seelengarten, auch im Traum. Es ist nicht so schwer, in die äußeren Regionen einzudringen, Du willst ja nicht mit dem Betroffenen kommunizieren, im Gegenteil. Stell Dich auf ihn ein wie ein Fernsehprogramm, versetz Dich in seine Welt. Erwinnere Dich, wie Du in die Ebenen der Genien gelangt bist. Genau so..."

Das Geräusch dieser Tür. Der verdammte, verhallende, häßliche Ton, wie ein höllischer, höhnischer Zwang, zog er mich zurück in die Welt.

Wie immer dauerte es einige Sekunden, ehe mir mein neuer Standpunkt bewußt wurde.

So wie man sich allmählich an die Dunkelheit gewöhnt, ehe sich erste Konturen abzeichnen, schälte sich langsam die Gestalt meines Anwalts aus dem Grau, das dann endlich in Form der vier Wände erstarrte. Hinter dem Anwalt verschloß Leo die Zelle.

Es war der erste Besuch, den ich hier empfing. Die bisherigen Gespräche fanden immer im Vernehmungszimmer, unter Aufsicht eines Dritten statt. Trotzdem wurde mir gerade jetzt meine entwürdigende Situation bewußt. Ich war peinlich berührt, als hätte er mich nackt, nach dem Bad, überrascht.

"Du schaust nicht gut aus", begrüßte mich mein Freund, "bist du krank?" Er wirkte ehrlich besorgt und umarmte mich innig.

"Mein Kreislauf, die alte Geschichte, wann holst du mich raus von hier?"

"Das liegt jetzt an Dir", sagte er, "ich habe gute Nachrichten. Zu gute, vielleicht ist auch etwas faul an der Sache." Hans Peter setzte sich auf den wackeligen Holzstuhl vor dem Tisch und holte aus seinem Aktenkoffer Papiere. "Man hat mir angedeutet, daß unter bestimmten Umständen dem gestellten Haftentlassungsantrag doch stattgegeben werden könnte. Es wurde auch schon die Kautions hinterlegt, zwei Millionen Schilling. Du hast vermögende und einflußreiche Gönner, mein Lieber. Aber auch mächtige Feinde. Die wollen etwas von Dir, du wüßtest schon was, ich soll das regeln mit Dir. Du brauchst bloß zuzustimmen, gib ihnen die Sachen, und Du bist frei. Übrigens, wir können wirklich ungestört reden, wir werden auch nicht abgehört, hier sind keine Wanzen, nicht solche", dann wurde er rot, ein Faux pas - "entschuldige bitte."

Hans Peter blickte auf, und ich schüttelte den Kopf: "Sie bekommen es nicht!"

"Ich habe es befürchtet." Der Anwalt ließ die Schultern sinken, wurde kleiner, als hätte man die Luft aus ihm rausgelassen. "Um was geht es da eigentlich?" fragte er dann, "das Ganze ist doch offensichtlich eine Nötigung, eine erbärmliche Erpressung, was will man von Dir?"

Ich erklärte es ihm. Nicht alles, aber er kannte sich danach aus, den Rest würde er nie verstehen.

"Ich bin kein Esoteriker", gab er zu, "aber als Freund, als Bruder, nicht zuletzt als Dein Anwalt, muß ich mit aller Entschiedenheit raten; gib denen, was sie wollen. Überlaß ihnen die Sachen, Du kommst hier sonst niemals raus. Der Untersuchungsrichter hat Schiß, der ist eine ganz armselige Figur, der steht selbst unter Druck. Und den Staatsanwalt bestechen sie. Der ist eiskalt. Ein idealer Handlanger: Ehrgeizig wie ein Spitzensportler, machthungrig wie ein Politiker im zweiten Glied und erbarmungslos wie die Inquisition. Gegen diese Typen kommst Du nicht auf, Michael. Überlege es Dir, bitte. Du hast jetzt gleich eine Einvernahme, was wirst Du dem Untersuchungsrichter sagen?"

Was sagte ich ihm? Ich sagte: "Nein". Er schaute mich nicht an und blätterte, wie letztes Mal, nervös in den Akten. Seine Augen krampften und

zugleich zuckte unmerklich der Kopf, so, als würde er nach hinten über die Schulter etwas verneinen. Dabei verrutschten die über die Glatze gekämmten klebrigen Haare wie ein Toupet. Trotz seiner Macht wirkte er wie die bedauernswerte Karikatur eines typischen kleinen Beamten. Als Junge litt er sicher unter Pickel, Handschweiß und Mundgeruch und ist ständig rot geworden, weil er glaubte, daß jeder wußte, wie oft er onanierte. -

Dir sieht man's auch heute an, dachte ich, du kommst nicht normal, du holst dir deinen Orgasmus in der strengen Kammer, ich kenn deinen Typ und ich kenne die Spielchen, habe während meiner Ausbildung acht Wochen lang den Amtsarzt im Polizeikommissariat Ottakring vertreten, das ist beim Gürtel, dort, wo die alten Huren stehen, die erfahrenen, die lieber auf Abstand gehen. Ich habe ihren Tripper kuriert, hab ihnen Rohypnol zugesteckt, hab sie getröstet, wenn sie heulten, das verbindet. Die haben mich gemocht, haben mir vertraut, haben mir erzählt, wofür Ferkel wie du sie bezahlen. Von den Nadelspielen, oder brauchst du schon Nägel, sie nehmen goldene dazu, oder magst du lieber die Peitsche und Ketten, oder ein Dreiliterklistier? Ich kenne deine Spielchen, und du hast recht, man sieht dir an, was du treibst. Vermutlich ist es das, womit sie dich erpressen.

Daß ich ihn durchschaute, sicherte mir eine gewisse Überlegenheit, bewahrte mir meine Würde in dieser demütigenden Situation, denn er wußte, daß ich wußte, und er haßte mich deswegen.

Und dann schlug er zu. "Maria Brandström, Sie kennen das Mädchen, was haben Sie mit ihr gemacht, erzählen Sie!" Das saß.

Er schaute noch immer nicht auf. Nur einen kurzen Blick, einen gemeinen, höhnischen Blick, warf er mir durch die halbgeschlossenen Augenlider zu. Es war der lauernde Blick einer Schlange, so malen Künstler den Judas beim Letzten Abendmahl.

Das Rauschen in meinen Ohren verging nicht, obwohl das Blut wieder normal zu zirkulieren begann, aber der kurze Schwindel, der mich erfaßte, verebbte. "Lassen Sie das Mädchen aus dem Spiel" preßte ich hervor. Mir dröhnte jetzt der Kopf, und durch das Geräusch drang wie aus weiter Ferne seine Stimme.

"Am 27. Juli sollte Maria Brandström zu ihrer Freundin nach Salzburg fahren, dort ist sie nicht angekommen." Der Untersuchungsrichter las direkt aus einem Protokoll. Er redete emotionslos, gelassen, fast heiter, so als würde er den Wetterbericht ansagen. "Unsere Nachforschungen haben ergeben, daß sie mit Ihnen in die Schweiz gefahren ist, wir wissen auch wohin, es gibt Zeugen."

Ich sagte darauf nichts, und er fuhr fort. "Sie sind gemeinsam abgereist, aber alleine zurückgekommen, Dr. Stein. Sie waren der letzte, der mit dem Mädchen gesehen wurde, Maria Brandström ist seither verschwunden."

"Das kann nicht sein." Irgend etwas in mir begann zu reden, es hätte keinen Sinn gehabt, unser Beisammensein zu leugnen. "Wir waren eine Woche in der Schweiz, das ist richtig. Maria ist erst später zu ihrer Freundin gefahren, und ich flog zu einem Kongress nach Toronto. Wir haben uns danach nicht wieder gesehen, ich blieb zwei Wochen in Kanada, alleine, ganz oben im Norden, hatte dort eine Jagdhütte gemietet, bald nachdem ich zurückkam, haben sie mich verhaftet" - ich redete.

Ich weiß nicht mehr, was ich alles sagte, aber dann stockte ich. Ich erkannte plötzlich die Gefahr, in der Maria schwebte. Wenn sie verschwunden ist, dann befindet sie sich in der Gewalt meiner Gegner.

"Du Schwein", brüllte ich, "was habt ihr mit ihr gemacht?"

Der Richter reagierte gelassen. Er schien sogar zufrieden. Nicht, weil er mich aus der Fassung gebracht hatte, sondern weil ich endlich kapiert hatte, er wußte, jetzt würde ich ihn richtig verstehen.

"Noch stelle ich hier die Fragen", sagte er bestimmt, aber in versöhnlichem Ton. "Ich könnte mir aber denken, daß ich mich unter bestimmten Voraussetzungen fragen würde, ob sich der Staatsanwalt nicht irrt, wenn er meint, Sie hätten noch einen zweiten Mord begangen, ja vielleicht sind Sie überhaupt kein Mörder. Vielleicht, so könnte ich mich fragen, hat man Ihre Geliebte entführt, vielleicht will man jemanden erpressen. Ich würde mich dann fragen, wen will man erpressen, und warum, und was will man von ihm? Was meinen Sie, Dr. Stein, sollte man nicht auch in diese Richtung ermitteln? Das würde Sie entlasten. Denken Sie nach, Sie kennen die Menschen um Brandström viel besser als ich, gehören, wenn ich so sagen darf, zum inneren Freundeskreis, helfen Sie mir. Was fällt Ihnen dazu ein?"

Sein Zynismus verschlug mir den Atem, ich schwieg. Aber ich beherrschte mich. Jetzt ging es nicht mehr um mich, jetzt stand Marias Leben auf dem Spiel. Aber es hätte keinen Sinn, ihnen die Gegenstände zu überlassen. Sie würden Maria genausowenig freilassen wie mich. Wir waren als Zeugen bereits zu gefährlich. Sobald sie hatten, was sie wollten, würde man uns töten, wie Wolfmann.

Ich muß raus von hier, und ich muß Maria finden, aber vor allem muß ich Zeit gewinnen, überlegte ich und zeigte mich kooperativ:

"Ich werde nachdenken", versprach ich dem Richter, "bleiben wir in Kontakt." Mein Scherz brachte ihn nun doch aus der Fassung, sein Auge krampfte irritiert.

"Sie überlegen, das ist gut, doch es eilt, es gibt nämlich Weisungen, man will Resultate. Einzelhaft, keine Presse, das kommt nicht von mir, ich bin kein Sadist, ganz im Gegenteil" - Jetzt wurde er tatsächlich rot) - "ich meine, ich würde Ihnen wirklich gerne helfen. Kann es auch und werde es tun, vorausgesetzt, Sie helfen auch mir. Unterstützen Sie mich, Dr. Stein, geben Sie mir einen Tip, machen Sie Vorschläge, die es mir ermöglichen, den Fall zu erledigen, möglichst rasch, sagen wir drei Tage, oder eine Woche, oder höchstens zwei, es liegt ja auch ganz in Ihrem eigenen Interesse." Er machte eine kleine Pause. "Sie sind hier einsam, verlassen, alleine. Sie haben noch keine Kontakte geknüpft, vielleicht machen Sie eine Bekanntschaft beim täglichen Rundgang, treffen jemanden, der Ihren Entscheidungen die Richtung weist, Ihre Gedanken beflügelt, Ihnen auf die Sprünge hilft."

Ich weiß nicht, was er mit dieser letzten Bemerkung bezweckte. Wie immer, wenn ich schreibe, lese ich zwischen den eigenen Zeilen, aber was er damit meinte, verstehe ich nicht. Nur eines ist klar, ich habe noch zwei Wochen Galgenfrist. Maria und ich, ihr Schicksal ist jetzt mit meinem verknüpft.

Ich muß fliehen. Noch weiß ich nicht wie. Aber ich muß sie finden. Ich könnte versuchen, über ihren Geist zu ihrem Körper zu gelangen: So wie du in die Ebenen der Genien gelangt bist, hat Kupel bei meinem letzten Gespräch erklärt, gelangt man auch in die Ebenen eines Menschen, in dessen Seelengarten.

Ich hole die Bilder herauf - wie ist das damals gewesen - ich war ja schon unterwegs, habe gelernt, meinen Seelengarten zu verlassen - aber am Anfang wußte ich nicht einmal, wo die Grenze verlief.

Ich ahnte nur, ganz gleich, wie real oder traumhaft fremd die Gefilde um mich auch wirken mochten, daß ich nicht in ein "Jenseits" blickte, es war immer meine eigene, persönliche Innenwelt, in der ich mich befand. Auch nachdem sich die Anatomie meiner Geist- und Seelenteile wie stabile Wirklichkeiten geologischer Grundlagen zeigte und ich gelernt hatte, mich in dem verwirrenden Raum-Zeit-Kontinuum der Gedanken und Gefühle zu orientieren, wußte ich: Ganz gleich, wie weit sich vor mir die Landschaft erstreckte, ganz gleich, wie phantastisch bizarr das Erlebte sich darstellte,

ganz gleich, wie bedrohlich, wie feindlich, wie lieblich oder vertraut ich es empfand: Das war meine Welt.

Und erst als ich mich wirklich daran gewöhnt hatte, daß im Seelengarten das sichtbare Äußere in Wirklichkeit das eigene Innere ist, erfaßte ich, daß es trotzdem, auch in den inneren Welten, ein vom persönlichen Wesen unabhängiges Außen gibt. Nämlich die Innenwelten der anderen Intelligenzen; die Seelengärten der Menschen, die Ebenen der Genien und übergeordneten Hierarchien der göttlichen Wesenheiten.

Ich erinnere mich, es war bei einem meiner ersten Besuche im westlichen Turm. Kupel begleitete mich. Vom Rosengarten führte, entlang dem Gemäuer, zeitweise als Wehrgang gebaut, ein Weg um die Burg, wir folgten ihm.

Zu meiner großen Überraschung bot sich uns nach allen vier Himmelsrichtungen eine ungetrübte Aussicht. Obwohl das Refugium im äußersten Randbereich des Seelengartens lag (ich hatte zuvor den Eindruck, die Gebirgskette bildet den unüberwindbaren Abschluß meiner Welt), waren wir dennoch rundum von den Weiten des Landes umgeben. Die Gipfel setzten sich im Westen fort und verloren sich im geheimnisvollen Licht der untergehenden Sonne.

"Gehört das auch noch zu meiner Welt", fragte ich Kupel, "oder beginnt da, hinter den Bergen, das Jenseits meiner Seele? Ganz weit hinten im Norden, dieses grüne Nebelland, hat übrigens auch so ausgesehen, als wäre dort eine Grenze zu einer anderen Welt. Wo ist das Land der Geister?"

"Überall und nirgends", sagte Kupel, "und das ist selbst für uns Geister unbegreiflich. Die Welten durchdringen sich, obwohl manche Sphären, nach physischen Maßstäben gemessen, voneinander weiter entfernt sind, als Du Dir vorstellen kannst. Das Jenseits erstreckt sich von allen Seiten in Dich hinein. Du bist ständig mit Ausläufern der unterschiedlichsten Ebenen verbunden, und selbst langst Du mit den elementalen Fasern Deines Wesens in die entferntesten Winkel hinaus. Du blickst sogar hinein, sobald Du Dich ihnen hingibst, aber solange Du auf Deine Weise auslegst, was Dich berührt, erkennst Du es nicht ganz.

Du wirst Dich an die besonderen Gesetze der Wahrnehmung und des Handelns in fremden Ebenen bald gewöhnen. Geh erst durch Dich in die Welten der Elemente. Deine gezielten Übungen haben Dir die Geist- und Seelenmuskeln für diese Wanderungen schon gestärkt.

Es gibt nichts, weder in Dir, noch außerhalb von Dir, das in seiner feinstofflichen Grundsubstanz nicht aus der Vermengung der Elemente besteht. Sogar die höchste Geistesform, das Licht, das Dir das Ziel erleuchtet, entzündet sich im Wirken des Feuerelements. Und die reinsten Seelenformen, die Elementare der liebevollen Hingabe - auf ihnen kannst Du übrigens am leichtesten in andere Ebenen dringen - lösen sich aus Deinem Wasserelement und bestehen aus Deinen wässrigen Wesenszellen."

Über das Wasserelement, so überlegte ich, könnte ich versuchen, Maria aufzuspüren. Wir waren ja schon einmal in den analogen Sphären der Unendlichkeit vereint.

Damals, als uns die Ekstase die irdischen Körper vergessen und verlassen ließ, als wir von Liebe und Lust getragen in den Weiten des Alls versanken, damals haben wir uns im Kleid der Götter vom Nil erkannt und wiedergefunden. - Ich stellte mich auf damals ein.

Ich präparierte meinen Geist mit den Qualitäten der Nuit, sprach meine persönliche Formel und versenkte mich.

PHANTOME

Das rhythmische Tuckern der Räder auf den Schienen und der Sekt, den wir getrunken hatten, versetzten mich in eine angenehme Müdigkeit. Wir lagen eng umschlungen, viel Platz hat man nicht in einem Schlafwagenbett, und Michael streichelte meine Brüste. Ich spürte seine Erregung und schmiegte mich noch enger an ihn. Aber die körperliche Vereinigung genügte mir nicht. Ich wollte ihm noch näher sein. Ich hoffte, daß mich die Ekstase auch diesmal aus meinem Körper befreit. Ich wollte mit ihm hüllenlos verschmelzen.

Noch fühlte ich seine Lippen, seinen Atem, seine tausend tastenden Hände. Dann endlich erfaßte mich die Woge. Die Lawine der Lust löste mich von mir und ich tauchte ein in seinen Geist, in seine Seele, in seinen irdischen Leib. Ich bin Du, denke ich, mein liebes, liebes Du, -

mir meines eigenen Selbst bewußt. Ich erkannte, daß ich mich in Marias Seelengarten befand.

- Ich war in der - in ihrer - in unserer Vergangenheit gelandet und erlebte noch einmal Szenen von der Reise in die Schweiz. Die Räder rollten, Maria

lag vor mir, und langsam verebbte der endlos scheinende Orgasmus. Ich küßte sie zart in den Nacken, aber sie rührte sich nicht. -

Damals im Zug glaubte ich, sie sei eingeschlafen, aber jetzt war ich verwirrt. Was würde geschehen, wenn ich sie wecke, wo steckt ihr bewußter Geist, überlegte ich.

Mir wurde klar: Was ich umarme, ist ein Phantom ihres vergangenen Seins, und ich selbst blicke aus einem Elemental ihres Denkens. Ich war automatisch, vermutlich, weil es am ehesten meinem Wesen entsprach, in eines der Bilder, die sie sich von mir gemacht hatte, eingetaucht. -

- Natürlich, ich habe vergessen, einen eigenen Bewußtseinsträger für mich

zu schaffen. Ich habe mich nur auf sie und die uns verbindende Liebe eingestellt. Die Sehnsucht hat mich gelöst, und die Lust hat mich getragen. Das ist das Geheimnis des Tantra Yoga: Liebe ist (neben Furcht) die mächtigste energetische Grundlage für ein Elemental, und die einfachste Form der Magie ist es, diese Energie mittels Sex zu binden. Selbst Anfänger sind nach kurzer Zeit des Übens in der Lage, mit Erosschemen als Hilfsgeister zu arbeiten. Man kann sie als Trägerfrequenz zu Bewußtseinsversetzungen verwenden, andere Elementale damit beleben oder, zur Hebung der persönlichen Willenskraft, ihre Energie transformieren. (Siehe 4. Buch: Wie man Geisteskraft gewinnt).

Ich konnte in Marias Seelengarten eindringen, weil mich dort ein Schemen unserer Liebesnacht empfangen hat. Daß ich gerade an dieser Stelle ihres Lebens auftauchte, hängt vermutlich damit zusammen, daß sie damals im Zug versucht hat, sich in mich zu versenken und dabei ihr eigenes Bewußtsein auf mich übertrug. Damit hat sie zwischen uns eine Brücke gebaut, die ich, ohne es zu wissen, benutzte.

Vorstellungen, Gedanken, Gefühle und Empfindungen sind offensichtlich nicht nur im Seelengarten des persönlichen Bewußtseins miteinander wie Nerven vernetzt, sondern einzelne Elementale bilden auch Überleitungen, feinstoffliche Synapsen, die in Bewußtseinsebenen anderer Menschen und Intelligenzen hineinreichen.

Aber wieso, überlegte ich, bin ich erst dann bewußt erwacht, als sie eingeschlafen ist? Bedeutet das, daß sich in einem Seelengarten nur ein ICH

erleben kann? Wieso gelingt es mir nicht, sie zu wecken? Schläft sie auch jetzt? Ich muß Maria suchen. - Wo ist Maria?

Tausend Gedanken schossen mir durch den Sinn, während die Räder des Zuges rollten. Ich wußte, ich mußte vorsichtig sein, und war froh, daß mir das Bewußtsein nicht entglitt. Wie sollte ich weiter vorgehen? Würde ich, wenn ich einfach wartete, alles, die ganze Reise, noch einmal erleben - gelange ich so bis in die heutige Zeit? Und, kann mich Maria dann erkennen? Ich befinde mich zwar in ihrem Seelengarten, aber ich bin ein Teil von ihr, sie müßte mich für eine Erinnerung halten oder unsere Begegnung wahrnehmen wie einen Traum. Es ist ein unbewußter Randbereich ihrer Vergangenheit, und vermutlich, so dachte ich, ist auch mein eigenes Sichtfeld auf die traumhaften Ausblicke des Schemens, der mich trug, beschränkt.

Wird es mir je gelingen, das Mysterium des Bewußtseins zu lösen? So, wie in der materiellen Welt, als unbegreifliches Wunder, allorts Leben hervorquillt, so ist die feinstoffliche Welt vom persönlichen Seelengarten bis in die umfassenden Sphären der Hierarchien von Bewußtheit durchdrungen und erfüllt. Der Horizont des Überblicks ist das Wesentliche, es grenzt ab, beschränkt und prägt zugleich die umschlossene Qualität.

Ich befand mich in Marias Seelengarten, ihre Elementale umgaben mich wie meine eigenen Wesensteile, ich merkte keinen Unterschied. Wir waren uns näher als je zuvor. Und trotzdem, Maria erschien mir unerreichbar fern, ich konnte mich ihr nicht bemerkbar machen. Ich hielt von ihr nur ein Phantom in den Armen.

Um nicht auch diese Spur zu verlieren, orientierte ich mich am Rattern der Räder und verwendete das Geräusch wie ein Bergsteiger das Seil. Dann tastete ich mich, als hätte ich Fühler, vorsichtig tiefer hinein, in ihren geistigen Raum. Es mußte mir gelingen, bis in ihr jetziges Bewußtsein vorzudringen. Mit voller Konzentration imaginierte ich ihr Bild, ihr Wesen, ihren Geist, ihre zarte Gestalt. Diesmal jedoch achtete ich darauf, daß mich nicht abermals irgendwelche Gefühle in ein gemeinsames Erlebnis abdrängten. Ich rief im Geist ihren Namen, immer wieder, ich war mit jeder Faser meines Wesens auf Maria eingestellt - und sie kam.

So, wie beim Eindringen in den eigenen Seelengarten, hatte ich ein "Tunnel - Erlebnis", aber in umgekehrter Richtung. Eine Spirale schraubte sich mir entgegen, ein hellblaues Lichtfeld breitete sich vor mir aus.

Es war Maria. Sie kam auf mich zu, ohne sich zu zeigen. Wenn einem im Irdischen etwas entgegen kommt, wirkt es erst klein und wird dann größer. Jetzt war es anders. Rund um mich verdichtete sich etwas, so wie Musik. Ich

empfand Maria wie das modulierte Echo meines Rufes. Ich wußte, ich hatte sie geortet, sie zeichnete sich in mir ab wie auf einem Radarschirm: Indem sie mich veränderte, näherte ich mich ihrem Wesen. Aber trotzdem wirkte sie passiv, so wie eine unberührte Landschaft in der Natur. Das Leblose beunruhigte mich. Irgend etwas war nicht in Ordnung. Und ich ahnte, obwohl ich in ihrem Seelengarten war, mußte ich noch einen Abgrund passieren, ehe ich sie erreichen kann. Sie war noch immer unendlich weit entfernt. War sie bewußtlos, oder gar tot?

Ich mußte mich vollends fallen lassen.

Es war wie beim Anlauf in einen Steilhang, vor dem Abheben mit dem Gleitsegel. Ehe das Gurtezeug trägt, befindet man sich einen Moment lang im Niemandsland der Kräfte - ich wechselte das Element, das mein Bewußtsein hielt. Ich ließ das Rattern der rollenden Räder los, tauchte ein in das Blau, und das Tuckern der Schienen verhallte. -

Nur langsam kam ich wieder zu mir. Dieses Mal hat mich das Geräusch nicht zurückgeholt. Ich habe den Ton der verdammten Tür nicht gehört.

"Geht's Ihnen besser?" erkundigte sich jemand in einem weißen Kittel, ein Arzt, und ich nickte. Die Spritze, die er noch immer in der Hand hielt, tat offensichtlich ihre Wirkung.

"Was ist geschehen?" fragte ich und blickte mich noch benommen, aber neugierig, um.

"Wir sind auf der Krankenabteilung dieser Haft-Anstalt. Sie waren bewußtlos, eine Synkope. Dr.Matt", stellte er sich dann vor, "wir sind ja Kollegen, wie man mir sagte. Zum Glück hatte ich heute Dienst. Ich bin nur Montag, Mittwoch und Freitag hier. Der Sanitäter hätte sich nicht zu helfen gewußt. Sie hatten kaum noch Puls, der Wärter hielt Sie schon für tot.

"Ich habe geglaubt, Sie sind gestorben", bestätigte Leo. Ich merkte erst jetzt, daß er auch im Zimmer war. "Sie sind mit offenen Augen auf dem Bett gelegen, ganz weiß im Gesicht, wie eine Leiche. Ich hab Sie geschüttelt, aber Sie haben sich nicht bewegt."

Ich muß vorsichtiger sein, überlegte ich, und in Zukunft darauf achten, daß ich bei meinen Experimenten und Meditationen die Augen geschlossen halte. Was war eigentlich geschehen? Anscheinend verlor ich schon "drüben" das Bewußtsein, ich "starb", als ich mich vollends mit Maria verband. Warum gelingt es mir nicht, sie zu finden, ist sie bewußtlos? Ich versuchte, mich zu

sammeln. Das letzte, woran ich mich erinnerte, war die Umarmung im Zug, der Orgasmus, das Tuckern der Schienen, ich muß zurück und dort noch einmal mit der Suche beginnen - der Arzt unterbrach meine Gedanken, in die ich wieder zu versinken drohte:

Er faßte meinen Arm, um nochmals den Puls zu prüfen: "Ich wollte Sie sofort ins Spital überstellen, aber es liegt eine Weisung vor. Sie dürfen nicht verlegt werden. Das hätte fast Ihr Leben gekostet, aber jetzt glaube ich, sind Sie fürs Erste über dem Berg. Sie haben sich erstaunlich rasch erholt. Ist Ihnen das schon einmal passiert?"

Ich zögerte mit der Antwort. Aber dann, ganz plötzlich, erkannte ich die Chance für meine Flucht. Nicht, daß ich dachte, ich könnte sofort abhauen. Ich wußte zwar, daß die Krankenabteilungen in Gefängnissen nicht so gut gesichert sind, aber jetzt würden sie mich besonders im Auge behalten. Meine Vision sah etwas anderes vor. Ich mußte wirklich sterben, fast wirklich, ich brauche dazu nur etwas länger "drüben" bleiben und darf den kritischen Punkt nicht verpassen. - Der Körper ist wie tot, solange man nicht drinnen steckt. -Und Tote überwacht man nicht.

In Bruchteilen von Sekunden, noch während mich Dr. Matt untersuchte, reifte in mir der Plan. Er breitete sich vor mir aus wie die sonderbare Landschaft im Seelengarten, in der auch Begebenheiten, die Monate dauern würden, auf überschaubare Augenblicke zusammenschrumpfen können. Ich überdachte und beobachtete jedes kleinste Detail. Viele Fragen klärten sich sofort, manches muß ich noch prüfen, aber einiges begann ich bereits vorzubereiten. "Ja", log ich, "ich hatte vor zwei Jahren einen Infarkt, und außerdem bin ich Epileptiker. Die letzten Tage, die Verhaftung, das Ungewisse, die Zustände hier, Sie verstehen, es ging mir schon vorher nicht gut." Ich redete stockend, hustete etwas und preßte vorsichtig die kleine Kugel, die ich unbemerkt aus einem Papiertaschentuch gerollt hatte, in der Achselhöhle fest. Natürlich war der Puls sofort weg, dann ließ ich wieder einige Systolen durch, eine Tachikardie, wie aus dem Lehrbuch. Den Bühnentrick hat mir ein Yogi in Kalkutta verraten.

Der Arzt kam ins Schwitzen und rieb sich die Bartstoppeln in seinem unrasierten Gesicht.

Und dann erkannte ich: Der Kerl säuft, - ganz schwach wehte die Fahne herüber - es ist Wodka, natürlich, den riecht man fast nicht. Das erklärt sein langsames Reden, das Zittern der Hände, den leeren, ausdruckslosen Blick. Erleichtert stelle ich fest: es gibt hier offensichtlich kein EKG. Mechanisch prüft er nochmals den Puls, macht es wieder mit den Fingern, sogar jetzt, aber

er hätte auch den Blutdruck messen müssen. Der ist ja noch mehr hinüber als ich, sagte ich mir- das ist mein Mann, der stellt, wenn's soweit ist, den Totenschein aus, für den bin ich schon jetzt "gestorben".

Im Grunde genommen hatte er recht. Der Zustand, in dem ich war, als sie mich fanden, und jetzt die "Herzrhythmusstörung", erforderte eine andere Behandlung, als er mir bieten konnte. Solange ich im Gefängnis bin, sieht er in mir einen Todeskandidaten.

Ich verstärkte sofort seine Gedanken und bannte sie zu einem Elemental. Es wird, wenn es soweit ist, ein wichtiger Hilfsgeist in meinem Fluchtplan sein. Ich gab ihm den Namen "TOT". (Diese spezielle Technik wird im 4. und 5. Buch beschrieben).

"Machen wir uns nichts vor", sagte ich, "ich weiß, wie es steht um mich, ich dachte zuvor, gleich bin ich tot. Aber es geht schon wieder." -

"Wir haben hier nicht einmal ein EKG", entschuldigte sich Dr. Matt. "Das ist ja nur ein kleines Provinzgefängnis, und das Krankenhaus liegt gleich gegenüber. Die Keller sind sogar miteinander verbunden, die Gebäude gehörten früher zusammen." Er schaute mir nicht in die Augen und untersuchte mich nun doch mit dem Stetoskop. Sofort täuschte ich einen Hustenanfall vor und bat um ein Glas Wasser, er war abgelenkt und reichte es mir.

"Ich muß Sie noch heute in Ihre Zelle zurückbringen", sagte er dann, mehr zu sich selbst als zu mir. Es war ihm sichtlich peinlich, daß er der Weisung folgte, immerhin gab es den Eid des Hippokrates. Aber natürlich weiß auch der Gefängnisdirektor, daß er ein Trinker ist, das Zusatzeinkommen als Amtsarzt hier hängt von dessen Wohlwollen ab.

Du bist genau mein Mann, dachte ich wieder und sagte: "Ich fühl' mich bereits viel besser, Sie haben mir das Leben gerettet, und natürlich, Herr Lasshofer, ich werde mich erkenntlich zeigen." Leo blickte mich, angesprochen, freundlich an, wir kamen uns näher, ich brauche auch ihn, er ist ein wichtiges Glied im Plan meiner Flucht.

Verdammte Macht, die mich mit Fetzen verflossener Freuden verhöhnt. Die glücklichsten Bilder gerinnen, sobald ich erwache, zu teuflischen Fratzen. Oder war es zum Trost gedacht? Haben gütige Geister aus vergangenem Denken einen Schleier gewebt, einen Schleier der Hoffnung, und als Licht über das Loch meines Leidens gelegt? -

Wo ist Maria? - Gerade noch war ich vereint mit ihr. Das Geräusch dieser Tür hat mich zurückgeholt, die Seligkeit der Begegnung zerfließt - vier graue Wände, greifbare Phantome der gnadenlosen Überlegenheit, des Irdischen, machen mir meine Ohnmacht wieder bewußt.

Leo, mein Wärter, schaut seit dem "Unfall", mehrmals am Tag zu mir rein. Das stört mich zwar bei meiner meditativen Arbeit, aber es hat sich dadurch eine Art Vertrautheit zwischen uns entwickelt, die es mir erleichtern wird, meinen Fluchtplan erfolgreich durchzuführen. Ich darf nichts dem Zufall überlassen. Damit er sich im entscheidenden Augenblick richtig verhält, muß ich auch in seinen Seelengarten einige Elementale einführen. Er beginnt bereits, mir sein Wesen zu öffnen. Ich werde diese Vertrauensbasis vertiefen, das wird mein Vorhaben entscheidend erleichtern.

Die Medikamente, die er mir brachte, habe ich ins Klo gespült. Nur die Betablocker spare ich, die brauche ich zur Flucht. Jetzt bleiben mir, bevor er wieder kommt, einige Stunden Zeit zum Schreiben. - Wo ist Maria?

Ich bin, obwohl ich es zu vermeiden versuche, doch wieder im Zeitraum ihrer, unserer gemeinsamen Erlebnisse in der Schweiz, und nicht, wie ich wollte, in ihrem "Jetzt" aufgetaucht.

Nun erkenne ich, warum. Mich trugen die falschen Elementale. Bevor ich mich versenkte, hatte ich mich noch einmal gefragt, was Kupel meinte, als er mir riet, ich soll beim Eindringen in einen fremden Seelengarten genau so vorgehen, als ob es sich um die Ebene eines Engels handeln würde.

Diese Gedanken müssen es dann gewesen sein, die mich trugen. Eingesponnen in ihr Netz tauchte ich genau dort auf, wo Maria mir die gleiche Frage gestellt hatte, das war am ersten Tag nach unserer Ankunft in der Schweiz.

EBENEN

"Den Seelengarten, Du nennst ihn manchmal auch Seelenblase, den kann ich mir gut vorstellen", sagte sie und kuschelte sich an mich. "Diese Idee gefällt mir und ist mir bereits vertraut. Es hat demnach jeder Mensch so einen ganz persönlichen Bewußtseinsinnenraum. In diesem bilden alle Vorstellungen und Gefühle und die Erinnerung an Empfindungen, die man jemals hatte, den Inhalt einer eigenen Welt.

Wenn man sich versenkt, einschläft oder stirbt, erlangt man dort sein Bewußtsein zurück. Man erwacht in, oder besser gesagt, an seinem geist-seelischen Inneren. Dabei erlebt man das, was man normalerweise in sich empfindet, als Außen. Bedeutet das aber nicht: Es bleibt trotzdem jedem seine Welt begrenzt? Man hat so etwas wie eine Haut, die alles zusammenhält, oder es hängen die Wesensteile an Lichtfäden, egal, alles, was man wahrnimmt, bildet jedenfalls eine Art Körper, in dem man steckt. Man ist, ohne es zu wissen, ein Gefangener seiner, nach außen gestülpten, Innenwelt. Auch wenn man es vielleicht nicht gleich merkt, dieses persönliche Jenseits ist demnach ein einsamer Ort.

Jetzt frage ich Dich, Michael, wie schau ich in diesem "Jenseits" raus aus mir? Wie komm ich rein, in einen fremden Seelengarten? Wie gelange ich, zum Beispiel, auf die Ebene eines Engels? Das wäre doch dann so etwas, wie das Außen der inneren Welten?"

"Besser kann man es nicht umschreiben", sagte ich und freute mich, daß sie alles so gut erfaßt hatte. - Draußen rauschte der Regen. Manchmal drückten Windböen die Tropfen prasselnd gegen die Fensterscheiben und ließen die gemütliche Stube doppelt heimelig erscheinen. Ich hatte wieder das Chalet der Pfarre gemietet. Im Kamin knisterten Buchenscheite, genau wie einige Wochen zuvor, als ich alleine, zum ersten Mal, im Buch der Meister blättert.-

Der flauschige, handgeknüpfte Wollteppich war wie eine weiche Wiese, wir lagerten am Boden und verzehrten das für den Ausflug zur Höhle vorbereitete Picknick. Wegen eines plötzlich aufgetauchten Unwetters mußten wir die Suche nach dem Ring auf den nächsten Tag verlegen. -

"Du hast recht, im Jenseits bist Du noch viel mehr der Gefangene Deiner Vorstellungen und Sklave Deiner Triebe und Begierden als hier. Aber Du bist nicht alleine, Du merkst es bloß nicht. Denn anfangs sind tatsächlich die Wahrnehmungen eines 'bewußtlosen' Menschen auf die Bereiche in seinem persönlichen Seelengarten beschränkt.

Wie Du ganz richtig erkannt hast, ist das, was man in der Hermetik mit Ebene oder Sphäre bezeichnet, nichts anderes als der Seelengarten einer geistigen Intelligenz. So wie Du im außerkörperlichen Zustand Deinen fein-stofflichen Körper zuerst als Seelengarten erlebst, als eine Welt für sich, in der Dir Deine Eigenschaften und Fähigkeiten als wesenhafte Geister gegenüber treten - so blickst Du faktisch in das Innere einer Intelligenz, wenn Du Dich auf eine andere Ebene, als jene Deines Selbst, versetzt. Du dringst in

das Wesen ein und bist, solange Du Dich in dessen Lebensraum aufhältst, selbst ein Teil von ihm.

Die Eigenschaft der Intelligenz stellt sich als der Machtbereich dar, dem sie vorsteht, und zeigt sich in der Ausdehnung und Vielfalt, die in der jeweiligen Ebene zum Ausdruck kommt. Auch die Engel haben ihren Charakter, der sich ihnen nach 'außen¹' als 'Umwelt¹' manifestiert. Der Umräum und Wirkungskreis eines Engels oder eines anderen Wesens ist, ganz wie der Seelengarten eines Menschen, von den Wesensteilen dieses Wesens erfüllt. Diese bilden als sein Bewußtseinsinhalt dessen Körper und Charakter, bestimmen seine individuelle Macht und Kraft und begrenzen sozusagen seine Erscheinungsform auf das, was sie darstellen.

Daher gibt es keine höheren oder niederen Ebenen, sondern nur einfachere und vielschichtigere Bewußtseinsstrukturen. So wie es im Irdischen einfache und komplizierte Organismen gibt und ein einzelliges Lebewesen nicht dieselben Möglichkeiten hat, die Umwelt zu erleben wie zum Beispiel ein Säugetier oder gar der Mensch mit der vollkommenen Konstruktion seines Körpers, so bieten manche feinstofflichen Ebenen auf Grund ihrer Vielfalt mehr Einblicke, eine klare Weitsicht und ein umfassenderes Wirkungsfeld als Ebenen mit nur einseitig ausgerichteten Wesensteilen. Daraus ergibt sich dann die sogenannte Hierarchie der kosmischen Intelligenzen.

Jedes Wesen, sogar das einfachste Elemental, bildet für sich eine Art 'Ebene', auf der das, was es darstellt, ausgedrückt ist, und auf der es sich erlebt. Und jedes Wesen ist mit den anderen Wesen, die gleiche Inhalte in sich haben, verbunden. Das, was gleich ist, ist ein gemeinsam verbindendes Element, und wer gelernt hat, sein Bewußtsein zu versetzen (Siehe Franz Bardon: Der Weg zum wahren Adepten), der kann über diese gemeinsamen geistigen Bausteine in andere Seelenräume, Ebenen und Sphären eindringen. Man kann sich über gemeinsame Wesensteile in ein anderes Wesen versetzen und an dessen Bewußtsein teilhaben. Man hat sich dann sozusagen auf die "Ebene" des Wesens begeben. Die Brücken, oder sagen wir besser, die geistigen Raumschiffe zwischen den Wesen sind die Elementale. Quantität und Qualität des 'Raumschiffes¹' müssen natürlich dem angepeilten Ziel entsprechen. Du kannst Dich nicht mit einem Elemental der Wut in die Ebene des Friedensengels Eremites versetzen."

"Das ist klar", bemerkte Maria. "Aber Elementale sind doch selbst wesenhafte Geister, die sich bewußt erleben. Beginnt da nicht eine Art Schizophrenie? Einmal sind sie Wesensteile von Menschen und anderen Intelligenzen, dann dessen Hilfsgeister, einmal geistige Bausteine, Zellen,

also Räume, in denen man sich aufhalten kann, dann wieder Brücken; einmal nehmen sie einen gefangen, dann wieder sind sie Raumschiffe für das Bewußtsein. Sind da nicht Widersprüche, das ist doch etwas schwer zu verstehen."

"Da hast Du schon recht", bestätigte ich, und schenkte uns vom Rotwein nach. "Es wäre reinster Aberglaube, zu meinen, die Hermetik sei weniger kompliziert als andere Naturwissenschaften. Auch die Physiker können heute vieles nicht mehr anschaulich beschreiben, ohne dabei Widersprüche in Kauf nehmen zu müssen. Denk zum Beispiel an das Erklärungsmodell vom Licht. Das wird einmal als Welle und dann wieder als Teilchen definiert.

Mit den Elementalen, den feinstofflichen Grundbausteinen, ist es ähnlich. Auch sie haben zwei Erscheinungsformen oder Pole. Die eine Seite, eigentlich ihr 'Inneres', birgt den elementaren Krafffaktor. Dieser hat, den vier Elementen entsprechend, vier Strömungsintensitäten, die das Elemental (und damit auch Dich) bewegen. Sie wecken Dich, indem sie Deinen Geist bedrängen, und lassen Dich empfinden, fühlen und wünschen. Diese, die Emotionen verursachende innere Gestimmtheit wird, wenn Du sie transformierst, zur geistigen Willenskraft. (Siehe 4. Buch: Die Praxis der Hermetischen Transformation). Es ist die Quantität, das Energetische. Der zweite Pol ist der elementale Machtfaktor. Das ist die geistige bildhafte Einkleidung und Formgebung dieser Energie, ihr Machtbereich, ihr Ausdruck, worauf die Bestrebung gerichtet ist, das angepeilte Ziel. Also, die Wirkung nach außen, der Einfluß auf die Umgebung, die spezielle Qualität der Quantität.

Das Energetische, Treibende wird als Elemental bezeichnet. Das Richtungsweisende als Elemental. Beide sind verbunden wie Unbewußtes und Bewußtes. Kraft und Macht, Quantität und Qualität, Astrales und Mentales, Seelisches und Geistiges, sie hängen stets zusammen. Daher ist ein Elemental immer an ein Elemental gekoppelt und umgekehrt."

"Wenn ich mich über etwas ärgere oder kränke", unterbrach mich Maria, "dann ist die Traurigkeit oder die Wut der elementare, energetische Anteil, der dem astralen, seelischen Bereich entströmt, und die Vorstellung von der Ursache, die meine Emotion ausgelöst hat, das Bildhafte, das gehört zum mentalen, dem geistigen Bereich - richtig?"

"Richtig", bestätigte ich, "obwohl die Elementale die einfachsten Bausteine des Geistes sind, haben sie selbst ein höchst kompliziertes Innenleben und sind aus verschiedenen Impulsen und Geistpartikel aufgebaut. Diese Bewußtseinsfunken können klarer oder trüber, aktiver oder passiver, dauerhafter oder flüchtiger, mächtiger oder nachgiebiger sein. Je nachdem,

wie stark das Elemental, in dem sie stecken, durch die Aufmerksamkeit des Wesens, dessen Bewußtseinsraum sie bilden, belebt wird, verändern sie sich. Wird das Elemental beachtet und kontrolliert, wächst dessen elementaler Anteil, überläßt man es sich selbst (der Psychiater würde sagen, verdrängt man es ins Unterbewußtsein), dann setzen sich dessen inneren elementaren Teilchen stärker durch. (Siehe 4. Buch: Die Hermetische Psychologie). Diese stammen, wie schon erwähnt, aus den vier Quellen der astralen Elemente. Die ganze Vielfalt des bewußten Daseins, der Wesen, ergibt sich aus der unterschiedlichen Mischung dieser elementaren Energie, deren Grundform die Alten mit Feuer, Wasser, Luft und Erde, beschrieben haben."

"Erinnert das nicht stark an die DNS?", bemerkte Maria. "Die Bausteine des physischen Lebens setzen sich doch auch nur aus vier Grundinformationen zusammen und trotzdem ist damit der ganze Bauplan eines Menschen bestimmend geprägt."

"Genau. Wie oben so unten. Dieser wichtigste Lehrsatz der alten Hermetiker bestätigt sich auf allen Ebenen.

So wie sich Atome zu Molekülen, Moleküle zu Zellen und diese, in Form von Zellverbänden, die Organe der Organismen bilden, genau so vereinen sich Elementale zu 'höheren', komplizierteren, geistigen Wesensteilen (und Wesen), die im feinstofflichen Körper, also im Seelengarten, die Funktion von Organen und Gliedern übernehmen. Jenseits davon, im gesamtkosmischen Bewußtseinsfeld, nennen wir es göttlicher Organismus, haben die Körper der Engel, das sind die Ebenen der Hierarchien, diese Funktion.

Die geistseelischen Organe sind eigentlich Abbilder oder Ausläufer dieser 'göttlichen' Glieder des kosmischen Alls. Jede Engelshierarchie spiegelt sich im Seelengarten, also im geistseelischen Leib eines Menschen wider und ist über die entsprechenden Elementale mit ihm verbunden.

Die Hierarchie ist unendlich vielfältig, aber der Mensch hat die Anlage für jede einzelne Eigenschaft in sich. Das Wesen des Menschen könnte vollkommen sein, denn es birgt alle Möglichkeiten des bewußten Daseins, im Empfinden, Denken, Fühlen und Schaffen, in sich.

Es gibt unterschiedliche Modelle der hermetischen Anatomie. Die einfachste Gliederung geschieht nach den vier Elementen.

Mit diesem Universalschlüssel kann man die Tore jeder Ebene öffnen. Es gibt keine Sphäre, die nicht Anteil an den Elementen hat. Wer daher die vier Elemente beherrscht, also sich selbst beherrscht, ist nicht nur Herrscher in seinem Seelengarten, sondern beherrscht auch die Wesensteile anderer Intelligenzen im Umraum jenseits seines Seelengartens. Eine echte

Geistesschulung wie die aus dem Buch der Meister beginnt daher mit der gezielten Beherrschung und Veredlung der elementaren und elementalen, feinstofflichen Bausteine des eigenen Wesens. (Siehe 4. Buch: Wie man den Lichtleib gestaltet).

Die Übungen zielen darauf ab, aus den vier Grundbausteinen eine neue, gemeinsame Einheit zu schaffen. Ein vierpoliges Elemental, das eigentlich fünfpolig ist, weil ja der Betreffende selbst, als fünftes Element, die Zügel hält. Mit diesem Elemental als Bewußtseinsträger kann man sich auf jeder Ebene halten, weil eine nichts einseitig in seinen Bann ziehen kann.

Auch die Alchemisten hatten das im Sinn. Was sie mit ihrer Materia und den Metallen meinten, war nichts anderes, als die Bausteine des Bewußtseins, die lebendigen feinstofflichen Wesensteile, zu zerlegen, zu veredeln, zueinander ins Gleichgewicht zu bringen und wieder zu vereinigen. Der "Stein" der Weisen oder das 'Embryo' der Taoisten ist nichts anderes, als das wahre, unsterbliche Selbst. (Siehe 3. Buch: Das Christusprinzip, sowie 4. Buch: Die Alchemistische Transformation)."

Maria, die meinen Ausführungen bis jetzt schweigend gefolgt war, unterbrach mich:

"Ist die Zerstückelung des Osiris, und vielleicht auch die Kreuzigung des Christus und seine Auferstehung, auch ein versteckter Hinweis darauf?"

"Ja", sagte ich. "Aber nicht versteckt, sondern als Metapher. Wie sollte man sonst solche Erkenntnisse beschreiben. Die Eingeweihten wollten nichts verbergen. Sie hatten aber damals keine andere Möglichkeit, als das Wissen, in Symbolen verpackt, lebendig zu halten. Erst heute ist auf Grund der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse (wie unten so oben, kann man sagen) eine verständliche und anschauliche Beschreibung von Geist und Seele möglich. (Siehe 4. Buch: Die Hermetische Anatomie).

Der vierpolige Magnet ist dabei nur das Fundament des ganzen kosmischen Aufbaus.

Es gibt auch eine Sechs-, eine Zehn-, eine Zwölftteilung des feinstofflichen Bewußtseinfeldes. Je nachdem, welche Einzelelemente man verbindet, lassen sich andere Ausschnitte, Qualitäten oder Ebenen ins Auge fassen. Sehr anschaulich beschreibt die astrologische Tradition mit den Planetenprinzipien und Tierkreiszeichen die geistseelischen Organe des kosmischen und menschlichen Bewußtseinfeldes. (Siehe 4. Buch: Abbildung und Beschreibung der planetaren Struktur der Seelenorgane).

Die Astrologie zeigt dabei auch die lebendige Verbindung, die unsichtbaren Gezeiten, die zwischen den Wesensteilen im Menschen und den Geistern der analogen Ebenen der Hierarchie besteht und hin und her wogen.

Die vier Elemente und das alles verbindende fünfte, das Akasha, in dem sie schwimmen und aus dem die Elemente hervortauchen, sind ja auf allen Ebenen wirksam. Und genauso wie ein Magier bedienen sich auch die Genien der Elemente, wenn sie etwas bewirken wollen. Sie müssen bewegen und bremsen, verdichten und auflösen, ergreifen und loslassen. Nicht mit den Händen, mittels ihrer Vorstellungskraft aktivieren sie die entsprechenden Elementare und Elementale. Sie tun das sowohl in den Naturreichen als auch in den Seelengärten der Menschen, die mit ihnen verbunden sind, aber die wenigsten sind sich dessen bewußt. Eine bestimmte astrologische Konstellation bedeutet immer das Einströmen entsprechender Elementale aus der jeweiligen Planetensphäre.

Du bist im Seelengarten genausowenig unbeeinflußt wie in einem Zimmer beim Betrachten eines Fernsehprogramms. Auch ein Film kann Dich bewußt oder unbewußt inspirieren und zu etwas bewegen.

Aber die Verbindung, die zwischen den Ebenen über die Wesensteile besteht, kann auch umgekehrt genützt werden. Jetzt sind wir wieder bei Deiner Frage: wie komm ich rein in andere Ebenen, wie komm ich raus aus meiner Innenwelt?

Du brauchst nur den elementaren Strömungen folgen und Dich mittels einer Vorstellung, also einem Elemental, auf Dein Ziel einstellen."

"Damit verstehe ich auch endlich das mit der Doppelpoligkeit der Elementale", freute sich Maria. "Wenn man sich die Elementale wie Körperzellen des feinstofflichen Organismus vorstellt, egal ob es den Seelengarten eines Menschen oder die Ebene einer kosmischen Intelligenz betrifft, dann handelt es sich um Strukturen wie bei den Nervenzellen. Denn im feinstofflichen Bereich ist alles mit Wahrnehmungen, Bewußtsein und mit Leben erfüllt. Elementale sind die raumfüllende Geistsubstanz, die selber Geister sind.

Sie verbinden die analogen Orte der menschlichen Seelengärten mit den entsprechenden Ebenen der anderen Wesen - aber sind zugleich auch die Impulse, die durch diese Bahnen schießen.

Genauso, wie sie als Bewußtseinsträger die Orte in der persönlichen Innenwelt beleben, beleuchten und durch sich erleben lassen, ertasten und erschauen sie als feinstoffliche Sinnesorgane auch die geistige Außenwelt."

"Richtig", bestätigte ich. "Elementale sind die lebenden Transmitter zwischen den Menschen und anderen geistigen Wesen und verbinden und vernetzen auch die unterschiedlichen Ebenen miteinander. Sie stehen auf Grund ihrer Qualität ständig mit der jeweiligen Ebene, der sie entsprechen, in Verbindung. Du kannst Dir das aber auch wie eine Art Stimmgabeeffekt vorstellen. Die Elementale werden nicht nur von Dir, sondern auch von den entsprechenden Genien, wie eigene Wesensteile, wahrgenommen -angezogen - und manchmal sogar in ihre Ebene überführt und einverleibt."

"Du meinst, verspeist", sagte Maria und schob sich genüsslich eine Praline in den Mund. "Was ist, wenn Du gerade in so einem Elemental steckst, aber nur einen Besuch in dieser Sphäre machen wolltest? Deine geistigen Reisen sind ja noch gefährlicher als ein Flug zum Mond."

"Ganz so aufregend war es bisher nicht", sagte ich, "es schützen die reflexhaften Sicherheitsmechanismen des Selbsterhaltungstriebes. Außerdem habe ich die magischen Waffen. Mit der Axt kann ich die Fäden durchtrennen und mich wieder lösen, ganz gleich, wie gefangen, wie fasziniert ich von einer Ebene bin. Aber vermutlich gelangt man sowieso nur in jene Bereiche, die einem liegen, die einen interessieren und daher vertraut sind, die man also beherrscht. Auch die geistigen Ebenen, also die Wesen, die ihnen vorstehen, ziehen nur jene Wesen an, deren Wesensteile ihnen gleichen. Und außerdem, es ist gar nicht so leicht, seinen Seelengarten zu verlassen. Wenn Dir das gelingt, kommst Du vermutlich auch heil wieder zurück."

Noch während ich redete, wechselte plötzlich die Szene. Mir war die Veränderung voll bewußt, aber ich konnte nichts dagegen tun. Ich befand mich übergangslos in meinem eigenen Seelengarten, im westlichen Turm, und zwar genau in jenem Zeitabschnitt, in dem ich das erlebte, von dem ich Maria gerade erzählen wollte: Ich erlebte noch einmal, wie ich zum ersten Mal versuchte, meinen Seelengarten zu verlassen.

Ich brauchte Rat für eine kinderlose Patientin und wollte mich auf die Ebene des Forteston versetzen. Diese Intelligenz ist für alles, was mit Konzeption und Schwangerschaft zu tun hat, zuständig, auch Sexualität gehört daher in ihren Bereich. Ich hatte mich geistig auf die Ebene des Engels eingestellt und mit Hilfe des Elixiers meinen Körper verlassen, aber statt in seiner Welt bin ich in meinem Seelengarten gelandet. Unkontrollierte Gefühle hatten mich in die Gefilde meiner persönlichen sexuellen Erfahrungen

verschlagen. Ich konnte mich nur schwer wieder lösen. Wie immer, wenn ich mich verirrt, ist dann Kupel erschienen und hat mich in mein Refugium geleitet. Dort saß ich nun, an dem klobigen Tisch, über mir, im goldenen Licht der geheimnisvollen Lampe flimmerte mein Freund, und ich hörte noch einmal, was er mir damals erklärte:

"Du mußt Dich besser vorbereiten, wenn Du eine andere Ebene aufsuchen willst. Es genügt nicht, daß Du Dir die Qualität des Wesens, das Du besuchen willst, ins Bewußtsein rufst, Du mußt auch die Quantität seiner Energie beachten.

Die verschiedenen Ebenen", sagte er, "darfst Du Dir nicht wie Etagen in einem Hochhaus vorstellen. Auch wenn sie räumlich voneinander getrennt erscheinen, gehen sie doch ineinander über und durchdringen sich und Dich. So wie Du im Fernseher, im selben Raum, verschiedene Programme empfangen kannst, mußt Du Dich exakt auf die jeweilige Sphäre, die Du besuchen willst, einstellen. Statt auf Empfang, gehst Du aber selbst in die Schwingung ein und in ihr auf. Zum 'Anpeilen'¹ gibt es verschiedene Techniken.

Hast Du schon einmal einen Hund vor einem Fleischerladen beobachtet? Wie er die Nase hochhebt und, ohne seinen Platz dabei zu verlassen, den Gerüchen folgt. Wie er sich schnuppernd, riechend, den Duftpartikeln nachspürend zu der Ausgangsquelle schnüffelt. Bildergassen tun sich auf vor ihm, gefüllt mit Würsten, Fleisch und geräuchertem Speck. Der Hund sieht die Delikatessen, die hinter den Gerüchen stehen, er hat sich, könnte man sagen, auf ihre Ebene versetzt.

Du mußt Dich, wie der Hund, in das, was Dich auf eine andere Ebene bringen kann, versenken, aber wenn Du nicht imstande bist, Dich wieder von den Bewußtseinsträgern zu lösen, kommst Du aus Deinem Seelengarten nicht heraus."

"Könnte man die Elementale und Elementare als Geruchspartikel der Genien betrachten?" fragte ich.

"Aber ja, ein guter Vergleich. Jedenfalls ist es so, daß Du Elementale als Bewußtseinsträger brauchst, und alles, was imstande ist, in Dir entsprechende Elementale, also Vorstellungen von deinem Ziel, oder Elementare, also Gefühle für das Ziel wachzurufen, kannst Du nutzen.

Als Vorlage mögen Dir Symbole dienen, Bilder, Gegenstände der Macht, Kyilkhore. (Siehe 5. Buch: Geklonte Geister- die Technik des Kyilkhors). Aber auch Musik und Empfindungen können passende Stimmungen und Gefühle oder Vorstellungen von der Ebene, die Du besuchen willst, in Dir wecken.

Zwischen den Ebenen bestehen zwei Verbindungen: Die astrale-energetische und die mentale-bildhafte. Über die astrale Brücke sind es Gefühle, Triebe, Begierden und Leidenschaften, die Dich, vorausgesetzt, daß Du sie beherrscht, in eine andere Sphäre tragen können. Die kontrollierte Angst, zum Beispiel, hervorgerufen durch Brechen eines Tabus, ist ein sehr wirkungsvoller Energiestrom, der die unsichtbaren Grenzen durchdringt. Besser ist es jedoch, wenn Du Dich von positiven Gefühlen tragen läßt. Hoffnung, Mitgefühl und Liebe, Ehrfurcht und Opferbereitschaft sind Wesensteile, die Dich genauso in andere Ebenen erheben können.

Die mentale Brücke dagegen wird aus reinen Vorstellungen aufgebaut. Dazu imaginierst Du bewußt Elementale, die den Genien, deren Ebene Du aufsuchen willst, entsprechen. Du rufst Dir ihre Qualität als Ideal, das Du anstrebst, ins Bewußtsein, und verwirklichst in Dir, so gut es geht, die Eigenschaft der Ebene."

"Rufe ich damit nicht die Intelligenz zu mir in den Seelengarten, ich will doch selbst in die Ebene des Wesens aufsteigen."

"Das ist wie bei einem Blitz", erklärte Kupel. "Der schlägt auch nicht von oben nach unten in die Erde ein, sondern vereint sich in Wirklichkeit mit einer Entladung, die ihm entgegenschlägt. Du hast nur diese zwei Möglichkeiten. Der eine Weg führt über die Mentalebene Deines Seelengartens, und der andere über Deine astrale Welt.

Auch die anderen Ebenen haben einen astralen, gefühlshaften und mentalen, bildhaften Plan. Das ist ganz wichtig, daß Du das immer vor Augen hast. Denn wenn Du erst einmal auf einer Ebene 'zu Dir kommst', wird Dir der Unterschied nicht sogleich bewußt. Du erlebst ja auch im Traum die gleichen Landschaftsbilder wie in der grobmateriellen Umgebung und erkennst nicht, daß Du die Ebene gewechselt hast."

"Was ist denn nun eine Ebene?" fragte ich Kupel. "Wenn der Umraum, den man wahrnimmt, immer gleich erscheint, wodurch unterscheiden sich dann die Sphären?"

"Durch das, was die Erscheinungen auslöst, verstehst Du. Die Macht und Kraft, die dahinter steht, das Wesen dessen, das im Bewußtsein die Vorstellungen von einer 'äußeren¹ Umwelt wachruft, bestimmt die Ebene. In der grobmateriellen Ebene sind es die physischen Dinge, das Licht, der Schall, das Feste, welche in Dir Empfindungen und Vorstellungen auslösen, sodaß Du sie als Umwelt registrierst. Du siehst ja in Wirklichkeit nicht den Baum oder Berg vor Dir, sondern Du registrierst in Dir die Wahrnehmung der Vorstellung, die Du Dir von der Umgebung machst, kapiert?"

"Kapiert."

"Genauso ist es auf den feinstofflichen Ebenen. Auf der 'Astral'- Ebene Deiner und anderer Seelengärten sind es aber Gefühle, welche die Vorstellungen, die sich um Dich als 'Umwelt'¹ manifestieren, wachrufen. Du erlebst das im Traumleben, das ist im Randbereich Deines Seelengartens, und Du wirst es in den astralen Zonen der Hierarchien erleben.

Auf den Mental-Ebenen formt sich der Umraum, in dem Du Dich erlebst, ausschließlich aus Imaginationen durch die konzentrierte Macht des bewußten Denkens.

Das bedeutet nicht, daß es auf den Mentalebene keine Gefühle gibt - (Kupel ging auf meine Frage ein, bevor ich sie stellte) - sondern nur, daß man sich nicht mehr von ihnen, gegen seinen Willen, bewegen und beeindrucken läßt. Auf den mentalen Ebenen lassen sich Gefühle so handhaben wie im Irdischen die Energie der Elektrizität. Man hat sie isoliert. Man befindet sich außerhalb ihres unmittelbaren Machtbereiches, etwa so, wie man dem Geschehen eines Fernsehprogramms folgen kann, wo man, selbst, wenn man dabei Emotionen verspürt, auch nicht persönlich in den Handlungsablauf miteinbezogen werden kann. Man steht darüber.

Daher gilt in den feinstofflichen Welten die mentale Ebene stets als der aktive und die astrale als der passive Bereich."

Ich überlegte: "Gerade auf der Astralebene herrschen doch meine Kräfte und Energien und beleben und bewegen die Bilder und Formen meines Seelengartens"...

"Richtig. Aber sie wecken, selbst wenn Du Dir dessen bewußt bist, für Dich Vorstellungen nach ihrem Wesen und nicht nach Deinem Wollen." - Ich verstand. -

"Und genau so", setzte Kupel fort, "geht es Dir auf der Ebene, also im Wirkungsbereich einer anderen Intelligenz. So wie Dir in Deiner persönlichen Ebene, in Deinem Seelengarten, Dein Wesen in Form der Wesensteile entgegentritt, so stehen Dir, sobald Du die Ebene einer anderen Intelligenz betrittst, dort die Wesensteile dieses Wesens gegenüber. Und solange Du Dich in dem fremden Umraum aufhältst, bist Du selbst ein Wesenteil dieses Bereichs. Du könntest in einer anderen Form gar nicht dort eindringen."

- Damals, bei diesem Gespräch, wurde mir zum ersten Mal bewußt, daß das Wandern in der Geisterwelt weitaus komplizierter ist als das Reisen in der physischen Welt oder im eigenen Seelengarten.

"Eines der Probleme, Du hast es ja gerade erlebt", setzte Kupel seine Belehrungen fort, "ist, daß Dich jedes Elemental, dem Du folgst, zuerst an den entsprechenden Ort in der Astralebene Deines eigenen Seelengartens trägt. Also dorthin, wo alle Erlebnisse, die Du in Zusammenhang mit dem Bereich, den Du aufsuchen willst, hattest, gefühlstragen wogen. Du bist ja eben im Reich Deiner lüsternen Phantasien gewesen und dort zwei Phantomen Deiner Begierden begegnet. Das ging gar nicht anders. Wenn Du Dich in die Ebene der Intelligenz, die für Sexualität zuständig ist, versetzen willst, wird Dich das entsprechend ausgerichtete Elemental, das Du als Bewußtseinsträger nimmst, erst einmal in 'seine'¹, also Deine persönliche Sexualebene verschleppen. Und Du mußt ihm folgen, das war ganz richtig, denn nur von dort aus konntest Du in die analoge Ebene des Forteston eintreten. Aber Du hast dich nicht lösen können.

Um in eine andere Ebene aufzusteigen, mußt Du Dich nicht nur von dem grobmateriellen Körper, sondern auch von dem, was Dich in Deinem Seelengarten bindet, befreien."

"Das würde bedeuten, daß es die Gefühle sind, also die elementaren Seiten der Elementale, die verhindern, daß man aus seinem Seelengarten rauskommt."

"Ja und nein, Du brauchst die Gefühlsströme als Antriebsenergie. Aber Du mußt sie beherrschen, sonst sind sie für Dein Fortkommen genauso wertlos wie ein steuerloses Auto ohne Bremsen. Die elementale Seite, also Vorstellungen, könnten Dich genauso ablenken. Du mußt beides, Quantität und Qualität des Wesensteils, von dem Du Dich tragen läßt, beherrschen. Noch einmal: Du kannst Dich von Gefühlen tragen lassen oder Vorstellungen folgen.

Zuvor hast Du gefühlsbedrängt den Raum in Dir gewechselt. Du hättest genauso ideebelesen versetzt werden können. Beide Wege führen auch aus Deinem Seelengarten heraus. Sie heben Dich nicht nur aus der grobstofflichen Welt in den Seelengarten, sondern sie bereiten auch den Weg, der weiter in andere Seelengärten und Ebenen führt."

"Wiederholen wir", sagte Kupel, dem anscheinend viel daran lag, daß ich das Gesagte richtig verstand:

"Hinter jeder menschlichen Eigenschaft und Fähigkeit steht eine geistige Intelligenz, dessen Wesen ganz aus dieser Qualität besteht und dessen Wirken danach ausgerichtet ist, diese Eigenschaften zu verbreiten. Das geschieht aus dessen Ebene heraus. Da im Menschen alles enthalten ist, was es auf den anderen Ebenen gibt, hast Du auch für jede Ebene entsprechende Elemente in Dir. Beherrscht Du dieses Element, so kannst Du Dich damit in die analoge Ebene des Wesensteils versetzen und gelangst damit in den Bereich der entsprechenden Intelligenz. Auch ihre Welten (Ebenen) bestehen aus Elementalen und Elementaren und haben daher einen gefühlshaften und einen bildhaften Plan. Du weißt es: Alle Wesensteile gleicher Qualität, ganz gleich, welchen Bewußtseinsraum sie gerade beleben, sind untereinander verbunden. Das sind die einzigen Übergänge zwischen den Ebenen, denen Du folgen kannst. Aber Du mußt die Fahrzeuge beherrschen. Versuch es noch einmal. Versetze Dich diesmal bewußt in Deinen Garten der Lust, und von dort in die Welt des Forteston."

Ich versuchte es. Ich imaginierte Lüsternheit, aber es stellten sich keine Gefühle ein. "Es geht nicht, Kupel", sagte ich, "ich bin lustlos wie eine Mottenkugel."

"Weil Du Dich jetzt auf Deinem mentalen Plan befindest. Hier sind nicht Gefühle, sondern Bilder die verändernde Macht."

Natürlich, das hatte ich vergessen. Also stellte ich mir Marias zarten Körper vor, diese Gedanken wirkten sofort. Wie durch die Schaltung eines Dimmers dämpfte sich das goldene Licht der Lampe über mir zu gelb und dann orange herab, wurde braunrot, fast rot mit feurigen Funken, und Liebe und Begehren schoß in mich ein. Ich bin auf meine astrale Ebene herabgesunken, konnte ich gerade noch überlegen, dann begannen Ströme meiner Gefühle die Umwelt zu verformen. Ich ließ es geschehen. Ich wußte, ich sollte zuerst in meinen Lustbereich, und folgte gezielt diesem Drang. So wie man zum Kühlschrank geht, um sich ein Stück Torte zu holen, nicht gierig, blieb ich aber diesmal wachsam und beherrscht. Ich vergaß nicht, daß ich noch im Reich meiner Empfindungen und Gefühle war, und als mir Marias Phantom erschien, ging ich dem Spuk nicht entgegen. Sofort tauchten Bilder einstiger Begegnungen mit Mireille vor mir auf. Wir waren fast 3 Jahre zusammen. Keine Frau beherrschte wie sie die Verführungskunst. Sie war für die Erotik geboren, Ballettänzerin, tabulos, natürlich und frech und unverschämt schamlos. "Sogar meine Finger sind erogene Zonen", gestand sie mir, als sie einmal meinen

Körper streichelte und ich glaubte es ihr. - Mireille, ihr sagenhafter Körper verdichtete sich vor mir, streckte sich mir lasziv entgegen, ein Wesen der Lust und Lüsternheit. Zwischen den geöffneten Beinen glänzte es feucht. Sie bot mir ihre glattrasierte, samtene, schwellende Scham, und ich hatte Mühe, der Verlockung nicht zu folgen. Imaginativ zog ich eine Decke über ihre Nacktheit und wendete mich ab. Das gab mir die Macht meines Geistes zurück. Ich fühlte die Kraft meines Willens wie Körperglieder erstarken, etwas straffte sich in mir, und um mich wurde es merklich heller. So wie man am Morgen in seiner gewohnten Umgebung erwacht, wußte ich jetzt, daß ich mich wieder auf dem mentalen Plan meines Seelengartens befand. Emotionslos betrachtete ich die wogenden Phantasien meiner sexuellen Begierden.

Irgendwo mußte sich das Tor zum Reich des Forteston befinden. Ich begann über sein Wesen zu meditieren. Natürlich mußte er ein Meister der Erotik sein. Wie könnte er sonst die Menschen zusammenbringen und zum Geschlechtsakt verführen. Seine Aufgabe ist es, die Befruchtung zu bewirken und den Verlauf der Schwangerschaft zu überwachen. Die Elementare der Lust und Sexualität bilden daher das Fundament, den Beginn seiner Arbeit. Ohne sie könnte er in seinem Bereich nichts bewirken. Er muß sie beherrschen und imstande sein, sie in den Seelengärten der Menschen zu aktivieren.

Ich überlegte, wie viele andere Intelligenzen ebenfalls über die sexuellen Wesensteile in die Geschicke eines Menschen eingreifen. Familien werden gegründet, Ehen getrennt, Liebe entflammt, Haß wird geschürt, Ansporn und Ende von Karrieren, Impulse zu weitreichenden Entscheidungen haben oft ihren Ursprung im Garten der Lust. Gesundheit, Krankheit und Wahn, Kriege, Verbrechen, Selbstmord und Mord, Mode, Musik und Kunst - gibt es überhaupt einen Lebensbereich, der nicht über diese Ebene erreichbar ist?

Überrascht erkannte ich die geheime Vernetzung der geistigen Macht. Eins ist mit dem anderen verknüpft und hat Anteil am nächsten Teil. Ehrgeiz, Liebe, Haß und Furcht, Machtgier, Verzweiflung, Ansporn und Mut, Niedergeschlagenheit und Zuversicht, die meisten dieser Elementare, die später zu Handlungen drängen, sind mit Elementalen aus der sexuellen Sphäre zu erwecken. Im Garten der Lust laufen die Fäden vieler Götter zusammen. Nicht nur Forteston langt da hinein, hier bedienen sich auch andere Schicksalsmächte.

Diese Überlegungen entfernten mich immer mehr von der Szene meiner persönlichen Leidenschaften. Ohne daß ich sie ganz aus dem Bewußtsein verlor, tauchten neue Bilder auf. Mikroskopisch klein, glasklar und scharf,

unendlich weit entfernt, als blickte man gleichsam durch ein umgedrehtes Fernrohr. Doch als ich sie ins Auge faßte, stürzten sie auf mich zu wie ein Wasserfall - oder fiel ich in sie hinein? - Es war ein Sog, ein Abgrund, des menschlichen Seins, die Urform der Triebe, das blinde Begehren nach Befriedigung der Lust. Übergangslos, fast ohne es zu merken, hatte ich meinen Seelengarten verlassen, und war in die kosmische Ebene der sexuellen Leidenschaften gelangt.

FORTESTON

Das Licht wogte jetzt in unterschiedlichen Farben. Aber statt zu leuchten, wirkte jeder Farbton gleich einer verändernden Macht.

Ein zartblauer Schimmer durchlichtete, wie erste Sonnenstrahlen im Morgennebel, lösend das lähmende Dunkel und umspielte lockernd das düstere Szenario. Opalisierender Glanz ließ Blasen wachsen und platzen wie reife Samen. Geile Gestalten, erotische Objekte und Formen sich paarender Glieder schlüpften hervor. In purpurnen Flammenzonen, von orangegelben Blitzen belebt, erregten sich die Schattenleichen und konnten auferstehen. Dazwischen fingerten meergrüne Strahlen, tastend, gleich Scheinwerfern aus anderen Dimensionen über die Leiber. Was sie berührten, zog sich zusammen wie Schneckenfühler, schrumpfte und verschwand, als würde es eingesaugt.

Die webenden, wirkenden Farbkaskaden wurden von Tönen und Klängen begleitet, die, genauso machtvoll wie das färbende Licht, das Geschehen beeinflussten, formten und bewegten. Auch ich fühlte mich davon berührt und "angesprochen".

Bestimmte Wirkungen erkannte ich aus der Quabbalah. (Siehe Franz Bardon: Der Schlüssel zur wahren Quabbalah). Manche Färb - und Klangkombinationen lösten in mir Leichtigkeit aus, erhoben mich, andere bedrückten mich, machten mich schwer, hielten mich fest. Rotgelbgetöntes erfüllte mich mit treibender Kraft, wogegen grünblaue Klänge mich passiv und hingebungsvoll stimmten, so daß ich Mühe hatte, mich nicht zu lösen und den mitunter reizvollen Ausblicken zu folgen.

Aber so, wie ich im Seelengarten mein Gleichgewicht an Lichtfäden verankert hatte, erlangte ich jetzt die nötige Unberührtheit, sobald ich mich auf den zartvioletten Urgrund, in dem hier alles eingebettet war, stützte. Was

zuvor noch, im Seelengarten, wie wogende zartviolette Schleier wirkte, dieser Nebelvorhang, der meinen Seelengarten zu umhüllen schien und mich vom wirklichen Jenseits trennte, verband mich jetzt mit dem Ursprung meines Seins.

Ich spürte aber noch eine andere Macht. Sie ging von den gerade erst zum Leben erwachten Geistern aus. Ich merkte, daß auch hier die Wesensteile, also alles, was sich auf dieser Ebene um mich regte, miteinander verbunden war. Die unsichtbaren Fäden, an denen sie gleich schimmernden Perlen des Lasters hingen, waren aber nicht lichtgesponnen, sondern feine Risse, Zwischenräume, Einbrüche aus dem Nichts, die wie ein vierdimensionales Spinnennetz den Raum durchzogen und umspannten.

Solange ich das Netz nur berührte, um entlangzugleiten, bedrängten mich die Wesen nicht. Nur wenn ich länger verharrte, richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf mich. Sie zogen mich dann in ihren Bann, und das bewirkte sofort, daß ich mich selbst als ein Wesen der Lust, das nach Befriedigung strebt, empfand, ich war ja als solches in diese Ebene eingedrungen.

Mit der Axt des Templers konnte ich mich jedoch befreien, und ich spürte sehr deutlich: Das waren nicht mehr meine Wesensteile. Was mich umgab, war nicht geformt aus meinen Phantasien, Imaginationen oder einstigen Sinneseindrücken, war nichts von mir. Es waren grotesk bizarre Ausgeburten einer raffinierten, mir völlig fremden Sinnlichkeit. Meine wildesten Ausschweifungen wirkten dagegen wie unschuldige harmlose Doktorspiele kindlicher Neugier.

Interessiert, doch ohne jede Erregung, betrachte ich das hemmungslose Treiben. Alles um mich war auf Sex, auf Befriedigung der Leidenschaften und auf Steigerung der Begierden ausgerichtet.

Nicht nur die Heftigkeit, die Perversität, die Raffiniertheit der Reize schien grenzenlos, auch die Dimensionen der Objekte, welche das Bild der verworfenen Landschaft prägten, wirkten übermächtig groß. Ein Phallus reckte prall und unübersehbar wie ein Leuchtturm seine rote pulsierende Eichel empor. Unergründliche Schluchten, jede die Vagina eines mannstollen weiblichen Dämons, taten sich auf, und haltlos, blind, von brünstigem Fieber getrieben, stürzten sich Männer und Frauen und Kinder hinein - wie Lemminge. Ein endloser Strom von nackten liederlichen Leibern rutschte über glitschig schleimige Gräben in die Abgründe des unersättlichen Verlangens, wurde schmatzend verschlungen von tiefenden schamlippigen Mäulern der Begierde, versank, sich vergessend, im dumpfen Genuß.

Ich wußte nicht, ob das noch Menschengeister waren oder ihre Elementale oder Embryonen aus der Unterwelt. Es kamen immer neue nach. Ich hatte einmal einen Schlachthof gesehen, in dem Hunderte verseuchte Schweinekadaver aufeinandergetürmt, purzelnd, dem Verbrennungsofen zugeschoben wurden. So war es. Aber diese Leiber lebten. Gestaltgeformte Phantome ungezügelter tierischer Fleischeslust, sie bogen sich und bäumten sich auf und drängten sich liebestoll, wohligh zuckend, aneinander. Mit Schaudern erkannte ich:

Das sind aus den Seelengärten entwichene Elementale, die wie Motten dem Licht ihrer Ebene zustrebten. Und an jedem dieser ehemals menschlichen Wesensteile hängt noch ein Bewußtseinsteil des Betreffenden, er merkt es aber nicht. Blind tastend, wie . Falter, taumelten verblaßte Träume, verzweifelte Imaginationen und erloschene Phantasien ihrem letzten Ziele zu. Dazwischen irrten Reste drogenbetäubter Lebender und Phantome Verstorbener, die von ausgebrannten Begierden getragen diesem Ort entgientrieben.

Ich erkannte aber auch Bilder, die von Mächten gezielt gezeichnet wurden. Hohle Formen, die der Belebung harrend ausgelegt waren, wie Köder der Lust. Matrizen jener Gefühle, die ohne das lustvolle Begehren nie erwachen würden.

Hier wird die Liebe und werden Triebe geweckt. Aus diesem Sumpf der Unzucht schöpfen die Besucher der Bacchanale ihren stimulierenden Trank. Aus diesem Kot gestalten Inkuben und Sukkuben ihre Leiber. Von hier aus starten die Hexen ihren Flug. Hier steigen die giftigen, schwülstigen Dämpfe, welche die pervertierten Auswüchse krankhafter Begierden schüren, Jungfrauen verführen und Biedermann jahrzehntelang "zwenmal die Woche" in die fleischigen oder dürren Arme seiner fahl gewordenen Alten treibt.

Auf dieser Ebene vermischen sich die Hierarchien. Ein jeder kann sich hier mit jedem paaren. Hier rotten sich die Larven und Schemen der Geilheit wie Wildschweine zusammen und werden zu Wesensteilen der Leiber der gestürzten Engel, die sich aus den mitgerissenen Geistfunken der verführten Menschen, einen flüchtigen Schein der vergänglichen Bewußtheit, weben.

Kosmische Alchimie im Athanor der irdischen und geistigen Wirklichkeit.

Hier befruchten und reizen Dämonen die Phantasien der Menschen gleichermaßen, als die fleischgewordenen Empfindungen sich wieder lösen und in die Wesenhaftigkeit der Genien übergehen. Die Lustbetäubten geben sich hin, vergehen in ihren Leidenschaften, verglühen und lösen sich in Schattenbilder auf.

In endlosem Strahl spritzte Ejakulat, gleich Geysiren, aus dem glatten glitschigen Gemenge der vereinten Leiber und verdichtete sich zu neuen, geilen Gebilden, die wie Fettaugen auf der Suppe mit den lauernden Dämonen der Lust verschmolzen. Das waren nicht nur feinstoffliche Gebilde aus Phantasien und Imaginationen, sondern auch Spiegelungen von ganz konkretem Geschehen auf dem irdischen Plan. Mir wurde bewußt, daß tatsächlich in jedem Augenblick tausende Menschen miteinander schlafen oder sich selbst befriedigen und daß der über die ganze Erde verteilt hervorquellende Spermastrom, gesammelt, sicher mehrere Liter in der Sekunde ausmachen würde.

Was sich im Grobmateriellen über die ganze Welt verteilt, erscheint auf der feinstofflichen Ebene, wo Qualitäten und nicht Materie den Raum umgrenzen, vereint an einem Ort.

Wieder zeigt sich: Was zu viel ist, wird als schlecht empfunden. Ich wendete mich ab und stieg höher.

Auch hier regierte noch die Lust, aber es wirkte abstrakter. Da wurde nicht genossen, sondern es wurden neue Reize ausgedacht. Hier belebten und erregten sich nicht mehr niedrige Lustdämonen, sondern es bedienten sich höhere Wesen der Energien dieser Wesensteile. Hier wurde die ver -wesende Geilheit, als fruchtbarer Humus des Zeugungstriebes, zurück auf die Felder der Seelengärten projiziert.

Eine der Intelligenzen, die, für mich noch unsichtbar, hier weben, mußte Forteston sein. Ich erkannte, daß die obszönen Schamlosigkeiten des verworfenen Treibens wesenhafte Glieder des Engels waren, ohne die er sich nicht geistbefruchtend mit den Menschen paaren könnte.

Kein Zeugungs- oder Schöpfungsakt würde ohne den Trieb und Drang des Lustbegehrens vollzogen. Die Elementale dieser instinktgepeitschten Orgien dienen auch höheren Zwecken, nichts könnte ohne sie erschaffen werden.

Während ich das überlegte und an den Engel dachte, überzogen zartblaue Schleier, oder war es Musik, die in blauen Tönen erklang, nebelgleich die anderen satten, matten Farben und lösten mich vollends aus dem Laster der tierischen Brunst. Ich folgte dem Schimmer, denn Blau ist die Farbe des Forteston, ich wollte ja tiefer in sein Reich. Das, hier, so ahnte ich, waren nur Randzonen seines Wirkens. Oder war es überhaupt noch ein astrales Niemandsland, in dem sich alle Intelligenzen, die für ihr Werk Elementale der Liebe und Leidenschaft brauchen, bedienen?

Die aufgeilenden Bilder, die betörenden Düfte und die raffinierten Reize verblaßten. Statt dessen erstrahlte vollkommene Schönheit vor mir. Die

Atmosphäre war jetzt nicht mehr schwülstig, nicht begehrllich, nicht verführerisch, sondern lichtvoll erhebend, befruchtend, beschenkend und rein. Es war wie ein Tempel des Friedens, ein Garten der Freude, ein Refugium der Harmonie und der ordnenden Kunst. Wesen schufen in stiller Versunkenheit und trieben, als wären sie Blumen, geistseelische Blüten der Harmonie aus sich. Ihre Pracht war genauso verführerisch wie zuvor die Befriedigung der natürlichen Sinnlichkeit.

Aber es drängte mich weiter. Gestalten in jungfräulicher Schönheit traten hervor. Im hellblauen, türkisfarbenen Glanz bewegten sich die Urelemente der Liebe in ihrer höchsten Vollendung. Hingebung, Opferbereitschaft, furchtlose Lösung von jedem persönlichen Halt, das Bestreben, im anderen aufzugehen, nahm hier erste Formen an, erschloß die Unendlichkeit und bewegte die geheimen Ströme ewigen Lebens. Die Geistform gewordene Selbstlosigkeit verdichtete sich zu Elementen reiner unschuldiger Liebe und reifte zur höchsten Weisheit sorgender Mutterschaft. Hier fand ich die Grundlagen der Empfängnis, das heilige Mysterium wahrhafter Weiblichkeit. Hier wirkten die Mächte, die hinter den Ur-Müttern weben, und in farblosen glasklaren Weiten löste sich selbst diese Reinheit auf. Im Glanz ewiger Weisheit, die unberührbar, nur jungfräuliche Gedanken spiegelnd, aus sich selbst heraus zeugend gebiert, erkannte ich die Sophia. Urbeginn des Bewußtseins, Grundlage des Geistes, Quell der Liebe, Mysterium allgegenwärtiger, allmächtiger Weiblichkeit.

Ich mußte an Maria denken, verlor mich, versank und fand mich wieder im Chalet in der Schweiz. Es war genau der umgekehrte Vorgang, der mich zuvor aus ihrem Seelengarten entführte. Ich sank zurück, weil ich mich wieder Gefühlen zugewendet hatte, und erwachte in dem Elemental von der unvergeßlichen Umarmung, damals auf dem wolligen, wohligen Teppich, der uns die Picknickwiese ersetzte. - Wir liebten uns und redeten, und ich erzählte ihr von meinem ersten Besuch in einer anderen Ebene, vom Garten der Lust, von der Sphäre des Forteston.

"Hast Du den Engel dann getroffen, wie geht es Deiner Patientin, ist sie schwanger?" - Hier schlug die Türe zu. Das häßliche Geräusch fuhr zwischen uns wie die Axt des Baphomet und durchtrennte den Faden der Erinnerung, der mich mit ihrer Welt verbunden hatte. Der Ton hat mich zurückgeholt.

Der Geruch von den knisternden Scheiten im Kamin, vermischt mit dem Duft ihrer Haut, ihres Haars, ihres diskreten, aber allgegenwärtigen Eau de Cologne, folgte mir in die Zelle und verbreitete sich als heiliger Weihrauch eines Liebesrituals.

Verdammte Macht, die mich mit Fetzen verflossener Freuden verhöhnt.

—

Ich konnte sie wieder nicht finden. Ich muß anders vorgehen. Vielleicht erfahre ich ihren Aufenthalt über Brandström. Ich werde versuchen, an ihn heranzukommen, er weiß, wo sie ist.

DER KAMPF

Meine Hand ist verheilt, ich kann wieder schreiben, es geschah vor einer Woche beim Rundgang im Hof. Ich habe zu fest zugeschlagen.

Wenn Leo frei hat, wird er von Zischke vertreten. Sie nennen ihn auch Haifisch oder Schiefmaul, und alle hassen ihn. Er ist brutal, sadistisch und abgrundtief böse.

Aber die Verknüpfung von Gut und Böse ist sonderbar. Es gibt nichts Schlechtes, das nicht auch das Gute in sich birgt, und umgekehrt. Ich konnte das auf den feinstofflichen Ebenen beobachten, habe gesehen, wie aus den dunklen Seelenwesensteilen die hellen, edlen hervorgegangen sind, und ich habe es dieser Tage im Irdischen erlebt. Ein Anschlag, der mich hätte treffen sollen, eröffnete mir statt dessen einen Weg, der in die Freiheit führen kann. Meine Gegner machten einen Fehler, als sie Zischke wählten, denn der hat auf den falschen Mann gebaut.

Zischkes Stimme hat etwas von dem Geräusch der Zellentür; durchdringend schneidend, unangenehm. Er stand plötzlich vor mir und riß mich aus meinen Gedanken:

"Raus, Du Sau", zischte er und blickte mir herausfordernd frech in die Augen. Ich erkannte, daß er etwas vorhatte, er freute sich schon darauf.

Sonst ist die halbe Stunde im Hof der einzige Lichtblick im grauen Haftalltag. Aber diesmal hatte ich kein gutes Gefühl, als er mich hinaus dirigierte. Die anderen zogen bereits ihre Runden. Sie gingen mir, wie immer, aus dem

Weg. Ein Kinderschänder, und für einen solchen hielt man mich, wird auch im Gefängnis gemieden.

Ich kümmerte mich nicht darum. Noch war alles friedlich, aber ich blieb wachsam. Die Isolation in der Zelle macht sensibel und schärft die Sinne ungemein. - Ein Marienkäfer erfüllt das Herz mit Freude und Rührung. - Ein Flugzeug, welches das blaue Viereck, das die Mauern vom Himmel freigeben, kreuzt, weckt Fernweh, Sehnsucht und tausend Gefühle. Ich atmete die Illusion der Freiheit ein. - Dann sah ich es, sie schlugen den Kleinen. Sofort lief ich hin.

"Laß ihn los", sagte ich ruhig, aber bestimmt zu Tunte. Der schwule Koloß hielt seinen jungen Liebhaber von hinten mit seinen feisten, tätowierten Armen fest, während zwei andere den wehrlosen Burschen ohrfeigten. Der Kleine weinte, Zischke müßte es hören, aber der diensthabende Wärter schaute weg.

"Laß ihn los", wiederholte ich, und Tunte gab den Kleinen frei. Er schien auf mich gewartet zu haben.

"Das mag er nicht, der Doktor, er sieht es nicht gerne, wenn man ihm ins Handwerk pfuscht", höhnte er und schlug zu. Aber ich war vorbereitet. Ich machte einen Schritt zur Seite, brauchte ihn nur leicht anfassen, und sein Schwung brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Der Riese stürzte zu Boden und schaute erstaunt zu mir hoch.

Ich beherrschte eine taoistische Kampftechnik, der er nicht gewachsen war. Er versuchte es noch zweimal. Wie viele dicke Menschen war er überraschend flink. Doch je mehr Gewalt er einsetzte, umso leichter machte er es mir. Meine Schläge trafen, saßen richtig, schwächten ihn. Bei jeder Berührung entlud sich "Chi". Wenn man diese Energie richtig bündelt, wirkt sie wie ein Hammer.

Die Schlägerei dauerte nicht lange. Tunte lag regungslos auf dem Asphalt und blutete aus dem Mund. Ich hatte zu fest zugeschlagen, mich schmerzte die Hand. Aber als ich ihn untersuchte, konnte ich feststellen, daß er nicht ernsthaft verletzt war. Ihm fehlten nur zwei Zähne, und er kam rasch wieder zu sich.

Der Kreis, der sich um uns gebildet hatte, löste sich auf. Es war der Kleine, der ihm auf die Beine half.

Erst jetzt durchschaute ich das Theater, das "Opfer" gehörte mit zur Partie. Das war es, was der Untersuchungsrichter meinte, als er "jemanden" ankündigte, "der meine Gedanken beflügeln", und "mir auf die Sprünge helfen wird". Sie wollen mich mit Gewalt einschüchtern und mit Angst gefügig machen. Sie wollen, daß mein Leben hier unerträglich wird. Trotzdem hatte ich Schuldgefühle. Mir tat der Dicke leid. Nicht nur wegen seiner Zähne, sein Ruf war dahin. Bis jetzt beherrschte er uneingeschränkt den gesamten Trakt. Er war der Stärkste (bis jetzt) und regierte wie ein König. Schon einmal habe ich unbeherrscht einen Herrschenden verletzt, auch damals, es war vor 600 Jahren, hat mir der Betreffende dann leid getan.

In der folgenden Nacht fand ich mich prompt in diese Zeit, an jenen Ort, in meinem Seelengarten zurückversetzt. Ich mußte das, was ich bereute und nicht mehr gutmachen konnte, noch einmal erleben. - Da war der Richtplatz, der Scheiterhaufen, die Enttäuschung und Angst, um mich die johlende Menge. - Ich erkenne den Vogt und den Abt. Und dort steht der Graf. Er hätte mich begnadigen können, überlege ich verbittert. Ich hab dir die Schmerzen deiner Hämorrhoiden gelindert, deine Verdauung geregelt und deinen Magen geheilt. Und dein Weib, die Gräfin, sie ist erst durch meine Medizin begattungsfähig geworden. Ihre Scheide ist trocken und rauh wie die Zunge einer Kuh, du weißt es nur nicht. Ich habe ihr regelmäßig ein Gel aus dem Schleim, auf dem die braunen Schnecken gleiten, zubereitet.

Als ich am Grafen vorbeigeführt wurde, konnte ich mich nicht halten: "Ich werde sterben, aber Du wirst Zeit Deines Lebens keine Freude mehr an Deinem Weibe haben." Der Graf wurde blaß. Er liebte seine Frau und hielt meine Worte für einen Fluch. Sofort bereute ich meine Bemerkung. Ich dachte an Christus, der seinen Häschern verzieh, aber es war zu spät, sie zerrten mich weg - dann wechselte die Szene. -

Ich befand mich im westlichen Turm, und Kupel erklärte mir: "Du wurdest wieder abgetrieben, hast nicht aufgepaßt. Das schlechte Gewissen, weil Du Tunte verletzt hast, hat sich mit dem schlechten Gewissen über Deine böswillige Ankündigung vereint. Es trug Dich zurück, kettete Dich an Dein unsinniges Vergehen, lies Dich nicht los. Auch schlechtes Gewissen muß Du als Grundlage für Schemen einordnen. Es ist genauso eine Kraft, die, so wie Gedanken, Gefühle und Empfindungen, Dein Bewußtsein tragen und Dich versetzen kann.

Du hast die Schuld von damals nicht mehr begleichen können. Daher hat der Schemen noch Macht über Dich."

Gleich am Morgen beschloß ich, mich bei Tunte zu entschuldigen. Noch am selben Tag bot sich beim Rundgang die Möglichkeit dazu. Er stand mit dem Kleinen bei der Turnstange. Leo hatte wieder Dienst. Der Wärter kümmerte sich nicht um uns, vermutlich war er von dem Vorfall gar nicht informiert worden.

"Tut mir leid, wegen gestern", sagte ich zu dem Dicken und streckte ihm die Hand entgegen. Sein schwuler Freund grinste und verdrückte sich, wir waren alleine.

"Schon gut", brummte er versöhnlich, "ich hab angefangen." Sein Händedruck war fest, und er blickte mir dabei ehrlich in die Augen. Dann zog er mich rasch in eine Ecke, als er die Goldmünze spürte, die ich ihm zugesteckt hatte.

"Der Zischke hat mich gezwungen, ich mußte es tun, das Schwein hat Koks bei mir gefunden. Weißt Du, ich komm raus in drei Monaten. Wenn er's nicht meldet. Sonst krieg ich noch zwei Jahre dazu." Er wog die Münze abschätzend in der Hand. "Hast Du mehr davon?"

"Kommt drauf an", sagte ich. "Ich will auch raus, muß raus und zwar bald. Es geht um ein Leben, nicht nur um meines."

Tunte war nicht überrascht. "Weißt Du, es gibt auch welche, die meinen, Du bist unschuldig, machst Du was in der Politik? Ich sollte Dich fertigmachen, weichklopfen, was wollen die von Dir?" Und dann bemerkte er übergangslos: "Ich wüßte schon einen Weg, Du bist schlank, Du kommst durch. Also wieviel hast Du noch davon?"

"10 Stück, Du bekommst sie, und mehr, wenn es klappt, auch Geld."

Er pfiff anerkennend durch die Zähne, aber wegen der Lücke kam kein Ton. "Das klingt gut. 100.000.-?" Es klang zögernd, mehr fragend, so, als fürchte er, es sei zuviel, was er verlangt. Aber ich sagte zu.

"Mein Anwalt, Dr. Schmidt, wenn Du draußen bist, wird er Dir die Summe geben. Ich veranlasse es. Mich selbst findest Du nicht, ich muß verschwinden."

"Ich verstehe, ich vertraue Dir, paß auf, Du weißt doch, ich arbeite in der Wäscherei..." -

Der Fluchtweg, den mein neuer Verbündeter vorschlug, begann genau dort, wo meiner endete. Im Krankenzimmer. Er verriet mir, wie man von dort aus in die Freiheit kommen kann.

Der Plan ist einfach. Die Wäscherei ist zur Zeit nicht in Betrieb. Das ganze Erdgeschoß, in dem die Küche, die Kleiderkammer, der Bügelraum und die Wäscherei untergebracht sind, wird umgebaut. Die Wäsche wird jetzt durch

die Verbindung der beiden Kellergeschosse in den Spitalstrakt gebracht und dort gewaschen, auch das Essen kommt zur Zeit von drüben. "Weißt Du", schilderte Tunte, "da unten wird nicht mehr so aufgepaßt. Wäsche, Müll und Essen wird von Freigängern besorgt, wir kommen alle demnächst raus, da ist keiner so blöd und haut vorzeitig ab. Den Schlüssel zur Tür hat Leo oder Zischke. Meistens händigen sie ihn aus, ohne selbst mitzugehen. Ist ihnen zu beschwerlich, da ständig hin und her zu rennen. Sind ja auch Arbeiter da, die manchmal rüber müssen, wegen Leitungen und so, weißt Du. Gib mir das Gold und ich laß Dir einen Schlüssel machen."

"OK, aber wie komme ich runter? Das Krankenzimmer ist im dritten Stock."

"Durch den Schacht", erklärte Tunte, "durch den Schacht für den Müll, da ist schon einmal einer durch." Er lachte: "Weißt Du, der ist steckengeblieben, und sie haben geglaubt, er ist weg. Sie haben es erst bemerkt, als er schon gestunken hat. Er ist im nachrutschenden Müll erstickt. Das war früher, jetzt wird alles in speziellen Säcken gesammelt und als Sondermüll entsorgt. Die Luke gibt's aber noch. Da steht der große Blechschrank davor. Traut sich doch keiner mehr rein in den Schacht. Du schon, Du bist anders", setzte er dann noch hinzu. "Du hast auch vor dem Teufel keinen Respekt. Weißt Du, ich seh das am Blick. Ich hab da einen gekannt, in New York, der war auch so, der ist nicht mehr, Elektrischer Stuhl."

"Und im Keller", fragte ich, "wie komm ich da, falls ich es überhaupt schaffe reinzukommen, wieder raus aus dem Schacht?"

"Das schaffst Du schon. Der Schacht ist noch aus der Zeit, wo dieser Trakt zum Spital gehörte. Das war ursprünglich ein Speiseaufzug, weißt Du. Der Einstieg ist groß genug. Wenn ich weiß, wann Du abhaust, schraube ich den Griff unten locker, Du brauchst dann nur fest dagegen drücken. Die 100.000.-will ich aber früher. Ich habe jeden Mittwoch Freigang. Sag's Deinem Anwalt."

So hilfreich sich Tunte sonst erwies, er ist nicht bereit, für mich etwas aus der Haftanstalt raus- oder reinzuschmuggeln. Er will sich nicht seine bevorstehende Entlassung vermasseln.

Das Manuskript steckt jetzt in meinem Spezialkissen. Leo wird es mir, wenn er mich wieder bewußtlos findet, unter den Nacken legen. Er denkt, es ist ganz wichtig für die Atmung und Gehirnblutung, ich habe es ihm oft genug suggeriert. Er ist sehr besorgt um mich, vertraut aber voll auf meine medizinischen und astrologischen Kenntnisse.

Ich fand nämlich in seinem Horoskop Hinweise auf eine besondere Erkrankung, und als ich ihn darauf ansprach, bestätigte er mir, daß er tatsächlich an einer Phimose leide und Bettnässer sei. Er hat deswegen noch nie mit einer Frau geschlafen. Ich schrieb ihm ein spezielles Hormonpräparat auf, und er sprach sofort auf das Mittel an. Er macht nicht mehr ins Bett. Ich erklärte ihm auch, daß in seinem Fall die Möglichkeit einer Vorhautdehnung besteht. Ein harmloser Eingriff, den dann sogar sein Hausarzt vornehmen konnte.

Seit diesen heiklen, intimen Gesprächen hat sich so etwas wie eine Freundschaft zwischen uns entwickelt. Er betrachtete mich als seinen Arzt und Vertrauten, nicht als Gefangenen. Jetzt will Leo wissen, wann er eine Lebensgefährtin findet. Ich habe ihm "die große Liebe" für nächstes Jahr, wo Jupiter über seine Venus transitiert, vorhergesagt.

Jeder erlebt irgendwann seine große Liebe. Auch ich hab sie gefunden, als Jupiter über meine Geburtsvenus ging und zugleich ein Trigon zum Saturn bildete. Nach der Rückläufigkeit in diesen Monaten wiederholt sich demnächst diese Glückskonstellation. Werde ich Maria wieder sehen?

Meine Gedanken glitten ab. Ohne mich in Trance zu versenken, fand ich mich wieder in der Vergangenheit meines Seelengartens, in der Schweiz, war wieder mit Maria vereint.

Es hatte aufgehört zu regnen, wir standen vor dem Haus. Mitternacht war längst vorüber. Unsere Liebe reichte hinaus in die Nacht, berührte die Spitzen der sieben Berge und erfüllte das Tal. Die Luft war so klar, daß sich die Sterne fast blendend hell vom schwarzen Himmel abhoben. Sternschnuppen, drei insgesamt, nahmen wir als Selbstverständlichkeit hin. Wir sagten nichts, da gab es nichts zu wünschen wie sonst, wenn man Sternschnuppen fallen sieht, wir hatten uns, hatten alles, hatten mehr als das. Ich weiß nicht, wie lange wir so standen. Dann gingen wir ins Haus und legten noch Scheite in den Kamin. Wir waren nicht müde.

"Wie ist das", fragte Maria, "wenn man seinen Seelengarten verläßt und auf eine andere Ebene gelangt? Verliert man dabei das Bewußtsein um die eigene Identität, vergißt man sich? Man taucht ja faktisch in ein anderes Wesen ein."

Ich rutschte aus dem Schaukelstuhl zu ihr auf den Boden, und sie kuschelte sich an mich. Wir schauten in die Flammen.

"Doch, ja, anfangs war es schwierig, das Bewußtsein aufrecht zu halten. Nur in den Randzonen, dort, wo alle Seelengärten ineinander übergehen, im Nebelreich, in das man auch in der ersten Zeit nach dem Tode Einblick erlangt, dort ist die Erinnerung an die Persönlichkeit, als die man sich zuvor im Irdischen erlebte, verhältnismäßig leicht zu halten gewesen. Aber dann, auf den richtigen Ebenen, hatte ich immer, jeweils beim Übertritt, Probleme: Nicht so wie im Seelengarten, wo einen die eigenen Wesensteile bedrängen und verrücken und die Persönlichkeit vergessen lassen, Du kennst das ja aus der Traumzone, die Du jede Nacht durchstreifst.

Auf einer fremden Ebene ist es umgekehrt. Da ist man geneigt, die persönlichen Wesensteile zu vergessen. Das, was die gesamte Persönlichkeit, also das Bewußtsein, "ich bin der Johannes oder der Michael", ausmacht und prägt, entfernt sich wie eine vergessene Erinnerung. Das, was man normalerweise anstrebt und wünscht, was einen trägt und bewegt, verblaßt und wird ersetzt durch das, was aus dem Hintergrund der Ebene die Wesensteile der Intelligenz, in dessen Umraum man eingedrungen ist, zusammenhält und lenkt. Man identifiziert sich immer mehr mit der Qualität der betreffenden Sphäre, man denkt und fühlt und will wie das Wesen, das dem Bereich vorsteht. Man ist ja für die Zeit, in der man sich in dessen Ebene aufhält, ein Wesenteil von ihm. Du hast es ja gerade gesagt, eine Ebene oder Sphäre ist nichts anderes als der Seelengarten einer geistigen Intelligenz. Und es ist nur möglich, in eine fremde Ebene einzugehen, wenn man sich mit ihrer Qualität identifiziert, also mit einem analogen Wesenteil umkleidet."

"Aber weil man das durch die Übung der Bewußtseinsversetzung gelernt hat", stellte Maria erleichtert fest, "verliert man dabei nicht sein Selbst aus dem Bewußtsein, sondern höchstens einige Ziele des persönlichen Strebens aus den Augen."

"Richtig", bestätigte ich, "oft nicht einmal das. Denn man sucht ja in der Regel nur jene kosmischen Zonen auf, die dem eigenen Wesen entsprechen.

Es sind ja persönliche Wesensteile, welche das Bewußtsein in die ihnen analoge Ebene drängen.

Die Gefahr liegt nicht so sehr darin, daß man seine Persönlichkeit, mit allem, was sie ausmacht, verliert, sondern eher darin, daß man sie ablegen will wie ein altes Kleidungsstück.

Als ich zum Beispiel die Sphäre des Friedensengels Erimites aufsuchte, er bewirkt Ruhe, Ausgeglichenheit und Harmonie, empfand ich die dort vorherrschende Atmosphäre so angenehm, daß ich das Bedürfnis hatte, immer

tiefer in seinen Umraum einzudringen, und wünschte für immer in diesem Zustand zu verweilen. Aber je mehr mich dieses sorgenentrückende, alles vereinende Fluidum durchtränkte, umso höher stieg ich auf und gewann dadurch wieder Abstand zum persönlichen Empfinden. In mir wuchs statt dessen das Bestreben, selbst diese segensreiche Stimmung der Geborgenheit im Universum zu verbreiten. Ich ging also nicht auf im wesenhaften Sein dieser Intelligenz, fürchtete auch nicht, meine Identität zu verlieren, im Gegenteil: Ich fand meine Identität im Wesen des Engels erweitert. Ich fühlte mich bereichert. Ich verlor nicht mein Bewußtsein, sondern fand neue Bewußtseinsinhalte. Ich vergaß nicht meine Inkarnationen, sondern nahm sie als das, was sie sind: Vergangenheit wie Kindheitserinnerungen, alte Möbel oder sonst etwas, das Vergangenheit' ist. Ich klammerte mich nicht mehr daran."

"Wenn das Verweilen auf einer Ebene zu einem Bedürfnis wird", fragte Maria, "ist es dann nicht schwer, sich wieder zu lösen?"

"Ja, für manche Ebenen mag das zutreffen. Besonders, wenn man sich länger wo aufhält und sich zu stark mit der Idee identifiziert. Aber ich hatte immer eine andere, stärkere Motivation, die mich weiterdrängte: Meine Mission, ich verlor auch drüben meine Mission nie aus den Augen. Das brachte mich immer zurück. Schwieriger empfand ich es, mich dann im Irdischen vollends aus der Faszination des Erlebten zu lösen.

Nach dem Besuch in einer fremden Sphäre trägt man die Schwingung von dort mit ins physische Leben hinein. Selbst nachdem ich im Körper erwachte, hielt das friedvolle Gefühl aus Erimites¹ Sphäre noch tagelang an. Nicht nur, daß es mich mit Ruhe erfüllte und friedlich stimmte, es drängte mich, auch in anderen diese innere Harmonie wachzurufen. Ich änderte zum Beispiel sofort einige Textstellen im Manuskript des Meisterbuches, um mit der schrecklichen Wahrheit, die ich verbreiten muß, den Menschen nicht vollends ihren Frieden zu rauben. Ich flocht deswegen sogar einige Unwahrheiten ein."

"Du wurdest zu einem Handlanger dieser geistigen Intelligenz", stellte Maria trocken fest. "Das würde bedeuten, daß wir Menschen durch unser Denken, Fühlen, Wollen und Dasein zwar den Genien und Göttern Elementale zuführen, die könnten ohne uns nicht sein, aber andererseits empfangen wir auch von ihnen wieder Impulse, um diese Welt zum Positiven zu gestalten."

"Sagen wir lieber, um diese Welt in ihrem Sinne zu gestalten. Nicht alles, was von ihnen kommt, ist gut für uns, und ich meine jetzt nicht nur die sogenannten 'bösen, dämonischen'¹ Einflüsse.

Ich frage mich manchmal, ob es überhaupt etwas im menschlichen Wesen gibt, das nicht von einer kosmischen Intelligenz eingegeben oder vorgezeichnet wurde? Gibt es Gefühle und Begierden, Ideale und Meinungen, die nicht zugleich auch andere Wesen berühren, bewegen und beleben?

Schon an den flüchtigsten, geistseelischen Regungen erwachen Elementare und Elementale, also feinstoffliche Kleinstlebewesen, kleine Geister, zu ihrer Form der Bewußtwerdung und teilen das Bewußtsein mit dem Betreffenden. Und jetzt wissen wir, daß hinter ihnen noch andere, mächtigere, umfassendere Wesenheiten stehen: die Genien, die Engel, die Zonenvorsteher und Intelligenzen zu der feinstofflichen Hierarchie."

"Erklärt das nicht den Wahnsinn des uns ganz normal erscheinenden Alltags?" fragte Maria. "Die kritiklose Hinnahme der Zerstörung unseres Planeten. Die Legalisierung des Bösen in Politik und Wirtschaft. Den Irrsinn, daß im Namen des einzigen 'wahren Gottes' die Menschen aufeinander losgehen. Den Fanatismus und die Gewissenlosigkeit der 'Gläubigen', ganz gleich, an was für ein Idol oder Ideal sie gerade glauben. Die Gleichgültigkeit der Lauen, die Unbelehrbarkeit der Dummen, die Feigheit der Opportunisten, das Phänomen, wie sich der Einzelne in der Masse seiner Verantwortung enthoben fühlt, ist das die Folge jenseitiger Einflüsse? - Sind wir nicht alle ideebesessen, gefühlsgetrieben, wahnverstrickt und merken es nicht? Fragt sich denn niemand, wem er wirklich dient, welche Wesen er mit seinem Denken, Fühlen und Wollen nährt? Wenn man in die gläserne Truhe, wie Johannes den Fernseher nennt, schaut, erblickt man doch längst schon die Horrorvisionen aus dem Tapis der Macht."

"Du hast recht", bestätigte ich, "es ist sicher schon fünf nach Zwölf. Wir alle dienen Mächten, die wir viel zu wenig kennen."

"Wo beginnt oder begann eigentlich der Zauber?" wollte Maria wissen: "Waren da zuerst diese Genien, der Lustengel, der Friedensgeist und alle anderen Intelligenzen, die da unsichtbar um uns herum sind und die versuchen, möglichst viele Menschen in ihren Bann zu ziehen? Sie bringen uns dazu, ihrem Wesen entsprechend zu denken, zu fühlen und zu wollen, weil sie sich von den entsprechenden Elementalen ernähren. Je mehr sie bekommen, umso mächtiger werden sie. - Oder war es so: Die Menschen haben, wie es geschrieben steht, ihre Nacktheit erkannt. Was immer das bedeuten mag, vermutlich waren wir vorher hüllen- also grenzenlos. Der

Planet, diese Seelenfalle, setzte dann eine Grenze und bot ein Gegenüber. Wir können uns jetzt anblicken und berühren. Wir lieben, wir schaffen, wir erfinden eine Menge gescheite Sachen, nicht nur Textilfasern, mit denen wir uns standesgemäß bekleiden, wir umkleiden zugleich auch unser geistiges Selbst mit erdzeugten Elementalen. Das ist kein Kleid aus Licht, es ist ein Schattenkleid. Unsere Gedanken und Gefühle sind ja aus Körperempfindungen und Sinneseindrücken entstanden und daher 'irdisch' ausgerichtet. - War es vielleicht so, daß sich erst aus diesen von uns gezeugten Elementalen die Geister der Hierarchien formten?"

"Ich weiß es nicht, Maria, ich weiß es nicht. Das ist wie die berühmte Frage nach der Henne und dem Ei. Ich philosophiere selten über Gott, aber in diesem Zusammenhang müßte man sich auch gleich nach dem Überwesen erkundigen. Denn das, was für uns die Elementale als Seelenwesensteile bedeuten, sind für ihn vermutlich die Intelligenzen der kosmischen Hierarchien. So wie wir, wenn wir uns den Genien ganz hingeben, zu Wesensteilen von ihnen werden, eingehen in ihren Seelengarten, sind die Genien Wesensteile von diesem Gott. Sein Seelengarten ist wahrscheinlich der Größte und umfaßt alles in allem."

"Die Gnostiker haben Ähnliches gelehrt", warf Maria ein, "in der Pistis Sophia, werden genau diese Ringe, die das Licht umhüllen, beschrieben."
 "Bravo", sagte ich, "was liest Du nur für gescheite Bücher. Übrigens, auch im Nachlaß des Templers befinden sich neben den von Essenern stammenden Texten auch Dokumente, die eindeutig gnostischen Ursprungs sind. Die Gnostiker waren die eigentlichen Vordenker unserer magischen und religiösen Tradition, und ich bin überzeugt, die Gnosis wird in naher Zukunft die christlichen Religionen wieder ablösen. Was ich in den letzten Wochen erlebt habe und erforschen konnte, bestätigt nämlich genau das, was Basilides, Valentinus und andere Gnostiker lehrten. Es gibt die Hierarchien, den Streit der Götter unter sich, und der Kampf um die Seelen- (Teile) der Menschen ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Ein Teil der Menschheit ist dabei, mündig zu werden. Wenn es gelingt, dem Herrn der Welt sein letztes Geheimnis zu entreißen, können die Menschen die Götter entmachten."

"Bedeutet das", unterbrach mich Maria, "daß wir doch nicht nur Sklaven der Götter sind? Oder ist das eine Deiner gnädigen Lügen, dem Eremiten zu Liebe?"

Ich lachte. "Nein, ich glaube wirklich, es liegt am Einzelnen, wie weit er sich zum Sklaven machen läßt. Wir sind zwar alle in die Hierarchie eingebettet und

über die Elementale mit den Genien verbunden, da kann sich keiner raushalten. Aber man kann auswählen. Die Nervenbahnen des Geistes, diese Lichtfäden, die auf den feinstofflichen Ebenen die Verbindungen schaffen, ähneln ganz den langgezogenen Funken, die sich bei Hochfrequenzstrom zwischen zwei Elektroden bilden. Denk an den sogenannten Geistesblitz. Der kommt auch nicht von alleine, der wird angezogen, wenn man über eine Sache lange genug nachdenkt. Und so ist es mit allen Elementalen. Je intensiver man sich einer Sache widmet, einer Idee verschreibt oder sich mit einem Ideal identifiziert, umso enger bindet man sich an die jeweilige Intelligenz der entsprechenden Ebene."

"Dieser Blitz", stellte Maria fest, "würde doch bedeuten, daß einer den anderen bedingt. Es ist oder war eine Einheit zwischen allen Geistern, und dort, wo sich ein Pol, zum Beispiel die Menschen, vom anderen Pol, nennen wir ihn die Urintelligenzen, entfernt oder annähert, springen funkengleich die Elementale über. Ist das richtig?"

"So könnte es sein, Du beschreibst das ganz genau. Es existiert ein Kreislauf der Macht, ein Perpetum Mobile des Bewußtseins, ein ewiges Aufsteigen und Herabsinken von Elementalen, gleichsam ein alchemistischer Prozeß in der menschlichen Retorte des Universums. Und in diesem Prozeß haben die Sphären, also die Genien und Götter, für die Menschen auch eine positive Funktion. Sie sammeln und vereinen in sich die Bestrebungen aller Gleichgesinnten."

"Und weil die Entladung nach beiden Seiten erfolgt", unterbrach mich Maria, "kann man den Spieß auch umdrehen und die Genien anzapfen."

"Ja, so ungefähr. Ich konnte tatsächlich beobachten, daß die Lichtstrahlen, die auf den feinstofflichen Ebenen die Wesensteile der Genien verbinden, wie die Wurzeln eines Baumes bis in die Seelengärten der Menschen reichen. Und ich sah, daß umgekehrt auch aus den Seelengärten, wurzelgleich, geistige Nervenfasern herausragten und sich in den ihnen entsprechenden Sphären verzweigten. Auf der Ebene des Vorstehers einer bestimmten Qualität laufen die Lichtfäden der entsprechenden Frequenz zusammen. Im Umraum des Erimites zum Beispiel vereinten sich die geistigen Fühler aller friedvollen Menschen, in Fortestons Reich endeten jene für Erotik und Sex.-"

GOLEMA

"Aber, und das ist das Wesentliche, die Menschen stehen dadurch über ihre Elementale nicht nur mit den Intelligenzen der entsprechenden Ebene in Kontakt, sondern Gleichgesinnte, Gleichgestimmte sind über die jeweilige Sphäre auch untereinander vernetzt und verbunden und beeinflussen sich auch gegenseitig, ohne es zu merken.

Ich konnte das erstmals im Reich des Golema beobachten. Golema ist jener Vorsteher, der Schriftsteller, die sich mit okkulten Themen beschäftigen, bei ihrer Tätigkeit unterstützt.

Ich wußte von Emil, daß er von diesem Genius wertvolle Eingebungen für sein Schutzengelbuch erhalten hatte, und ich erhoffte mir ebenfalls Hilfe bei der Überarbeitung des Meisterbuches."

"Du hast Dich mit dem Elixier auf seine Ebene versetzt, jetzt wird's spannend, erzähl." Maria kuschelte sich noch enger an mich, über die Füße hatten wir ein Lammfell gelegt, das Feuer flackerte im Kamin, ich erzählte.

"Also, es ging gesitteter zu als beim Fruchtbarkeits-Engel. Denn das, was das Wesen des Golema ausmacht und den Umraum seiner Sphäre belebt, ist nicht, Lüsternheit zu verbreiten, sondern das Bestreben, okkultes Wissen auf verständliche Weise weiterzuvermitteln. Aber auch die Elementale dieser Ebene zogen mich sofort in ihren Bann. Sie drängten mir Fragen auf und ließen mich sogleich die richtigen Antworten finden. Sie eröffneten mir Erkenntnisse, indem sie diese solange in unterschiedliche Symbole kleideten, bis ich verstand, was gemeint war. Sie zeigten sich dabei als wahre Meister der Analogie. Was sie mir in Form von Metaphern vor Augen führten, beschrieb die Wechselwirkungen zwischen den feinstofflichen Sphären und der grobmateriellen Welt so konkret, als wären es chemische Formeln. Unklares erschien, als würde ich es durch ein Elektronenmikroskop betrachten, plötzlich deutlich, und teleskopartige Einblicke in entfernteste Zusammenhänge vervollständigten das Bild der ungeheuren Vielfalt des geistigen Lebens.

Anfangs hatte ich das Gefühl, ich sei in den unendlich großen Bildschirm eines kosmischen Computers geraten, der mit den Datenbanken des gesamten okkulten Wissens vernetzt ist."

"Da hab ich einen Film gesehen", unterbrach mich Maria. "Ich glaub, er hieß Tron, in dem ist es dem Helden genauso ergangen. Wie konntest Du Dich wieder befreien?"

"Ich kenne den Film, es war ähnlich, aber doch ganz anders. Im Reich eines Wesens fühlt man sich nicht mehr gefangen als in seinen Träumen. Aber man erlebt alles viel bewußter. Das einzige, das einen bindet, ist die Faszination des Geschauten, weil diese das Interesse weckt. Ich gewöhnte mich sehr bald an die ungewohnte Atmosphäre. Ich wußte, hier war das Reservoir und die Verteilerstelle des Geheimen Wissens, und ich befand mich mitten drin. Ich erlebte alles ganz natürlich, aber nicht so wie in meinem Seelengarten. Es war fast so real wie in der physischen Welt, denn ich konnte die Wesen und Dinge um mich nicht mehr mit meiner Vorstellungskraft verändern oder verschieben. Ich mußte mich selbst bewegen, und was um mich war, erschien mir als Umwelt, die meinen Imaginationen genauso wenig gehorchte wie hier dieser Stuhl.

Meine Glaubenskraft veränderte die Dinge nicht mehr von innen, sondern beleuchtete sie von außen, machte sie besser sichtbar und eröffnete mir neue Ausblicke. Ich hatte nur Zugang zu dem, was ich imstande war, glaubensmäßig zu erfassen."

"Das ist aber ein gravierender Unterschied zum Dasein im Seelengarten", bemerkte Maria. "Wenn das so ist, dann müssen doch Sektierer und Unbelehrbare außerhalb ihres Seelengartens im Dunkeln tappen. Hast Du Dich allein gefühlt?"

"Nein. Ich war trotzdem mit allem lebhaft verbunden. Ich erhielt Impulse und folgte dem Drängen von Gedanken, die zwar aus mir selbst zu kommen schienen, aber ich wußte, daß es nicht meine Gedanken waren. Dabei merkte ich, daß nicht alle Inspirationen von Golema selbst herrührten. Es ist vielmehr so, daß sich in seiner Ebene die einschlägigen Bemühungen aller mit okkulten Themen befaßten Menschen, die es sich zur Aufgabe machen, ihr Wissen zu verbreiten, und der Wesen, die das Wissen hüten, sammeln. Scheinbar von 'oben' erhielt ich Eingebungen von Genien, die in der Hierarchie über Golema standen, und von 'unten'¹ schwirrten Erkenntnissplitter herauf, die von Mönchen und Esoterikern stammten, die gerade auf dem physischen Plan der Erde meditierten. Ich spürte Impulse von verstorbenen Autoren, die sich auch nach dem Tod mit ihren Werken befaßten, und bekam Belehrungen von Adepten, besser gesagt, ich empfang deren Imaginationen, die sie, bewußt oder unbewußt, über diese Ebene fokussiert, in die Seelengärten ihrer Brüder und Neophyten projizierten.

Und ich sah die Empfänger ihrer Gedanken. Diese Ebene gewährte mir Einblicke in Seelengärten, in denen Menschen, gleich mir, der eine so wie ich in einem Turm, andere wieder in Klosterzellen, in Waldklausen oder am

Palmenstrand , damit beschäftigt waren, 'ihr' okkultes Wissen für andere aufzubereiten. Ein jeder arbeitete für sich irgendwo, und trotzdem befanden wir uns scheinbar alle auf der gleichen Ebene. Unsere Seelengärten waren an dieser Stelle miteinander vereint. Keiner hatte seine Gedanken für sich alleine. Jeder hatte Zugang zu den Vorstellungen der anderen und zwar so, als würden es seine eigenen Einfälle sein. Ich kann Dir das nicht anders beschreiben.

Vielleicht waren es auch Spiegelungen und Reflexe oder lebendige Schatten, ich sah sie jedenfalls und - identifizierte mich mit jedem von ihnen. Ich fühlte mich zersplittert, nein, ich fühlte mich vervielfältigt. Ich steckte in jedem von ihnen und wußte zugleich, daß ich nur einer von allen war.

Dabei befand ich mich in einer ganz normalen Welt. Ich sah mir Filme an, blitzschnell im Zeitraffertempo liefen die ab, doch ich bekam alles mit - hörte Vorlesungen über Magie und Mystik, über kreatives Schreiben und Stilrichtungen in der Literatur - stöberte in phantastischen Bibliotheken, besuchte Museen und durchstreifte geheimnisvolle Länder. Ich begegnete Geistern, vielleicht waren es Menschenintelligenzen oder Wesensteile des Golema, ich weiß es nicht, und diskutierte mit ihnen - und ich schrieb.

Ich schrieb und ich schrieb und füllte Seite um Seite, und ich spürte dabei, wie meine Arbeit zugleich auch das Denken der anderen berührte." "Auch umgekehrt", sagte Maria. "Du hattest ja auch ihre Gedanken und Vorstellungen vor Dir."

"Das ist richtig. Ich bin überzeugt, die unzähligen, von erfolglosen Autoren beschriebenen Seiten liefern den geistigen Humus für die wenigen gedruckten Werke. Jeder Bestseller ruht auf Hunderten mißlungenen Versuchen unbekannter Schreiber, deren fruchtloses Mühen den erfolgreichen Autoren zugute kommt. Ihre Ausdauer, ihr Glaube an das Gelingen, ihre Kraft überträgt sich auf jene wenigen, die es dann wirklich schaffen. Gleichzeitig sammeln sie den geistigen Schrott, die Feilspäne der geschliffenen Sätze, die verworfenen Worte der gewürdigten Werke in ihren dilettantischen Zeilen ein und verhindern damit, daß sich die Elementale verflüchtigen.

Die Autoren bilden eine unsichtbare Gemeinschaft, in der einer den anderen befruchtet und bestärkt. Auf der Ebene des Golema ist der Umschlagplatz für esoterische Geheimnisse und verständliche Formulierungen dieser Einsichten. Golema ist der Geist, der dieser Ebene vorsteht, ist das personifizierte Bewußtsein, das diesen Umraum erfüllt und erfaßt. Er stützt sich auf die Elementale dort und verwaltet sie, und wer imstande und willens ist, sich

auf sein Wesen einzustellen, hat Anteil daran. Das trifft übrigens auch auf sämtliche anderen Ebenen zu.

Das, was man mit Ebene bezeichnet, ist nichts anderes als das feinstoffliche Sammelbecken von gleichen Vorstellungen und Bestrebungen. Dorthin fließen die einschlägigen Elementale der irdischen Erfahrungen, und von dort strömen umgekehrt die Impulse und Eingebungen, die die Menschen weiter in die entsprechende Richtung bewegen sollen, zurück. Jeder, der sich längere Zeit mit etwas geistig auseinandersetzt oder seelisch intensiv für etwas engagiert, ist bewußt oder unbewußt mit der entsprechenden Sphäre in Kontakt, füllt diese Ebene mit seinen Wesensteilen und schöpft daraus. Ganz gleich, ob es Kunst, Religion, Politik oder wissenschaftliche Belange betrifft.

Du weißt ja, es gibt für jeden Lebensbereich eine eigene Ebene, man sagt auch Plan dazu, und eine diesem Plan oder geistigen Umraum vorstehende Intelligenz. Die Gnostiker, Bardon, und jetzt Emil Stejnar im Schutzengelbuch, haben das ausreichend beschrieben."

"Das würde bedeuten", bemerkte Maria, "daß nichts, kein Werk, keine Entdeckung, keine Idee, von einem einzigen Menschen alleine ersonnen oder geschaffen werden kann. Und es erklärt auch das Phänomen, daß so häufig an verschiedenen Orten zugleich ähnliche Erfindungen gemacht werden. Wenn oben das Reservoir voll ist, dann schlagen unten, dort wo genügend Engagement ist, die Funken über."

"Aber nur bei genügender Begabung werden die Geistesblitze auch richtig erkannt und erfolgreich verwertet", ergänzte ich. "Denn manche Empfänger sind nur fanatisch besessen oder dienen in bescheidener Demut im Verborgenen einer Idee."

"Eigentlich", stellte Maria fest, "sind ja gerade die Unbekannten, die Belächelten, die Erfolglosen, die wirklich Bedeutsamen, die für Nachschub in diesem Reservoir sorgen. Sie sind es, die uns tragen, ohne ihre Elementale könnte nichts geschaffen werden."

"Du hast recht. Die Bibel bezeichnet sie als das Sajz der Erde,,Ich habe die befruchtenden Impulse dieser gewissenhaft engagierten Unscheinbaren, die dann doch immer zu kurz kommen, auf allen Ebenen angetroffen. Allerdings auch die Auswirkungen ihrer negativen Schattenbrüder. Die unscheinbaren, kleinen Bösen, die Zänkischen, die Fanatischen, die Rechthaberischen, die intriganten Schlangen, alle jene, die den anderen ständig das Leben vermiesen, sie liefern kleinweise den Geist, aus dem die 'großen Bösen'¹, die Handlanger, die Macht und Kraft für ihren Einfluß schöpfen. Unter jenen, die

bedeutungslos erscheinen mögen, befinden sich auch Straßenfeger und Schrottsammler des Bösen, die dafür sorgen, daß die negativen Elementale nicht verschwinden."

"Das Salz der Erde", sagte Maria nachdenklich und ernst. "Da ist keiner ausgenommen. Wir hängen alle mehr oder weniger an den feurigen Wurzelfäden irgendwelcher Intelligenzen. Jeder hat Neigungen, hat Interessen und ist in bestimmten Dingen voreingenommen und einseitig ausgerichtet.

Wenn man es genau betrachtet, und das, was Du gerade erzählt hast, bestätigt es auch, dann ist das, was die Menschen wirklich verbindet, gar nicht die Liebe, und das Trennende ist nicht der Haß, sondern es ist letztlich immer eine Idee, die die Menschen vereint. Unterschiedliche Meinungen über Religion, Politik oder sonstige Belange können die besten Ehen und Freunde auseinander bringen, während umgekehrt gleicher Glaube, gleiche Ziele, gleiche Ideale die gegensätzlichsten Charaktere gleichschaltet und zusammenhält. Ist das die Folge der Einbindung in dieselbe Ebene und der gemeinsamen Angleichung an die jeweilige Wesenheit?"

"Ja, aber nicht die einzige und nicht die gefährlichste Folge. Die Betroffenen werden zuerst von den Andersdenkenden entfremdet, entwickeln sich häufig zu Sektierern, zu Fanatikern, zu Vereinsmeiern und fühlen sich bald nur mehr unter Gleichgesinnten sicher und geborgen. Dann glauben sie nur mehr das, was sie denken, und folgen ausschließlich diesem vorgegebenen Ziel. Sie identifizieren sich immer mehr mit der Idee und gehen völlig in ihr auf. Damit richten sie sich einseitig aus und verengen ihr Blickfeld. Sie verlieren immer mehr von ihrer möglichen Vollkommenheit, die ja alles einschließen soll. Außerhalb des Seejengartens, ich hab's Dir ja geschildert, ist nur das für einen sichtbar, was man glauben kann und für möglich hält.

Darin liegt das Tragische. Die vorbehaltlose Hingabe an eine Vorstellung schließt die Übersicht über andere Möglichkeiten bald vollkommen aus.

Das betrifft nicht nur Glaubensfragen, sondern jede Einseitigkeit im Denken, Fühlen Wollen und Handeln. Denk drüber nach, wie viele Menschen 'in etwas völlig aufgehen'. Nicht nur die Missionare und Sektierer, auch Künstler, Sportler, arbeitsbesessene Handwerker und Forscher und nicht zuletzt, die Selbst - losen Idealisten gehören dazu. Sie alle merken es nicht, wie sie langsam, aber sicher zu einem Wesensteil, zu einer geistigen Zelle der Wesenheit, der sie folgen, degenerieren.

Man braucht sich dazu gar nicht auf eine andere Ebene zu versetzen. Ich glaube, daß kein Unterschied besteht, ob man in der physischen Welt den Eingebungen einer Intelligenz folgt, also einer Idee nachgeht, ob man sich im Seelengarten von seinen Elementalen bewegen läßt, oder ob man direkt auf und aus der Ebene einer Wesenheit heraus im Sinn des Wesens wirkt."

"Dann müßte man aber allen Engeln und Geistern und Göttern mißtrauen", stellte Maria fest. "Ist es nicht besser, man verzichtet überhaupt auf deren Hilfe?"

"Nicht, solange es bewußt geschieht. Man muß jedoch wachsam bleiben. Außerdem verhindert die Geistesschulung automatisch eine einseitige Entwicklung. Da wir die elementalen Wesensteile unseres feinstofflichen Körpers gezielt ins Gleichgewicht bringen (Siehe 4. Buch: Was stört das Gleichgewicht), ist das Überwiegen eines Elements ausgeschlossen. Es schadet also nicht, wenn man sich für eine gewisse Zeit einer Intelligenz, deren Fähigkeit oder Eigenschaft man in sich realisieren will, näher anschließt. Das kann auf die mystische Art, wie es Emil Stejnar im Schutzengelbuch beschrieben hat, geschehen, oder über die magischen Techniken des Franz Bardon. Um sich einer anderen Intelligenz soweit anzugleichen, daß man völlig in ihr aufgeht, bedarf es mehr als eines Menschenlebens."

"Aber es kann geschehen, auch unbewußt, oder? Zum Beispiel ein Politiker. Er beginnt als kleiner Parteifunktionär, ist ehrgeizig und machthungrig. Diese Eigenschaften ziehen immer mehr Elementale der Skrupellosigkeit und Rücksichtslosigkeit in den Seelengarten. Diese wieder verdrängen die Elementale des Gewissens, die dem Selbst den herrschenden Platz über das Ich sichern. Er unterliegt dann immer öfter den Wesenteilen jener Macht, die hinter den herrschsüchtigen Wesenteilen steht. Ich denke es gibt da so einen Genius, der für Herrscher zuständig ist."

"Den gibt es allerdings, und Du hast recht, Dein kleiner Funktionär hat solchermaßen gute Chancen, es im Verlauf einiger Leben, wenn er sich ganz der Macht verschreibt, bis zu einem Diktator zu bringen. Sein wahres Selbst bleibt dabei jedoch auf der Strecke, er wird zu einem Wesenteil der Macht.

Das gilt natürlich auch für jede andere einseitige Begabung oder Bestrebung. Je mächtiger man eine Eigenschaft oder eine Fähigkeit, ganz gleich, ob gut oder böse, in sich realisiert, umso gefährdeter ist man, daß das auf Kosten der entgegengesetzten Eigenschaft oder Fähigkeit geschieht und daher das innere Gleichgewicht stört. Dadurch wieder ist man

Fremdeinflüssen stärker unterlegen. Ein Kreislauf, aus dem es immer schwerer wird, herauszukommen."

"Als Du damals vor 600 Jahren im Tempel der Macht gewesen bist, Michael, da hast Du auch schon erkannt, Du beschreibst es jedenfalls so, daß selbst die 'Guten' Geister, also jene, die den Menschen hilfreich zur Seite stehen und den Wohlstand sichern, daß diese Wesen ebenfalls im Dienste des Herrn der Welt stehen. Ein Paradies auf Erden, meintest Du, würde die Entwicklung der Menschen beenden, und das leuchtet mir auch ein. Die geistige Spannkraft gewinnt man nur aus der Überwindung von Widerstand. Aber sind demnach nicht gerade jene Wesen, die uns das Leben erschweren und Not und Sorge bringen, die guten Geister?"

"Das Rätsel des Bösen", sagte ich und schaute auf die Uhr, "läßt sich genauso wenig lösen, wie die Frage nach der Henne und dem Ei. Ich hoffe, dem Geheimnis beim nächsten Besuch im Tempel der Macht auf die Spur zu kommen. Weißt Du, wie spät es ist?"

"Mein Gott, es ist halb drei, bist Du müde?" "Nein, Du?"

"Ich auch nicht, erzähle bitte weiter. Wie war das auf der Ebene des Golema? Konkret gesehen, hat Dir der Aufenthalt in seiner Sphäre etwas gebracht, gelingt es Dir jetzt leichter, das Buch der Meister umzuschreiben, hilft Dir der Engel Deine Mission zu erfüllen?"

"Ich denke schon. Ich konnte auf seiner Ebene eine ganze Menge lernen. Ich hatte dort einen weitaus größeren Überblick und durchschaute geistige Zusammenhänge, die ich sonst bei meinen Meditationen nicht erkannt hätte. Und, obwohl mir das Wissen wie eine Schau entgegentrat, erfaßte ich die Erkenntnisse in mir.

Schwieriger als eine Wahrheit zu erkennen war es, diese ins irdische Bewußtsein zu überführen und so formulieren, daß sie in das Bewußtsein anderer übertragbar ist. -

Die irdischen Beschränkungen von Raum und Zeit verwirren anscheinend sofort die noch klar verständlichen Verknüpfungen. Stell Dir einen Stadtplan vor, aber zerschnitten und in Buchform, aufeinander statt nebeneinander, zusammengeheftet.

Es ging zwar nichts verloren, aber jetzt, wo Du mich fragst, muß ich gestehen, daß ich mich an das Meiste gar nicht mehr erinnern kann. Vieles wandelte sich in Impulse, die mir das Wissen auf Umwegen wieder nahe brachten. Zum Beispiel die Vorträge über kreatives Schreiben und Schreibtechniken. Ich weiß nicht mehr viel davon, aber ich entdeckte zufällig in einer

Buchhandlung zwei Bücher: 'Wie schreibe ich einen Bestseller¹' und 'Garantiert Schreiben lernen¹', und beim Lesen erkannte ich, das hab ich schon einmal gehört. Genauso ist es mit dem, was ich dann schreibe. Ich schreibe nicht das, woran ich mich erinnere, sondern erst, nachdem ich lese, was ich schrieb, erkenne ich, daß ich das Gleiche auf der Ebene des Golema schon einmal geschrieben, gehört oder gedacht hatte. Ich muß alles noch einmal erarbeiten, aber ich spüre, der Golema hilft mir dabei. Der Kontakt besteht weiter."

"Bist Du damals dem Engel begegnet, wie schaut so eine Wesenheit aus?"

"Ich glaube, ich bin immer nur seinen Wesensteilen begegnet. Das ist vermutlich so wie im eigenen Seelengarten. Ich bin ja in seine Sphäre, also in sein Wesen eingetaucht. Im Inneren einer Wesenheit kann man theoretisch nicht dem Gesamtkomplex des Wesens gegenüberreten, sondern nur seinen Teilaspekten. Und die haben mir vermutlich ein Theater vorgespielt, eine Landschaft vorgegaukelt, sich in Form von Büchern manifestiert und mich so, wie ich es vom Irdischen her gewohnt war, durch Vorträge und Filme belehrt. Vielleicht war einer der Geister, denen ich begegnet bin, der Golema selbst, vielleicht aber steckte er in jedem von ihnen."

"Im Seelengarten", unterbrach mich Maria, "da hast Du auch so etwas wie einen Körper. Da steckst Du im Alten vom westlichen Turm und kannst Dich solchermaßen ganz normal mit dem Kupel unterhalten. Es muß doch jede Intelligenz in der Lage sein, sich einen Körper zu imaginieren.."

"Da hast Du recht", pflichtete ich ihr bei, "aber bis jetzt, ich war noch nicht oft außerhalb meines Seelengartens, hat sich noch kein Vorsteher der Zonen, die ich besuchte, mir zu erkennen gegeben. Auf der grobmateriellen Ebene habe ich oft viel stärker das Gefühl, eine Wesenheit steht neben mir und will mir etwas sagen."

Und während ich schreibe, was ich damals zu Maria sagte, wird mir hier in der Zelle bewußt, daß ich schreibe. - Diesmal war es nicht das Geräusch von der Tür, das mich aus meinen Gedanken riß, sondern die Nähe Golemas, der mich bestärkt, an meiner Mission weiter zu arbeiten. Ich zweifle nicht, daß es mir gelingt, das Manuskript so umzuschreiben, daß es von einem Verlag angenommen wird. Das Problem ist jetzt, wie bringe ich es raus und vor allem, wie kann ich Maria finden und befreien. Aber noch bin ich ja selbst ein Gefangener. Gleich wird Zischke kommen und mich demütigen, er versieht

heute und morgen den Dienst. Ich muß noch die verfänglichen Seiten verstecken. Nur einen Teil des Geschriebenen lasse ich liegen. Ich weiß, während ich im Hof die Runden drehe, fertigen sie Kopien an.

Wie immer, wenn Zischke den Leo vertritt, verspüre ich Angst. Angst ist etwas Schreckliches. Ich lernte dieses Gefühl erst im Gefängnis richtig kennen. In ähnlichem Ausmaß habe ich es nur auf den feinstofflichen Ebenen empfunden. Doch dort konnte ich dem entgegentreten, hier bin ich den Bösen hilflos ausgeliefert.

HOFFNUNG

Zischke war überraschend friedlich gewesen. Er schlug mich nicht, er deutete nur wortlos mit dem Kopf: 'hinaus', und ich ging. Zu meiner großen Enttäuschung befand sich Tunte nicht im Hof. Ich hatte gehofft, daß er inzwischen mit meinem Anwalt das Finanzielle unserer Abmachung regeln konnte. Aber dann entdeckte ich ihn doch, oder besser gesagt, er mich. Er zog mich in die Mauernische, in deren Schatten er sich verborgen gehalten hatte, und drückte mir etwas in die Hand. "Alles klar, ich hab das Geld. Aber sie mißtrauen mir. Die wollen mich loswerden, ich komm schon morgen raus. Die Goldmünzen behalte fürs Taxi - mach's gut." - Dann stieß er mich aus dem penetranten Uringestank des inoffiziellen Hofpissoirs zurück auf den Kiesweg. Das Ganze hatte vielleicht fünf Sekunden gedauert. Ich stolperte verwirrt und faßte mich. Ich hielt den Schlüssel zur Freiheit in der Hand.

Hoffnung, du goldenes, lebendes, labendes Licht, das jeden Schatten verblässen lässt und löst. Ich genoß das Gefühl wie ein Sonnenbad und trage es immer noch in mir. Zum ersten Mal seit Wochen empfand ich wieder Zuversicht. Das innere Licht, das alle Ebenen zu durchdringen vermag, das Licht der Hoffnung, erschloß mir im Geist bereits die Welt der Freiheit, die mir durch die Gefängnismauern noch verschlossen war.

Wie immer beim Schreiben sehe ich nicht nur vieles klarer als zuvor, wo ich es erlebte, sondern ich erhalte Eingebungen, erkenne Dinge, die ich in der Realität übersah, und finde Lösungen für bestehende Fragen.

Hoffnung ist der erste Schimmer der schöpferischen Glaubenskraft, ist das gnädige Licht, das selbst noch in der finstersten Finsternis den Ärmsten der Armen eine Richtung zum Guten ahnen läßt. Vielleicht kann ich diese wohl am weitest verzweigten Lichtgespinste wie geistige Nervenfasern nützen, um Maria zu finden. Es sind gewachsene Strukturen, die Zeit und Raum überbrücken, wie die Liebe. Die Liebe hat mich in der Zeit zurückversetzt, mir ihren Seelengarten erschlossen, mich ihrem Selbst jedoch nicht näher gebracht. Auch Hoffnung ist ein verbindendes Element. Wenn Maria lebt, hat sie Hoffnung, mich wiederzusehen. Ich will versuchen, ob ich über diese Ebene den Weg zu ihr finden kann. Gleich heute nacht, ich darf keine Zeit mehr verlieren.

Ich wußte, daß mich Zischke nicht stören würde. Er machte nie die vorgeschriebenen Kontrollgänge. Zumeist ist er betrunken und schläft die ganze Nacht.

So wie die Ebene der Lust ist auch die Sphäre der Hoffnung eine der ausgedehntesten jenseitigen Bereiche. Ohne Hoffnung geht gar nichts. Fast alle Genien bedienen sich dieser Elementale. Während die Schattenmächte mit Angst versuchen, jeglichen Hoffnungsschimmer auszulöschen, beginnen die Engel, welche Heilungen, Trost, Liebe oder Erfolg bewirken, ihre Arbeit, indem sie zuerst den Boden der Seelengärten mit Hoffnung durchlichten.

Über die Ebene des Friedensengels Erimites bin ich schon einmal in die Randzonen dieser Sphäre gelangt - ich versenkte mich - voll Hoffnung - löste mich, und fand mich in meinem Seelengarten wieder.

Ich wußte, wie ich weiter vorgehen mußte. Wie immer, wenn ich die Absicht hatte, meinen Seelengarten zu verlassen, bereitete ich mir den Weg, indem ich eingehend über die Sphäre, die ich aufsuchen wollte, meditierte. Das schloß Gefühle nicht aus und ich mußte achtsam bleiben. Anfangs, bevor ich zum ersten Mal meinen Seelengarten verließ, dachte ich, auf den Mentalebene gäbe es keine Gefühle. Aber Kupel, der mich damals begleitete, protestierte:

"Im Gegenteil, auf den Mentalebene, ganz gleich welcher Sphäre, erlangst Du einen weitaus größeren Überblick über die Welt der Gefühle als irgendwo sonst. Du stehst aber darüber und kannst ihren Auswirkungen folgen, so, als würdest Du in die Zukunft schauen. Du betrachtest und erlebst die Gefühle wie ein Fernsehprogramm. Du läßt Dich davon anregen, aber nicht mitreißen. Du erfreust Dich daran, läßt Dich von ihnen berühren, auch bewegen, soweit Du es für richtig hältst, aber nie gegen Dein Denken und Wollen.

Die Energie, die im Irdischen als Begierde der Lust und im Astralen als Erotik der Liebe wirkt, belebt auf den mentalen Ebenen die Ideale. Die Gefühlskraft wird für Dich zu einem Energiequell, der Dir als Antrieb dient, an dem Du Dich erfreust wie an einem Kunstwerk, aber Du läßt Dich von ihr nicht beherrschen oder bedrängen, wie auf der grobstofflichen oder astralen Ebene." -

"Paß auf", sagte er - (und plötzlich war er wieder neben mir, wie damals), -"obwohl Hoffnung die feurige Kraft des Glaubens zündet, ist sie dem Wasserelement zugeordnet."

Langsam bewegten wir uns in den Nordosten meines Seelengartens. In der sonnendurchfluteten Landschaft, am Ufer des smaragdgrünen Sees, wo meine Wasserwesen wohnten, wuchsen sonderbare Blumen, deren Blütenpracht mit irdischen Gewächsen nicht vergleichbar war. Liebliche Düfte, beruhigende Musik, Leichtigkeit, Liebe und Licht waren die Elemente dieser wunderbaren Welt.

Je tiefer wir eindringen, umso dichter umschlossen uns die Pflanzen, und es wurde dunkler. Im kühlen Schatten erkannte ich feenhaftes Wesen, die, wie sanft gehauchtes Licht, wogend um die Blumen schwebten. Aus ihren zartblauen Kleidern lösten sich goldgrün schimmernde Tropfen und drangen in die Pflanzen ein.

"In Deinem Garten der Hoffnung", erklärte Kupel, "spiegeln sich die Elementale, die Du für andere geopfert hast. Im Seelengarten eines rücksichtslosen Egoisten gleicht dieser Ort einem ausgetrockneten Sumpf. Berührt durch Dein Mitgefühl entstand diese Pracht. Sooft Du einem Patienten Trost und Zuversicht vermittelt hast, wuchs hier eine Blume, und Deine Geduld und Selbstlosigkeit wogt hier in Form der lichten Gestalten, die alle Teile Deines Wesens sind."

Kupel drängte mich in die Nähe einer der Feen. Ihr Aussehen glich den Darstellungen der christlichen Mutter Gottes - und plötzlich, so wie ich mit dem Alten vom westlichen Turm verschmolz, rastete ich ein und empfand mich im Körper der blauen Gestalt. Nichts ging dabei von meiner eigenen Persönlichkeit verloren. Im Gegenteil, ich fühlte mich ungeheuer erleichtert. Ich schwebte in dem blauen Licht wie im wohligen Wasser eines entspannenden Bades, und ich fühlte, wie dieses Licht als leidenschaftsloser Orgasmus der Zuversicht und Hoffnung aus mir strömte und mir, gleich einem magischen Licht, Ausblicke in fremde Welten gewährte.

"Komm", sagte Kupel, "komm, jetzt kannst Du Deinen Seelengarten verlassen." Dabei wurde das Licht und die Intensität der Gefühle immer

stärker. Schwindel erfaßte mich. Als würde ich eine Schallmauer des Geistes durchbrechen, stürzte wasserfallgleich das Universum um mich zusammen. Doch ich fand mich wieder.

Zuerst war ich geblendet vom gleißenden Licht, das mich wie funkelnder Nebel, der aus sich selbst zu leuchten schien, umgab. Auch hier war das Blau, nicht als Farbe, sondern als Gestimmtheit, dominant. Alles war mit dem Gefühl der Hoffnung, der Gelöstheit und Zuversicht erfüllt. Das Gefühl barg etwas ungemein Erhebendes. Ich empfand es, wie die Befreiung von einer alten, schweren, nicht definierbaren Last. Ein nie zuvor gekanntes Glück hob mich empor, und die Leichtigkeit, die mich bewegte, verband mich zugleich, als wären es flüchtige Fühler aus Licht mit der lieblichen Landschaft unter mir. Nichts unterschied sich von der irdischen Welt oder meinem Seelengarten. Ich sah Städte und Berge, Bäume, Blumen und Gestalten, die uns Menschen glichen.

"Warum sollte es hier anders sein", sagte Kupel, ohne daß ich ihn fragen mußte. "Es ist doch alles aus Elementalen des Denkens geformt. In der grobmateriellen Welt am dichtesten. Der Unterschied liegt in der Ursache, welche die Bilder entstehen läßt und in deren zeitlichem Bestand.

Das Jenseits ist weder ein dünneres Diesseits noch eine abstrakte Welt, die nur aus Farben und Klängen besteht. Die Ebene einer Intelligenz besteht, genauso wie der Seelengarten eines Menschen, aus Elementalen. Was ist der Geist? Was ist der Stoff, aus dem die Träume sind? Was ist nicht grobstofflich?"

"Du hast recht", sagte ich, weil ich plötzlich verstand, was er meinte. "Feinstofflich sind die Gedanken, Gefühle, Empfindungen, sind die Wunschund Willensimpulse, ist das, was wir denken, fühlen und wollen. Und da ist wahrlich nicht viel Auswahl. Zumindest nicht hier um diesen Planeten. Wir bestehen alle aus den gleichen Wesenszellen, machen dieselben Erfahrungen, schlagen uns mit ähnlichen Problemen herum. Essen, Lieben, Familie, Beruf, Freude und Leid, Hoffnung und Furcht. Körperbedürfnisse, Sinneseindrücke und die daraus erwachsenden Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen und Phantasien machen den Inhalt unseres Bewußtseins aus. Ein Kreislauf der banalen Alltäglichkeit. Nur ganz wenige schaffen es, sich selbst etwas auszudenken, etwas zu imaginieren, das sie physisch nicht gerade vor ihren Augen haben. Kein Wunder, daß es hier auch nicht viel anders ist als in der grobstofflichen Welt.

Und trotzdem sind die Geister hier auf die Elementale von unten angewiesen. Aus den Blumen der Seelengärten steigt der Duft herauf und dient

den Intelligenzen als Nektar und Kraftquell für ihr Wirken. Ohne Realisierung einer Eigenschaft im Irdischen wären die Engel hier machtlos. Aber schon der kleinste Funke erdgelöster Opferbereitschaft entzündet ein Feuerwerk der analogen Macht und ermöglicht ihnen ihr Wirken.

So wie in Deinem Seelengarten und auf anderen Ebenen gibt es hier unterschiedliche Bereiche, in denen die Wesen dieser Sphäre tätig sind. Sie versenken Elementale der Hoffnung in die Seelen der Menschen. Sie stärken damit jene, die selbst Hoffnung verbreiten müssen, die Ärzte, die Priester, Therapeuten und Künstler, und sie versenken Elementale der Hoffnung unmittelbar in die Herzen der Verzweifelten, um ihnen das Feuer der Zuversicht wieder zu entflammen."

Es war eine Symphonie des Mitgefühls, deren Klänge, gleich Tropfen, in den Weiten versank. Wärmend, erlösend die in Kälte Erstarrten, kühlend, lindernd die Hitze der Brennenden, Licht, das erhellend die Einsamkeit der Finsternis durchbrach.

Wie anders als im Tempel der Macht, dachte ich. Auch von dort sanken Tropfen verdichteter Energien, als rußiger Ausfluß übermächtigen Wirkens, hinab in die Welt. Welch ein Unterschied zum lebensfördernden, leichten, erlösenden Licht, das von den mitleidvollen Imaginationen der fühlenden Wesen dieser Ebene ausging. Sie entzündeten sich als Hoffnungsschimmer in den Seelengärten der Irdischen, ich konnte dem Leuchten folgen, nichts stellte sich mir in den Weg.

"Dem, der Hoffnung bringt", erklärte Kupel, "sind keine Grenzen gesetzt. Kein Wesen wird sich ihm verwehren."

Ich dachte an Maria. Maria. Mit jeder Faser meines Wesens stellte ich mich auf sie ein, dann ließ ich mich fallen und gab mich voll der Hoffnung hin, der Hoffnung, sie zu finden. Maria!

DER RING

"Der magische Ring, wir werden ihn finden", sagte Maria, und ihre hoffnungsvolle Zuversicht übertrug sich auf mich. Wir standen vor dem Chalet und blickten hinüber zu der Bergspitze, in der sich die Höhle, das Wilden-mannisloch befand.

Die Nacht war vorbei. Der weiße Morgendunst teilte sich hier oben bereits zu wattebauschähnlichen Wölkchen, und durch die entstandenen Löcher im

Gewölk konnten wir die gegenüberliegenden Gipfel erkennen. Dann durchbrach die Sonne endgültig, wie eine erhebende Orgelmusik, die letzten bestehenden Schleierschwaden und öffnete dem tiefblauen Himmel seine Weiten. Das Tal unter uns lag noch im Nebel, es war, als wären wir in einer anderen Welt. Schweigend hielten wir uns an der Hand und folgten ergriffen dem Schauspiel, das uns die Natur der Berge bot.

"So stell ich mir die Landschaft in meinem Seelengarten vor", sagte Maria, "so will ich's haben da drüben. Und zwar mit genau diesem uralten, gemütlichen, modernen Chalet, keinen Turm. Ich würde mich in einem Turm nicht wohl fühlen, ich finde Türme irgendwie isolierend, bedrohlich und einsam."

"Ich glaube, ein jeder schafft sich den geistigen Umraum so, daß er sich geborgen fühlt, also ganz nach eigenem Geschmack. Der Westen des Seelengartens ist das Fundament, auf dem das Bewußtsein ruht, wo sich der Geist entspannen und sammeln darf. Ein unbewußter Vorgang, aber wer schon zu Lebzeiten bewußt an seinem Refugium baut, der findet es, nachdem er seinen Körper verläßt, leichter, und natürlich ist ihm alles sofort ganz vertraut."

"Wenn das so ist", strahlte Maria und zog mich ins Haus zurück, "dann steht bei mir im Westen ein altes gemütliches Bauernhaus, das genauso aussieht und eingerichtet ist wie dieses hier. So möchte ich wohnen, davon habe ich immer schon geträumt. Ich freue mich darauf, wenn ich das erste Mal meinen Seelengarten durchstreifen kann, wie Du."

"Du bist dort jede Nacht, mein Liebes. Aber Du kannst es nur bewußt erleben, wenn Du im Geist erwachst. Die Meisten schlafen ja auch, wenn sie meinen, daß sie wach sind. Wer ist sich denn im Alltag seines wahren Selbst bewußt? Die Übungen aus dem Buch der Meister zielen alle darauf ab, dieses Ziel zu erreichen. Irgendwann wird dann auch der Traum zur Wirklichkeit."

"Ich glaub, ich weiß genau, was Du meinst, Michael. Ich spüre bei den Übungen, daß ich da an etwas Heiliges rühre. Es sind Bruchteile von Sekunden, wo ich dieses Wachsein empfinde. Besonders beim Morgenritual W 'ich bin ein Geist im Körper¹ - und dann bei der 'ich bin der ich bin, Übung' J) (Siehe 4. Buch), da fühle ich fast physisch den Unterschied vom normalen körperbewußten ICH und dem darüber stehenden wahren geistigen SELBST, als das ich mich ganz kurz identifizieren kann."

"Das ist gut, dann hast Du ein Feedback für drüben. Ich verrate Dir jetzt noch einen Trick. Auf den bin ich erst in diesem Leben draufgekommen, er steht nicht in dem alten Manuskript."

So wie bei den anderen 'Wachsein-Übungen' frage Dich mehrmals täglich und zwar immer, wenn Du stehst: Stehe ich jetzt am Boden der physischen | Welt oder befinde ich mich im Seelengarten? Wenn ich im Seelengarten bin, j kann ich fliegen. Versuch dann Dich zu erheben. Mach Dich leicht und heb ab. \ Die Energie dazu sammelst Du da", ich legte ihr meine Hand auf den unteren Brustraum. "Da empfindest Du im körperlosen Zustand ein Organ, mir dem Du Dich fortbewegen kannst, sobald Du es aktivierst. Du kannst damit übrigens auch andere Sachen bewegen, und es gibt auch noch weitere Organe, zum Beispiel zum Sehen, das funktioniert wie ein Teleobjektiv und befindet sich in der Halsgegend."

"Sind das diese ominösen Chakren?"

"Ja, aber es wird sehr viel Unsinn darüber verbreitet. Chakren sind feinstoffliche Sinnesorgane, die ausschließlich auf der feinstofflichen Ebene eine Funktion erfüllen. Was die Okkultspinner machen, wenn sie glauben ein Chakra zu öffnen, ist lediglich eine Bewußtseinsversetzung in das jeweilige Körperorgan und bringt dem Betreffenden überhaupt nichts."

"Und mir", fragte Maria, "was bringt es mir? Ich steh' da, versuche zu fliegen, natürlich bleibe ich am Boden kleben" - doch dann kapierte sie den Sinn dieser Übung. "Aber ja, natürlich, wenn ich das mehrmals täglich mache, entwickelt sich daraus eine Gewohnheit wie ein bedingter Reflex. Ich stehe und versuch zu fliegen, es geht nicht, ich weiß, ich bin auf der Erde. Diese Gewohnheit setzt sich irgendwann im Traumleben fort. Ich steh, versuch zu fliegen und - heb ab, kann fliegen weil ich im Seelengarten bin. Das wird mir aber dann bewußt, ich weiß, ich bin im Seelengarten. Ich erwache!"

"Du erwachst im Vorgarten Deines Seelengartens, aus dem Traum wird ein luzider Traum. Jetzt kannst Du Dich bewußt bewegen. Kannst entweder weiter in die geistigen Bereiche Deines Seelengartens vordringen oder - bewußt -zurück in die physische Welt, um dort den sogenannten außerkörperlichen Zustand zu erleben. Im Grunde genommen kennst Du den vom Schlafwandeln, denn das ist nichts anderes als eine Astralreise, aber mit Körper. Der Geist ist halb erwacht, hat sich jedoch nicht vom Körper gelöst. Alles weitere ist Sache der hermetischen Schulung. Übung macht den Meister."

"Ich bin sehr dankbar, daß ich Dich gefunden habe", sagte Maria, "ich habe einen Meister, der mich führt, wie sollen die anderen weiterkommen."

"Ich bin nicht Dein Meister", unterbrach ich sie heftig. "Es gibt keine Gurus. Kein Mensch, kein Orden, keine geheime Instruktion oder Schrift kann Dir die Arbeit abnehmen, die zu tun ist. Impulse von außen können Dir höchstens

eine Richtung weisen, sogar die Genien vermögen nur jene Fragen zu beantworten, die Du Dir selbst zuvor gestellt hast.

Wenn Du Meister werden willst, darfst Du keinen anderen Meister über Dich stellen. Sei Meister dort, wo Du es vermagst. Renn nicht dem Phantom einer Meisterschaft nach, die Du wo anders als in Deinem Inneren zu finden vermagst. Ein Meister läßt sich von anderen weder belehren noch kritisieren, läßt sich weder Grade oder Würden verleihen, noch auf die Stufe irgendeiner Hierarchie erheben oder verbannen. Er verläßt sich auf sich selbst, ganz gleich, wie viel oder wie wenig er sich bieten kann. Er weiß, daß das, was er weiß, seiner Erkenntnisfähigkeit entspricht und daß er in gleichem Maß, wie er an sich arbeitet, über sich hinauswachsen kann. Es trägt jeder das Rüstzeug für den Weg zur Meisterschaft in sich, man muß dem Weg nur folgen, man muß gehen."

"Oder stehen und fliegen", scherzte Maria. "Wie wäre es mit einem Frühstück, einem Kuß, ganz quicki, und dann schlafen."

"Alles ganz hervorragend gute Sachen", sagte ich und stellte Wasser auf, für die Eier und den Kaffee.

"Das Schönste nach einer Liebesnacht ist das gemeinsame Frühstück am Morgen", stellte Maria ein wenig später fest. "Ich finde, erst das besiegelt den Bund und schafft den Höhepunkt an vertrautem Zusammensein."

"Da hast Du recht, auch magische Rituale werden mit einem gemeinsamen Brudermahl beendet, besiegelt und ins Irdische überführt. Aber jetzt bin ich müde, ich schlage vor, wir schlafen bis zwölf, gehen dann essen und fahren dann mit der Materialseilbahn rauf auf den Berg. Wenn's finster wird und wir sicher sein können, daß uns keine Touristen mehr stören, beginnen wir mit der Suche. In der Höhle brauchen wir sowieso künstliches Licht." Ich schlief sofort ein.

Als ich erwachte, war Maria schon auf. Sie dachte, ich schlafe noch, und fühlte sich unbeobachtet. Sie bewegte sich mir der sanften Natürlichkeit einer Krankenschwester, brachte die Wohnung in Ordnung, als vollziehe sie ein heiliges Ritual, und erfüllte, trotz der Geschäftigkeit, alles mit Stille und Frieden. Sie war anwesend, ohne in Erscheinung zu treten. Wie die Abendsonne, dachte ich, und hatte das beglückende Gefühl, als würden wir schon immer zusammenleben und nie getrennt werden können. Dann sah sie zu mir.

"Michael, da bist Du endlich, ich bin schon wieder hungrig."

"Ich auch", gestand ich und machte mich rasch fertig. Maria hatte für die kommende Nacht eine Menge Brote vorbereitet, die Rucksäcke waren gepackt, das Metallsuchgerät zerlegt und untergebracht, wir konnten gehen.

Auch das Essen verlief höchst erfreulich: Eglifilet, dann die obligate heiße Liebe und Maronireis für mich.

Die Materialseilbahn entpuppte sich als Holzkiste, die, irgendwie wackelig an dem Seil pendelnd, näher kam. Zwei quietschlebendige Schweine wurden ausgeladen und die Kiste mit einem Wasserstrahl rein gespült. Dann durften wir einsteigen. Zwei Bretter dienten als Sitz. Die Fahrt war aufregend schön. Der freie Ausblick nach allen Seiten vermittelte fast den Eindruck, als würden wir fliegen. Maria war begeistert.

Die Bergstation lag einige hundert Meter über der Höhle. Beim Abstieg konnte ich an Maria einen neuen Liebreiz entdecken. Für das kurze Steilstück nahm ich beide Rucksäcke, aber sie lief mit einer grazilen Behendigkeit, als wäre sie in den Bergen aufgewachsen. Sie trug nur eine Short und das Oberteil eines entzückenden Bikinis. Die Leichtigkeit, mit der sie sich dem schwierigen Gelände hingab, war geradezu ein ästhetisches Spiel. Man merkte keine Anstrengung, jeder Schritt war locker, federte aus sich selbst heraus, die Füße berührten die Steine nicht, es schien, als würden sie nur kurz liebkosend über den Boden tasten. Nach einer halben Stunde erreichten wir unser Ziel.

Zu meiner Überraschung war der Platz vor der Höhle verlassen und leer. Trotzdem wollten wir mit der Suche noch warten, bis wir sicher sein konnten, nicht mehr gestört zu werden.

Maria drängte jedoch darauf, die Höhle zu inspizieren, und wir gingen bis zur Kammer vor.

"Da ist das Kreuz" rief sie begeistert und wischte mit der Hand den Staub von dem Fels, in den ich vor 600 Jahren das Zeichen ritzte. Sie hatte es sofort entdeckt, während ich, als ich die Kiste barg, nicht einmal daran dachte. Dann leuchtete sie zur Decke hinauf. "Das ist aber hoch", stellte sie fest, "und da bist Du heil heruntergefallen, Du hättest Dir das Genick brechen können."

"Ich hab Glück gehabt. Komm, laß uns draußen warten, bis es dunkel wird. Wir sind nicht richtig angezogen, sonst unterkühlen wir uns."

Wir legten uns ins Gras und sagten lange nichts. Dann, wie so oft, griff sie die in mir aufsteigenden Gedanken auf: "Michael, glaubst Du, wir finden den Ring?" Es klang nicht mehr so zuversichtlich wie in der Nacht, und auch ich hegte plötzlich Zweifel am Gelingen unserer Expedition.

"ich fürchte, wir finden ihn nicht", gab ich zu. "Aber wir müssen trotzdem danach suchen. Nur so können wir sicher sein, daß auch kein anderer in den Besitz dieses Kleinods gelangt. Der Ring verleiht die absolute Macht über alles wesenhafte Sein. In Händen der Handlanger könnte ein neues Zentrum des Bösen entstehen. Unter Umständen sogar übler als Baphomets Tempel der Macht, titem_jajdie_ Mittendes Kreises fehlt" Und nicht nur, um sie zu trösten, setzte ich hinzu: "Was mich betrifft, ich glaube, ich brauche den Ring nicht mehr. Diesen Ring muß man sich selber schmieden. Es ist der Kreis der Unendlichkeit, die jeder in seinem Inneren trägt. Man braucht nur die Enden verbinden. Die Enden der Unendlichkeit mit der Zeit, es sind vier Enden, nicht zwei. Die vier Dimensionen des Bewußtseins müssen aus einer in sich ruhenden fünften Dimension heraus überschaut werden können. Der Ring ist ein Rad, dessen vier Speichen im Innersten des Bewußtseins verschmelzen. Die tragenden Elemente, die metallenen Verstrebungen, schmiedet man aus den erzwonnenen Metallen, den veredelten und beherrschten Elementalen. Das ist das wahre Geheimnis der Alchimie. (Siehe 4. Buch: Die Alchemistische Transformation der Vier Elemente). Jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick steht man im Labor, bereitet den Stein und gewinnt daraus die Metalle. Es ist die Arbeit im Alltag, die bewußte Veredlung seiner Wesensteile, der gezielte Aufbau seines wahren Selbst durch die 'Selbstüberwindung'. Sobald man seine Wesensteile aus der Mitte betrachtet und beherrscht, entspannt sich das Quadrat der vier Elemente zu einer Einheit im Kreis. Der Abstand zu allen wird gleich und krampflos hält eins das andere. Leider aber erkennen nur wenige die in ihnen schlummernde Macht und Gewalt. Für die meisten bleibt das Kreuz ohne Rose, das Wort verloren, der Ring verschwunden."

Maria setzte sich auf.

"Dann wäre die hermetische Schulung nur so etwas wie die letzte künstlerische Ausgestaltung des Ringes, während das Leben, der tägliche Trott, der frustrierende Alltag der Arbeit im Bergwerk entspricht, wo die Metalle für den Ring gewonnen werden. Das würde bedeuten, wir alle, nicht nur die Esoteriker, die den Weg bewußt gehen, schmieden an ihrem Ring. Welch ein Trost für jede Hausfrau, die sich für die Familie aufopfert, den Fabrikarbeiter, der am Fließband, ohne es zu wissen, Yoga macht, den fleißigen Landwirt, den unbestechlichen Beamten - und - wie schade, daß es die wenigsten wissen. Es muß Dir gelingen, das Buch der Meister zu verbreiten, schreib auch das hinein. Wenn sich auch nur einige bewußt auf den Weg machen, um das Innere ihrer Erde zu erforschen und zu veredeln

und an ihrer möglichen Vollkommenheit zu schmieden, Wahrheit, Gerechtigkeit und Mitgefühl leben, dann wird das entzündete Licht des Guten die Schatten in Grenzen weisen."

Wie zur Bestätigung glühten plötzlich die Bergspitzen auf. Die Sonne versank und ihre letzten Strahlen verwandelten das tote Grau des Felsgesteins in berausches Rot. Das Tal unter uns lag bereits im düsteren Dunkel der aufkommenden Nacht.

Irgendwoher wehten wehmütig holzfürzige Alphornklänge herüber.

"Ach, du lieber Kitsch", sagte Maria, "horch doch, das ist ja romantisch wie im Kino, eine akustische Fatamorgana, mir geht's durch die Haut wie die Musik von Puccini." -

Unbemerkt rasch senkten sich die Schatten der Nacht über uns. Im Dorf wurde gefeiert. Immer wieder zischten Raketen eines Feuerwerks hoch und versprengten ihre glitzernde Pracht. Schillernde Kugeln künstlicher Kosmen blähten sich auf, verpufften knallend, und versanken in der Finsternis, als hätte es sie nie gegeben.

Es krachte, hallte, zischte, schwirrte. - Die Tür, es war die Tür, das Geräusch dieser teuflischen Tür! Dann kam ich zu mir. Maria! Wo bist du. Wieder war ich in unserer gemeinsamen Vergangenheit gestrandet. Dann wurde ich hellwach.

"Zellenvisite!" Zischke sagte es leise, er brüllte selten, aber seine Stimme drang in die entferntesten Winkel meiner alarmierten Seele. Wenn er den Schlüssel findet, dachte ich, dann komm ich hier nie wieder raus, ich muß handeln.

Ein Adrenalinstoß machte mich vollends munter und spannte jeden Muskel an mir. Ich rollte mich von der Pritsche, er bückte sich nach mir, wollte mich fassen, da schnellte ich hoch. Ich riß seinen linken Arm nach hinten, drückte ihn mit einem Knie an die Wand und begann ihn mit meiner freien Rechten zu würgen. Zischke röchelte, seine Augen quollen häßlich hervor, er lief rot an, Todesangst prägte seine entstellten Züge.

"Auf einen Mord mehr kommt es mir nicht mehr an", flüsterte ich und zog, wie zur Bestätigung meiner Drohung, seine Hand am Rücken entlang, bis zur Schulter hoch. Es krachte entsetzlich, er wurde jetzt blaß.

"Warum hast Du mir Tunte auf den Hals gehetzt, wer steckt dahinter, rede, Du Schwein!"

Ich stieß ihm als Nachdruck einige Male das Knie in die Hoden, er krümmte sich und knickte ein. Das reicht, spürte ich, und lockerte den Griff.

Zischke wollte reden, aber er konnte nicht. Er starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an, wie ein Karpfen am Küchentisch, und krächzte verzweifelt, ich verstand jedoch nicht, was er sagte. Aber das war mir egal, ich wußte, die wahren Hintermänner konnte auch er mir nicht verraten. Ich hatte ja nur die Absicht, ihn von der Durchsuchung meiner Zelle abzuhalten. Das ist mir gelungen. Der Wärter begann nämlich ganz erbärmlich zu stinken, er hatte vor Angst in die Hose gemacht. Ich ließ ihn los. "Hau ab, Du Stinker, und laß mich in Zukunft in Ruhe. Wenn Du etwas sagst, bist Du tot. Hast Du kapiert?" Er nickte nur und verkroch sich zur Tür.

Ich darf keine Zeit mehr verlieren. Die Flucht muß in den nächsten Tagen geschehen. Ich hoffe, Tunte hat, wie versprochen, die Schrauben gelockert, sonst stecke ich fest im Schacht, wie der andere, und fange auch zu stinken an. Runter komm ich sicher, aber rauf ganz gewiß nicht mehr. Trotzdem bin ich voll Zuversicht. Der gefochtene Kampf und der Sieg haben mich aufgebaut.

DER TURM ZU BABEL

Baphomets Handlanger sind nicht unschlagbar. Die letzten Glieder des Bösen sind schwach und auch zum Guten verführbar. Tunte ist der Beweis dafür und jetzt Zischke. Meine Gegner irren und machen Fehler. Und sie wissen bei weitem nicht alles.

Auch der Untersuchungsrichter tappt im Dunkeln. Er hat beim letzten Verhör dezitiert behauptet, ich sei alleine aus der Schweiz zurückgekehrt. Das stimmt aber nicht. Maria ist bei mir gewesen. Wir verbrachten noch gemeinsam eine Nacht in meinem Haus. Es war eine bedeutsame Nacht, eine aufregende Nacht, es war die wichtigste Nacht unseres Lebens. -

Es war eine lange Nacht. Maria hat mir damals mein Leben gerettet und ihres aufs Spiel gesetzt. Sie hat mich aus Baphomets Bann befreit.

"Wenn Du ohne den Ring gehst, gehe ich mit", hatte sie in ihrer sanften, aber bestimmten Art erklärt, nachdem wir den Ring trotz stundenlanger Suche nicht finden konnten. "Ich werde dabei sein und über Dich wachen, wenn Du Dich versenkst. Und sollte es nötig sein, werfe ich mich dem Drachen ins

Maul, um Dich zu retten. Der Dr. Faust hatte auch sein Gretchen." - Ich willigte ein.

Seither mache ich mir größte Vorwürfe. Ich hätte sie niemals in meine Mission einbeziehen dürfen. Aus Baphomets Unterwelt sind wir mit heiler Haut entkommen, aber jetzt befinden wir uns beide in Gefangenschaft seiner irdischen Handlanger. Ich konnte ihm zwar sein Geheimnis entreißen, aber ob ich es offenlegen kann, ist ungewiß. Ich habe die letzte, die furchtbarste Wahrheit gefunden, aber alles andere verloren. Der Weg ist bereitet, aber wird ihm jemals jemand folgen können?

Ich bin froh, daß ich Maria damals nicht in meinen Tempel geführt hatte. Ich dachte, wenn etwas schief geht, soll man uns finden. Die Bibliothek bot für das Experiment einen durchaus würdigen Rahmen.

Nachdem ich geräuchert hatte, holte ich die Kleinodien herauf und breitete den Tapis aus. Als Kleidung wählte ich für uns beide schwarze Roben. Zum Schutz legte ich Maria das Kreuz mit dem Gekrönten um.

Maria wirkte ernst und gefaßt. Sie wußte, auch sie würde alleine sein. Ganz gleich, was immer auch geschehen würde, sie durfte mich, solange ich in Trance war, nicht berühren.

Die letzte halbe Stunde hatten wir schweigend zugebracht. Zum Zeichen, daß sie bereit war, senkte sie die Lider, und ich entzündete ritualgemäß die vier Lichter.

"Allmacht stärke uns!
Leben erfülle uns! Weisheit
erleuchte uns! Bewußtsein
bewahre uns!"

Im Geist vollzog ich das Ritual der hermetischen Vier (Siehe vollständiger Ritual-Text im 5. Buch) Es ist das mächtigste Ritual, das ich kenne. Viel rascher als sonst baute sich die weltentrückende Tempelatmosphäre auf. Nun mischte ich im heiligen Kelch den vorbereiteten Wein mit einigen Tropfen des Elixiers. Nachdem ich damit Marias Lippen und Stirne gesalbt hatte, trank ich den Rest. Dann nahm ich meinen Platz in der Mitte des Tapis ein. Die Axt behielt ich in der Hand, meinen Körper würde Maria bewachen. Inzwischen war mir die bewußtseinsverändernde Wirkung der Droge vertraut. Ich wußte, in wenigen Minuten werde ich meinen Körper verlassen. Deutlich erkannte ich auch schon mein Ziel. Das Baphomet warf, wie damals in der Schweiz, sein rußiges Abbild an die Wand. Diesesmal folge ich deiner Spur, dachte ich, und

schwebte geradewegs, als wäre es ein Tor, hinein in den Schatten des Herrn dieser Welt.

Übergangslos befand ich mich in einem unbekanntem, sternenlosen Raum. Da tauchte Kupel auf. Den hatte ich völlig vergessen.

"Ich dürfte gar nicht hier sein", bemerkte er, "aber Marias Liebe hat mir den Weg bereitet. Gib acht auf Dich, ich weiß nicht, wie weit ich Dir folgen kann."

Von unten herauf stieg, wie Lava, der Strom einer merkwürdigen Substanz. Gleich schwerem, schwarzem Rauch quoll es aus konturlosen, lappigen Spalten und Löchern und verteilte sich wogend zu einem lauernden Sumpf. Fernab, an den Rändern in endlosen Weiten, erstarrte die unheimliche Masse und breitete sich zu einer trostlosen Wüste aus. Es war der lebloseste Ort, den ich jemals gesehen hatte. Mit Schauern schwebte ich über diesen Wassern der Finsternis.

"Das ist doch die Stelle des Grauens, an der ich als Johannes zum ersten Mal erwachte", aber Kupel widersprach. "Nein", erklärte er, "wir sind schon auf der anderen Seite. Das ist nicht mehr Dein Seelengarten, das ist der Bereich, wo die Unterwelten aller Welten ineinander übergehen. Es sind die äußersten Randzonen aller Ebenen, die hier zusammenfließen. Unter uns dampft die Ursubstanz, aus der sowohl die Seelengärten der Menschen als auch die Welten der Götter und Dämonen bestehen. Wir befinden uns auf der untersten Ebene, dem Jenseits des Jenseits der Welten.

Auch das Reich der Finsternis ist in die Hierarchien eingegliedert, und seine Ebenen schließen unterschiedliche Qualitäten und Intelligenzen ein. Hier", sagte Kupel und wirkte leicht angewidert, "ist die Kloake Eures Denkens - Fühlens und Wollens. Der astrale Misthaufen aller Erdbewohner, das schwarze Loch der Ewigkeit. Hier ersterben die Elementare der körperbedingten Triebe und Begierden und mit ihnen die elementalen Bewußtseinstteile jener Menschen, die sich ihnen hingegeben haben. Auf diesem Friedhof modern die Leichenfetzen der Menschenseelen.

Es ist die dichteste Form der feinstofflichen Lebenskraft, die Hölle der isolierten Geistigkeit. Das absolute, nur auf sich gerichtete Bewußtsein, das zuvor in den egoistischen, elementaren Eigenschaften, wie zum Beispiel Neid, Geiz, Genußsucht - und deren Folge: Angst und Gefühlskälte - immer mehr verhärtete und vereinsamte. Es schließt sich hier endgültig aus dem Kreislauf, der der Vervollkommnung dient, aus. Denn hier bedienen sich jene Götter, Engel und Dämonen, die das negative Prinzip der Schöpfung vertreten. Aus diesem haltlosen, fruchtlosen, verworfenen Gestein gewinnen sie das Beständige ihrer Leiber. Sie wandeln auf dem Chaos, wie der Gerechte auf

festem Boden. Sie verschlingen die ihnen analogen Wesensteile der Menschen und ziehen diese mit in ihr Reich. Der Rest versinkt im Wahnsinn der namenlosen Einsamkeit, dem Tohuwabohu der Ursubstanz, aus dessen schmerzglühendem Plasma Luzifer die grobmateriellen Welten erbaut.

Die vereinzelt Wesensteile der feinstofflichen Leiber erstarren dann endgültig im Gefängnis des Irdischen, aus dem sie erst wieder durch den alchemistischen Prozeß eines lebenden Leibes, der imstande ist, Bewußtsein zu tragen, freigesetzt werden." Kupels Stimme wurde immer leiser, und ich spürte, wie er verschwand. Nun war ich endgültig alleine.

In der Ferne erkannte ich den Tempel der Macht. Der tönende schwarze Kristall erhob sich bedrohlich aus der endlosen Einsamkeit. Die kosmische Burg des Grauens überragte die leblose Unendlichkeit wie ein Wächter, und die blitzende Schwärze seiner Konturen barg in ihrer ewigen Erstarrung mehr Leben, als die gesamte Oberfläche des Planeten je wieder freigeben konnte. Ich wußte, der Kristall war das saugende Zentrum des Übels aller Welten. Hier sammelte sich der letzte niedergeschlagene Rauch des Irdischen und verdichtete sich zur äußersten Finsternis. Hier spannte sich der persönliche Egoismus von Millionen Menschen zur gläsernen, diamantharten Undurchdringlichkeit. So wie strahlendes Licht belebend die Weiten durchdringt, so enden hier umgekehrt, sich verdichtend, die ersterbenden faulenden Reste und stürzen in zuckend taumelnder Bewegung, als letzte Reflexe einstigen Lebens, in sich zusammen. Für den, der an seine Seelenteile geklammert, hierher verschlagen wird, ist es jetzt zu spät. Hier gibt es keine Reue mehr.

Eine nie zuvor erlebte Angst erfaßte mich wie ein Sog, umhüllte mich lähmend, ich fühlte mich wie ein hilfloser Kokon in dem Spinnennetz der Finsternis. Ich kämpfte jedoch nicht dagegen an. Ich wußte, daß diese Todesangst, die mein Bewußtsein trug, wie ein trojanisches Pferd das Tor in den Tempel finden würde. Längst waren seine bizarren Konturen zu einer einzigen unüberschaubaren Wand aus dumpfer Schwärze angewachsen, ein allgegenwärtiges Hindernis, ohne oben und unten, ohne hinten oder vorn, es drohte mir endgültig den Weg zu versperren. Mit einem aufbäumenden Willensimpuls tauchte ich ein in das materialisierte Nichts, in die härteste Form des formlosen Seins und - statt zu zerbersten, verschmolz ich mit ihm. Ich befand mich im Tempel der Macht.

Srrt, srrt - srrt! Da standen sie. Der eine mit der Axt und die Elf. Ihre eherne Strenge gab ihnen eine majestätische Erhabenheit, die mich trotz meiner Abscheu mit Ehrfurcht erfüllte.

Doch dann besann ich mich der geheimen, mir übertragenen Macht und Gewalt, und meiner Mission. Auch ich bin im Besitz der Waffe, die mir Macht und Würde verleiht. Ich umfaßte meine Axt und trat näher.

Srrt, srrt, srrrt!

Wie damals, vor 600 Jahren, schwirrten die wesenhaften Bilder gleich synthetischem Leben durch den unheimlichen Raum. Und wie damals dampften von unten Bewußtseinsreste erstorbener Elementale, deren taube, leere Hüllen in diesem Tempel aufpoliert, oder wie Zuckerwatte, zur schillernden Substanz für neue Wesenzellen, umspinnen wurden. Die Fürsten umgaben sich damit, saugten auf oder schieden die in ihnen verdeutlichten Elementale wieder aus. Ein teuflischer Stoffwechsel der Unterwelt.

Aber ich erkannte: Sie vermochten^mcjit^j^jejijjijdwntten nicht binden. Wie ein Blitz traf mich die Erkenntnis: ~

Das Böse ist nicht Schöpfer des Bösen. Die Fürsten empfangen es nur und umgeben es mit dem Glanz der Begehrlichkeit. Sie befruchten, sie schüren, sie verstärken die Reize, ihrem Wesen gemäß, und schicken die inspirierenden Bilder auf die Erde zurück.

Im Grunde genommen tun sie oben in großem Umfang das Gleiche, was unten die Menschen, der Einzelne, der einseitig Ausgerichtete, im Kleinen macht. Das Böse ist die Übertreibung. Nicht die Angst und die Not, nicht die Lust und die Brunst, auch das Glück und das Wohlbehagen führen in die Unterwelten, wenn es zuviel wird und ganz das Bewußtsein und Streben erfüllt.

Das Zuviel oder das Zuwenig ist es, welches das Bewußtsein nach einer Seite driften läßt und aus seiner angestammten Mitte verdrängt. Mut wird dann zu Übermut, Gelöstheit zu Leichtsin, Zurückhaltung zur Starre, und zu viel Hingabe läßt das Selbst vergessen. Sparsamkeit wird zu Geiz, notwendige Strenge wird zu Gefühlskälte, Fröhlichkeit zur Ausgelassenheit, Vorsicht zur Zaghafteigkeit. - Jede menschliche Regung, Eigenschaft oder Fähigkeit kann einseitig entarten und dient dann nicht mehr den Menschen, wird böse.

Das Böse selbst übt keinen Zwang. Die Fürsten der Macht tasten die Freiheit der Menschen nicht an. Aber trotzdem bestimmen sie die Richtung und geben die Ziele vor. Sie beherrschen uns, indem sie Einseitigkeit hervorheben. Sie verstärken den Schwung jeder elementaren Strebung, auch der hemmenden. Das Einzige, was das Zerstörende in die Schranken weisen könnte, ist die ausgleichende Macht der allumfassenden Mitte.

Srrt, srrt, srrrt! Ich hörte die Bilder und sah sie im Tapis verschwinden. Ich kannte ihr Ziel in der Zeit. Ich wußte, sie landen als Gedankensamen in den Seelengärten, und ich folgte dem Klang ihrer flimmernden Spuren, hinab in die Zukunft der Welt. Was ich zu sehen bekam, läßt sich nicht beschreiben. Das Wissen um diese Zusammenhänge würde tatsächlich jedem den Frieden rauben und jeglichen Hoffnungsschimmer im Keime ersticken. Die Menschen sind dabei, sich endgültig ihren Untergang zu bereiten. Ich durchschaute den unbarmherzigen Mechanismus, dem sie folgen. Und ich sah keine Möglichkeit, der vorgezeichneten Entwicklung Einhalt zu bieten. Viele der Keime gingen bereits auf. Es waren verschiedene Wege vorgezeichnet, aber alle führten ins Verderben. Unter den Fürsten herrschte keine Einigkeit. Jeder von ihnen betrachtete sich als Zentrum der Macht. Nicht Baphomet, ein anderer schwang jetzt die blitzende Axt.

Srrt, srrt, srrrt - ich folgte den Bildern, und was ich sah, erfüllte mich mit Schrecken, mit Staunen, mit Angst und mit Wut.

Irgendwann, waren es Stunden oder Äonen, die ich um das schreckliche Rechteck des verworfenen Kreises verbrachte, schlug ich zu. Ich ertrug die Gnadenlosigkeit nicht mehr, mit der sich das Unheil verwirklichen wird. Ich schlug zu, ich schlug zu, ich schlug zu.

Die durchtrennten Fäden zischten wie geborstene Stahlseile, wie getretene Schlangen, wie tausend tosende Blitze, ein höllisches Inferno hüb an. Und trotzdem, die Zwölf blieben unberührt still. Nur ihre leeren, blicklosen Augen richteten sich, mechanisch wie eine Kompaßnadel, nach mir aus. Sie nahmen mich auf in ihren verworfenen Kreis. Mit Entsetzen erkannte ich: Meine unbeherrschte Reaktion, der Haß und der Zorn und die mörderische Wut, haben mich zu einem von ihnen gemacht.

Ich bereute zutiefst meine Entgleisung. Und so wie vor 600 Jahren, schloß mich dieses für den Tempel der Macht fremde Gefühl sofort wieder aus ihrer Gemeinschaft aus. Eine übermächtige Kraft zog mich unaufhaltsam in ihre Mitte, eine Mitte, die die Mitte eines Rechtecks und - nicht _J allumfassenden Kreises war. Diese Mitte bot nicht den befreienden Halt, den der gleichmäßige Abstand gewährt. Diese Mitte fesselte, schloß ein. Ich hatte dem unbarmherzigen Druck der vier starren Winkel nichts entgegenzusetzen. Ich fühlte mich wie an ein Kreuz genagelt. Dann begannen die Winkel zu rotieren, sie spien mich aus. Ich explodierte zu Milliarden funkelnder Partikel, die in sich wieder und wieder zerstoben. Ich verlor mich in der Finsternis. - Dann umfing mich Maria, und ich erwachte im Licht.

Wie Isis sammelte sie meine versprengten Wesensteile in ihrer grenzenlosen Liebe wieder ein.

"Aus Deinen Augen sprühten plötzlich Funken. Dein Gesicht war vor Angst ganz verzerrt - und dann sah ich die Fürsten. Ich werde sie nie vergessen können. Sie versuchten Dich in tausend Stücke zu reißen, da hab ich mich ganz einfach auf sie gestürzt. Ich weiß, ich hätte Dich nicht berühren dürfen, aber ich mußte es tun."

"Dein Eingreifen rettete mir sicher das Leben", beruhigte ich sie, "noch nie fühlte ich mich meinem wirklichen Ende so nahe. Ich war absolut hilflos. Wie spät ist es, Maria?"

"Es ist kurz nach Zwölf, der ganze Spuk hat nicht einmal eine Stunde gedauert."

"Ich hatte das Gefühl, als sei ich eine Ewigkeit weggewesen - weit weg - und ich war es auch, diesmal befand ich mich wirklich in einer anderen Welt. Ich war nicht im Seelengarten und nicht im Jenseits, ich habe den Abyssos überschritten und bin jenseits des Jenseits wieder aufgetaucht", ich schüttelte mich, als könnte ich damit etwas loswerden.

"Wo Du jetzt gewesen bist, dieser Tempel der Macht und sein Umfeld, worin unterscheidet sich diese Ebene von den Ebenen der anderen Intelligenzen?"

"Ich glaub, sie gehört gar nicht dazu. Die zwölf Fürsten sind so etwas wie die Oberhäupter von allen. Es schien, als liefen bei ihnen sämtliche Fäden zusammen. Sie beherrschten gemeinsam alle Regungen, deren die Menschen und Genien fähig sind."

"Alles beherrschen sie nicht", widersprach mir Maria, "es fehlte ihnen das Gewissen und Mitgefühl."

"Da hast Du recht", gab ich zu. "Aber vielleicht entscheidet sich auch im feinstofflichen Bereich das Überleben nach dem Auswahlprinzip, bei dem, wie in der Natur, nur das Stärkste bestehen bleiben kann. Das Unkraut überwuchert die veredelten Pflanzen, die wilden Tiere sind den gezähmten überlegen, das Brutale, Rücksichtslose setzt sich auch unter den Menschen erfolgreich gegen Recht und Ordnung durch. Die Macht der Mafia, der Diktatoren und der autoritären Regime beruht ausschließlich auf der nackten Gewalt."

"Und Gott", fragte Maria, "da ist kein Platz für Gott in dieser geistigen Welt? Ich bin nicht religiös, aber ich hoffe auf ihn. Das Licht, das Gewissen, die selbstlose Liebe sind doch stärker als die Finsternis. Durch wen ist das Gute vertreten?"

"Durch Dich, durch mich, durch jeden, der sich dazu bekennt. Der Christus ist gestorben und kann nur im Menschen wieder auferstehen. Der Lichtkörper muß von jedem selbst gebildet werden (Siehe S.Buch: Das Christusprinzip, und 4. Buch: Wie man den Lichtleib gestaltet).

Die Götter sind nicht moralisch. Sie sehen das Gute darin, das Prinzip, dem sie vorstehen, so gut wie möglich zu vertreten und zu verbreiten. Aus ihrer Sicht ist sogar der Egoismus, ein gutes, ein für den Kosmos notwendiges Prinzip. Nämlich eine geistige Form des Erdelements. Der Drang zur Verdichtung, das Zurückhalten und Eingrenzen, das Abgrenzen und Einhüllen ist J^AOT-wendig.

Der Kosmos braucht auch eine Abgrenzung. Das Universum würde sich auflösen, wenn es nicht die Kontraktion der Gravitationskraft gäbe. Nur diese verhindert, daß das Weltall zerstäubt.

Den Göttern selbst geht es jedoch ausschließlich ums eigene Überleben um die Erhaltung ihres eigenen Bewußtseins, das sich auf die Materie stützt, weil in dieser die für sie notwendigen Elementale gebunden sind. Und da sie sich nicht selbst inkarnieren können, um diese freizusetzen, brauchen sie die Menschen. Auch die 'guten'¹ Geister sind auf uns angewiesen und drängen uns, in ihrem Sinne zu denken, zu fühlen und zu wollen. Wir müssen auch ihnen mißtrauen.

Denn was für die Götter und Geister gut ist, muß für die Menschen nicht gut sein. Wir sind zwar zur Zeit noch auf diesen Planeten angewiesen, aber nur solange, bis wir uns über die Erdgürtelzone hinaus entwickelt haben. Für die Menschen ist das gut, was der geistigen Vervollkommnung dient. Und gerade das entmachtet früher oder später die Götter. Ein Adept, der imstande ist, sich aus der Bindung an den physischen Plan zu befreien, der nicht nur seinen Körper verlassen kann, sondern auch imstande ist, seinen Seelengarten zu verlassen, der seinen Geist über die Erdgürtelzonen der verschiedenen Intelligenzen hinaus versetzen kann, der liefert den Göttern keine Wesensteile mehr. Der opfert nicht mehr, sondern dreht den Spieß um.

Für den, der in seiner Entwicklung soweit fortgeschrittenen ist, sind die Götter und Genien das, was zuvor die Elementale waren: Wesenzellen. Ein Quabbalist zerlegt die Götter in ihre Bestandteile und gebraucht sie nach seinem Plan. (Siehe Franz Bardou: Die Praxis der Wahren Quabbalah, und 5. Buch). Er ruht dann auf ihnen, beherrscht sie und hat sich aus ihrem Einfluß befreit."

"Was den Göttern natürlich mißfällt", bemerkte Maria. "Die sind ja hinter jedem verlorenen Schaf her. Sie müssen das verhindern, wenn sie ihr Schlachtvieh und ihre Melkkühe nicht verlieren wollen."

"So ist es", bestätigte ich. "Einmal ist es ihnen schon gelungen. Du kennst diese Geschichte mit dem Turmbau zu Babel, Erstes Buch Mose, Kapitel 11, Vers 5-8." - (Siehe Seite 5 am Beginn dieses Buches).

DAS ENDE DER MENSCHHEIT

"So habe ich das noch nie gesehen. Aber Du hast recht. Da heißt es ganz klar: - 'Jetzt haben sie sich vereint und sprechen eine Sprache, jetzt werden sie bald allmächtig sein, laßt sie uns zerstreuen, auf dass sie viele Sprachen sprechen und keiner mehr auf den anderen hört.'¹ - Seither bauen die Menschen tatsächlich nicht mehr gemeinsam an der Stadt ihrer Vollkommenheit, sie bauen unter Anleitung verschiedener Intelligenzen, ein jeder folgt einem anderen Gott."

"Nicht jeder, das magisch- mystische Weltbild der Gnosis steht über allen Religionen. Es vereint die Menschen und gibt ihnen die Macht zurück. Daher werden besonders die Esoteriker von den Göttern verwirrt.

Aber die Götter sind sich nicht einig, wie sie weiter vorgehen sollen, damit ihnen die Menschen nicht über den Kopf wachsen. Einig sind sie sich nur darüber, daß sie es verhindern müssen. Wie, darüber bestehen unterschiedliche Pläne. Ich bin zwei Visionen über das Ende der Menschheit gefolgt.

Die Sprachverwirrung, sie sollte die Macht des gemeinsamen Glaubens brechen, hat zwar die Menschheit in verschiedene Glaubensgemeinschaften gespalten, aber in jeder Religion blieb ein geheimer esoterischer Kern erhalten. Auch die gezielte Profanierung, die Verfälschung und Verbreitung der heiligen Tempelgeheimnisse in jedermann zugänglichen Taschenbüchern brachte den Fürsten nicht den erwarteten Erfolg. Obwohl nun auch die Esoteriker in unterschiedliche Gruppen zersplittert sind, finden immer mehr Suchende ihren richtigen Weg.

Einer der Fürsten vertritt nun die Meinung, die geistige Entwicklung der Menschheit sei bereits soweit fortgeschritten, daß nur mehr die Vernichtung des Planeten dem Einhalt gebieten könne. Er will von vorne beginnen."

"Wie damals die Sintflut", fragte Maria, "aber mit Feuer, so wie es geschrieben steht?"

"Nicht ganz so. Die Sintflut war vermutlich ein Scharmützel zwischen Göttern. Da hat der sogenannte gute Gott versucht, dem 'Ändern' seine Herde zu zerstreuen. Aber Du hast recht, auch damals sind Gerechte mit ertrunken. Nein, diesmal besorgen sich die Menschen ihren Untergang selbst. Wir wurden dazu inspiriert, und jetzt läßt man uns einfach gewähren: Nach der geistigen Umweltverschmutzung folgt die der grobmateriellen Welt. Es ist alles schon vorbereitet. In vielen Bereichen ticken die Umweltbomben, ich fürchte, die Zünder sind nicht mehr zu entschärfen. Eine menschenwürdige Inkarnation, die der geistigen Vervollkommnung dient, wird bald nicht mehr möglich sein. Es wird ein Wettlauf mit der Zeit.

Allerdings gibt es auch einen zweiten Plan. Dieser sieht vor, die Evolution der Menschheit auf andere Weise zu verhindern.

Bisher war es so, daß sie uns verführten, reizten, versuchten und verblendeten. Jeder von ihnen auf seine besondere Art. Die solchermaßen von ihrem Weg abgelenkten Menschen lösten durch ihr Denken und Fühlen jene Elementale, die den Göttern als Nahrung dienten, und vernachlässigten ihre eigene Vervollkommnung. Nur wenigen wurde die Versklavung bewußt.

Das soll jetzt anders werden. Sie fanden in Zusammenhang mit Drogenexperimenten eine neue Möglichkeit, uns zu beherrschen."

Maria unterbrach mich: "Willst Du damit sagen, die Suchtgiftabhängigen sind Versuchskaninchen der Götter?"

"Im Grund genommen sind wir das alle, aber die Süchtigen sind am ärmsten dran. Ursprünglich dienten Drogen den Handlangern, die damals alle noch Priester waren, zur leichteren Kontaktaufnahme mit den Fürsten. Später, als sich der Konsum von Alkohol, Haschisch und Nikotin auch unter den Profanen verbreitete, förderten sie die Sucht, um die persönliche Willenskraft zu schwächen. Die Betäubten vergaßen sehr rasch ihre Menschenwürde und konnten besonders leicht gemolken werden.

Das veranlaßte die Götter, gezielt in diese Richtung forschen zu lassen. Es wurden Substanzen entdeckt, die imstande waren, das Selbst völlig aus dem Körper zu lösen. Die jeweils am stärksten vorherrschenden Wesensteile, übernehmen in einem solchermaßen enttichteten Körper die Führung. Die Betäubten geben sich freiwillig hin, um in Schemen der Lust, des Scheinfriedens oder der synthetischen Kreativität aufzugehen.

Die Fürsten hatten eine wichtige Entdeckung gemacht: Man kann den Geist auch direkt über die Materie beherrschen. Was das für die Menschheit bedeutet, wird sich erst in den kommenden Jahrzehnten richtig zeigen. Die Bestrebungen der Schattenmächte gehen nämlich dahin, direkt in die

Erbsubstanz einzugreifen. Damit könnten sie molekularbiologisch die Wesenzellen der Wesen, die sich inkarnieren wollen, bestimmen. Ich bin dem Fortschritt der Gentechnik ein Stück in die Zukunft gefolgt. Man wird sehr bald imstande sein, die DNS so zu verändern, daß sich damit der Charakter und die Fähigkeiten eines Kindes schon vor der Befruchtung festlegen lassen. Unerwünschte Eigenschaften wird man ausschalten."

"Mein Gott", stöhnte Maria. "Das bedeutet doch das Ende jeder geistigen Entwicklung. Es wünscht sich doch jeder nur gescheite und brave und unkomplizierte Kinder. Kein Mensch wird mehr in der Lage sein, sich mit all jenen Wesenteilen zu inkarnieren, die ihm seinem Wesen gemäß die geistige Entwicklung ermöglichen. Man lernt doch aus der Überwindung seiner Schwächen, gewinnt Geisteskraft durch Meisterung seiner Triebe und Regungen, erlangt Reife durch bewußte Veredelung seiner Seele. Wer wird die Geburten überwachen?"

"Ihre Handlanger. Sie werden dazu einen weltumspannenden pseudo-esoterischen Kult ins Leben rufen und diesem einen wissenschaftlichen Anstrich verpassen. Die 'Gläubigen' werden gar nicht merken, daß sie als Handlanger des Schattens ihren eigenen Untergang vorbereiten und längst nur mehr Schatten ihrer eigenen Geistigkeit sind. Die Scientology-Sekte ist bereits ein erster Versuch in diese Richtung. Ein 'Operating Thetan', der scientologische Idealmensch, ist ein 'Clear'¹, der den Punkt erreicht hat, völlig Ursache über Materie, Raum, Zeit, Energie und das Denken zu sein. Leid und Tod grenzt er aus. So jedenfalls steht es in der Fachwortsammlung für Dianetik und Scientology.

Aber nicht nur das. Es wird dadurch den Fürsten möglich sein, sich selbst zu inkarnieren. Während die geistige Vervollkommnung der Menschen ausgeschlossen ist, erlangen sie die Unsterblichkeit. Meine Vision sah ein teuflisches Paradies auf Erden vor. Die Welt der Science-Fiction-Filme ist phantasielose Einfalt gegen das, was ich beobachten konnte. Anstelle der Menschen werden Götter und Dämonen die Erde bevölkern. Ein seelenloser Materialismus, aber unter Einbeziehung der geistigen Welt, breitet sich aus. Sämtliche Empfindungen und Gefühle können auf synthetischem Wege hervorgerufen werden. Nur das Gewissen bleibt ausgeschlossen. Dem Menschen ist damit der Eintritt in die physischen Welten verwehrt."

"Da müßte man sich wünschen, die Welt geht schon vorher zugrunde. Da bestünde wenigstens die Möglichkeit, daß wir uns, wenn der Planet wieder Leben trägt, erneut inkarnieren können."

"Wir?" sagte ich, "die Götter sind es, die ihr Spiel dann von vorne beginnen. Von den Menschenseelen wird nicht mehr viel übrig sein. Denn nur, wer dank einer hermetischen Geistesschulung seine Seelenteile und damit die Götter beherrscht, kann längere Zeit ohne Inkarnation überleben. Die Wesensteile, die man nicht zu kontrollieren vermag, verflüchtigen sich in den ihnen entsprechenden Ebenen. Fehlt dann der Nachschub durch neue Sinneseindrücke, verliert jedes Bewußtsein den Halt und löst sich mit den schwindenden Elementalen in der jeweiligen Ebene auf."

"Und die Götter", fragte Maria, "wie halten sich die Götter am Leben?"

"Sie ernähren sich weiter von den Elementalen, die es bereits gibt. Die Milliarden Seelengärten und die Ebenen der Genien sind ja voll davon. Sie werden, genauso wie bisher, den Menschen ihre Seelengärten plündern. Und dann, dann nehmen sie sich gegenseitig die bewußtseinstragenden Geisteszellen ab. Auch das ist nichts Neues. Den Krieg der Götter gab es schon."

"Aber wer wird siegen, wer gewinnt den Kampf, das Licht oder die Finsternis, es gibt doch den Gott der Götter, greift der nicht in diese Entwicklung ein?"

"Es geht nicht um Licht und nicht um Finsternis, Maria, die werden ewig bestehen. Es geht um die Menschen und deren Zukunft. Jeder Einzelne muß Sieger sein. Jeder kämpft auf seinem Platz: Sowohl durch Selbstbeherrschung in seinem Inneren, als auch mit Zivilcourage, Mut und Verzicht gegen das Böse, das ihm außen entgegentritt. Der Gott der Götter, wie Du ihn nennst, greift sicher nicht in diese Entwicklung ein. Gerade das legitimiert ihn als wahren Gott, er läßt den Geschöpfen die Freiheit, zwischen Licht und Finsternis zu wählen."

Dieser Gott stützt sich auf göttliche Wesensteile. Die nach seinem Bild geschaffenen Menschengeister müssen, wollen sie ihm wirklich gleichen, ohne seine Hilfe die göttliche Vierpoligkeit in sich realisieren. Nur dann können sie in seine Ebene eingehen und sind für ihn von Wert."

"Johannes ist den Visionen von vier der Fürsten gefolgt. Die haben sich bereits verwirklicht. Du hast zwei weitere, allerdings einander widersprechende Zukunftsszenarien aufgedeckt. Welche der beiden wird sich realisieren, was planen die sechs anderen? Vielleicht gibt es doch eine Rettung für uns?"

"Doch, vielleicht, wenn es mir gelingt, das Buch der Meister zu veröffentlichen. Wer es liest, wird zuerst jede Hoffnung verlieren. Wie Johannes

schreibt, es wird ihm die Ruhe rauben. Aber es zeigt einen Weg, und wer ihm folgt, kann sich aus dem Einfluß des Schattens befreien."

Ich sitze und schreibe, und mir ist, als wäre Maria noch immer bei mir. Aber sie ist weit fort. Bitterkeit erfüllt mich zugleich mit der Erkenntnis, dass ich machtlos bin.

Ich habe den Feind entdeckt, aber keine Verbündeten. Habe die Mauer überwunden, aber nicht das Tor gestürmt. Habe die Pläne des Gegners durchschaut, aber ich kann sie nicht durchkreuzen. Ich bin im Besitz des letzten goldenen Schlüssels der Weisheit, aber keiner wird ihn gebrauchen können. Wenn es mir nicht gelingt, diesen für alle sichtbar aufzuhängen, war meine Mühe umsonst, war Marias Opfer vergebens, ist der Siegeszug der anderen nicht mehr aufzuhalten."

Yks schwirrte an. Er konnte sich gerade noch durch die Gitterstäbe zwängen und baute sich wichtigtuersich vor mir auf. "Es war leichter, Sie zu finden, als Maria", schnarrte er und klapperte wie ein Storch mit dem Schnabel. (Ich habe nie versucht herauszufinden, ob er wirklich reden konnte oder nur so tat und in Wirklichkeit das, was er sagte, telepathisch übermittelte).

"Professor! Sie haben Maria gefunden." Ich war völlig überrascht und glücklich, aber er schüttelte den Kopf:

"Ich bin schon froh, daß ich Sie hier aufspüren konnte, Doktor, wo das Mädchen ist, weiß ich nicht. Ihre Freunde, - (der Vogel schaffte es tatsächlich, während eines Hüpfers 'Gänsefüßchen'¹ in die Luft zu zeichnen) - die denken nicht einmal im Traum an etwas, das mich interessiert. Die liegen faul im Schatten herum oder rennen dem Geld nach. Der Specht hat nur Frauen im Kopf, der Bischof seine Kirche, und der Stejnar denkt noch immer an Verrat. Ob er weiß, wo Maria ist, konnte ich nicht herausfinden. Der merkt sofort, wenn ich spioniere, und zieht mir dann die Ohren lang. Brandström war wochenlang verweist, er wirkt krank."

"Und die beiden Schweden?" fragte ich.

"Aber bitte, ich bin doch keine Wildgans - übrigens, der Abt ist beim Opus Dei und vögelt Enten wie die Chinesen. - Mein Goot, was für ein entseetzliches Geräusch, das reißt einem sämtliche Federn aus der Haut."

Ich hörte nichts, aber der Professor war imstande, einige Sekunden weit in die Zukunft zu sehen. Er hatte deshalb in allen Spielkasinos Hausverbot. Mit

einem zirkusreifen Hechtprung, für einen Raben ein seltenes Kunststück, katapultierte er sich, als hätte er eine Rakete im Hintern, zum Fenster hinauf und war weg.

Gerade rechtzeitig, denn tatsächlich fiel die Tür ins Schloß. Ich erhielt Besuch. Mein Anwalt brauchte eine neue Bankvollmacht von mir. "Die werden mächtig ungeduldig und nervös", versuchte er mich zur Herausgabe der Gegenstände zu überreden, er meinte es gut, aber ich winkte ab.

"Maria und ich, wir sind nur solange in Sicherheit, als die Erpresser uns brauchen. Sobald sie haben, was sie wollen, bringen sie uns um. Wir wissen bereits zu viel."

Hans Peter widersprach mir nicht. "Ich frage nicht, wofür Du Herrn Kiesling (zum ersten Mal erfahre ich Tunters richtigen Namen) so viel Geld angewiesen hast. Ich hoffe, er hat Erfolg." Dann steckte er mir einen Brief zu und verabschiedete sich rasch. Die Tür, der Ton, dann war ich allein.

GUT ODER BÖSE

Der Brief war von Emil.

"Nütze die Zeit zur Einkehr in die Stille, zur Abkehr von der Welt, zur ungestörten Arbeit an der Vervollkommnung des Selbst. Nur jene Geisteszellen, Du nennst sie Wesensteile die man erlebt hat, kann man überwinden. Keinem Eingeweihten bleibt der Gang durch die Unterwelt erspart, keinem Gott die Kreuzigung, die Zerstückelung. Ohne Tod keine Auferstehung. Nichts Schlechtes, das nicht das Gute in sich birgt. Jeder auf seine Art. Das Schicksal, das Schuldbeladene schaffen ist es, das die Betroffenen in die Unterwelten führt, wo sie jene Wesensteile bearbeiten können, aus deren Überwindung sie Kraft und Einsichten für den Weg zum Licht erlangen.

Erinnere Dich! Denk an unsere Gespräche. Wir diskutierten über Gut und Böse, über Freunde und Feinde, über ferne Länder, über gemeinsame Ziele und über den Ort der Zeit, wo die Meister ihre Arbeit beenden. Ich will Dich nicht belehren, lieber Freund, nur Erinnerungen will ich wecken, die Anlaß zum Nachdenken sind." -

- Irgendwas an dem Brief irritierte mich. Das war nicht Emils Stil. Diese schwülstige Sentimentalität paßte nicht zu ihm. Was bezweckte er damit? Will er mich verhöhnen, sich verteidigen oder mir verschlüsselt eine geheime

Botschaft übermitteln? Ich muß herausfinden, ob ich ihm vertrauen darf. Ich werde Hilfe brauchen, wenn mir die Flucht gelingt.

Jedenfalls hat er recht, überlegte ich, für mich war die Zeit hier tatsächlich zu einem Exerzitium geworden. Die Gefängniszelle hat für mich längst die Bedeutung einer Klosterzelle erlangt. Trotzdem lebe ich intensiver als je zuvor. Erinnerungen werden zu Wiederholungen des Erlebten, und manches wird mir erst jetzt in meiner Isoliertheit richtig bewußt. Fast scheint es, als sei ich nur deshalb hier eingeschlossen, damit ich auch das zuvor noch Unbewußte ins Bewußtsein rufe und es nochmals zum Leben erwecke, indem ich es hier niederschreibe.

So wie man das, was man in seinem Seelengarten für die nächste Entwicklungsstufe vorbereitet, auch tatsächlich ins Irdische tragen und dort noch einmal verwirklichen muß, so mußte ich offensichtlich manche Ereignisse hier im Gefängnis wieder ins Geistige transferieren, um es mir voll anzueignen. Ich wurde mit der grobstofflichen Unterwelt der Unterwelten konfrontiert, und in den wenigen Wochen hatte ich vermutlich sämtliche negativen Seelenteile aller Inkarnationen wieder eingesammelt und unter Kontrolle gebracht.

Man sagt, daß Menschen, die ein sogenanntes Fast-Todeserlebnis hatten, berichten, sie hätten in Bruchteilen von Sekunden ihr ganzes Leben an sich vorbeiziehen sehen. So ähnlich ergeht es mir, seit ich in dieser Zelle sitze. Immer wenn dieser Ton von der Tür verhallt, verändert die Zeit ihre Qualität. Manchmal schrumpft sie. In wenigen Augenblicken erlebe ich dann Episoden, die Tage gedauert hatten. Oder sie dehnt sich aus, sodaß mir Details, die ich sonst nie beachtet hätte, mit einer Deutlichkeit ins Bewußtsein dringen, als wäre ich jahrelang damit konfrontiert gewesen.

Der verhallende Klang wehte Bilder herauf, und ich gab mich ihnen hin. In raschem Wechsel, oder nein, eher so, als würde ich jede Szene gleichzeitig erleben, blickte ich auf Begegnungen mit Emil zurück, es begann mit dem Mittsommerfest:

---- "Da kommt ja unser dreiachtel Adept", sagte Emil, als sich Berny zu uns setzte.

"Du sollst nicht lästern", meinte dieser und tat gekränkt. "Du behauptest doch selbst immer, daß sich Adepten vermutlich nicht einmal ihrer Familie zu erkennen geben, weil die nicht verstehen würden, daß die Erleuchteten genau so eine Verdauung haben, Furzen, und sich grün und blau ärgern können, weil sie in einem Körper auch nicht anders sind als Normalsterbliche - ich bin eben gut getarnt", grinste er.

"Ich hab das einmal erlebt", gab Ewald eine seiner Lieblingsgeschichten zum Besten, (ich wußte was kommen würde, denn ich war dabei gewesen). "Es geschah während einer Mesa mit dem Schamanen Don Eduardo, er entzündete gerade Holz für das Lagerfeuer, der Meister bückte sich und dabei passierte ihm etwas nur allzu Menschliches. Seine Lieblingsschülerinnen erstarrten und wurden rot. Sie wagten es nicht, ihren Guru anzublicken. Es war wirklich ein beachtliches Donnernrollen, dem übergangslos ein prasselndes Nachbeben folgte, ehe es mit einem letzten leisen trockenen Knall abrupt zu Ende ging."

"Fürwahr, ein Flatus per magnus - wie der Lateiner sagen würde", bemerkte Emmerich, ein pensionierter Gymnasiallehrer, anerkennend. "Der war eines Eingeweihten durchaus würdig!"

Die beiden Amerikanerinnen, die ihrem Meister treu bis nach Europa gefolgt waren, schauten ihn verständnislos an.

"Ein riesengroßer Schaß, ein Furz, you know?", übersetzte Berny und brüllte los vor Lachen.

"Am geweihten Mann ist alles heilig", zitierte Emil aus der Mutzenbacherin, und jetzt lachten alle, bis auf die beiden Damen, deren heile, heilige Welt durch die Winde des Meisters erschüttert war. Am meisten brüllten der

Schamane und Emil ----- wer ihn nicht näher kannte, mußte ihn für einen ernstesten wortkargen Menschen halten. Trotzdem war ihm nichts so heilig, daß er es nicht um einer Pointe willen geopfert hätte. Das Langweiligste auf der Welt sind humorlose Esoteriker, pflegte er zu sagen. Priester, Magier und Schamanen müssen Künstler und Trickster sein, wenn sie die Menschen auf eine höhere Ebene führen wollen —

----- Wir saßen manchmal nach Logenabenden noch mit den Ehefrauen einiger Brüder zusammen. (Während wir uns zum Tempelhupfen trafen, sahen sie sich ein anderes "Theater" an und warteten nach der Vorstellung in

einem Kaffeehaus auf ihre illuminierten Männer). Man unterhielt sich gerade über Kundalini Yoga und Tantrismus.

"Sex ist nichts Schlechtes", meinte Berny, "eure Kinder tuns, eure greisen Eltern tuns, und ihr tut es auch. Nur wie man es tut, kann schlecht sein." Aber Sebastian protestierte: "Die Zeugungskraft muß beherrscht werden. Ohne diese Disziplinierung gibt es keinen geistigen Aufstieg. Kundalini muß gebändigt werden!"

Dann brachte Emil die Sache auf den Punkt:

"Kundalini hat mit Sex genauso wenig oder soviel zu tun als mit der Beherrschung jedes anderen Lustbegehrens. Du kannst Kundaliniyoga auch mit Sahne Torten machen. Die Schlange symbolisiert nicht Deinen Zumpf, sondern den Ursprung der geistigen Zeugungskraft, die Imaginationskraft, die Spannkraft des Willens. Diese Kraft läßt Dich nicht nur Deinen Körper beherrschen, sondern gibt Dir zugleich unumschränkte Macht über Deine feinstoffliche Körperlichkeit, also über die Elementale, und macht Dich damit auch zum Herrscher über andere Geistwesen. Mit ihr gebietest Du über die feurigen Elementale, die nur Quantität des Willens darstellen. Die Gewalt wird erst zur Macht, wenn sie gelenkt wird. Die wahre geistige Macht will nicht, sondern gebietet. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Das Wollen ist immer ein Krampf, das Gebieten ist ein spielerisches Lenken aus der stillen Unbewegtheit heraus. So wie Du mit der Fernbedienung den Fernseher umschaltest oder Dir mittels eines Geldscheines Dinge aus einem Schaufenster herbeizauberst.

Die Geisteskraft entspricht sogar wirklich dem irdischen Gold. Und wie das Gold muß man sie gewinnen, schürfen, aus dem goldhaltigen Gestein der Triebe heraus waschen oder sie sich anders erarbeiten.

Es ist ja verwunderlich, wie sich die Menschen um ihre Alterspension sorgen und ansparen, aber keiner macht sich Gedanken, was das Geld und Gold im Jenseits ist."

"Die Chinesen", bemerkte Christine (sie gehörte einer sogenannten gemischten Loge, in der auch Frauen arbeiten, an), "sagen, was man im Leben verschenkt hat, bekommt man im Jenseits wieder."

"Ja, vermutlich ein vielfaches davon, die geistige Verzinsung ist viel großzügiger als die der irdischen Banken. Auch das Loslassen können, das Verschenken, das Opfern schmilzt geistiges Gold aus dem tauben Gestein der egoistischen, irdisch ausgerichteten, elementaren Regungen.

Wenn die Menschen einmal draufkommen, wie erfrischend es sein kann, dieses feinstoffliche Gold zu gewinnen, sie würden es sich zum Sport machen, geistige Schätze zu sammeln. —(Siehe 4. Buch: Alchemie).

(Gut und Böse, geistiges Gold, zwei Themen, die Emil immer wieder zur Sprache brachte, eine andere Szene schiebt sich in mein Bewußtsein).

----- "

Das ist doch Klugschiff, das ist Geistschiff, das ist Bullshit. Das ist nicht viel gescheiter, als das dummliche Hallelujagewäsch jener, die zu feige sind, sich dem Bösen zu stellen. Ich mag sie nicht, die Braven, die Frommen, die Scheinheiligen. Sie verurteilen die Verführten, obwohl sie diese ja gar nicht beurteilen können."

Wie immer, wenn es um das Rätsel des Bösen ging, ereiferte sich Emil und wurde ungehalten.

"Das Irdische ist nicht das Böse. Im Gegenteil, die physische Welt hat höchst erfreuliche Seiten, man könnte sie geradezu als Werkzeug des Guten betrachten. - Und sie ist auch keine Maja, keine Täuschung, die Materie ist das Realste und Stabilste, das es im Universum gibt. Erst durch das Feste lernt der Geist, wie man sich orientiert und sich geordnete Bezugspunkte schafft. Das mit der Maja ist ein blödsinniger Übersetzungsfehler, der seit Jahrzehnten die westlichen Buddhisten verwirrt. Nur weil die Formen der Materie vergänglich sind, sind sie deswegen noch lange keine Täuschung. Die geistigen Gebilde sind noch viel vergänglicher und verändern sich weitaus schneller als die irdischen Dinge.

Aber wir nehmen das Irdische nur in Form von Vorstellungen wahr. Man erkennt immer nur die Eindrücke, die man sich von der Welt macht, also ihre Spiegelung im Kleid der Elementale, und nie die tatsächliche Realität. Man hat zur Erklärung dieses Sachverhalts fälschlich in der Übersetzung den Begriff Illusion verwendet. Man meinte damit, das, was wir von der Welt erschauen, ist nur ihre Spiegelung, ein geistiges Bild. Wir sind eben nicht von dieser Welt. Auch wenn wir in ihr stecken und von ihr abhängig sind, wie Baphomet, bleiben wir Geister und erleben immer nur eine geistige Welt. Aber deswegen ist die physische Welt weder eine Täuschung noch ist sie böse. Man muß sie nur richtig erkennen und richtig zu nehmen verstehen."

"Na Bravo", bemerkte Berny, "Du bist einer von uns. Herzlich willkommen, im Club der schwarzen Brüder. Setzen wir Luzifer, dem sie unrecht tun,

wieder auf seinen Thron. Geben wir dem Kaiser, was des Kaisers ist!", aber Emil winkte ab.

"Nein, so meinte ich es nicht. Man braucht den Tribut nicht zahlen, man kann im Gegenteil aus der Erde das Gold des Geistes schürfen. Der Gang durch die Welt und die Unterwelt fördert Schätze zu Tage. Das ist kein einmaliges, den Göttern vorbehaltenes Erlebnis, ist keine symbolische Reise für Neophyten, auch der tägliche Trott durch den Alltag ist eine Reise durch die Unterwelt. Die Materie ist nicht böse, aber man ist hier mit dem Bösen konfrontiert. Gott sei Dank, denn wer es nicht erlebt hat, kann es nicht überwinden.

Die Erde bietet zwei Möglichkeiten dazu. Entweder man tut es selbst oder man erleidet es."

"Oder", unterbrach ihn Sebastian, "man widersteht der Versuchung und stellt dem Bösen das Gute gegenüber."

"Richtig. Aber woher nimmst Du die Kraft dazu? Die kommt genausowenig von alleine wie die Muskeln des Spitzensportlers. Die gewinnt man aus der Überwindung der negativen Elementale, die man sich im Leben einhandelt. Und dazu muß man erst einmal verführt worden sein und Schuld auf sich geladen haben.

Erst muß man es getan haben, dann muß man als Folge davon durch die Unterwelt, sei es die Gosse, das Gefängnis, die Konfrontation mit den Elementalen der Geschädigten, oder das dumpfe Martyrium durch die Schuldgefühle, soweit Du noch ein Gewissen hast, das Dir die Schuld vor Augen führt. Und erst dann kannst Du daran gehen, alles aufzuarbeiten. In der Regel geschieht das in einem anderen Leben, ohne daß man sich an etwas erinnern kann. Vermutlich ist man dann selbst ein Geschädigter oder hat sonstwie Teil am Schicksal anderer, das einen wieder mit den Unterwelten konfrontiert. Das meine ich mit Erleben des Bösen, indem man es tut oder erleidet.

Nimm das Schicksal eines Behinderten oder Kranken, der mit dem Sterben ringt. Man kann diesen in ein Krankenhaus abschieben oder sich persönlich an seine Seite stellen und ihm in seiner Not beistehen. Oder nimm einem Drogensüchtigen Jugendlichen. Der erlebt nach kurzem Scheinglück die Hölle. Aber auch dessen Eltern, soweit sie sich um ihn kümmern. Die sind dann genauso mit dem Bösen konfrontiert und erleben dieselbe Unterwelt, nur von einer anderen Seite.

Aber man braucht nicht gleich so tief runtersteigen. Ich nehme an, wir haben das schon hinter uns gebracht. Der Alltag birgt genug Heraus-

forderungen, denen man sich stellen kann. Nur aus der Auseinandersetzung mit diesen irdischen Versuchungen gewinnt man nach und nach die geistige Kraft, die einem die wahre Überlegenheit des Geistes über die Materie sichert.

Es gibt keine andere persönliche Kraft als jene Energie des Geistes, die man bei diesen Konfrontationen gewonnen hat.

Auf den feinstofflichen Ebenen ist diese geistige Spannkraft wie die Lebenskraft für den Körper. Sie ist Ausdruck des wahren Selbst, das über das Wollen zu gebieten vermag. Sie ist das Gold der feinstofflichen Ebene, ja sie manifestiert sich tatsächlich als goldenes Licht. Und man braucht das Böse, um dieses Licht zu entzünden." —

"Gut und böse gibt es nicht", sagte Berny, "es handelt sich immer nur

um Auswirkungen eines Geschehens, das für die Beteiligten gute oder böse Folgen hat und als gut oder schlecht empfunden wird - je nachdem -"

"Natürlich existiert das Böse", erwidert Emil heftig, "aber es ist getarnt, sehr gut getarnt, am liebsten versteckt sich der Wolf im Schafspelz."

Wir sind zu dritt und haben es uns im Erker der Bibliothek mit Schafkäs, Brot und Bier gemütlich gemacht. Es ist der Tag nach dem Mittsommerfest. Emil kam gerade, als sich Berny verabschieden wollte, und wie so oft entwickelte sich sofort eine angeregte Diskussion.

"Ich dachte früher auch so wie Du, Berny", erklärt er, "aber seit ich Michaels Manuskript studiere, sehe ich vieles in einem völlig neuen Licht. Das Böse existiert sowohl als geistige Macht, Du mußt diese Macht sogar personifizieren, und es existiert natürlich auch im Menschen. Alles deutet darauf hin, daß es die Welt bereits völlig unter seine Kontrolle gebracht hat."

"Komm jetzt bitte nicht mit einer neuen Weltverschwörungstheorie."

"Aber nein, ganz im Gegenteil. Die Weltverschwörungstheorien sind alle falsch und werden vom Herrn der Welt selbst verbreitet. Damit lenkt er von sich ab. Er braucht die Welt nicht zu erobern, er beherrscht sie schon längst. Aber er muß verhindern, daß das erkannt wird. Er schützt sich vor Entdeckung, indem er sich überall verbirgt. Nicht Gott ist in allem, es ist die Macht des Bösen, die alles durchsetzt. Das Böse ist nicht in einer bestimmten Organisation, welche die Weltherrschaft anstrebt, es bedient sich aller Institutionen. Aber es wirkt, so wie das Gute, durch den Einzelnen.

Nicht 'die Kommunisten', 'die Freimaurer', 'die Juden¹', oder 'der Vatikan', nicht 'die islamischen Fundamentalisten', bestimmte 'Lobbys', oder die 'Mafia'

vertreten die Mächte des Schattens, die Handlanger Baphomets sind überall. Gerade dort, wo hohe Ideale, Menschengruppen um sich bilden, werden die Anhänger sehr rasch und ohne es zu merken, zu Handlangern umprogrammiert. Das Böse lenkt von sich ab, indem es den Mythos vom Bösen in Form eines Feindbildes nach außen projiziert und seine eigenen Handlanger bekämpfen läßt. Es hetzt alle gegeneinander auf. Schürt Haß und Mißtrauen, setzt sinnlose Ziele der Zerstörung, nur um die Vernichteten in einem neuen Kleid und unter anderem Namen, gestärkt durch die Wut der Niederlage, wieder auferstehen zu lassen. So wurden die Christen verfolgt, die Templer verbrannt, die Kommunisten verteufelt, die Jesuiten gehaßt und die Freimaurer gefürchtet, die Liste läßt sich verlängern.

Während in Wirklichkeit das Böse nicht hinter diesen Gruppen steht, sondern höchstens einzelne Handlanger in deren Mitte hat, kann es ungestört auch in der Mitte aller seiner Gegner agieren.

Böses wirkt nicht nur durch die fanatischen Terroristen, deren haßzündende Bomben jeden Friedensprozeß verhindern sollen, sondern auch durch die Generäle, die jene Politiker schützen, die auf der anderen Seite stehen. Böse sind nicht nur die Mörder, die Kriminellen, die Gesetzlosen, böse sind auch die 'Gerechten', die die Buchstaben des Gesetzes über die Menschlichkeit stellen, jene, denen die Regeln, die man schuf, um Ideale besser verwirklichen zu können, wichtiger als die angestrebten Ziele sind. Böses geschieht durch die Direktoren, die Aufsichtsräte und die Abteilungsleiter, die darauf achten, daß es sich rechnet, für den Konzern, ihren Konzern und nicht, daß es sich für den Menschen lohnt. Böse sind die Verdummer gleichermaßen wie die Verdumpften, die 'Gesalbten' wie die Angeschmierten, die Fanatiker wie die Lauen. Vom Bösen verführt sind nicht nur die Satanisten und Mächtegernzauberer, die mittelalterliche Formeln zitieren und mit ihren dümmlichen Vorstellungen und falschen Hoffnungen astralen Dreck aufwirbeln, der sie und andere im feinstofflichen Afterschleim ersticken läßt. Dem Bösen folgen auch die modernen Esoteriker, die den Geist, der das Bewußtsein trägt, mit materialistischen Erklärungsmodellen auf Frequenzen, Energien und Felder reduzieren und aus den Wesen bewußtlose holographische Spiegelungen machen. Böse sind die Bischöfe, die den Gläubigen nur die Seele lassen, aber den innewohnenden Geist, der sie mündig macht und mit Gott verbindet, durch Priester ersetzt. Statt den Menschen die Welt der Geister zu erschließen, verurteilen sie Magie und Mystik als Teufelswerk. Böse sind die 'aufgeklärten' Großmeister, die sich vom kausalmechanistischen Weltbild eines längst überholten materialistischen Zeitalters nicht lösen

können und die Esoterik der Tradition, die sie hüten sollten, als Aberglaube aus den Logentempeln verbannen. Werkzeug des Bösen sind die Rattenfängergurus, die jugendliche Suchende in die Irre leiten, gleichermaßen wie die Parteifunktionäre und Politiker, die Wähler mobilisieren und dabei die Gemeinschaft der Menschen entzweien. Aber alle sind überzeugt, sie dienen dem Guten.

Das Böse, lieber Berny, existiert, doch es ist so gut getarnt, daß nicht einmal seine Handlanger erkennen, welche Macht sie in Wirklichkeit vertreten. Auch im Inneren des Menschen hat es sich gut verborgen. Die wenigsten fragen sich, welche Motive sie wirklich bewegen und handeln lassen. Keinem wird bewußt, daß er das Böse in sich trägt und auch nur dort wirksam bekämpfen kann".

Emil hatte sich richtig in das Thema hineingesteigert. So engagiert sah ich ihn selten. Er leerte in einem Zug sein Glas Bier, klaubte sich zwei Oliven vom Teller und setzte, nun etwas gemäßigt, seine flammende Rede fort.

"Die Handlanger kennen sich nicht untereinander. Keine Ideologie verbindet sie, keine finsternen Eide verpflichten sie. Die geheimen Oberen gibt es nicht. Aber sie haben einen gemeinsamen Gegner: Die Macht des Guten. Daran sind sie zu erkennen, damit sind sie zu enttarnen, das ist ihr Zeichen: Die instinktive Abneigung gegen Vernunft, Zivilcourage und Mitleid. Sie können Wahrheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe nicht ertragen. Vermutlich ist ihnen das gar nicht bewußt. Sie treiben voran oder hemmen, sie bekämpfen oder fördern, sie bauen auf und zerstören, sie tun es für die Partei, für den Konzern, für den Orden, für die Kirche, im Namen Gottes, im Namen des Fortschritts, im Namen des Gesetzes oder der Vernunft, aber sie tun es herzlos. Jeder, der wirklich das Gute in sich trägt, wird von ihnen mit sicherem Instinkt als Feind erkannt und sofort unterdrückt.

Und solange das der Fall ist, hat das Böse die Macht über die ganze Menschheit. Es braucht nicht die Weltherrschaft, es braucht nur die von uns freigesetzten Elementale. Durch diese erlebt sich der Schatten in allen möglichen Facetten und hat Anteil an der Welt, in der er sich selbst nicht inkarnieren kann.

Es gibt keine irdischen Zentren des Bösen, die man zerstören kann", sagte Emil, "das Böse ist nur über seine Wesensteile zu besiegen. Das sind nicht die Handlanger, wie Du sie nennst, sondern die Elementale, die in jedem von uns verborgen sind. Dort muß man dem Herrn der Welt, der uns beherrscht, entgentreten.

Ihr kennt doch alle die Baghavad Gita. In diesem wunderbaren Buch ist das sehr schön beschrieben. Da muß Ardschuna gegen liebe Freunde und Mitglieder seiner eigenen Familie kämpfen und hat Hemmungen. Klar hat er Hemmungen. Diese ihm nahestehenden Verwandten sind seine eigenen Wesensteile und nicht irgendwelche Bösewichte draußen in der Welt.

Der Kampfplatz liegt in jedem von uns, und jeder, der Negatives in sich duldet, ist ein Handlanger.

Mir ist das alles erst nach dem Lesen des Meisterbuches bewußt geworden. Es ist sensationell, Michael, ich danke Dir, daß Du es mir überlassen hast. Aber wem hast Du es sonst noch gegeben?"

"Nur Dir", sage ich und blicke ihm scharf in die Augen. "Nur Du hast es bekommen und Horst Krbec, für die Reinschrift der überarbeiteten Version."

"Ich hatte gestern den Eindruck, daß jeder bestens informiert gewesen ist." Emil war blaß geworden. "Brandström erzählte mir schon letzte Woche, daß Du die Höhle gefunden hast. Ich dachte, er wüßte es von Dir. Das bestätigt meine Befürchtungen." -

Dann frage ich ihn nach dem Metallsuchgerät.

"Du bist mir in die Schweiz nachgefahren. Warum?"

Er wurde steif. Dann schüttelte er resignierend den Kopf. "Ich kann Dich verstehen", bestätigt er mir, wie zuvor Berny. "Du denkst jetzt, jeder ist hinter den Sachen her. Und vermutlich hast Du auch recht. Ich gebe auch zu, daß meine Reise mit der Kiste in Zusammenhang stand. Als mir das Metallsuchgerät einfiel, warst Du schon weg. Ich wollte Dir bei der Suche helfen und dann noch einen Freund in Dänemark besuchen. Auch in dieser Angelegenheit. Mehr darf ich Dir dazu jetzt nicht sagen, weil ich sehe, daß sich meine Vermutung bestätigt. Ich wünschte, ich könnte es Dir erklären, aber wenn zutrifft, was ich befürchte, dann ist es besser so. Du mußt mir einfach vertrauen, Michael", beschwört er mich eindringlich, und dann schreibt er mir eine Adresse auf: Martin Schuhmann - Kolding, Frederek II. Vej 11 (Diese Adresse merke ich mir ein Leben lang, denn über König Friedrich II. mußte ich als Schüler ein Referat halten).

"Versprich mir bitte, ihn vorerst nicht zu kontaktieren. Martin Schuhmann ist Mitglied des schwedischen Ordens, aber auch einer von uns. Du kannst ihm voll vertrauen, soweit Du überhaupt noch jemandem Dein Vertrauen schenkst."

"Was weiß er von der Sache?"

"Vielleicht schon mehr als wir, das wird sich noch zeigen. Wende Dich an ihn, wenn Du Dich an mich nicht mehr wenden kannst", setzte mein Freund

kryptisch hinzu, "nicht früher", und dann übergangslos: "Du hast doch die Kiste an einem sicheren Ort und nicht irgendwo im Haus versteckt?" Die Frage klang ehrlich besorgt, nicht lauernd, als wolle er mich hinterfragen. "Ich möchte wirklich nicht wissen, wo die Sachen sind." "Sie sind in Sicherheit" —

— sie sind in Sicherheit. Meine Haushälterin hätte es mich wissen lassen, wenn noch einmal ein Einbruchversuch oder eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden wäre. Aber werde ich je wieder damit arbeiten können? Und Emil, auf wessen Seite steht er? War es dieses Gespräch, das er mir in Erinnerung rufen wollte? Wir sprachen über Gut und Böse, über Freunde und Feinde. Der Ort, wo die Meister ihre Arbeit beenden, ist auch eine Zeit, ist Hochmitternacht, wollte er mich auf den Norden verweisen, an diese Adresse in Dänemark?

Nur, was bedeutet dann sein engagierter Versuch, die Weltverschwörungstheorien als unrichtig hinzustellen? War er wirklich so überzeugt davon, daß die Gefahr nur von innen droht, oder wußte und ahnte er schon damals mehr? Wollte er ablenken?

In Anbetracht der drohenden Entwicklung muß auch den Handlangern draußen in der Welt Einhalt geboten werden. Es ist schon richtig. Bisher konnten diese nur den Körper foltern und einsperren, die eigentliche Gefahr kam von den Geistern und deren Inspirationen.

Aber sobald es möglich sein wird, den Geist auch mit physischen Mitteln zu verändern, ist es nicht mehr egal, wer an den Schalthebeln der irdischen Macht sitzt.

Wollte er den Schatten bewußt bagatellisieren, oder hatte er es damals nicht besser gewußt? Konnte ich meinem Freund noch vertrauen, oder war auch er einer der Handlanger? Wußte er, wo sie Maria gefangen hielten, kannte er die irdischen Schaltstellen der Macht? Es gibt für mich nur eine Möglichkeit, das herauszufinden: Ich muß in seinen Seelengarten.

BRÜDER DES SCHATTENS

Ich mußte an seine Gedanken herankommen. Ich durfte aber, um ihn zu überwachen, weder meinen Körper verlassen noch die übliche Methode der Telepathie anwenden. Dazu müßte ich nämlich erst meinen Schutzschirm auflösen und wäre dann selbst den telepathischen Eingriffen meiner Gegner ausgesetzt.

Ich wußte, daß sie mich ständig belauern. Nur die Kugel aus elektromagnetischem Fluid, die mich als vierpolige Barriere umgab, schützte mich und bewahrte mir mein Geheimnis. Elementale, die von außen in mich dringen wollten, verzichteten darin wie Mücken in einem Mückenkiller oder wurden zurückgeschleudert. Umgekehrt war es aber auch mir nicht möglich, da durchzugehen. Ich konnte also nur über die inneren Welten in seinen Seelengarten eindringen. Daß es leichter ist, sich auf die Ebene einer kosmischen Intelligenz zu versetzen, als eine bestimmte Stelle in einem fremden Seelengarten zu finden, hatte ich schon erlebt, als ich versuchte, mich in Marias Seelengarten zu orientieren.

Um keine Fehler zu machen, bereitete ich das Experiment besonders gründlich vor. Ich überdachte noch einmal jedes Detail. Im Geiste ging ich sämtliche einschlägige Erfahrungen durch. Dazu versetzte ich mich zuerst in meinen westlichen Turm. Dort gab es ein Buch, in dem ich alles, was ich bisher bei meinen Besuchen auf den feinstofflichen Ebenen gelernt hatte, noch einmal nachlesen konnte.

Inzwischen wußte ich, daß die meisten Bücher dieser einzigartigen Bibliothek als erste Kristallisationen meiner Erinnerungen entstanden sind, und daß sich nur das, was ich mir in meinem westlichen Turm erneut ins Bewußtsein rief oder zu Papier brachte, endgültig dem physischen Hirngedächtnis einprägte.

Eingehend studierte ich die Protokolle meiner Erlebnisse und die damit verbundenen Überlegungen:

- - um sich in einen Seelengarten zu versetzen, kann man die Qualität der Zeit berücksichtigen. Wer entspannt ist, einer Routinebeschäftigung nachgeht oder sich in der letzten Traumphase kurz vor dem Erwachen befindet, ist besonders offen und empfänglich für die Elementale, die ihn aus fremden Bewußtseinsräumen umgeben.

Auch die astrologischen Gezeiten machen die Seelengärten an jenen Orten, die ihrer Qualität entsprechen, für analoge Elementale durchlässiger.

Ursprünglich diente die Astrologie den (Handlanger-) Priestern, um zu errechnen, wann sie mit bestimmten Genien leichter in Kontakt treten konnten, und half ihnen, deren Einflüsse optimal zu nützen. So wie auf der Erde meteorologische Veränderungen an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten, Wolkenbildungen, Stürme oder Regen verursachen, so öffnen auf Grund kosmischer Gezeiten jeweils andere Intelligenzen ihre Schleusen und lassen Elementale in die Seelengärten jener Menschen einfließen, die ihnen aufgrund ihres persönlichen Wesensgefüges (Horoskops) gerade stärker zugeneigt und zugewendet sind.

Ein sogenannter "guter oder schlechter" Transit bedeutet nichts anderes, als daß man in dieser Zeit den Elementalen des gerade transistierenden Planeten - (Geistes) stärker ausgesetzt ist und am Ort der entsprechenden Qualität durchlässiger und empfänglicher ist.

Auch das nützten die Priester. Nicht nur, um die Zeiten der Schwächen und

Stärken (ihre eigenen und die der Gegner) vorherzusehen, sondern sie verwendeten diese elementaren Ströme auch als Trägerfrequenzen für Fernbeeinflussungen. Wer zum Beispiel gerade unter einem Saturn-Mondeinfluß steht, ist leicht mit Elementalen der Angst einzuschüchtern und gefügig zu machen, wogegen unter Mars-transiten Elementale der Wut verwendet wurden, um den anderen aus der Fassung zu bringen, zu verletzen, ihm Energie zu entziehen oder mit ihm in Kontakt zu treten.

(Ich wollte jedoch mit Emil weder kommunizieren noch ihn beeinflussen, im Gegenteil, ich mußte möglichst unbemerkt den Vorstellungen seines Denkens folgen. Ich durfte selbst keine Spuren hinterlassen. Ich wußte, schon allein der intensive Gedanke an jemanden rückt einen in dessen Nähe. Freunde, die sich besonders nahestehen, spüren häufig, wenn der andere an sie denkt oder ihnen eine Nachricht übermitteln will.)

-----Aber auch ohne daß man es merkt, gehen ständig Wesenszellen von

einem Menschen auf den anderen über. Besonders in der äußeren Region des Seelengartens, in der Traumzone, finden auf diese Weise Begegnungen, auch mit Verstorbenen statt, ohne daß es den Betroffenen bewußt wird. Sehr häufig erlebt man während des Schlafes Elementale aus dem Seelengarten eines Nahestehenden und beeinflußt umgekehrt die Träume anderer Menschen.

Dabei spielt es keine Rolle, wann man seine Gedanken und Gefühle auf die betreffende Person gerichtet hatte oder umgekehrt von Gedanken des anderen berührt wurde. Das Zeit- und Raumkontinuum der feinstofflichen Ebenen folgt eigenen Gesetzen. Ist es einmal gelungen, ein Elemental in

einen Seelengarten einzupflanzen, so steckt es dort wie ein Same in der Erde und geht unter bestimmten Voraussetzungen auf. Elementale können lange unbemerkt bleiben, ehe sie wieder zum Leben erwachen.

Das ist eine Tatsache, die sich die Werbeindustrie zunutze macht. Tiefenpsychologische Manipulationen am geist-seelischen Wesensgefüge des Bewußtseins gehören schon in den Bereich der Magie. Während es aber den Werbestrategen leicht fällt, die richtigen Elementale in die Seelengärten einzuschleusen, wird das, sobald man es willentlich und emotionsgeladen in Form einer magischen Handlung macht, schwieriger. Gerade dann, wenn bewußt versucht wird, feinstoffliche Übergänge in einen anderen Seelengarten zu schaffen, werden in der Regel falsche Elementale verwendet.

Wenn zum Beispiel jemand versucht, einen Liebeszauber zu vollziehen, dann ist der Betreffende zumeist krampfhaft damit beschäftigt, in seinem eigenen Seelengarten Sehnsuchtsschemen zu mästen, verliert sich in seinen Gefühlen, statt daß er umgekehrt durch entsprechende Elementale diese Gefühle im Seelengarten des anderen wachruft. Der Geliebte erhält statt dessen das traurige, peinliche Bild des unglücklich Schmach tenden, der sich in seinem eigenen Liebesleid verzehrt, kein attraktiver Anreiz, die Liebe neu zu entfachen und sich ihm wieder zuzuwenden. Aber es läßt sich kaum verhindern, daß diese negativen Elementale in den Seelengarten des anderen gelangen. Denn ist man einmal mit jemandem in geistiger Fühlung gewesen, so bleibt man mit dem Betreffenden noch lange Zeit verbunden. Elementale wirken wie ein Kontaktkleber, der imstande ist, Fäden zu ziehen, was sich, wenn eine Liebesbeziehung auseinandergeht, oft auf sehr qualvolle Weise bemerkbar machen kann. Entweder die schmerzhaft zerrenden Erinnerungen reißen nicht ab, oder sie reißen blutende, wunde Löcher in die Seele. Die magische Axt zum Durchtrennen der feinstofflichen Verbindungsfasern ist wenig bekannt. —

Ich überlegte, über welche Elementale ich mit Emils Bewußtsein in Verbindung stand.

Die freundschaftlichen Gefühle waren zum Teil abgerissen, mein Mißtrauen hatte sie spröde werden lassen. Auch die einstigen gemeinsamen esoterischen Interessen wurden möglicherweise längst durch finstere Abgründe getrennt. Blieb die Loge. Unsere Symbole, die Formeln, das Ritual. Diese Elementale, die weltweit täglich aufgeladen werden, sind in ihm und in mir. Sie verbinden uns im Leben und im Tod, im Wachen und im Schlafen, in Liebe und in Haß. Ganz gleich, wo er sich befindet oder wo ich bin, diese

Wesensteile sind unverrückbarer Teil unserer inneren Landschaft und werden mir den Weg in seinen Seelengarten bahnen.

Das Jenseits, der Seelengarten, die feinstofflichen Ebenen und ihre Zwischenbereiche sind zwar kein dünneres Diesseits, weil da völlig andere Naturgesetze vorherrschen, aber man findet trotzdem alles, was einem vom irdischen Leben her vertraut ist, wieder. Je mehr Menschen an etwas glauben oder an etwas denken, umso deutlicher zeichnen sich "Drüben" diese Elementale ab und werden durch die damit verbundenen Emotionen belebt. Läßt das Interesse nach, entschwinden sie und lösen sich scheinbar auf. Daher besitzen die Gegenstände auf den feinstofflichen Ebenen nicht die gewohnte Dauerhaftigkeit und Stabilität und müssen durch die Imaginationskraft ständig erneut verdichtet und fixiert werden. Obwohl Kultsymbole, Ritualgegenstände und religiöse Relikte, ähnlich wie Archetypen, durch Jahrhunderte verwendet werden und ihre geistigen Formen deshalb viel dauerhafter sind als andere flüchtige Modeerscheinungen des irdischen Lebens, ist die Arbeit mit ihnen auf den feinstofflichen Ebenen komplizierter als im irdischen Dasein. Ich wußte, daß ein Teil meiner Energie für die Aufrechterhaltung der Ordnung aufzuwenden war. Aber auch dafür hatten unsere Rituale eine geheime Formel, die, wie ich bald erleben konnte, nicht nur die Brüder im Tempel, sondern auch die Wesen und Dinge jenseits der Welt "in Ordnung" rief.

Ich wählte daher das Ritual des ersten Grades der Johannes-Logen. Es ist nicht nur überaus mächtig aufgeladen, sondern es verband mich auch mit Emil und allen anderen verdächtigen Brüdern. Ich wußte, es wird mir als Brücke dienen.

Das nötige "Werkzeug" befand sich, wie alles, was ich im irdischen Dasein je in Händen hatte, in der Requisitenkammer meiner Erinnerungen an der Westseite des Turmes. Auch die Spiegelung, oder war es das geistige Vorbild für den geheimen Tempel in meinem Haus, hatte ich in meinem Refugium entdeckt und richtete ihn stilgerecht ein. Nur anstelle des Hammers nahm ich die Axt. Als Aufseher, Tempelhüter und Meister vom Stuhl evozierte ich die Vorsteher meiner vier Elemente. Ich selbst stellte mich in die Mitte auf den Tapis und leitete von hier aus das Ritual.

Wieder einmal zeigte sich, wie wichtig die hermetischen Übungen für das bewußte Handeln auf den feinstofflichen Ebenen war. Dank meiner okkulten Schulung verdichtete sich auch hier sehr rasch das Fluidum des lebendigen Lichts, das mich tragen würde.

An der Stelle: "Was ist der Zweck dieser Arbeit", sagte ich: "Ich will in den Seelengarten des Emil Stejnar gelangen und den Aufenthalt von Maria Brandström erkunden", und mit den verhallenden Hammerschlägen teilten sich die Nebel, die gleich violetten Gardinen unsere Welten trennten, meine Umgebung versank, und übergangslos baute sich ein anderer Tempel um mich auf.

Es war aber nicht der Tempel in seinem Haus. Dieser hier war viel größer, prunkvoll, pompös, war geheimnisvoll schön. Das sonderbare Licht der Kerzen, das trotz der erdrückenden Dunkelheit den Raum mit magischem Glanz erfüllte, erinnerte mich sofort an das unheimliche Flimmern im Tempel der Macht.

Auch hier zeichneten sich zwölf Gestalten ab. Doch es waren nicht die Fürsten, die um den Tapis standen, es waren Menschen. Ich wußte sofort, ich war ins irdische Zentrum des Bösen, in eine Versammlung der Handlanger geraten. Die tödliche Atmosphäre, die gefühllose, klirrende Kälte als Ausdruck mitleidlosen Strebens, war die gleiche. Sie isolierte jeden wie unberührbare Felstürme im Meer der Finsternis, verlieh ihnen die Macht der Einsamen, die Gewalt der Verdammten, verband sie mit ihrem unsichtbaren Herrn in der anderen Welt. Ansonst glich alles einer regulären Freimaurerloge. Ich hatte den Eindruck, einem ganz normalen Ritual zu folgen. Ich konnte jedoch keinen der Anwesenden erkennen. Die Brüder des Schattens hatten sich mit schwarzen Kutten bekleidet und die Kapuzen über den Kopf gezogen. Selbst dort, wo ich ein Gesicht hätte erkennen müssen, zeichneten sich statt persönlicher Züge nur schattenhaft die Konturen eines Totenschädels ab.

Daß sich diese Szene in Emils Seelengarten abspielte, bewies eindeutig, daß er einer von den Handlangern war. Er mußte mehr als einmal an ihren Ritualen teilgenommen haben, sonst könnten sich diese Bilder nicht so deutlich in seinem Bewußtsein manifestieren.

Ich mußte ungeheuer vorsichtig sein, denn ich wußte nicht, ob ich mich in der Jetztzeit oder in der Spiegelung eines vergangenen Erlebnisses befand. Sie durften mich nicht entdecken.

Die Arbeit war fast beendet. Das Protokoll wurde gerade verlesen, doch ich konnte nicht alles verstehen, was der Schriftführer sagte. Trotz meiner Anwesenheit fühlte ich mich weit entfernt und ausgeschlossen. Nur Wortfetzen wehten herüber - es ging um Maria!

. . . Tiefschlaf versetzt - - könnte ihren Gedanken folgen - - Stein darf nicht wissen, wo sie ist - - "medizinisch nicht mehr lange vertretbar" - - "Der Protest

und Einspruch des (ich konnte den Namen nicht verstehen) wurde einstimmig abgelehnt" — "töten müssen" - -

Und dann beging ich einen schwerwiegenden Fehler. Um besser hören und sehen zu können, verdichtete ich mich stärker und wagte mich zu weit vor. Zu spät erkannte ich: Das waren keine Phantome aus Emils Seelengarten, ich befand mich tatsächlich in der Zeit um am Ort des Geschehens. Der Tempelhüter hatte mein Eindringen schon bemerkt. Blitzartig verstärkte er mit 3 Hammerschlägen den Schutzschirm, der die Loge deckte, und die geballte Kraft der Anwesenden schleuderte mich in meinen Körper zurück. Der Aufprall war so stark, als hätte mir eine gewaltige Faust den Brustkorb zertrümmert. Ich war sofort hellwach und schockiert von dem, was ich gerade erfahren hatte.

Sie hielten Maria gefangen. Sie haben sie in Tiefschlaf versetzt. Deshalb also war es mir nicht möglich gewesen, sie über ihre Gedanken aufzuspüren. Ich wußte nicht, ob sie dazu Drogen oder Insulin verwendeten, aber es war auf jeden Fall ein lebensgefährlicher Eingriff. Daß jemand dagegen protestiert hatte, zeigte, in welcher Gefahr Maria schwebte. War es Brandström oder Emil, den das Protokoll erwähnte? Ich wußte nicht einmal, ob ich über das Bewußtsein meines Freundes oder über die Elementale der Logenarbeit in die Versammlung der Schattenbrüder eingedrungen war. Vielleicht war er doch kein Verräter.

Meine Fragen blieben unbeantwortet. Ich mußte es anders versuchen. Mir blieb noch die Möglichkeit, meinen Schutzschirm aufzulösen, um direkt nach Maria zu suchen. Selbst wenn es den Handlangern gelingen sollte, in mein Gedächtnis einzudringen, bis sie den Zugang zu dem geheimen Gemach in meinem Haus auch wirklich finden, bin ich frei und kann die Kleinodien erneut in Sicherheit bringen. Mir blieb keine andere Wahl, ich mußte es wagen.

BRANDSTRÖM

Die Suche nach Maria wollte ich in Brandströms Villa aufnehmen. Dort befanden sich die meisten elementalen Spuren, die mich zu ihr führen konnten. Aber vor allem Brandström selbst, er würde Hinweise nach ihrem Aufenthalt in sich tragen. Ich beschloß, mich als erstes in seine Nähe zu versetzen.

Es ist ein großer Unterschied, ob man in die inneren Welten, also in seinen Seelengarten und von dort in andere, feinstoffliche Ebenen gelangen will, oder ob man mit seinem feinstofflichen Leib eine Reise durch die grobmateriellen Landschaften macht.

Es ist nicht so, daß man mit seinem Geist den Körper verläßt. Man muß vielmehr umgekehrt den Körper dazu bringen, daß er den Geist entläßt. Es genügt daher nicht, daß man den Geist beherrscht, man muß, will man seinen Körper verlassen, auch diesen vollkommen unter Kontrolle haben. Er ist es, der über den sogenannten Lebensleib das Bewußtsein an sich bindet, und nur durch eine Lockerung dieser Bindung kann man sich von ihm lösen. Ohne einen bestimmten chemo-elektrischen Prozeß in den Nervenzellen ist das aber nicht möglich. Ganz wie im Tod ist eine Ausschaltung der Sinnesorgane nötig, damit man den Bewußtseinsträger wechseln kann. Aber zumeist wird, wie beim Einschlafen, in dieser bewußtlosen Phase das Selbst von einem Elemental in die Traumzone des Seelengartens entrückt.

Wer seinen Lichtkörper anatomisch noch nicht ganz vollendet hat, klammert sich in der Regel entweder an Wesensteile des Lebensleibes, diese halten ihn dann im Körper fest, oder an Elementare des Gefühlkörpers und Elementale des geistigen Wesens, die ihn in die entsprechenden Regionen in seinem Seelengarten entführen.

Besser ist es, man schafft sich für irdische Exkursionen einen eigenen Leib. Dieser muß dichter sein als jener, den man für Reisen auf den feinstofflichen Ebenen verwendet. Er braucht neben der elementalen, bildhaften Form auch eine elementare, energetische Feinstofflichkeit. Die Schamanen verwenden dazu ihre persönlichen Krafftiere, die Form ist ja nicht so bedeutsam, wichtig ist, daß man damit umgehen kann.

Mein "Krafftier" ist ein Duplikat meines Spiegelbildes, wobei ich bei der Erschaffung dieses Elementals nicht, wie Bardon beschreibt, einen Spiegel, sondern ein lebensgroßes Foto von mir verwendet habe. Das hat den Vorteil, daß sich dieses Elemental in dem Bild, das in meinen Tempel hängt, wie in einem Kyilchor selbst am Leben hält und nicht ständig von mir aufgeladen

werden muß. Ein zweites, kleineres Foto dient mir als kleiner Kyilchor. Mit dem kann ich meinen Doppelgänger jederzeit und überall evozieren. Ich wartete noch zwei Stunden, bis ich annehmen konnte, daß Brandström nach der Logenversammlung wieder zu Hause war, und verdichtete dann mein Ebenbild. Der Schutzschirm war schon vorher, als ich in meinen Körper zurückgeschleudert wurde, zusammengebrochen. Ich brauchte ihn nicht extra aufzulösen.

Obwohl ich die Experimente mit meinem Schatten erst kurz vor meiner Verhaftung begonnen hatte und noch keine Erfahrungen im Umgang mit meinem zweiten Lebensleib sammeln konnte, bereitete es mir keinerlei Schwierigkeiten, mein Bewußtsein auf das geistige Gebilde zu übertragen. Ich rastete ein, genauso wie in den Alten, in meinem jenseitigen Refugium.

Ich hoffte, daß Kupel, der sich wegen des Schutzschirms nur in dringenden Notfällen in meine Nähe wagte, auftauchen würde, aber er zeigte sich nicht. Ich mußte mich beeilen. Zu lange durfte ich meinen Körper nicht ungeschützt lassen. Ich peilte die Villa Brandström an.

Als Zielobjekt diente mir ein großer Spiegel hinter der Bar in seiner Bibliothek. Ich bin oft genug davor gestanden, dieser Raum und seine Einrichtung waren mir vertraut. Zum ersten Mal seit Wochen verließ ich richtig mein Gefängnis. Ich schwebte über die Mauern, sah den Gebäudekomplex, die Straßen unter mir, ich war frei. Ich mußte mich beherrschen, daß mich das überwältigende Glücksgefühl nicht in meinen Seelengarten abgleiten ließ. Es war weniger die Befreiung aus der trostlosen Zelle, als das Bewußtsein um die grenzenlose Freiheit des Geistes, die mich euphorisch erhob und mir schrankenlos die Weiten dieser Welten erschloß. - Ich konzentriere mich auf Marias Vater, auf sein Haus, auf den Spiegel in der Bibliothek.

- Und dann, ganz plötzlich, völlig übergangslos bin ich da - im Spiegel -und Brandström steht direkt vor mir, schaut mich an, schaut mir in die Augen, so als ob er mich sehen würde, prüfend - ich bin benommen, greife mir an den Kopf. Auch Brandström streicht sich mit der Hand über die Stirne, und erst jetzt verstehe ich: Ich schau nicht aus dem Spiegel auf ihn, ich stecke in seinem Körper, was ich erblicke, ist sein Spiegelbild.

Nur langsam begreife ich den Wahnsinn der Situation. Er muß zufällig, gerade als ich mich auf ihn einstellte, an mich gedacht haben. Unsere Gedanken vermengten sich, und als ich durch den Spiegel drang, tauchte ich in sein Bild, und mit seiner Wahrnehmung ging ich in seinen Körper über.

Unsere Sinne sind noch immer vereint. Ich denke mit ihm, denke, ich werde krank, fühle mich müde und niedergeschlagen - schenke mir einen Whisky ein

und er trinkt ihn, wir trinken ihn - ich empfinde dasselbe wie er. Dann geht er, gehen wir zum Schreibtisch, schließen eine Lade auf, Briefe in einer Schachtel, eine zarte, blaßblaue Schrift - da ist auch ein Foto, die Mutter Marias, sie hat es mir einmal gezeigt, es sieht ihr ähnlich, ich starre es an. Liebe erfüllt mich. Aber er verdrängt das Gefühl. Er weiß, sie ist tot. Dann ergreife ich einen Brief, er merkt es nicht, ist es ja selbst, der ihn nimmt und immer wieder liest, ich lese mit:..."Wenn Du mich trotzdem heiratest, werde ich Dir immer treu zur Seite stehen. Das Kind wird nie erfahren, daß Du nicht ihr Vater bist. Bevor Mäher Khalil Barakat hingerichtet wurde, hat er mir anvertraut, daß sie die Inkarnation einer ägyptischen Königin sei und zusammen mit dem Mann an ihrer Seite mit magischer Macht und Gewalt die Geschichte der Menschheit entscheidend beeinflussen wird..."

Ich trinke, schenke mir nach und trinke. Brandström schüttet Unmengen Whisky in sich hinein. Er, der nur selten Alkohol konsumiert, säuft, und die Benommenheit legt sich auch mir wie dumpfe, graue Watte aufs Gehirn. Immer wieder greift er sich an den Kopf. Dann stehe ich auf und gehe zum Kamin. Er entzündet ein Feuer, und dann, ich kann es nicht verhindern, verbrenne ich die Briefe. Ich bin entsetzt. Aber er ist erleichtert, befreit, lacht hysterisch, weil die flammenden Funken den Teppich versengen, dreht sich taumelnd im Kreis, schenkt sich nach, die Flasche ist fast leer. Mir ist übel und ich muß aufs Klo. Auf der Toilette schwanke ich, Schwindel erfaßt mich, ich falle - sein Kopf knallt hart auf die Fliesen, aber ich spüre den brennenden Schmerz nicht mehr. Ich erwache in der Zelle. -

- Und mußte mich übergeben. Nur langsam wich die Übelkeit. Was ich erfahren hatte, schockierte mich mehr als alles andere zuvor.

Maria schwebt in dreifacher Gefahr. Die brutale Rücksichtslosigkeit der Entführer, die offensichtlich zu allem entschlossen sind. Die lebensgefährliche Betäubung mit der Droge und das hemmungslose Begehren ihres machthungrigen Vaters, der nicht ihr leiblicher Vater ist und sie, so wie die Gegenstände der Macht, für sich und seine Zwecke vergewaltigen will. Er liebte sie nicht als Vater, er begehrte sie als Frau. Er will ihren Körper, ihren Geist und ihre Seele. Er braucht ihre mystische Macht, die ihm fehlt, um den Ring seiner magischen Gewalt zu schließen. Mich benutzt er als Werkzeug. Ich sollte ihm Maria aufschließen, die in ihr schlummernde Fähigkeit wecken, ihr die ersten Weihen erteilen. Er wäre dazu nicht befähigt gewesen.

Brandström hat vor mir die karmische Verknüpfung, die Maria und mich zusammenführte, durchschaut. Er kannte mich und kannte sie. Erst jetzt, während ich schreibe, erinnere ich mich:

Ihre Züge gleichen tatsächlich verblüffend der Darstellung einer ägyptischen Königin. Diese Skulptur hat mich bei einem Besuch im Brooklyn-Museum sofort zutiefst berührt. Der Kopf war in höchster Vollendung aus schwarzem Basalt geformt, und obwohl die Nase eine Beschädigung aufwies, ist die Ähnlichkeit mit Maria unverkennbar. Das war Maria. Wieso habe ich das nicht früher erkannt?

Nun verstehe ich die für ihre Jugend ungewohnte Weisheit und Würde, die man sonst selbst bei gereiften Menschenseelen vergeblich sucht.

Was mich an Maria vom ersten Augenblick an faszinierte, war nicht so sehr ihre makellose Schönheit und der unbefangene Liebreiz ihrer erfrischenden Jugend, sondern die klare Wachheit ihres Geistes, die unverrückbare Ruhe und Gelassenheit, die mitfühlende Wärme und die sanfte Behutsamkeit, die sie allem, sei es Blumen, Tieren oder Menschen, entgegenbrachte. Diese königlichen Eigenschaften zeichnen nur die weiblichen Eingeweihten aus (ganz gleich, ob sie sich gerade als "Hexen", Hausfrauen oder Chirurgen inkarnieren). Während den Priestern die eiserne Diszipliniertheit der Gewalten des Willens die wahre Würde verleiht, ist es bei den Priesterinnen die unbesiegbare geheimnisvolle Macht des verständnisvollen Mitgefühls, die ihnen das Heiligtum der Isis erschließt.

Maria und ich, wir waren schon einmal ein Paar. Auf geistiger, auf seelischer und auf physischer Ebene. Das erklärt die spontane Zuneigung, die Vertrautheit, die Liebe auf den ersten Blick. Brandström hat es gewußt und für seine Zwecke genutzt. Er hat auch seine Schattenbrüder hinter das Licht geführt. Er lenkte ihre Gier auf die Gegenstände der Macht, nur um mich, nachdem ich meine Aufgabe erfüllt hatte, auszuschalten und zu beseitigen. Aber ich habe keine Beweise. Vielleicht wurde er inzwischen selbst von Leftini ausgetrickst. Und welche Rolle hat Emil in diesem teuflischen Intrigenspiel?

Eines war sicher. Maria ist in diesem Kampf zu einem Gegenstand der Macht geworden, man will sie gebrauchen wie das Baphomet, um jene Sphären zu erschließen, die dem Schatten sonst nicht zugänglich sind. Ich wußte auch, solange ich in der Zelle bin, gibt es für mich keine Möglichkeit, sie zu finden. Ich hatte alles versucht, es ist immer fehlgeschlagen. Ich muß raus, ich muß fliehen, ich darf nicht mehr warten.

Der penetrante Oberton von dem Geräusch dieser Tür versickerte schmerzhaft im Mark meiner Knochen. Das Verhör war kurz gewesen. - "Ja oder Nein", fragte er und wie immer krampften seine Augen. Ich sagte nein. -

Dünn wie ein Faden verlor sich der Rest vom Geräusch, und die aufkommende Stille drehte daraus den Kokon meiner Phantasien, die mich im Spinnennetz der Vergangenheit gefangen hielten. Es war eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Kokon der Finsternis.

Die Gedanken sind es, die unser Bewußtsein erhalten. Sei es, daß sie spiegeln oder tragen oder bewegen. Aber sie halten uns auch, sie fesseln uns und töten uns.

Während ich, alles niederschreibend, wie Theseus den Ariadnefaden entwirre, mich lösend befreie, erkenne ich plötzlich die verborgene Wirklichkeit. Ich weiß, wie ich Maria finden werde. Ich verstehe, warum es mich immer in die Schweiz verschlagen hat, wenn ich sie suchte:

"So will ich es haben", sagte sie, als wir vom Jenseits sprachen. Keinen Turm wollte sie, "ein gemütliches Bauernhaus sollte es sein." Ihr Geist spukt in dem Chalet von Alt St. Johann. Sie ist zwar nicht tot, aber narkotisiert, sie ist fast gestorben, ihr Refugium ist ein Spiegelbild dieses Hauses. Wenn ich sie in ihrer Welt nicht finden konnte, so werde ich sie in diese Welt holen wie einen Geist. Ich werde eine Totenbeschwörung machen, eine Evokation, sie wird mich hören, wird mir folgen, wird erscheinen, an dem Ort, der dem Ort ihres geistigen Refugiums entspricht.

Es wird einfacher sein, den Geist eines noch lebenden Menschen zu zitieren als einen Verstorbenen oder eine nicht menschliche Intelligenz, überlege ich. Der praktische Ablauf einer solchen Evokation muß der gleiche sein. Formeln, Anleitungen und Rituale dafür gibt es genug. Sicher ist es bequemer, in einen schon vorhandenen Lebensleib zu steigen und in einer vertrauten Umwelt, die dem geistigen Umfeld exakt entspricht, zu landen, als, wie zum Beispiel bei der Geburt, völlig von neuem zu beginnen.

Den wenigsten Hermetikern ist die Kompliziertheit des Geburtsvorganges richtig bewußt. Die meisten beschäftigen sich mit dem Leben nach dem Tode, mit dem Sterbeprozess, aber über die Schwierigkeiten bei der Inkarnation macht sich niemand Gedanken.

Ich habe vor meiner Verhaftung begonnen, gezielt Forschungen darüber anzustellen. Ganz anders als die herkömmlichen religiösen Vorstellungen, die die Seele als Ganzes in den sich entwickelnden Embryo stopfen, gehen meine Erkenntnisse dahin, daß sich das inkarnierende Wesen erst nach und nach mit dem wachsenden Körper verbindet. Während der Tod zumeist ein kurzes

Ereignis ist, kann die Geburt ein lebenslanger Vorgang sein. Je nachdem, welche Wesensteile sich inkarnieren, muß vom Irdischen her eine analoge Trägerfrequenz aufgebaut werden.

Ich sah den Vorgang in einer Analogie wie eine Sanduhr. Sobald sich die Zellen vermehrten und der beginnende Lebensprozeß Vitale freisetzte, verbanden sich diese mit ihnen entsprechenden Elementaren, die aus dem Seelengarten des betreffenden Wesens, gleich feurigen Tropfen, ins Irdische sanken.

Zuerst die Empfindungselementare für warm, kalt, leicht und schwer, später dann Wahrnehmungs- und Gefühlselementare, die sich um angenehme und unangenehme Empfindungen legten und mit ihnen wuchsen: Lust und Unlust. Daran knüpften sich Begehren und Angst.

Ich durchschaute nicht ganz, was davon aus den physischen Elementen freigesetzt und welche Wesensteile aus vergangenen Inkarnationen, aus dem Seelengarten heraus sich verdichteten, aber ich erkannte sehr wohl, daß jedes Elemental einer bestimmten Grundlage bedurfte, ohne die es sich nicht an den wachsenden Körper binden konnte. Nach der Geburt des Säuglings verdichteten sich dann die Elementale, deren Grundlage die Elementare waren. Mit zunehmenden Lebensalter, man würde sagen, dem Alter entsprechend, fanden Wesensteile der Fröhlichkeit, der Neugierde, der Ausgelassenheit ihren "Ort", die "Seele" wuchs. Dabei hatte ich nicht den Eindruck, daß die inkarnierten Wesensteile im Seelengarten fehlten, sondern es war eher so, als würde sich der Seelengarten ins Irdische hinein ausweiten. Als Letztes vereinten sich jene Wesensteile, die wir als selbstlos, reif und weise schätzen, mit den vorangegangenen Elementalen der gewachsenen Gelassenheit, Geduld und Ausdauer.

Hier ist noch viel zu erforschen. Die Pädagogik, die Psychologie und die Astrologie werden in den nächsten Jahrzehnten aufgrund der Hermetischen Lehre von den Wesenteilen zu völlig neuen Erkenntnissen gelangen. - -

Die Evokation von Maria würde mir keine Schwierigkeiten bereiten. Aufgrund ihrer geistigen Reife hatte sie bereits ihre gesamte Persönlichkeit inkarniert, ich kannte alle ihre Wesensteile, es würde mir nicht schwer fallen, dafür ein elementares Fundament vorzubereiten. Mein Ziel nach der Flucht war die Schweiz.

DIE FLUCHT

Werde ich Maria finden? Wird sie meinen Ruf vernehmen? Gelingt es mir, ihr einen Weg in die irdische Welt zu bereiten? Und wird sie dann, wenn ihr Geist erscheint, imstande sein, mir ihren Aufenthalt zu verraten? Weiß sie überhaupt, wo man sie gefangen hält?

Die Vergangenheit modellierend, ertaste ich in meiner Abgeschlossenheit eine Zukunft, die aber, selbst in Ausblicken höchster Erleuchtung, in die Ferne gerückte, verborgene Bereiche für sich behielt. Das Schicksal, das mich persönlich betraf, blieb immer wie von Nebelschwaden verdeckt.

Ich weiß nicht, ob die Flucht gelingen wird.

Mein geistiges Testament ist abgeschlossen, die letzte Seite geschrieben. Wie damals in der Höhle, fällt mir ein, und wie damals werde ich sterben.

Bald höre ich das verdammte Geräusch der verdammten Tür zum verdammt letzten Mal. Aber es wird mich nicht in die Wirklichkeit holen. Zusammen mit dem verklingenden Hall verlasse ich diese Welt.

Das häßliche Geräusch mit dem verhaßten Oberton, der mich gepeinigt und gefoltert hat, der mich gefangen hielt, wird mir das Signal zur Befreiung sein.

Es ist alles vorbereitet. Die Goldmünzen sind unter dem Lederfleck "Lee Cooper" im Hintern meiner Jeanshose eingenäht. Ich brauche sie, um das Taxi zu bezahlen. Der Schlüssel zum Durchgang steckt in der Gürtelschlaufe. Ich liege mit den Kleidern auf der Pritsche. Leo toleriert das. Er weiß, daß ich abends meditiere und dabei manchmal einschlafe. Er hält mich für sehr krank und rechnet damit, daß er mich wieder einmal bewußtlos auffinden wird. Er weiß, was er dann zu tun hat, aber er ahnt nicht, daß ich ihn dabei sehen und lenken kann.

Ein letztes Mal lese und ergänze ich meine Aufzeichnungen. Dann werde ich sie zusammenrollen und in meinem orthopädischen Nackenkissen verstecken. Wer ist der nächste, der sie lesen wird?

Der Tag geht zu Ende, es kommt eine lange Nacht. Ich darf nicht einschlafen, ich muß wachen und auf die Schritte warten, die Vorboten von dem Ton, dem verhaßten, häßlichen Ton, aber ich werde ihn nicht mehr hören. Ich bin dann tot.

Dr.Matt wird es feststellen. Ich weiß, er versieht heute im Spital drüben den Nachtdienst, deshalb muß es heute geschehen, heute nacht. Leo wird ihn verständigen.

Zuvor muß ich Leo holen. Ich werde ihn telepathisch rufen. Das Elemental dafür ist erschaffen und lebt. Sobald ich es aus mir löse, vereint es sich mit

seinem Vorbild in Leos Seelenraum. Er wird sich plötzlich erinnern, wie er mich, fast tot, auf der Pritsche fand. Der Gedanke beunruhigt ihn, er überlegt, faßt den Entschluß, nach mir zu sehen, steht auf, er kommt, ich höre seine Schritte und ziehe meinen Geist aus dem Körper zurück.

Der Wärter sieht mich leblos liegen. Er hat damit gerechnet, ist aber trotzdem durcheinander und überlegt - ich folge seinen Gedanken. Er will sofort den Arzt alarmieren. Das darf nicht geschehen.

"Die Bahre, Leo", suggeriere ich, "hol die fahrbare Krankentrage und bring mich raus von hier. Schieb mich rüber ins Krankenzimmer, erst dann ruf Dr.Matt!" Es wirkt - er eilt hinaus.

Ich schwebe unter der Decke, den Schutzschirm habe ich schon vorher aufgelöst, und verwende meinen ätherischen Doppelgänger als Bewußtseinsträger.

Gespentisch liegt mein Körper unter mir. Der kataleptische Zustand ist perfekt, wie eine Leichenstarre. Die Augen habe ich absichtlich offen gelassen. Nur in Filmen drückt man sie den Verstorbenen einfach zu. Die Augen eines Toten bleiben nicht geschlossen. Ein frischer Leichnam blinzelt vor sich hin. Früher beschwerte man deshalb die Lider mit zwei Kupfermünzen. Dann kommt Leo zurück.

Der diensthabende Kollege vom unteren Trakt begleitet ihn, Leo muß ihn verständigt haben. Gemeinsam heben sie meinen Körper auf die Trage.

"Was willst Du", sagt der andere, "der ist doch schon tot, mausetot, laß ihn hier, dem kann keiner mehr helfen, den erweckt nicht einmal die Fahne von Dr.Matt."

Aber Leo hört nicht auf ihn: "Ich habe den Arzt schon verständigt, er kommt gleich ins Krankenzimmer rauf. Los, mach die Tür auf", sie schieben mich raus.

Plötzlich erschrecke ich. Ich habe selbst nicht daran gedacht. Das Wichtigste. Das Manuskript im Kissen. Der Schock hätte mich fast zurück in meinen Körper geschleudert. Ich kann mich gerade noch fassen.

"Leo, das Kissen, das Kissen!" gebe ich ihm ein, und endlich erinnert auch er sich, geht zurück, um es zu holen, und legt es mir behutsam unter den Nacken.

Es dauert lange, bis der Arzt kommt, viel zu lange. Deutlich erkennt man, daß er betrunken ist. Er untersucht nicht viel, hebt nur den stocksteifen Arm, leuchtet ins rechte Auge. Dann wankt er zum Waschbecken und spült mit einem Glas Wasser zwei Tabletten runter.

"Warum habt Ihr mich erst jetzt gerufen? Der ist seit Stunden tot. Ich hab's Eurem Direktor gleich gesagt. Der Mann ist haftunfähig gewesen. Das war Mord. Den Totenschein bring ich morgen rüber. Ich habe kein Formular hier. Gute Nacht."

Auch die beiden Wärter verlassen das Krankenzimmer. Ich bin alleine. Zum Glück ist das andere Bett nicht belegt, überlege ich, dann tauche ich in meinen Körper ein. Nur langsam weicht die Lähmung aus den Knochen. Ich friere und bin benommen. Dann richte ich mich auf. Von draußen dringt genügend Licht durch die Fenster, ich kann mich gut orientieren. Dort hängt der Medikamentenschrank, ich brauche etwas, um den Kreislauf wieder in Gang zu bringen. Natürlich ist er versperrt. Auf der Ablage neben dem Zahnbehandlungsstuhl finde ich genug Werkzeug. Zuerst versuche ich das Schloß mit einem Zahnreinigungsinstrument zu öffnen, als es mir nicht gelingt, breche ich die Tür mit einem Wurzelheber auf. Ich nehme fünfzig Tropfen Agilan, mache einige Kniebeugen und fühle mich wieder besser.

Dann mache ich mich daran, den Instrumentenkasten zur Seite zu schieben. Das Ding ist aus Blech und viel schwerer, als ich dachte. Und es klemmt. Ich beginne zu schwitzen und werde nervös. Was ist, wenn da kein Schacht dahinter ist oder wenn sie die Öffnung zugemauert haben? Leo hat zwar das Krankenzimmer nicht versperrt, aber ich würde unten am Wachzimmer nicht ungesehen vorbeikommen. Ich besaß auch nicht die nötigen Schlüssel für die Zwischentüren.

Aber dann schaffe ich es doch, der Kasten gibt endlich nach. Und da ist auch das "Bullauge", genau wie Tunte es beschrieben hatte. Doch es läßt sich nicht öffnen. Der Verschußhebel ist abmontiert und der Klappdeckel verklemmt oder verschweißt, ich kann es nicht erkennen, es ist zu finster. Zuerst versuche ich die Schrauben vom Scharnier zu lockern. Ich nehme dazu eine Extraktionszange, rutsche dreimal ab und dann bricht der Zapfen weg. Der Rest steckt, ich kann ihn nicht durchstoßen. Ich wage nicht, Licht zu machen. Mit einer Mundleuchte, die am Instrumententisch lag, untersuche ich die Fuge und entdecke die nur punktgroße Schweißstelle. Dann kommt mir die rettende Idee. Ich ziehe das Doriotgestänge der zahnärztlichen Bohrmaschine lang, es reicht gerade. Dann suche ich einen schmalen Spaltbohrer, stecke ihn in das Winkelstück und angle mir den Fußkontakt. Vorsichtig beginne ich die Schweißnaht aufzufräsen. Um keinen Lärm zu machen, arbeite ich langsam, mit niedriger Tourenzahl. Auf meiner Stirne bildet sich kalter Schweiß.

Mein Gott, denke ich (ich bete nicht, es ist mehr ein Fluch) - da hat man eine halbe Hierarchie mächtigster Wesen zur Seite und muß sich mit so einem banalen Scheiß abplagen, um die Menschheit zu retten - der Vorwurf saß. Mit einem Ruck kippt mir der Klappdeckel entgegen, von unten weht muffiger Kellergeruch. Jetzt sage ich doch ein Dankgebet. -

Im Schrank finde ich eine Taschenlampe, zwei Arztkittel und weiße Schuhe, sie passen. Ich werde drüben im Krankenhaus nicht auffallen. Mit einem Skalpell trenne ich den Lederfleck von der Hose und berge die Goldmünzen, damit ich sie dann griffbereit habe. Das Manuskript binde ich zusammen und stecke den Packen unter mein Hemd. Dann trinke ich gierig zwei Glas Wasser. Ich könnte aus dem Telefonkabel und den freiliegenden Stromleitungen, die zu den verschiedenen Geräten führen, eine Abseilvorrichtung bauen, überlege ich. Aber dann verwerfe ich den Plan. Es würde mich zu lange aufhalten.

Der Schacht ist so schmal, daß ich mich mit den Füßen und dem Rücken gut abstützen kann. Ich mußte beim Bergsteigen viele "Kamine" durchsteigen. Die Taschenlampe habe ich mit einem Klebestreifen am linken Unterarm befestigt. Der Strahl verliert sich in der Tiefe. Ich konnte es nur aus dem Fenster abschätzen, es werden zwölf Meter sein. Mit den Füßen voran beginne ich den Abstieg. Für Angst ist jetzt kein Platz in mir. Konzentriert und zügig, als wäre ich in einer Felswand, steige ich ab. Nach ein paar Minuten spüre ich im Rücken den Absatz in der Mauer vom Durchbruch im unteren Stockwerk. Obwohl es verdammt eng ist, rutsche ich am glatten Metall des Bullauges fast ab. Ich will mich instinktiv nach der Seite abstützen, dort ist der Schacht jedoch viel breiter und ich greife ins Leere. Da ich zugleich auch die Beine grätsche, stürze ich einen Meter runter, ehe ich mich wieder in die Embryostellung krümme und fangen kann. Beim nächsten Absatz stütze ich mich neben der Türe mit den Armen statt mit dem Rücken ab und rutsche vorsichtig über die gefährliche Stelle. Das war das Parterre, überlege ich. Hätte ich da schon raus sollen, oder ist die Verschraubung im Keller gelöst? Natürlich hat es mir Tunte erklärt, aber ich kann mich beim besten Willen nicht daran erinnern. Die Baustelle ist im Parterre, der Durchgang, den sie verwenden, im Keller - ich steige weiter ab. Dann spüre ich endlich das nächste Blech im Rücken, stütze mich ab und drücke vorsichtig dagegen, es rührt sich nichts. Ich müßte verkehrt herum mit den Füßen dagegen stoßen, überlege ich, aber ich sehe keine Möglichkeit, mich umzudrehen. Mich schmerzt jeder Muskel, und ich fühle mich geschwächt. Plötzlich rutsche ich

abermals ab - und lande, natürlich, der Schacht ist hier zu Ende, unverletzt auf festem Grund.

Ich richte mich auf und leuchte das Rund der Mauernische vor mir aus. Dann trete ich fest gegen das Metall, noch einmal, noch einmal, es bewegt sich, aber draußen steht etwas im Weg, ich krieg das Ding nicht auf. Mit beiden Beinen stemme ich mich dagegen, da bricht es weg. Tunte, der Gute, hatte die Brettverschalung wieder festgeschraubt - zu fest.

Ich steige durch die Luke und versuche mich zu orientieren. In die eine Richtung führt der Gang zum angebauten Gerichtsgebäude. Dieser Trakt ist auch oben mit dem alten Gefangenenhaus verbunden. In der anderen Richtung, ich kann deutlich Spuren der Handwerker erkennen, muß sich das Krankenhaus befinden.

Ich zieh mir den zweiten Ärztekittel und die Operationshaube aus, klopfe mir den Staub von der Hose und reinige mir meine Hände und das Gesicht mit einem in Isozid-Tinktur getränktem Wattebausch. Solchermaßen, sogar bakteriologisch sauber, folge ich dem Gewölbe und stehe nach vielleicht zehn Metern vor der Tür. Nun bekomme ich doch Herzklopfen. Wird der Schlüssel passen?

Ich muß noch aufs Klo und stelle mich an die Wand. Während ich mit dem Strahl ein Mosaik in den weißen Kalkhaufen zeichne, fällt mir ein Studienkollege ein. Er war besessen von der Idee, einen Soldatenroman zu schreiben. "Sie traten an den Straßenrand und brunzten gelbe Löcher in den Schnee." Mit diesem einzigen stilvoll derben Satz geschwängert, war er überzeugt, er würde den Roman einmal vollenden.

Sind wir nicht alle ständig von Gedanken besessen? Treibt nicht jeden eine Idee durchs Leben, etwas, das über die Körperbedürfnisse hinausgeht, das dem Leben Sinn verleiht? Und dann, gibt es nicht auch darüber hinausreichende Zielvorgaben? Ideale, die imstande sind, den Geist vollends aus dem irdischen Umfeld zu erheben? Und Menschen, die imstande sind, diesen Idealen zu folgen, sie darzustellen und zu leben? Sie eröffnen auch anderen diese Sphären, die hinter dem Rauch des Irdischen verborgen sind, sie werden zu Priestern, durchbrechen Mauern, bauen Brücken, die Künstler mit Farbe, mit Musik, die Mütter mit ihrer Liebe, die Lehrer mit ihrer Geduld, die Dichter mit ihren Worten, die Schauspieler, die Komiker, sie entheben die anderen der Sorge, wie die Mildtätigen. Wird es mir gelingen, einigen Menschen mit dem "Buch der Meister" zu helfen, die irdischen Fesseln abzustreifen?

Der Schlüssel paßt. Obwohl nur die Nachtbeleuchtung eingeschaltet ist, bin ich geblendet vom Licht der Freiheit. Ich nehme den Aufzug, alles glänzt sauber, wie eine andere Welt. Blitzschnell orientiere ich mich, der Gang ist menschenleer, geradeaus weiter, den Kopf gesenkt, zielstrebig, vorbei am Nachtportier, der schaut fern, bemerkt mich nicht, noch die Stufen, die Drehtüre, hinaus - die Luft, die Autos, die Menschen, keine Mauer, ich bin frei, ich bin frei, ich bin frei!

FREIHEIT

Freiheit! Nur wer sich in Gefangenschaft erlebte und diese bewußt überwunden hat, kann ermessen, was Freisein bedeutet. Nichts ist beglückender, betörender, erhebender, als sich frei zu fühlen, frei zu sein, frei zu leben. Und doch wird nichts so sehr mißverstanden als gerade dieses Wort, wird nichts so oft mißbraucht als dieser Begriff, wird nichts so gewaltsam verfälscht als dieses Ideal.

Freisein - Wachsein - Selbstsein - Bewußtsein. Von den vier Säulen, auf denen die göttliche Geistigkeit, die sich in Menschenwesen manifestieren will, ruhen kann, hat sich sowohl die Wissenschaft als auch die Hermetik bisher nur mit dem Phänomen des Bewußtseins beschäftigt. Und so wie durch die irreführenden Begriffe von Bewußtem und Unbewußtem ein falsches Bild von Bewußtsein entstand, haben die meisten Menschen eine falsche Vorstellung von dem, was sie für Freiheit halten.

Genauso wenig, wie Bewußtsein mit Bewußtem oder Unbewußtem identisch ist, ist Freisein das Gelöste oder Gebundene, sondern die Fähigkeit, lösen und binden zu können. Gleich wie einem in der physischen Welt der Körper ein "persönliches" Bewußtsein erleben läßt, aber daneben auch die feinstoffliche (Traum)-Welt und die Sphären des Geistes, Bewußtsein vermitteln (oder rauben), muß man zwischen der Freiheit auf den verschiedenen Ebenen unterscheiden.

Für das Selbst gibt es viele Gefängnisse. Es kann von den elementaren Charaktereigenschaften des ICH überwältigt und zur Seite gedrängt werden. Es kann von den elementalen Vorstellungen seines Geistes verdummt, verblendet und gefangen sein. Und es kann sich, im Körper steckend, von den Lebensumständen unterdrückt fühlen (in einer Haftanstalt eingeschlossen sein oder durch Krankheit behindert werden).

Die wahre Freiheit jedoch kann einem weder genommen noch geschenkt oder verliehen werden, die kann man sich auch nicht stehlen, die muß man sich mühsam erarbeiten. Sie ist die Krönung und nicht das Fundament der Menschenwürde.

Freiheit!

Freiheit besteht darin, daß man wählen kann. In jedem Moment seines Lebens entscheidet man sich und wählt zwischen Gut und Böse, zwischen Ich und Du, zwischen Nehmen und Geben, zwischen jetzt oder später, zwischen ja oder nein. Wer dabei in freiem Gehorsam seiner inneren Stimme folgend sich selbst nicht verrät, ist frei, und hätte man ihn auch ins finsterste Verließ gesteckt. Wer sich bewußt und, weil er versteht, daß die Elementale dieser Tugenden die ewigen Lichtfunken seiner unbeschränkten Geistigkeit sind, freiwillig, zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe bekennt, kann auch in Gefangenschaft Freisein erleben. Wogegen ein anderer, der sein irdisches Zepter schwingend (J^{etzt} 'st es das Handy) Menschen und Dollars dirigiert, auch im Penthouse seines Büroturms oder auf seiner Luxusyacht ein Gefangener ist.

Freiheit!

Wahre Freiheit bedeutet zwar Unabhängigkeit und Ungebundenheit. Sie ruht aber weder auf Besitz und Macht, noch erwächst sie einem unter der Brücke aus Armut und Ohnmacht. Selbstgenügsamkeit, Bedürfnislosigkeit und Bescheidenheit sind die reinen Quellen des Freiseins auf dem irdischen Plan. Freiheit ist allgegenwärtig, liegt im Geheimnis des Augenblicks, ist das wahre Wesen des Seins. Sie kann einem nie ganz genommen werden, weil man sie jederzeit ergreifen kann. Die Freiheit zur Umkehr, die Freiheit, die der gute Vorsatz den Mächten des Verführers entgegenstellt, trägt jeder in sich.

Freiheit!

Im Gefängnis glaubte ich, das Mysteriums des Freiseins zu verstehen. Aber erst jetzt, nachdem ich sie erlangte und, um meine Mission zu erfüllen, wieder aufs Spiel setze, erlebe ich, was Freiheit wirklich ist. Ich muß meinen Gegner enttarnen. Ich warte auf ihn. - Ich sitze und warte und weiß, daß er kommen wird. Einer von ihnen wird kommen, um mich zu töten. Zuvor wird er versuchen, mich zu zwingen, ihm das Versteck der Kleinodien zu verraten. Ich weiß nicht, wer es sein wird, aber ich weiß, er kennt Marias Aufenthalt. Deshalb warte ich, und während ich warte, schreibe ich.

Wie immer, wenn ich schreibe, sei es, wie noch vor vier Stunden in der Gefängniszelle, oder jetzt, hier in meinem Haus, verdichtete sich die Vergangenheit erneut zur Wirklichkeit. Beklemmend fühlte ich noch einmal den muffigen, tödlich beengenden Schacht und befreiend den ersten Atemzug, als ich das Krankenhaus verließ.

Der Rest meiner Flucht verlief ohne Zwischenfall. Ich fand sofort hinter dem Bahnhof die kleine Kneipe vom Sockencharly. Jeder im Gefangenenhaus kannte ihn. Sein Lokal war die erste Anlaufstelle nach einer Haftentlassung. Bei ihm holt man sich den ersten Schnaps, die erste Frau, den ersten, heißen Tip. Die Häfenbrüder bilden eine verschworene Gemeinschaft. Aber es verpflichten keine heiligen Eide, sondern es verbindet das gemeinsam Erlebte. Die Isoliertheit der Geächteten, die Einsamkeit der Ausgestoßenen, die Resignation der Gestrandeten sind zugleich die Vertrauensbasis, auf der man sich wie auf einer einsamen Insel nahe kommt.

"Tunte hat Dich angekündigt", begrüßte mich der Wirt, nachdem ich mich zu erkennen gab. "Du bist durch den Schacht, mein Kompliment, das wird Schlagzeilen machen." Dann stellte er zwei Tuborg auf den Tresen und grinste: "Du siehst, ich weiß, was Du brauchst. Ich ruf Dir dann gleich Dein Taxi. Iwan fährt Dich, wohin Du willst. Du kannst ihm vertrauen. Auf ihn ist Verlaß. Bezahlung in Gold, das geht okay. Er besorgt Dir auch einen Paß."

Auf Iwan war wirklich Verlaß. Im Gegensatz zu dem schrecklichen Namen wirkte er sanft, als käme er gerade aus dem Priesterseminar und distinguiert wie ein englischer Butler. Sein intelligenter, wacher Blick und der durchtrainierte Körper verrieten jedoch, daß er die Tage nicht nur mit Autofahren zubrachte. Trotzdem chauffierte er den BMW so sicher wie ein Formel I-Pilot und behutsam, als wäre es ein Rolls Royce.

Iwan stellte keine unnötigen Fragen. Er steckte die neun Goldmünzen ein und sagte trocken: "Das reicht für fünf Tage inklusive Benzin. Ich nehme an, zuerst fahren wir nach Wien?"

"Richtig", bestätigte ich und gab ihm meine Adresse. Dann legte ich mich zum Schlafen auf den Rücksitz und erwachte erst, als wir die Autobahn wieder verließen.

"Fahr an der Villa vorbei", sagte ich, "vielleicht wird sie überwacht." Wir konnten aber nichts Verdächtiges erkennen.

"Da ist niemand", stellte Iwan fest. "Auf Polizei reagiere ich allergisch, ich kann sie nämlich riechen." Ich dirigierte ihn trotzdem über einen holprigen Feldweg durch die Weingärten zu der Forststraße, die direkt hinter meinem Grundstück, das an dieser Seite von einer hohen Mauer umgeben ist, in einer

verwilderten Waldschneise endet. Wir parkten, von Brombeersträuchern versteckt, in der Nähe der schmalen Holztüre, dem zweiten Zugang zu meinem Areal. Ich verwendete diese Pforte zumeist bei meinen Spaziergängen, weil ich damit den Umweg durch verbautes Gebiet vermeiden kann. Iwan hatte das einfache Schloß in zehn Sekunden offen.

Daß mir bei meiner Verhaftung sämtliche Schlüssel abgenommen worden waren, störte mich nicht, denn ich hatte sowieso die Absicht, das Haus über den Geheimgang zu betreten. Dieser beginnt gleich neben der Mauer in dem etwas verfallenen Pavillon und führt direkt in mein Alchimistenlabor in der Kellerstube des Turms. Dort endet auch die verborgene Treppe, über die ich in meinen Tempel und in mein irdisches Refugium gelangen kann. Angeblich besteht auch eine unterirdische Verbindung in die Hofburg und zu einem anderen ehemaligen Maria-Theresienschlößl in Ottakring.

Es war ein sonderbares Gefühl, als ich nach fünf Wochen, mehr waren es nicht, mein Haus wieder betrat. Mir war alles fremd, oder bin ich ein anderer geworden? Ich wußte sofort, ich würde mir nichts mitnehmen. Nur die Kleinodien, ein paar Bücher und die Edelsteine. Ich mußte mir eine neue Existenz aufbauen, dazu brauchte ich Geld. Zwei Drittel meines Vermögens hatte ich auf Anraten eines guten Freundes in Smaragde, Rubine, Saphire und Diamanten angelegt. Vier Ledersäckchen, sie lagen seit Jahren im Westen meines Tempels als Symbol für das Erdelement, für irdischen Besitz und das Gnomenreich. Mit dem Erlös werde ich, so wie bisher aus den Erträgen meiner Wertpapiere, sorgenfrei leben können. Meine offiziellen Konten sind gesperrt, an die würde ich nicht mehr herankommen. Danach räumte ich den Safe aus. Der befand sich nicht wie üblich hinter einem Bild an der Wand, sondern im Boden unter dem Bidet, im Bad. Deshalb hatten ihn die Schnüffler nicht entdeckt. Ich fand 170.000,- Bargeld und Sparbücher im Wert von 2,8 Millionen Schilling, die konnte ich jederzeit beheben.

Es ist alles bereits im Auto verstaut. Auch die Kleinodien, der Tapis und einige Ritualgegenstände, die ich für die nekromantische Beschwörungszereemonie brauchen werde. Ich habe geduscht, bin umgekleidet und sitze und warte. Ich weiß, daß er kommen wird.

Ganz bestimmt hat Leo meine Flucht schon bemerkt. Er mußte sich erinnern, daß er das Krankenzimmer nicht abgeschlossen hat. Ein grober Verstoß gegen die Gefängnisordnung. Leo ist gewissenhaft. Er wird auch

noch einmal nach mir sehen wollen. Weiß er doch, daß ich schon einmal den Tod überlebte. Dann wird er dem Direktor Meldung machen. Aufgrund der Weisung wird sich dieser zuerst mit den Handlangern in Verbindung setzen, ehe er die Fahndung einleitet.

Die sehen ihre Chance. Sie werden es mit Gewalt versuchen. Daß ich in mein Haus muß, ist für sie klar. Hier werden sie mich suchen, aber sie ahnen nicht, daß ich sie erwarte. -

- Daß ich bereits die Schritte höre, es ist einer auf der Treppe zu meinem Turmgemach. Da fällt unten noch einmal die Tür ins Schloß. Es kommen zwei.

Ich packte das Schreibzeug ein und entsicherte die Pistole, die Iwan mir gab. Der eine stand bereits vor der Tür und rief meinen Namen.

"Michael, ich bin's, mach auf!" - es war die Stimme von Emil, ich hob die Waffe.

"Komm rein." Ich hätte heulen können.

Dann fiel ein Schuß. Ich hörte Schreie, Fluchen, Poltern und dann die gewaltige Explosion. Ich mußte weg. Der Turm begann zu wanken wie bei einem Erdbeben. Ich hastete über die verborgene Treppe, durch den Geheimgang, nichts wie raus, dachte ich. Iwan hatte den Motor schon angelassen. Das Haus hinter uns stand in Flammen, ich drehte mich nicht mehr um.

Ein Magier blickt niemals zurück. Er hat gelernt, sich zu lösen, er bindet sich an nichts.

Die Fahrt verlief schweigend. Iwan stellte keine Fragen, und auch ich war nicht in Stimmung auf ein Gespräch. Unser erstes Ziel war Innsbruck. Dort sollte ich einen neuen Paß bekommen. Sockencharly hatte das Treffen mit dem einschlägigen Experten schon arrangiert.

Um der Grenzkontrolle auszuweichen, fuhren wir nicht über das deutsche Eck, sondern folgten hinter Salzburg der Autobahn, Richtung Süden. Iwan hörte über einen Scanner den Polizeifunk ab. Bis jetzt wurde nicht nach mir gefahndet. Noch hegten die Handlanger Hoffnung, mich "privat" wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Doch dann kam im Morgenjournal eine Meldung: "Nach einer heftigen Explosion ist die Villa des kürzlich verhafteten Dr. Michael Stein völlig abgebrannt. In den Trümmern wurde die verkohlte Leiche eines Mannes entdeckt. Man vermutet, daß es sich dabei um den heute nacht aus der Haftanstalt entflohenen Arzt handelt.

"Na Bravo", bemerkte Iwan trocken. "Du bist tot, was besseres konnte Dir gar nicht widerfahren. Das wiegt den Verlust Deiner Villa auf. Begrabene Mörder sucht man nicht!"

Aber ich dämpfte seine Freude.

"Es waren zwei im Haus", sagte ich. "Einer ist die Treppe hoch, den kenn ich, der rief meinen Namen, doch dann, bevor es krachte, kam noch jemand nach." Wer von den beiden ist der Tote, überlegte ich, hat Emil überlebt oder der andere? -

"Wenn einer der beiden überlebt hat", bemerkte Iwan enttäuscht, "dann müßten sie wissen, daß Du nicht der Tote sein kannst, sie würden den anderen vermissen."

"Außer, die beiden wußten nichts voneinander, sie gehörten nicht zusammen, der unten hat den vor sich für mich gehalten und geschossen."

"Oder umgekehrt", sagte Iwan. "Dabei wurde eine Gasleitung getroffen. Die Explosion wurde nicht durch eine Handgranate verursacht. Ich habe fünf Jahre in der Legion gekämpft, ich kenne diesen kurzen, kehligen Knall."

"Es kann aber auch sein", überlegte ich, "daß sie mich mit dieser Meldung nur in Sicherheit wiegen wollen, wir müssen weiterhin vorsichtig sein - wir dürfen kein Risiko eingehen."

"Dieser Paß", sagte Garibaldi in ausgezeichnetem Deutsch und drückte sorgfältig den letzten Stempel auf das soeben gemachte Foto, "gibt Ihnen zwar keine neue Identität, aber für Grenzkontrollen ist es ein perfektes Dokument. Sie werden mit diesem Ausweis nirgendwo Schwierigkeiten haben."

Trotzdem bekam ich ein mulmiges Gefühl im Bauch, als wir drei Stunden später bei Schaan das österreichische Bundesgebiet verließen. Aber meine Angst war unbegründet. Sowohl die österreichischen als auch die Schweizer Zöllner winkten uns durch. Ein weiterer Schritt in die Freiheit war geschafft. Wir machten einen Umweg über Zürich.

Ich hatte, noch vor der Grenze, in Feldkirch meine Sparbücher aufgelöst und eröffnete bei der schweizerischen Kreditanstalt ein neues Nummernkonto. Ich mietete auch einen Safe, in dem ich die Steine und eine rasch angefertigte Kopie des Manuskriptes hinterlegte. Nachdem wir im Restaurant des Globus ausgezeichnet gespeist hatten, deckten wir uns in der Feinkostabteilung mit Delikatessen ein und fuhren weiter nach Alt St.Johann. Falls sie mich

suchten, dort würden sie mich am wenigsten vermuten. In diesem Ort war ich in Sicherheit. Zumindest bis Freitag, wenn sie die nächste Logenarbeit abhalten. Soviel wußte ich: ohne Medium können sie nichts sehen. Unter den Brüdern des Schattens waren keine Adepten. Nur das gemeinsame Ritual verlieh ihnen die magische Macht.

Mir blieben fünf Tage Zeit, Maria zu finden.

Es war bereits finster, als wir das Dorf erreichten. Zur Sicherheit übernachteten wir 2 km weiter, in Unterwasser, wo man mich nicht kannte. Ich mietete in der Traube zwei Zimmer für uns und ließ mich dann zurück zum Chalet bringen. Erleichtert stellte ich fest: Es war unbewohnt. Ich wußte, wo der Schlüssel lag, und wies Iwan an, mich um vier Uhr früh wieder abzuholen. Eine spannende Nacht lag vor mir.

Die Beschwörung des Geistes eines Menschen gehört wohl zu den mächtigsten magischen Eingriffen. Aber ich sah keine andere Möglichkeit, direkt mit Maria Kontakt aufzunehmen. Ich mußte es versuchen.

Das alte, gemütliche Haus war mir genauso vertraut wie mein eigenes. Aber da ich wußte, daß Maria in ihrem Seelengarten ein ähnliches Refugium bewohnte, betrat ich die Räume mit einer gewissen diskreten Scheu, so wie man ein Sanktuarium oder das Zimmer eines Schlafenden betritt.

Ich öffnete ein Fenster und zog, damit kein Licht nach außen dringen konnte, die dichten, handgewebten Vorhänge zu. Es war noch alles unverändert. Nach uns hatte offensichtlich niemand mehr das Haus bewohnt. Ich roch förmlich Marias unsichtbare Anwesenheit und verzichtete daher auf eine reinigende Räucherung. Statt dessen versprühte ich, nach der Tradition der Schamanen, etwas von ihrem Eau de Cologne, das ich im Badezimmer fand, sie mußte es vergessen haben. Auf fast schockierende Weise wurde mir dabei ihre Nähe und zugleich die Ferne, die sie mir unerreichbar entrückte, bewußt.

Draußen plätscherte der Bach. Ich wußte, daß sich auch diese Quelle, die oberhalb des Chalets direkt aus der Wiese drang und unmittelbar an den Fenstern vorbei ins Tal sprudelte, in Marias Imaginationen spiegelte und zum Landschaftsbild ihres Seelengartens gehörte. Sie erzählte mir einmal, daß sie

das romantische Geräusch wie Wolkenformationen am Himmel zum Ausgangspunkt ihrer Phantasien nahm und durch das magisch-monotone Klangmuster in einen tranceähnlichen Schlaf versetzt wurde.

Jetzt sollte ihr umgekehrt die Geräuschkulisse die Rückkehr ins Wachsein erleichtern. Ich verdichtete bewußt das Plätschern zu einem akustischen Fluid, mit dem ich den Raum erfüllte, ließ den Schwingungen Fühler wachsen, Synapsen, weitete sie aus zu Trägerfrequenzen, an denen sich ihr Geist den Weg in die irdische Welt ertasten konnte.

Ich hatte nicht vor, eine der klassischen, nekromantischen Totenbeschwörungszeremonien zu vollziehen. Maria brauchte nicht mit magischen Formeln zum Erscheinen gezwungen werden. Ich mußte ihr nur den Weg bereiten. Ich mußte ihr ein Licht, ein Lebenslicht entzünden, ihr den Weg weisen und ihr Stärke geben, auf diesem Weg zum Licht.

Jeder, der sich im irdischen erleben will, braucht dazu eine Geisteshülle, einen Lebensleib, ein Fluid, das ihn mit der Umwelt verbindet. So wie ein Fisch das Wasser, ein Vogel die Luft, braucht der Geist auf jeder Ebene entsprechende Bewußtseinsträger.

Das Selbst kann sich in den Wesensteilen des Denkens, Fühlens, Wollens und bewußten Seins erleben. Die Elementale des Geistes: Die Gedankenbilder - und die Elementare der Seele: die Gefühlsregungen - und die Vitale des Körpers: Die Körperempfindungen - entzünden sich aus der Wechselwirkung der vier Elemente, dem elektromagnetischen Fluid: Der Lebenskraft. Dazu bedarf es eines lebenden Körpers. Da ich kein Medium zur Verfügung hatte, mußte ich diesen ätherischen Lebensleib selbst erschaffen. Wie für die Evokation einer kosmischen Intelligenz verdichtete ich die Elemente ihrer Qualität, schuf Elementale und Elementare ihres Wesens, imaginierte Marias Ebenbild als Matrize zwischen den Welten, ein Feld, in dem sie leben kann.

Ich zog keinen Kreis, sondern formte einen rotierenden Kegel, der das ganze Haus umhüllte. Dann füllte ich den imaginierten Hohlraum mit den Elementen und brachte das brodelnde Chaos durch die uns heilige Zahl in die heilige Ordnung, dem Fundament für das Leben, dem Urquell des Lichts.

Längst hatte ich mich von Raum und Zeit befreit und war Maria, auf Akasha gestützt, entgegen gegangen. Die irdischen Handlungen vollzog ich wie in Trance automatisch, programmiert von der Vorgabe, die ich vorausgeplant und im Buch der Formeln schon festgelegt hatte. Der Tapis war entrollt, die vier Lichter entzündet und die Vorsteher der vier Elemente an ihre Orte gebannt. Sie würden das kosmische Feld, das ich erschuf, wie einen heiligen

Tempel bewachen und uns vor den gierigen Schemen und Larven, die draußen lauerten, beschützen. Angelockt vom bewußtseinstragenden

Geisteslicht taumelten diese wie Falter, geblendet, selbst nur Köder und umgeben von dämonischen Wesenheiten, die als Vorhut des Schattens ins Irdische drängten - lautlos, leichengleich gegen den Schutzschirm. Ich ahnte sie mehr, als daß ich sie sah.

Das Elixier tat bereits sein Wirkung. Das Haus, der Raum und ich selbst waren zu einem einzigen großen Kyilkhor geworden, zu einem vierpoligen Gefäß, einem heiligen Gral, ihr geweiht, bereit zur Aufnahme, zur Vermählung mit Marias Geist.

Anstelle einer Robe trug ich ihren Pullover. Aus dem Nebenzimmer tönten Puccinis Klangmalereien materialisierter Sehnsucht, Marias Lieblingsmusik, die Arien der Tosca und der Butterfly. Ich roch ihre Haut, schmeckte ihre Küsse, fühlte ihren Körper, hatte ihr Bild vor Augen und tastete jetzt nach ihrem Wesen. Rief ihre ernste Beschwingtheit, ihre sanfte Geduld, ihre Behutsamkeit, ihr Mitgefühl, ihre Offenheit in mir wach. Immer stärker verdichtete ich Marias persönliche Atmosphäre, immer eindringlicher wurde mein Ruf. Ich baute Brücken in ihre Welt. Alles in mir strebte nach Maria, und langsam füllte sich der Raum auch mit Elementalen von ihrer wahren Wesenheit, die ich beschwor.

Für kurze Zeit verlor das Zimmer seine Stabilität und Perspektive, zerrann wie Wasserwellen über glatten Felsen, wie flimmernde Spiegelungen über Wüstensand. Konturen gerieten aus dem Gefüge und flössen ineinander, gleich den Pinselstrichen chinesischer Malereien, die den Fluß der Energieströme vom Himmel über die Wolken durch die bewegten Bäume in die Klüfte der Erde folgen lassen.

Dann sah ich sie!

Elfengleich, engelgleich - überirdisch schön - gestaltgewordener Traum aller Träumenden, Fata Morgana der Sehnsucht - Ziel zehrender Liebe aller Liebenden.

Maria wirkte gläsern, zerbrechlich, abwesend, krank. Melancholie und Einsamkeit umgab sie wie greifbare Schatten. Gedankenverloren oder in sich selbst versunken, bemerkte sie nicht meine Nähe. Sie ging durch das Haus, als bewohnte sie es seit Monaten schon, nicht ziellos, aber doch mit den schwebenden, vorsichtigen Bewegungen, die Blinden und Schlafwandlern eigen sind. Plötzlich blieb sie stehen, straffte sich und lauschte. Vernahm sie endlich meinen Ruf? Spürte sie meine Anwesenheit? Sie blickte suchend um sich und dann, dann endlich nahm sie mich wahr.

Ihr Gesicht verklärte sich, und so wie damals, als sie mir zum ersten Mal nackt gegenüberstand und mir in unschuldiger Geste ihre Arme entgegenstreckte, hob sie ihre Hände, als wolle sie mich empfangen wie den Morgentau. "Mein liebes, liebes Du!"

Lawinengleich überschütteten mich die wochenlang verdrängten Gefühle, drohten mich mitzureißen, mir den Boden unter den Füßen zu entziehen, gerade jetzt, wo ich die Gewalten, wollte ich sie beherrschen, bezwingen mußte. Wir durften uns nicht berühren! Ich mußte uns das Glück einer Umarmung verwehren, es würde alles platzen wie eine Seifenblase aus schillerndem Jenseitsstaub.

"Da bist Du endlich", sagte sie, "mein Gott, hab ich lange auf Dich warten müssen. Wie bist Du hereingekommen, ich hab Dich gar nicht gehört?"

Wie sollte ich ihr die Lage erklären? Als sie es verstand, ließ sie enttäuscht die Arme sinken.

"Gott sei Dank, Du lebst und bist frei. Was macht es da, wenn ich gestorben bin?"

"Nein, Maria, nein, auch Du lebst, Du bist nicht gestorben. Aber Dein Körper schläft, man hat Dich betäubt. Konntest Du erkennen, wo man Dich gefangen hält?"

"Gefangen hält", wiederholte Maria. "Jetzt verstehe ich", sie sagte es mehr zu sich selbst als zu mir. "Deshalb erscheint mir alles wie ein Traum, ich denke, ich befinde mich seit Wochen in diesem Haus - ich lebe hier - ich warte auf Dich - wie kam ich her?" Sie redete stockend, ich spürte förmlich, wie es ihr Mühe machte, die Gedanken zu ordnen, sich zu erinnern. Ich unterbrach sie nicht, sondern wartete, bis sie weiter erzählte.

"Ich müsse verschwinden, sagte Brandström, sonst wäre ich gezwungen, gegen Dich auszusagen. Das würde Dir schaden. Sie durften mich nicht einvernehmen, Verführung einer Minderjährigen, einer Patientin, mein Gott, der Staatsanwalt kennt Dich ja nicht, weiß nichts von unserer Liebe - ich sollte weg fahren, verreisen, wir flogen nach Stockholm. Daran erinnere ich mich noch. Der Flug, dann das Taxi - aber wir fahren nicht in die Stadt. - Unterwegs tranken wir Kaffee an einem See, dann wurde es Nacht. - Doch nein, das kann nicht sein, wir kamen doch mit dem Morgenflug, ich muß eingeschlafen sein. - Aber sonderbar, sie reden dänisch. - Hier leben keine Schweizer, bist Du sicher, wir befinden uns in der realen Welt? - Ich hab solche Angst, Michael, daß man uns wieder trennt und alles nur ein Traum ist." -

Maria begann zu phantasieren. Ihr Versuch, sich zu erinnern, hatte sie von mir immer weiter entfernt und an andere Orte ihres Seelengartens versetzt.

Ich kannte das. Die verschobene Zeit ließ sie die Orientierung verlieren. Doch sie bemerkte die Gefahr und versuchte verzweifelt, sich an die Realität, an das Wachsein, an mich zu klammern. Bevor ich es verhindern konnte, drängte sie sich an mich, wollte mich umarmen, tat, was das Herz ihr gebot, und wurde brutal und gnadenlos in ihre Geisterwelt zurückgeschleudert. Ich war nicht imstande, sie zu halten. Sie griff durch mich, als wäre ich und nicht sie das Gespenst. Was für ein Schock mußte das für sie gewesen sein. Auch ich verlor für einen Augenblick meine Fassung und wurde sofort aus der ordnenden Mitte verdrängt.

Ich hatte es schon vorher bemerkt: Während sich ihre Sinne verwirrten, wurden die schreckhaften Phantome, die uns wie gierige Wölfe umlauerten, immer mächtiger, wurden größer, verzerrt wie Goldfischriesen im Glas. Gänsehautnah fühlte ich die höhnischen Fratzen angstschweißtreibend näher rücken, und als ich dann meine Geliebte halten wollte, stürzte die Teufelsbrut, als würde ein Vakuum zusammenbrechen, auf mich ein. Nur mühsam gelang es mir, mich mit Hilfe der magischen Axt zu befreien. In letzter Sekunde entging ich dem Wahn, der meinen Bewußtsein und meinen Verstand zu umnachten drohte.

Bedrückende Leere, dröhnende Stille, lähmende, quälende Einsamkeit. Ohne Abschied entrissen, nicht langsames Entschwinden, ich winkte keinem Zug, nicht die Trennung durch den Tod, ich stand an keinem Grab, es schmerzte wie die Amputation eines Gliedes.

Draußen plätscherte der Bach.

Allmählich, so, wie mir zuvor das Geräusch als Brücke in andere Welten diente, half es mir jetzt, mich umgekehrt aus meiner Verwirrung zurück in die Realität zu tasten. Ich orientierte mich. Doch noch im Zwischenreich, im Niemandsland der Sinne, dort, wo die Welten ineinander übergehen, erkannte ich, wo sie Maria gefangen hielten: In Dänemark!

Ihre Bemerkung, daß "im Dorf unten" dänisch, nicht schwedisch (oder Schweizerdeutsch) gesprochen wurde, brachte mich darauf. Es müssen Wortfetzen durch die Nebel ihrer Bewußtlosigkeit gedrungen sein, und sie hat diese in die Landschaft ihres Seelengartens eingebaut.

Maria ist in Dänemark. Wir fahren noch am selben Tag.

MYSTERIENSPIEL

Die Tür fiel ins Schloß, es war Iwan. Unwillkürlich zuckte ich zusammen. Doch ich war in Freiheit. - Noch bin ich frei. -

Wir wohnen seit gestern in einem unauffälligen Dreisterne-Hotel in der gemütlichen Altstadt von Kolding. -

"Es ist so weit", sagte Iwan. "Der Schuhmann ist jetzt zu Hause, er hat den Hörer abgehoben, wir können fahren!"

"Okay", sage ich, "knöpfen wir uns den Burschen vor. Hol den Wagen aus der Garage, ich komme gleich nach, ich muß noch etwas fertig schreiben."

Wieder einmal beende ich eine Rückblende meines Lebens. Seit Stunden schreibe ich. Mir ist, als würden mich, solange ich schreibe, unsichtbare Mächte beschützen und zur Seite stehen. Noch weiß ich nicht, wie mein Abenteuer enden wird, darum ergänze ich laufend meine Aufzeichnungen. - Einer wird sie finden und lesen. -

Die Idee, daß wir in Kolding mit der Suche beginnen sollten, kam mir während der Fahrt. Ich war kurz eingeschlafen und träumte von Emil. Als ich erwachte, erinnerte ich mich: damals, als er aus Dänemark zurückkam, als ich ihn zur Rede stellte, wegen dem Metallsuchgerät, gab er mir eine Adresse, die Adresse von Martin Schuhmann. "Du kannst ihm voll vertrauen", sagte er, "er ist einer von uns." Natürlich, auch Schuhmann gehört zu den Brüdern des Schattens. Ich werde entsprechend vorsichtig sein. Daß Leftinis nordischer Orden an der Entführung maßgeblich beteiligt ist, war mir immer schon klar. Aber mit Schuhmann's Adresse hatte ich eine heiße Spur, die einzige Spur, der ich folgen konnte, denn Leftini war in keinem Telefonbuch zu finden und Isaksons gab es einige Dutzend.

Die Loge in Kolding heißt St. Jörgen, St. Georg auf deutsch. Ich vermute, daß hier die Fäden zusammenlaufen. Ich werde mich in die Höhle des Löwen begeben, mir bleibt keine andere Wahl. Mit jedem Tag schwindet die Chance, Maria zu befreien, und die Gefahr, daß sie mich aufspüren, wächst stündlich. Sobald offiziell bekannt ist, daß nicht ich der Tote bin, werden sie gnadenlos jeden Grenzbeamten, jeden Polizisten, jeden Hotelportier, jeden, der in ihren Diensten steht, auf meine Spur hetzen.

Ich mußte es wagen, aber ich werde nicht unvorbereitet in die Falle tapen. Iwan ist bewaffnet, und er ist vom Fach. Wenn Schuhmann etwas weiß, erfahren wir es. Ich werde kämpfen und wie St.Georg den Drachen besiegen - begann doch meine Mission vor 700 Jahren in der Inkarnation des Tempelritters Georg.

Daß auch Marias Befreiung zu einem Teil dieser Mission geworden war, erkannte ich spätestens, als ich von Brandströms wahren Interessen an seiner Stieftochter erfuhr. Auch Maria ist ein Gegenstand der Macht. Sie ist lebendiges Symbol des magischen Ringes, der in der finsternen Höhle verloren ging. So lange der Schatten Maria von mir, dem Vertreter der Lichtmacht, trennt, kann ich den Kreis nicht vollends schließen, mein Werk bliebe fruchtlos, unvollkommen, schuldbeladen.

Nicht umsonst hat Goethe Margarethe zur eigentlichen Schlüsselgestalt seines Dramas gemacht. Den dritten Teil des Faust zu schreiben, blieb ihm versagt. Dafür aber vollendete er Mozarts Zauberflöte, schrieb einen zweiten Teil. Dieses leider unbekannt und unverdient gebliebene Fragment weist darauf hin, wie sich der Kampf der Wesenheiten erst im Irdischen durch die Menschen entscheidet, und wie umgekehrt auch die geistigen Ziele der Menschen, die Ideale der Vervollkommnung, nach dem sie gedanklich vorbereitet sind, zur Realisierung auch im Irdischen erlebt und bewältigt werden müssen.

Damit das möglich wird, müssen zuvor entsprechende Elementale ins Wesensgefüge der Menschen versenkt werden. Auch wenn die Erkenntnisse nicht sogleich bis ins Bewußtseinsfeld gelangen, der Weg muß mental bereitet werden, ehe man ihm folgen kann. Eingeweihte bedienten sich dazu der Kunst, der Literatur, schrieben Märchen, Göttersagen und Mysterienspiele. Auch Mozart wollte mit der Zauberflöte ein Geheimnis des Bösen offenlegen. Schikaneders erste Fassung des Librettos sah eigentlich vor, daß die Königin der Nacht das gute Prinzip und Sarastro die Macht des Bösen repräsentieren sollte. Aber dann erkannte Mozart, wie er die positive Bedeutung, die das Böse für den Menschen gewinnt, sobald er es überwindet, aufzeigen kann. Er vertauschte die Rollen: Nichts Böses, das nicht das Gute in sich birgt! Die Mächte der Finsternis wurden Hüter des "Sonnentempels": Der irdischen Welt, in der der Initiierte und Eingeweihte, der wissende Menscheng Geist, das Licht entzünden kann. Solchermaßen, mit dem geistigen Gold, der Lichtkraft ausgerüstet, behauptet er sich dann auch auf den feinstofflichen Ebenen, und sein Geist wächst über die Götter hinaus.

Mozart hat die Profanierung dieses von den Mächten streng gehüteten Geheimnis mit seinem Leben bezahlt. Aber er bereitete, indem er ein durch falsch verstandene Logenmoral nur wenigen Auserwählten vorbehaltenes Initiationsritual der Öffentlichkeit zugänglich machte, Millionen Menschen einen geistigen Weg. Auch wenn das Publikum das als Oper getarnte Mysterienspiel nicht als solches erkennt, in den Seelengärten werden damit

Elementale der Erkenntnis vorbereitet und harren, musikbelebt, auf ihre Erweckung. (Siehe S.Buch: Ritualmagie im Logentempel). Nicht die Freimaurer ermordeten Mozart, weil er ein Ritual verriet, sondern die Schattenmächte veranlaßten seinen Tod, weil er gezeigt hat, wie das Böse überwunden und besiegt werden kann.

Auch die Handlung im Buch der Meister hat sich zu einem Mysteriendrama entwickelt. Längst habe ich das Gefühl, als würden Maria und ich nur mehr eine Rolle spielen - der Ausgang des Stücks ist ungewiß.

Ich weiß, auch Mysterien müssen sich "inkarnieren" und auf dem physischen Plan realisieren, wollen sie über ihre eigenen Ebene hinauswirken. So wie das Lichtwesen Christus, das Geheimnis der Lichtkraft, durch die Überwindung des Kreuzes demonstrierte und verwirklichte - nachdem er es vollbracht hatte, kann es jeder nachvollziehen - muß ich, die Macht der Finsternis, die sich in den Handlangern inkarniert, besiegen und ihr auf Erden das, was sie (mir) raubte, das lebendige, vollendete, weibliche Prinzip, das Seelische (Maria), wieder entreißen. Hat vielleicht meine Mission schon mit der Beschreibung des Perlenliedes begonnen? Der gnostische Text im Manuskript des Templers realisiert sich, wenn ich dem Bösen "die Perle" wieder entführe.

In der heutigen Zeit führt der Schatten Regie bei den "Mysterienspielen". Es wird nur mehr die Niedertracht, die Gewalt und die Geschmacklosigkeit verherrlicht und entsprechende Elementale über Fernsehfilme ins Bewußtsein der Zuschauer gebracht. Gelingt es mir, ein Stück zu schreiben, in dem wieder das Gute siegt? - Draußen hupt Iwan, noch einmal lasse ich mich von einem Geräusch bewegen. Es wird so oder so, ganz gleich, wie das Abenteuer endet, der letzte Akt des Dramas sein.

Lieber Emil, geliebter Bruder,
mein treuer Freund. Der Rabe hatte recht, als er behauptet hat, Du wärest ein Verräter. Was er jedoch nicht wußte, war, daß Du nicht mich, sondern die Brüder des Schattens hintergehen wolltest. Es ist Dir gelungen, uns alle hinters Licht zu führen. Trotzdem schäme ich mich, daß ich an Dir gezweifelt hatte. Verzeih mir bitte, was ich mir selbst nicht verzeihen kann.

Doch hätte ich die Rolle, die Du spielen mußtest, durchschaut, so würden meine Gedanken Deinen Plan verraten haben. Die Schattenbrüder hätten

Dich als Spion in ihren Reihen enttarnt, noch bevor Du Marias Aufenthalt herausfinden konntest.

Martin hat mir alles erklärt, wir sind inzwischen gute Freunde geworden.

Er war überhaupt nicht überrascht, als wir überfallsartig bei ihm eindringen wollten. Er kannte mein Foto aus der Zeitung und wußte von meiner Flucht, Du hast ihn ja verständigt.

"Da bist Du ja endlich, Michael", begrüßte er mich erleichtert und bat uns einzutreten. "Sag Deinem Freund, er kann das Schießseisen wegstecken. Ich führe Euch freiwillig zu Maria. Seit einer Woche wissen wir, wo man das Kind gefangen hält. Wir werden sie gemeinsam befreien."

Seine Gelassenheit war entwaffnend. Du kennst seine großen Augen, den warmen, gütigen, aber festen Blick, ich schenkte ihm sofort mein Vertrauen. Auch Iwan senkte nach kurzem Zögern die Waffe und folgte uns ins Haus.

"Wo ist Maria", fragte ich, "wann werde ich sie sehen, wie geht es ihr?"

"Sie lebt", beruhigte mich Martin und stellte einige Tuborg auf den Tisch. "Die Entführer halten sie in einem Ferienhaus an der Westküste fest. Zwei Autostunden von hier entfernt, bei Hvidesande. Wir konnten gestern die beiden Nachbarhäuser mieten, sie werden von uns jetzt rund um die Uhr observiert."

"Wie viele sind es?" fragte Iwan und schenkte sich ein. "Und wie sind sie bewaffnet?"

"Maria wird von einer Ärztin betreut, die ist unbewaffnet, wir konnten ihre Identität bereits feststellen. Und dann sind da noch zwei Killertypen, ausgerüstet wie Terroristen, Profis, die wechseln sich ab. Wir müssen die Aktion jedoch alleine durchführen. Wir dürfen die Polizei nicht einschalten. Leftini hat überall seine Spitzel sitzen. Wenn wir an die geraten, wäre das ganze Unternehmen gefährdet."

"Wie viel sind wir?" wollte Iwan dann wissen. "Wer ist auf dem Nachbargrundstück postiert?"

"Mit Euch sind wir jetzt sechs, gute Freunde vermittelt uns drei Securitas-Leute. Die bewachen sonst das Gebäude der Kultusgemeinde in Kopenhagen. Es sind kampferprobte israelische Soldaten aus dem 6-Tage-Krieg."

Iwan nickte anerkennend. "Ich kenn diese Burschen, auf die ist Verlaß, von denen wiegt jeder fünf Gegner auf, wann schlagen wir zu?"

"Heute abend. Wenn im Fernsehen die Nachrichten sind, befinden sich alle im selben Raum. Maria ist dann unbeaufsichtigt. Wir fahren in zwei Stunden, ihr seid gerade rechtzeitig eingetroffen. Habt Ihr Hunger, wollt Ihr zuvor noch etwas essen?"

"Vor einem Einsatz nie", sagte Iwan und auch ich schüttelte den Kopf. "Erzähl bitte weiter. Was ist mit Deinem Orden? Wer steht hinter Leftini und Isakson?"

"Aus Stockholm wurde uns mitgeteilt, daß man die beiden letztes Jahr aus der Loge ausgeschlossen hat, sie gehören einem islamischen Geheimbund an und hatten das bei ihrer Aufnahme verschwiegen. Über ihre Bruderschaft ist uns nicht viel bekannt. Nur daß sie Haß schüren und eine fundamentalistische Sekte, die einen Gottesstaat errichten will, unterstützen. Über Brandström läuft der Waffenhandel. Er war es auch, der die fanatische Meute auf Dich gehetzt hat.

Brandström ist im Besitz des 11. Logenbuches. In diesen Ordensinstruktionen sind die Kleinodien des Vikarius Salomonis¹ beschrieben. Er kannte also die geheime Macht und Gewalt des Baphomet, der Axt und des Elixiers, und er wußte auch, daß nicht nur unser christlicher Orden, sondern auch die moslemischen Brüder Anspruch auf die magischen Utensilien erheben. Sie behaupten, die Truhe wurde ihnen von den Kreuzrittern geraubt und gehöre ihnen so wie die Stadt Jerusalem.

Noch während Du danach suchtest, kam Bewegung in die Okkultszene. Es schien, als wäre die halbe Welt hinter den Gegenständen her. Nachrichten wurden übermittelt, Gerüchte zirkulierten, Anfragen, Hinweise, Kaufanbote und versteckte Drohungen machten die Runde. Aber erst als Brandström vor allen anderen davon informiert war, daß Du den Schatz gefunden hattest, und als dann auch noch die beiden anderen Schweden bei Euch in Wien auftauchten, wußten wir, wo die wirklichen Drahtzieher, die mit dem allgemeinen Interesse, das sie weckten nur von sich ablenken wollten, zu suchen waren.

Um zu verhindern, daß sie Dich erledigen, schloß sich Emil den Schattenbrüdern an.

Aber es war zu spät. Du kennst ihren teuflischen Plan. Zuerst spielten sie Wolfmann die Information zu, daß die Truhe in Deiner Villa ist. Durch seine Ermordung wurdest Du erpreßbar, dann kam die Sache mit den Drogen und zuletzt Marias Verschwinden. Doch das weißt Du ja alles besser als ich".

"Nicht alles", sagte ich, "ich durchschaue nicht das Ende", und ich fragte ihn, woher Du wußtestst daß ich fliehen konnte und wer der zweite war, der in meinem Haus verbrannte.

"Wer der Tote ist, wissen wir noch nicht", sagte Martin - und dann erzählte er mir Dein Abenteuer, soweit er davon Kenntnis hatte.

Brandström war gerade bei Dir auf Besuch, als er die Nachricht von meiner Flucht erhielt, Du konntest das Telefongespräch über eine Nebenstelle abhören. Als er sich übereilt verabschiedete, ahntest Du, daß er vorhatte, mir in meinem Haus aufzulauern, und wolltest mich warnen. Es war ja naheliegend, daß ich mich zuerst nach Hause begeben würde.

Aber es muß noch jemand von meiner Flucht verständigt worden sein. Ihr wart ja zu dritt in der Villa. Der Schuß, wem immer er auch galt, traf offensichtlich eine Sauerstoffflasche und sprengte diesen dritten Mann samt der Ordination in die Luft.

Du konntest Dich über einen freigesprengten Geheimgang des Turmes retten, sagte uns Martin, und beendete den spannenden Bericht: "Wir wissen auch, daß Brandström unverletzt überlebte denn er schrie noch haßerfüllt: Tod dem Verräter!"

Wir schwiegen entsetzt, doch dann fragte Iwan: "Herr Schuhmann, wie können wir sicher sein, daß Sie nicht auch ein Verräter sind? Wer garantiert uns, daß Sie und Emil Stejnar tatsächlich auf unserer Seite stehen?"

Wir drei blickten uns an, und Martin nickte. Er sagte nichts. Er stand auf, und als er zurückkam, überreichte er mir ein Buch.

Dein Buch, mein Buch, "DAS BUCH DER MEISTER", es ist jetzt unser Buch, Du hast meine Arbeit zu Ende gebracht.

Du kannst Dir meine Überraschung und Freude nicht vorstellen. Ich begann zu lesen, überflog die Seiten, erkannte, mein Werk ist vollbracht. So aufregend die nächsten Stunden dann auch waren, sie verliefen für mich wie ein wunderschöner Traum, was konnte noch geschehen, meine Mission war erfüllt.

Deine Idee, das Buch der Meister, als Okkult-Roman getarnt, im Selbstverlag herauszubringen, war wie jede einfache Lösung genial. Damit hast Du die Mächte der Finsternis völlig überrumpelt. Während sie hinter mir waren, hast Du ungestört das Werk vollendet.

Würde uns jetzt etwas zustoßen, dann wäre das für jeden Leser der Beweis, daß es sich doch um reale Tatsachen handelt. Trotzdem war es gut, daß Du zur Sicherheit Kopien von meinem Originalmanuskript mit den richtigen Jahreszahlen, Daten und Namen aller Beteiligten bei einem Anwalt hinterlegt hast. Dieser Schachzug wird Dich und Deine Familie vor Nachstellungen der Handlanger bewahren.

Jetzt verstehe ich, warum mir die Mächte des Lichts nicht beistehen konnten. Auch Christus wurde verwundbar, weil er seine magische Autorität durch Wunder untermauerte und damit seine Lehre, als Wissen eines

Eingeweihten, legitimierte. Damit verstieß er gegen das Gesetz. Das Licht des Glaubens muß nämlich jeder selbst in sich entfachen, wir dürfen nur den Funken zünden. So wie der Schatten zwar Herr dieser Welt ist, aber auf den feinstofflichen Ebenen nur das halten und verdunkeln kann, was er hier an sich gebunden hat, dürfen wir in dieser Welt nicht lösen und erhellen, was sich ihm freiwillig hingibt.

Deine Version des Meisterbuches folgt nun wieder der geheiligten Tradition. Du weckst zuerst den Glauben und läßt daraus das Wissen wachsen, nicht umgekehrt. Nur wer die Niederungen des Zweifels durch eigene Anstrengungen überwindet, gewinnt dadurch die schöpferische Kraft des Glaubens, dessen Licht ihm die geistigen Welten erhellt.

Trotzdem hast Du auch die letzten Geheimnisse offengelegt. Ich bin überzeugt, daß diejenigen, auf die es ankommt, zwischen den Zeilen lesen können. Sie werden die Wahrheit intuitiv erfassen und wissen, daß sie den Weg gefunden haben. Die anderen sollen sich an den Ungereimtheiten, die Du eingeflochten hast, stoßen und darin den Beweis sehen, daß es Phantasien sind. Gerade dieser scheinbare Kompromiß an Baphomet ermöglicht es, die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Es ist Dir, liebster Freund, gelungen, aus den Anleitungen des Templers, dem Tagebuch des Johannes und meinen Aufzeichnungen ein Lehrwerk der Hermetik zu schaffen, das die nächsten Jahrhunderte richtungsweisend sein wird. Die Instruktionen, die Du im Anhang zusammenfaßt, ermöglichen es jedem, sich selbst von der Richtigkeit des Beschriebenen zu überzeugen. Die Übungen und Rituale lassen den Suchenden bewußt in seinem Seelengarten erwachen und befähigen ihn, von dort aus auch in andere Ebenen vorzudringen.

Der Weg ist bereitet, die Wegweiser sind aufgestellt, das Licht leuchtet in der Finsternis. Jeder, der uns folgt, kann seine Geistesfackel daran entzünden.

Einiges wirst Du noch erzählen müssen. Ich konnte im Gefängnis weitere wichtige Erkenntnisse sammeln, die ich aufzeichnete und Dir anbei gleich mitsende. Verwende das Material nach eigenem Gutdünken. Die Schilderung meiner persönlichen Erlebnisse werden die Spannung steigern und den schwierigen Text etwas auflockern. Auch den Schluß kannst Du umschreiben. Es ist dank Deiner Hilfe ein Happy End geworden. Zum ersten Mal erlebte ich die profane Seite der "Hermetischen Brüder", die uns , von Ordensgelübden befreit, unabhängig von konfessionellen oder politischen Anschauungen, nur der Lichtkraft dienend , helfen.

Wenn Du diese Zeilen in den Händen hältst, weißt Du uns in Sicherheit. Wir gehen heute abend an Bord der x x x. Die Überfahrt wird zugleich unsere Hochzeitsreise sein.

Die Befreiung Marias verlief wie geplant, es fiel kein Schuß, die ganze Aktion dauerte höchstens zwei Minuten.

Freunde vom kanadischen Geheimdienst verschaffen uns Papiere für eine neue Identität, unsere Adresse bekommst Du, sobald wir ein Haus gefunden haben.

Diesmal erlebte ich eine "Reinkarnation" im alten Körper, und Du kannst mir glauben, ich fühle mich tatsächlich wie neugeboren. Die ganze Last der Verantwortung, die mir meine Mission auferlegte, ist von mir gewichen, seit Du sie auf Dich genommen hast. Du hast das Buch herausgebracht, die weitere Verbreitung ist nicht mehr zu stoppen. Das Werk ist vollbracht!

Nicht ganz. Eine Schlacht ist gewonnen, der Krieg geht weiter. Brandström lebt, Leftini, Isakson und alle anderen Handlanger werden weiter ihre Ziele (und uns) verfolgen und dabei den Schattenmächten den Weg ins Irdische bereiten.

Doch ab jetzt stehen Mitstreiter an unserer Seite. Viele Leser werden sich berufen fühlen, uns als Kämpfer für Wahrheit, Gerechtigkeit und Mitgefühl zu folgen. Sie werden sich als geheime Meister des Lichts erkennen, den Weg der Hermetik beschreiten und sich dem Schatten bewußt entgegen stellen.

Vielleicht solltest Du das Buch mit dem Appell des Johannes, den ich damals in der Höhle vor 600 Jahren geschrieben habe, beenden:

"Wer immer Du auch bist, dem das Vermächtnis in die Hände fällt, wenn Du mein Testament gelesen hast wirst Du ein anderer sein. Das, was bisher für Dich gewesen ist, es zählt nicht mehr. Du bist ab jetzt ein Glied der langen Kette einer geistigen Gemeinschaft, die für den Fortbestand der Menschenseelen kämpft. Das Wissen von dem Kampf, der in den unsichtbaren Welten um die Geisteskraft der Geborenen und Ungeborenen tobt, wird Dir fortan die Ruhe rauben. Du bist ein Eingeweihter und trägst als Wissender Verantwortung. Bewahre Dir Deine Freiheit und den Frieden indem Du in Dir nichts Böses duldest. Sei wachsam und folge Deinem Gewissen. Sei ein Kämpfer für Wahrheit, Gerechtigkeit und Mitgefühl. Sei Du mir begrüßt in unserem ehrwürdigen Kreis der Meister."



KOPF EINER KÖNIGIN DER 12. DYNASTIE. BROOKLIN, MUSEUM.



DAS BAPHOMET UND ülh AX I 162